II. 584.

H. V. Hist.

176

cat.

Bür
36

Annalen

der

Fränkischen Geschichte

BIBLIOTHEK DES HISTORISCHEN VEREINS ZU BAMBERG

Erster Band

Mit dem Bildnisse des am 31sten Oktober hingerichteten Conventsdeputirten Vergniaud.

Gera, 1797.

bei Heinrich Gottlieb Rothe.

Vorerinnerung.

Frankreich, das seit beinahe acht Jahren der Welt das außerordentlichste Schauspiel darbietet, wie die Geschichte keines einzigen Volkes noch es dargeboten hat, ist fortdauernd der Gegenstand fast allgemeiner Neugierde. Eine Menge Schriften, — unter denen aber ein großer Theil von der Partheiwuth ihrer Verfasser zeigt, und wovon nur wenige durch Wahrheitsliebe und Unpartheilichkeit sich auszeichnen, wie z. B. Posselts Annalen, Archenholzens Minerva, Frankreich und noch einige andre — beschäftigten seitdem sich mit der Erzählung seiner großen Begebenheiten. Aber keine dieser Schriften hat zum Zweck, Frankreichs Geschichte allein, im historischen Zusammenhange, zwar umständlich, aber nicht abschreckend weitläuftig, darzustellen. Die meisten liefern nur Bruchstücke der Geschichte Frankreichs, oder — zum Theil sehr interessante — Belege zur Geschichte dieses Staats. Einige wenige, die wirklich historische zusammenhängende Darstellung der großen Ereignisse der fränkischen Revolution sich zum Geschäfte gemacht haben, sind mehr als Repertorien für den Geschichtsforscher anzusehen, und wegen ihres großen Umfangs, ihrer — bei dem Zwecke, den sie haben,

Vorerinnerung.

nothwendigen Weitschweifigkeit, nur für eine kleine Zahl von Lesern geschrieben. Der Verfasser des gegenwärtigen Werks schmeichelt sich daher, nichts ganz überflüssiges gethan zu haben, wenn er den Versuch machte, Frankreichs Geschichte im historischen Zusammenhange — weder zu weitläuftig, um den Leser, der nur zur Erholung liest, zu ermüden, noch zu kurz, um ihn unbefriedigt zu lassen — zu liefern. Sollte der Beifall des Publikums den Verfasser dazu aufmuntern, so wird er fortfahren, künftig Frankreichs Geschichte auf diese Art zu bearbeiten. Jeder Band wird dann die Geschichte eines ganzen Jahres umfassen. Der gegenwärtige Band beschäftigt sich vorzüglich mit den Begebenheiten des Jahres 1795, bis zur Einführung der Constitution. Eine Uebersicht der Ereignisse vom Anfange der Revolution an, dient gleichsam als Einleitung dazu. Der zweite Band wird die Geschichte Frankreichs von Einführung der Constitution an, bis zur Erneuerung des gesetzgebenden Körpers im jetzigen Jahre begreifen. Auch wird jeder Band eine Uebersicht der fränkischen Literatur und Kunst, und des Zustandes der Nation enthalten, welche in diesem ersten nicht Platz haben konnte, ohne ihn zur Ungebühr auszudehnen, und dadurch den Preis für den Käufer zu sehr zu erhöhen.

Ostermesse 1797.

der Verfasser.

Ueber-

Uebersicht

der

merkwürdigsten Ereignisse

vom Anfange der Revolution bis in die Mitte von 1795.

War es je eine des menschlichen Geistes würdige Beschäftigung, zu wissen, was Menschen großes und gutes thaten, oder durch welche Fehler, durch welche Thorheiten sie ihr eignes Glück, dem Tausende vergebens nacheilen, zerstörten; so dürfte wohl die Behauptung nicht zu kühn seyn, daß die Begebenheiten, die das jetzige Zeitalter aufstellt, mehr als beinahe die eines jeden andern Zeitraums der Geschichte, die Aufmerksamkeit des philosophischen Beobachters verdienen —

Begebenheiten, so außerordentlich, so beispiellos, von so bedeutendem Einflusse auf Wohl und Weh eines großen Theils der Menschheit, von unübersehbaren nicht zu berechnenden Folgen, die wahrscheinlich noch auf entfernte Jahrhunderte sich erstrecken werden! — Eines der ältesten Königreiche Europens, dessen Beherrscher fast unumschränkt dem Volke geboten, das zu ihnen mit anbetender Ehrfurcht, wie zu einer Gottheit aufblickte — dieses Königreich umgestaltet in eine Republik, an Umfang und Menschenzahl, wie noch keine je war *) — alle Fugen der alten Verhältnisse unter seinen Bewohnern aus einander gerissen, und ein neues Ganze daraus zusammen gesetzt, dessen Haltbarkeit die Erfahrung erst bewähren muß — ein Volk, dem Britte und Deutscher Sklavengeist und Leichtsinn vorwarfen, auf einmahl ergriffen von einem glühenden Enthusiasmus für ein Ideal von Freiheit, das zu erreichen seiner erhitzten Phantasie so leicht dünkte — dieses Volk, hingerissen von diesem Enthusiasmus zu der unglaublichen Kühnheit, das halbe Europa auf den Kampfplatz zu fordern, um seinen politischen Glauben mit dem Schwerte in der Hand, wie einst die Krieger Mahomets, aus-

zu-

*) Die römische Republik beherrschte freilich eine ungleich größere Menge von Ländern und Völkern, aber nur die Hauptstadt Rom mit ihren Bürgern war die wirkliche Republik, die andern nur ihre Unterthanen oder Bundesgenossen.

zubreiten — eben dieses Volk, als das gesittetste des Erdbodens gepriesen, von politischen Fanatismus entglüht, mit einer Mordlust, wie man kaum unter den wildesten Wilden Beispiele findet, und denen nur die Barbareien, die Menschen aus religiösem Fanatismus begingen, an die Seite gestellt werden können, in seinen eigenen Eingeweiden wüthend, und trunken von Freiheitsgefühl die empörendste Tyrannei ertragend, wie sie je ein Nero oder Schach Abas geübt hatte — mitten unter seiner innern Zerrüttung dieses Volk über seine äußern Feinde triumphirend — endlich nachdem es zwei Jahre im Taumel einer Art von politischem Wahnsinn durchlebte — allmählich wieder zu kälterer Vernunft zurückkehrend — mehreren seiner Feinde, mit denen es vorher Kampf bis zum Tode kämpfen zu wollen schien, die Hände zur Versöhnung bietend, und mit ihnen wieder in die alten gewohnten Verhältnisse eintretend — endlich den kühnen Versuch einer Regierungsform machend, dessen guter oder schlechter Erfolg lehrreicher für die Völker seyn wird, als alle Theorien, die tiefsinnige Denker über Staatsverfassung und Volksglück je entwarfen; — welche Gegenstände für das Studium des Geschichtsforschers! welchen unermeßlichen, welchen lehrreichen Stoff bietet die Geschichte dieses einzigen Volkes der Feder eines künftigen Tacitus oder Gibbon dar! Und welch ganz neuer, nicht minder reichhaltiger, und,

obgleich in einer verschiedenen Hinsicht, lehrreicher Stoff für die Weltgeschichte, wenn er seinen Blick nach Osten kehrt, wo vor kurzem noch ein blutiges Schauspiel vor unsern Augen aufgeführt ward, dessen Katastrophe die Verschwindung eines alten einst furchtbaren, endlich durch innere politische Krankheiten, deren Heilung seine Nachbarn nach Möglichkeit zu hindern suchten, todschwachen Staats aus der Reihe der europäischen Staaten ausmachte!

Aber kehren wir von Pohlens Vernichtung zurück zu den merkwürdigen Schicksalen Frankreichs, die einen ungleich engern Zusammenhang mit denen der übrigen Völker Europens haben, und in dieser Hinsicht vor jenen eine ungleich vorzüglichere Betrachtung verdienen.

Wir sehen in diesem Staate eine neue Art von Regierung gegründet, und gegen manche Stürme, die ihr den Untergang droheten, befestigt — sehen, wie diese Regierung, der man vorher einen nahen Tod aus innerer Schwäche prophezeihte, ihr Daseyn furchtbar dem Auslande empfinden läßt, indem sie die Kräfte des Staats auf einen Grad spannt, dessen man sie nie fähig glaubte — sehen die nähmliche Regierung, mit der mehrere Herrscher Europens in freundschaftliche Verhältnisse getreten sind, während daß andere das so lang zerrißne Freundschaftsband wieder mit ihr zu knüpfen suchen, gehaßt von einem großen Theile des fränkischen Volks,

der in ihr nur tyrannische Unterdrücker sieht, und, obgleich so manche Versuche zu ihrem Sturze mislangen, doch noch nicht ermüdet, ihr neue Stürme zu bereiten; indeß ein andrer Theil, müde des ewigen Herumtreibens auf dem stürmischen Meere der Revolution, und erschöpft durch die Leiden, die Anarchie und Krieg über das Volk gebracht haben, fern von jedem Unternehmen zur Umkehrung des jetzigen Zustandes der Dinge, nur nach Ruhe sich sehnt, und den Frieden herbeiseufzt. — Dies ist ungefähr die jetzige Lage Frankreichs, die noch manche vielleicht blutige Scene in dem ungeheuern Schauspiele erwarten läßt, und noch nicht die schmeichelnde Hoffnung uns erlaubt, daß wir bereits dessen letzten Akt gesehen haben. — Diesen Zustand Frankreichs, und die Begebenheiten dieses Staats vorzüglich von der Epoche der Einführung der jetzigen Constitution an, der Wahrheit getreu, ohne Schmeichelei und ohne Haß darzustellen, und dadurch dem Freunde der neuern Geschichte eine Unterhaltung, dem Geschichtsschreiber der Revolution eine Erleichterung seiner unermeßlichen Arbeit zu verschaffen, ist der Zweck dieses Werks, wobei, wegen des Zusammenhanges aller Begebenheiten der Revolution unter einander, und um zugleich dem Leser den Ueberblick des Ganzen dieser großen Weltbegebenheit zu erleichtern, eine gedrängte Erzählung der merkwürdigsten Ereignisse vom Anfange der Revolution bis in die Mitte von 1795

nöthig ist, von welchem Zeitpunkte, als dem, wo die Constitution dem Volke vorgelegt, und endlich eingeführt ward, die eigentliche Geschichtserzählung dieser Annalen beginnt.

Erste

Erste Periode

der Revolution.

Vom Anfange der Revolution bis zur Flucht des Königs am 21 Juni 1791. Ueberwiegende Neigung der Nation zur constitutionellen Monarchie.

Lange schon kränkelte der französische Staat an mancherlei Uebeln, die sein Mark aufzehrten, seine Kräfte lähmten, und ihm endlich ein allmähliges Hinsterben weissagten, lange hatte man sich diese tiefgewurzelten Uebel zu verhehlen, und nur Mittel für den Augenblick dagegen anzuwenden versucht, als endlich Ludwig der sechzehnte, gedrungen durch die Umstände, sich entschloß, eine radikale Heilung dieser Gebrechen zu wagen.

Frankreich, von der Natur mit Segen überschüttet, faßte dennoch nur wenig glückliche Bewohner. Die niedern Volksklassen, besonders die der Ackerbauer, schleppten, durch die Vorrechte des Adels und unerschwingliche Abgaben zu Boden gedrückt, ein freudenleeres Daseyn, das nur die dem Bewohner Frankreichs eigene frohe Laune erträglich machen konnte, während Adel und Geistlichkeit der gränzenlosesten Verschwendung sich überließ, und in Wohlleben und Ueppigkeit seine Tage durchschwelgte. Waren aber gleich die Lasten der Auflagen so drückend, so reichten sie dennoch nicht hin, um die Bedürfnisse des Staats zu befriedigen. Eine Nationalschuld, zu der Ludwig der Vierzehnte durch seine Kriege den Grund gelegt hatte, und die durch spätere Kriege, besonders den amerikanischen, immer fürchterlicher angewachsen war, erforderte an jährlichen Zinsen fast die Hälfte der Staatseinkünfte; die Verschwendung des Hofs, besonders unter Ludwig dem Funfzehnten, hatte die verderbliche Maasregel erzeugt, die Einkünfte des künftigen Jahres im Voraus zu verzehren, indem man sich von den Finanzpächtern die Summen im laufenden Jahre zahlen ließ, die erst im künftigen gefällig waren. Man ersann neue Auflagen, um die Unordnung der Finanzen zu heben, aber die Parlamenter, welche jedes neue Edikt zu einer Auflage erst in ihre Register einzeichnen mußten, ehe es als gesetzlich gültig angesehen ward, weiger-

gerten die Einzeichnung, und duldeten lieber das Exil, als daß sie ihre Weigerung widerriefen. Der König berief (1787) die Notabeln, aber auch diese waren nicht nachgiebiger. Nach manchem vergeblichen Versuche, nachdem kein Finanzminister durch ein allmächtiges Werde Ordnung in das Chaos der Finanzen zu bringen vermocht hatte, berief man noch einmahl die Notabeln, die auf eine Versammlung der Stände antrugen. Lange versuchte der Hof diesem Mittel, dessen bedeutende Folgen er ahndete, auszuweichen, aber vergebens. Es blieb kein anderer Ausweg aus dem Labyrinthe, in dem man sich befand. So erschien endlich der Tag*), da die Stellvertreter der drei Stände des französischen Volks, der Geistlichkeit, des Adels und des dritten Standes oder Bürgerstandes, zu Versailles sich versammelten, und eine Scene eröffneten, die mit Erstaunen, selbst mit Entzücken und warmer Theilnahme ein großer Theil der aufgeklärtern Bewohner Europens beobachtete. Mit Mühe hatte der dritte Stand eine gleich große Anzahl Repräsentanten, als die beiden andern erhalten, die doch kaum den zwanzigsten Theil der ganzen Nation ausmachten, und kaum begannen ihre Sitzungen, so bedrohte die Eifersucht jener beiden Stände gegen den dritten, die Versamm-

lung

*) Der 5te Mai 1789.

lung mit den gefährlichsten Zwisten *). Aber eine, obgleich kleine Zahl von den Gliedern des Adels und der Geistlichkeit vereinigte sich mit denen des Bürgerstandes und dieser, die ersten Redner Frankreichs an seiner Spitze, erhielt nun das Uebergewicht über seine Gegner, und so erklärte am 17 Juni 1789 die Versammlung der Stände sich als Nationalversammlung von Frankreich.

Hier steht sie nun am Eingange der großen ewig denkwürdigen Laufbahn und die Augen der ganzen Nation sind erwartungsvoll auf sie gerichtet; von seinen selbstgewählten Stellvertretern hofft das Volk Abstellung der drückenden Misbräuche, und die Wiederkehr eines goldenen Zeitalters, während der Hof ihre Kühnheit und ihren Einfluß fürchtend, auf Mittel sinnt, ihre Macht zu fesseln, oder völlig zu vernichten **).

Man

*) Besonders suchte der Adel es dahin zu bringen, daß die drei Stände abgesondert sich versammeln, und nach Kammern stimmen sollten, eine Einrichtung, wodurch der Adel und die Geistlichkeit das unfehlbare Uebergewicht über den Bürgerstand erhalten hätten.

**) Bekannt ist das Lit de Justice, das der König am 28sten Juni hielt, wodurch er die Versammlung auflösen wollte, und bekannt Mirabeau's kühne Antwort: „wir sind hier durch den Willen des Volks, und werden nur durch die Macht der Bajonette von hier weichen.“

Man versammelt Truppen um Paris her, wo der Geist der Insurrektion immer lauter sich zeigt, aber weit entfernt, daß dieses den emporstrebenden Muth des Volkes dämpfen sollte, reizt die Bedrohung es nur zu desto kühnerem Widerstande. Immer drohender thürmt sich das Ungewitter, das bald furchtbar losbrechen, und die Grundfesten des ältesten Throns von Europa mächtig erschüttern wird, bis endlich er in Trümmern zusammenstürzt! Nur eines leichten Anstoßes bedarf es, und seine Donner rollen zerstörend einher.

Die um Paris geschlagenen Lager, das Herannahen der Truppen, ein Gerücht, die Nationalversammlung sey zersprengt, Neckers des Finanzministers Verabschiedung, den damahls das Volk als den einzigen Mann ansah, der die zerrütteten Finanzen wieder herstellen könne, regt die lang verhaltne Wuth des Volks auf, man dringt bei den Waffenschmieden ein, nimmt was man von Waffen findet, und wie durch den Schlag einer Zauberruthe ist das pariser Volk, das sonst in Gassenhauern seinen Unmuth hinwegträllerte, in wilde Krieger umgeschaffen. Alles stürmt gegen die Bastille an, überzeugt, daß ohne den Besitz dieser Veste kein Widerstand gegen die königlichen Truppen möglich ist, und mit dem Volke ziehen die französischen Garden, entschlossen mit ihm gegen jede Gewalt zu kämpfen, die ihnen sich entgegen zu stellen wag-

te.

te. Der Befehlshaber der Bastille weigert anfangs den ungestümen Forderern die Uebergabe, endlich aber, gewiß daß längerer Widerstand nur sein Verderben befördern werde, stekt er die weiße Fahne auf, läßt die Zugbrücke nieder, und die tobenden Volkshaufen stürzen wie ein reißender Strom in die Veste. Die Ergrimmten sehen nicht die weiße Fahne, hören nichts von der Capitulation, sondern fallen als wilde Sieger auf die kleine Zahl der Vertheidiger der Veste. Der Befehlshaber wird ergriffen und auf der Straße ermordet, noch einige andere, die das Volk als seine Peiniger kennt *), trift gleiches Schicksal, und mit Jubelgeschrei trägt man ihre blutigen Köpfe durch die Straßen. Bald folgen die Truppen im Lager bei Paris dem Beispiele des Volkes, und kaum schallt die Nachricht von dem großen Ereignisse in entfernte Provinzen, so wiederholt man im kleinen die Scenen des furchtbaren Schauspiels. Ueberall treten die Truppen auf die Seite des Volks, und entblößt von seiner Allgewalt steht der Hof allein mitten unter dem empörten Volke. Wer sich bewußt ist, daß er ein Opfer der Volkswuth zu fallen verdiene, eilt durch schleunige Flucht sein Leben zu retten. Während jene fliehn, kehrt Necker, vom Könige zurückberufen, mitten unter dem Jubel

des

*) Flesselles der Prevost des Marchands, und nachher Foulon, Berthier.

des Volks zurück, dessen wandelbare Gunst indessen, da er den hochgespannten Erwartungen nicht entsprach, ein Jahr später, als er freiwillig abdankte, in Kaltsinn sich umgewandelt hatte.

Unaufhaltsam reißt nun der Strom der Revolution alles mit sich fort, die Nationalversammluug, die vielleicht seinen ungestümen Lauf, wenn gleich nicht aufhalten, doch mindestens ihn leiten konnte, daß er sich weniger heftig daher wälzte, that vielmehr alles ihn noch zu beschleunigen. Schnell stürzte sie das alte morsche Staatsgebäude zusammen, um von Grund aus ein neues aufzuführen, in welchem die Rechte des Menschen, mit deren Erklärung sie ihr großes Werk begann, ewig ihm gesichert wären. Laut jauchzte das Volk ihren Unternehmungen zu, erstaunt blickte Europa auf das große nie gesehene Schauspiel eines Volks, das durch seine Stellvertreter eine Verfassung sich zu geben unternahm, wie sie bisher nur in den Schriften der Philosophen, nicht in der Wirklichkeit glänzte. Man eilte alle Ueberreste des Lehnssystems, und alles zu zerstören, was an die alten verhaßten Verhältnisse erinnern konnte *). Man schaffte die alten Obrigkeiten ab, und errichtete dagegen Municipalitäten; die Bürger des großen neugebohrnen Staates nahmen selbst

die

*) Besonders in der merkwürdigen Sitzung vom 4ten August.

die Beschützung ihrer Rechte unter dem Nahmen der Nationalgarden über sich; man hob jedes drückende Vorrecht, das Rang und Geburt sich angemaaßt hatten, auf. Aber mitten unter diesen großen Umwandlungen, zollte man noch immer dem Könige die alte gewohnte Ehrfurcht, und wagte nicht, ihm das Vorrecht zu nehmen, durch ein ich will nicht (veto) die Beschlüsse der Gesetzgeber ihrer Gesetzeskraft zu berauben. Aber gleichwohl ward mit jedem Tage die ehrerbietige Scheu, die man sonst gegen den Königsnahmen trug, schwächer, vorzüglich, da es nur zu sichtbar war, wie wenig die neue Lage der Dinge Ludwigs Beifall hatte, und daß er nur gezwungen den Umständen sich fügte.

Eifersüchtig auf die neu errungne Freiheit war das Volk bereit, bei dem leisesten Verdachte, daß man wieder sie ihm zu entreißen strebe, in wilder Wuth aufzubrausen. Ein drückender, wie man argwöhnte, durch Kunst erregter Brodmangel, Mißtrauen in die Gesinnungen des Königs, von dem ein Gerücht sagte, er suche nach der Gränze zu entfliehen, um dort, mit Hülfe der Soldaten, von neuem seinen Thron zu erobern, heimliche Kunstgriffe verborgener Ränkemacher, die aus mancherlei Absichten den Pöbel zu Gewaltthätigkeiten aufzureizen suchten — alles dies vereint bewirkte die merkwürdigen Auftritte des fünften Oktobers 1789, durch die dem königlichen Ansehn eine tiefe unheilbare Wunde geschla-

gen

gen ward. Eine tobende Menge von Weibern, unter denen die sogenannten Poissarden die Hauptrolle spielten, begleitet von Schaaren eines ausgelassenen Pöbels und verkleideten Meuchelmördern, zogen in der Nacht gegen Versailles, um dort blutige Rache an der königlichen Garde zu nehmen, die bei einem lärmenden Schmauße die Nationalkokarde mit Füßen getreten hatte. Schon war man auf dem Punkte, ein blutiges Gefecht zu beginnen, als ein Regenguß die erhizten Gemüther ein wenig abkühlte. Nur wenige fielen von beiden Seiten. La Fayette, General der pariser Nationalgarde, hatte auf Befehl der pariser Gemeinde sich mit seinen Bürgersoldaten nach Versailles in Marsch gesezt, er fürchtete Gefahr für Ludwigs Leben, und suchte, nach seiner Ankunft im Schlosse, auf alle Weise den aufgebrachten Pöbel zu besänftigen. Schon glaubte er, diesen Zweck erreicht zu haben, als am Morgen eine wüthende Rotte in die königlichen Zimmer drang, und die Königin aufsuchte, um sie zu ermorden. Der Muth einiger Gardisten, die den eindringenden Mördern so lange widerstanden, bis sie selbst unter ihren Streichen fielen, rettete sie. La Fayette, von diesen Unthaten benachrichtigt, stürzt hin, und es gelingt ihm, den Pöbel zur Aussöhnung mit der Familie des Königs, und seinen Garden zu bewegen. Erschreckt durch diese Auftritte übergiebt der König der Nationalversammlung seine Genehmigung der von ihr

beschlossenen Artickel zur neuen Verfassung des Reichs, und kaum erfahren dies die Volkshaufen, so schreien alle, wie aus einem Munde: "nach Paris! guter König! Vater! nach Paris!" Der König ergiebt sich, und im Triumph führt ihn die Menge in ihrer Mitte nach der Hauptstadt. Mehr glich sein Einzug dem eines Ueberwundenen, den sein Bezwinger im Uebermuthe seines Sieges gefangen einher führt, als dem eines Vaters, der zu seinen Kindern wiederkehrt, und gewann gleich dieser Schritt des Königs ihm auf eine Zeitlang die Herzen des Volks, so vernichtete er doch dagegen einen großen Theil seines königlichen Ansehens, und war der erste Schritt zum später erfolgten Falle der Monarchie.

Die Nationalversammlung folgte dem Könige nach Paris, uud sezte dort ihre großen Arbeiten unter dem Beifalle des größten Theils der Nation fort. Einige ihrer Mitglieder, unzufrieden mit den Auftritten des fünften Oktobers, trennten sich von ihr. Immer stärker ward nun in ihr das Uebergewicht der demokratischen Parthei über die aristokratische, welche die alte Ordnung der Dinge zurückwünschte, und raschern Schrittes eilte sie vorwärts in dem Plane zur gänzlichen Umschaffung des Reichs. Eine neue, dem Zwecke der Constitution, an der man arbeitete, gemäßere Eintheilung des ganzen Lan-

des

des ward beschlossen *); die Abgaben unter alle Bürger nach Verhältniß ihres Vermögens vertheilt; die Güter der Geistlichkeit als Gemeingut der Nation erklärt, und jener dafür verhältnißmäßige Besoldungen angewiesen; die Klöster und alle Ordensgelübde aufgehoben, uud überhaupt eine Menge Beschlüsse gefaßt, durch welche man der neuen Verfassung Festigkeit und dem Volke dauernde Wohlfahrt zu sichern hoffte. Einer der wichtigsten Beschlüsse der Versammlung, unübersehbar in seinen noch jetzt fortdauernden Folgen, war der, Papiergeld oder Assignate zur Bestreitung der Staatsausgaben auszufertigen, wofür die zu Nationalgütern erklärten Güter der Geistlichkeit als Unterpfand der Sicherheit dienen sollten. Eine glückliche Erfindung, wäre sie nicht, zum Theil von ihren Erfindern selbst, gemißbraucht, und dadurch Frankreichs Finanzen in ein Chaos gestürzt worden, in welches Licht und Ordnung zu bringen, seit Jahren schon seine Gesetzgeber umsonst sich bemuhen.

Der Enthusiasmus des Volks für seine Stellvertreter war unbegränzt. Täglich strömten Dankaddressen aus allen Gegenden des Reichs ihnen zu, aber nicht durch Worte bloß, auch durch Thaten eilte man, die Bemühungen der Gesetzgeber für das allgemeine Wohl zu unterstützen.

Um

*) Die Eintheilung in Departements, und dieser in Distrikte, so wie der letztern in Cantons.

Um die Wette beeiferten sich Leute von jedem Stande und Geschlecht, Reiche und Arme, jene von ihrem Ueberflusse, diese von dem sauern Erwerbe ihrer Hände, patriotische Geschenke dem Vaterlande darzubringen.

Eine so entschiedene Stimmung des Volks für die neue Umwandlung mußte den König überzeugen, daß jedes Widerstreben unnütz, und kein sichereres Mittel sey, die Liebe des freiheitstrunkenen Volkes zu gewinnen, als ein feierlicher öffentlicher Beitritt zu den Beschlüssen der Nationalversammlung. Am 4ten Febr. 1790 erschien er zu diesem Zwecke in ihrer Mitte. „Laßt uns nur einer Ueberzeugung, nur einem Interesse, nur einem Willen folgen; laßt uns der neuen Verfassung treu seyn — ich werde dazu das Beispiel geben" so sprach er unter andern, und lauter stürmischer Beifall begleitete seine Rede. Von allgemeinem Enthusiasmus ergriffen, schwur nach seiner Entfernung die Versammlung und nach ihr die Zuschauer: getreu zu seyn der Nation, dem Gesetze und dem Könige, und aus allen Kräften die Constitution zu schützen, welche die Nationalversammlung ausgefertigt, und der König genehmigt hat.

Mit der Schnelligkeit des elektrischen Funkens verbreitete der Enthusiasmus der Versammlung sich über Paris und über die ganze Fläche des Reichs. Ueberall wiederholte man den

feier-

feierlichen Eid: getreu zu seyn der Nation, dem Gesetze und dem Könige. Um unauslöschlich und unvertilgbar den Eindruck dieses heiligen Schwurs in den Herzen aller Bürger zu machen, beschloß man, auf den Tag der Geburt der fränkischen Freiheit, den 14ten Juli des nähmlichen Jahres, die Feier eines allgemeinen Verbrüderungs- und Bundesfestes durch das ganze fränkische Gebiet. Paris arbeitete mit einem Enthusiasmus ohne Gleichen an den Anstalten zu diesem großen einzigen Feste. Alles ohne Unterschied des Standes und Geschlechts, Männer mit Ordensbändern und zarte Frauenzimmer im üppigsten Putze arbeiteten mit Schaufel und Hacke neben dem vernervigten Tagelöhner im groben Kittel, um zur bestimmten Zeit den Altar des Vaterlandes im Märzfelde zu errichten, an dem Abgeordnete aus allen Theilen des Reichs in Vereinigung mit dem Könige, der Nationalversammlung und den Bewohnern von Paris den Bundeseid schwören sollten.

Aber noch ehe der große ewig denkwürdige Tag nahete, hatte die Nationalversammlung noch die letzten Reste des alten Systems zertrümmert, und alle erbliche Titel und Würden von Ducs, Marquis, Comtes, Vicomtes u. s. w. abgeschafft, und heftiger durch diese allgemeine Gleichheit den Eifer des Volks für die neue Verfassung angefacht, aber zugleich auch tief den Stolz der

ehemaligen Besitzer jener Titel verwundet, von denen viele, die vorher wenigstens nicht thätige Gegner der neuen Umstaltung waren, nun ihre erklärten Gegner wurden. Mehrere verließen, wie schon vom Anfange der Revolution alle diejenigen, welche Ursache hatten die Wuth des gereizten Volkes zu fürchten, das Reich, und sammelten sich zu denen, die von den entflohenen Prinzen des königlichen Hauses zu einem künftigen Angriffe auf Frankreich an dessen Gränzen vereinigt wurden.

Groß und über alle Beschreibung erhaben war der Eindruck, den die Feier des Bundesfestes bei dem ganzen Volke machte; alle schienen in eine einzige große Familie verschmolzen; aber leider war dieser Eindruck nicht dauernd. Die von einer gewaltsamen Umkehrung eines Staats fast unzertrennlichen Unordnungen nahmen immer mehr überhand; man handelte nach den Eingebungen ungezügelter Leidenschaften und nur zu häufig waren Verletzungen des der Nation und den Gesetzen geschwornen Gehorsams. Das Volk, so sehr geneigt, jedem Verdacht sein Ohr zu leihen, mißhandelte, plünderte, ermordete an verschiedenen Orten die, welche im Rufe unpatriotischer Gesinnungen standen.

Aber vielleicht wäre alles dieses Unheils weniger geschehen, hätte nicht eine Gesellschaft, deren erster Zweck Erhaltung der neu errungenen Freiheit, und Verbreitung patriotischer Gesinnun-

sinnungen war, die aber bald in eine Schule des Aufruhrs und der Zügellosigkeit ausartete, eine Gesellschaft, die Frankreichs Boden mit dem Blute seiner besten Bürger gedüngt hat, und deren Wirksamkeit noch jetzt in ihrer Auflösung nicht erstorben ist — hätte nicht die Jacobinergesellschaft aus allen Kräften daran gearbeitet, den Geist der Anarchie und des Ungehorsams gegen die Gesetze unter dem Volke allgemein zu machen.

Fast im Ausbruche der Revolution selbst waren mehrere achtungswerthe, von Patriotismus glühende Männer zusammengetreten, um ein wachsames Auge auf alles zu haben, was sich den Bemühungen der Freunde der Freiheit entgegensetzen würde, schnell wuchs die Zahl dieser Männer, die von dem Orte ihrer Sitzungen, der Kirche eines ehemahligen Jacobinerklosters, den Nahmen Jacobiner erhielten, beträchtlich an, und bald errichtete man in mehreren Städten Frankreichs ähnliche Gesellschaften, welche alle sich an die Muttergesellschaft in Paris anschlossen. Aber je mehr die Gesellschaft der Jacobiner sich ausdehnte, je weniger blieb ihr von ihrem ursprünglichen Geiste. Heftige aufbrausende Schreier verdrängten bald die gemäßigtern Patrioten, aber eben der heftige, oft wüthende Ton ihrer Redner war es, was ihnen mit jedem Tage stärkern Beifall eines Volks erwarb, das mehr als irgend ein anderes auf dem Erdboden, der heftigsten Ausbrüche stürmischer Leidenschaften fähig

ist. Bald wurden in der Sprache des Volks Jacobiner und Patriot gleichbedeutende Ausdrücke. Das schon so sehr gesunkene königliche Ansehn ward durch die Schriftsteller dieser Gesellschaft, die in Flugblättern voll der frechsten, oft niedrigsten Invektiven gegen den König ihn herabzusetzen rastlos strebten, beinahe ganz zu Boden gestürzt. Kein Wunder, daß durch so oft wiederholte Beleidigungen und Beschimpfungen Ludwig, der nie der neuen Ordnung der Dinge sonderlich hold war, ihr immer abgeneigter wurde, und nach seiner verlornen Allgewalt zurückseufzte.

Nicht wenig wirkten unstreitig zu diesem Wunsche die Dekrete der Nationalversammlung mit, durch welche sie die ganze bisherige Verfassung der katholischen Geistlichkeit in Frankreich umschuf, und endlich ihnen ausdrücklich den nähmlichen Bürgereid, wie allen übrigen Staatsbürgern, zu leisten gebot. Ludwig, mit ganzer Seele den Grundsätzen der römischen Kirche ergeben, betrachtete diese neuen Einrichtungen als Eingriffe gegen die Religion, und eben so dachte eine große Anzahl von Geistlichen, die lieber ihren Aemtern entsagen, als den geforderten Eid leisten wollten. Eine Weigerung, die das ganze Reich mit den blutigsten Unruhen bedrohte, da ein großer Theil des Volks diesen widerspenstigen Priestern, wie man sie in der Folge nannte, anhing, während eine andre nicht unbeträcht-

beträchtliche Zahl die Parthei der constitutionellen vom Staate besoldeten Geistlichkeit hielt. Nur ein andres Dekret der Versammlung, das den eidscheuen Priestern eben sowohl als den Beeidigten erlaubte, öffentlichen Gottesdienst zu halten, und ihnen Pensionen für den Verlust ihrer Aemter bewilligte, doch mit dem Unterschiede, daß sie keine Besoldungen und keine constitutionellen geistlichen Würden erhielten, verhinderte glücklich, daß nicht Frankreichs Bürger einander wegen Religionsmeinungen bekriegten. Während Ludwig, durch alle diese Dinge immer unzufriedner gemacht, und umgeben von Leuten, die ihn zu einer Gegenrevolution zu bereden suchten, nach einer Gelegenheit sich sehnte, um sein voriges Ansehn wieder zu erlangen, ereignete sich der Tod eines Mannes, der mehr als irgend einer auf den Gang der Revolution zu wirken vermochte, und mit dem der König in der Nationalversammlung eine Stütze verlor, die, wäre sie ihm geblieben, vielleicht sein täglich tiefer sinkendes Ansehen aufrecht erhalten hätte. Mirabeau, einer der eifrigsten Vertheidiger der Rechte des Volks, aber ein eben so eifriger Verfechter des constitutionellen Königthums, der jetzt nicht undeutlich auf die Seite des Hofes hinlenkte, starb. Sein Todestag war für alle Partheien, so verschieden auch ihre Gesinnungen seyn mochten, ein Tag allgemeiner Trauer. Sein Begräbniß war eine der rührendsten Feierlichkeiten, an

der das ganze Paris Theil nahm. Ihm ward die Ehre, der Erste zu seyn, der in dem Pantheon, (ehemals die neue Kirche der heil. Genoveva) beigesetzt ward, eine Ehre, welche ein Dekret der Nationalversammlung allen großen Männern Frankreichs nach ihrem Tode bestimmte.

Mirabeau's Tod, durch den vielleicht Ludwig einen Theil seiner verlornen Vorrechte wieder zu erlangen hoffte, trug wahrscheinlich ebenfalls zu dem Entschlusse bei, von Paris zu fliehen, und durch Gewalt sich den Thron wieder zu erkämpfen, dessen Besitz zu erlangen auf keine andere Weise mehr möglich schien. Aber die argwöhnische Wachsamkeit des Volks, unterhalten durch das unaufhörliche Lärmschlagen der Jacobiner, setzte der Ausführung eines solchen Vorhabens furchtbare Hindernisse entgegen. Der 18te April 1791, an dem der König nach St. Cloud reisen wollte, gab einen auffallenden Beweis davon. Aufgehetzt durch die Jacobiner erblickte fast ganz Paris in dieser Reise einen Vorwand zur Flucht aus dem Reiche, und eine zahllose Menge versammelte sich, um diese Reise zu hindern. Vergebens befahl Lafayette, als Generalcommandant der Nationalgarde, dem Könige mit Gewalt Bahn zu machen, vergebens drohte der Maire von Paris Bailly mit dem Martialgesetze. Niemand gehorchte, und Ludwig mußte in sein Schloß zurückkehren, wollte er nicht als ein Opfer der immer

mer höher steigenden Wuth der empörten Menge fallen.

Vergebens beschwerte hierüber der König sich bei der Nationalversammlung, auch sie schien den Verdacht des Volks zu theilen, und antwortete blos mit Complimenten. Fest war nun in Ludwigs Seele der Entschluß zu fliehen, und zwei Monate später, in der Nacht vom 20sten auf den 21sten Juni gelang ihm endlich dessen Ausführung. Mit einem falschen Passe versehen, entkam er, die Königin, seine Schwester und seine Kinder unentdeckt aus Paris, und eilten der Gränze zu, wo General Bouille, mit einigen dem Könige ergebenen Regimentern ihn erwarte. Der König hatte eine Erklärung zurückgelassen, die am folgenden Tage sein Sekretär la Porte der Nationalversammlung übergab, und worin er das meiste, was sie gethan hatte, mißbilligte, und seinen Beitritt zu ihren Beschlussen als erzwungen erklarte.

Dumpfe Betäubung war der erste Eindruck, den diese unerwartete Begebenheit auf Paris machte, in trüber Zukunft erblickte schon jeder Patriot wüthenden Bürgerkrieg, der Frankreich verheeren würde, sah die racheschnaubenden Ausgewanderten vor den Thoren der Hauptstadt, auf deren rauchenden Trummern sie ihre Siegeszeichen errichteten. Aber bald ermannte das Volk sich von seiner ersten Bestürzung. Viele, die in ihrem Herzen längst schon den geheimen Wunsch

nach

nach Errichtung einer Republik nährten, freuten sich über des Königs Entweichung, und fingen an, ihre Meinung in den Volksgruppen, die in Menge auf den Straßen sich sammelten, zu äußern. Allein die Nationalversammlung begünstigte ihren Eifer nicht. Sie faßte schnell alle die nöthigen Beschlüsse zur Sicherheit des Reichs, und zur Zurückführung des Königs. Willig gehorchte ihr in allem das Volk, und drei Tage vergingen, ohne daß der Mangel eines Königs eine Veränderung in dem Gange der Geschäfte bewirkte. Tausend einander durchkreuzende Gerüchte erhielten indessen das Volk in beständiger Bewegung, bis endlich die Ankunft zweier Eilbothen am 23sten, die der Nationalversammlung den Bericht von der Festnehmung des entflohenen Königs brachte, das Signal zum Ausbruche gränzenloser Freude ward.

Schon am 21sten Abends, als der König zu St. Menehould die Pferde wechselte, ward er von dem bekannten Drouet, damahls Postmeister dieses Ortes, erkannt. Mit Ungestüm eilte dieser ihm nach Varennes, wohin er schon abgefahren war, nach, und brachte alle Nationalgarden der ganzen Gegend in Bewegung. Die Sturmglocken tönen, die aufgeschreckten Bürger eilen herbei, die Reiterei, welche Bouillé dem Könige entgegen gesandt hatte, um seine Reise zu decken, vereinigt theils sich mit den Nationalgarden, theils sucht sie Rettung in der Flucht,

und

und Ludwig, von allen verlassen, umringt von allen Seiten, sieht sich gezwungen nach Paris zurückzukehren, wohin ihn eine zahlreiche Bedekkung von Nationalgarden geleiten, und die, denen die Vereitlung seiner Flucht gelang, in einem mit grünen Zweigen besteckten Wagen wie im Triumphe, ihm folgen.

Ganz Paris zog dem gefangenen gedemüthigten Monarchen entgegen, einige Abgeordnete der Nationalversammlung *) empfingen ihn, und setzten sich in den Wagen, um die königliche Familie vor Gewaltthätigkeiten des Volks zu schützen, und so ging in furchtbarer Stille, nur zuweilen von Verwünschungen gegen den König unterbrochen, der Zug in die Thuilerien zurück, die sogleich hernach geschlossen und mit hinreichender Wache versehn wurden.

*) Es waren Latour Maubourg, Pethion, nachher Maire von Paris, und Barnave.

Zweite

Zweite Periode

der Revolution.

Von der Festnehmung des Königs nach seiner Flucht am 21sten Juni 1791 bis zum Sturze des Königthums am 10ten August 1792. Zunehmender Haß gegen den König und gegen Monarchie, der in entschiedenen Eifer für republikanische Verfassung endet.

Eine der wichtigsten Epochen macht unstreitig die Flucht des Königs in der Geschichte der Revolution. Zeigte er sich dem neuen Systeme geneigter, war sein Betragen weniger schwankend, so blieb vielleicht unzweideutig die Liebe des Volks auf seiner Seite, und es verachtete dann alles Geschrei der Aufwiegler, die unaufhörlich Verdacht gegen Ludwigs Aufrichtigkeit zu verbreiten suchten, anstatt daß jetzt das Volk beim leisesten Argwohn Feuer fing, und hierdurch eine Menge Scenen veranlaßte, die dem Könige seinen Aufenthalt zu Paris zum peinlichsten machen mußten. Waren aber vor seiner Flucht noch viele zum Vortheile Ludwigs gestimmt, achteten sie alles,

wes-

wessen die stürmischen Jacobiner ihn beschuldigten, für Verleumdung oder für Träume einer erhitzten Phantasie, so dünkte jetzt seine Flucht ihnen ein unwiderlegbarer Beweis von der Wahrheit jener Beschuldigungen, und die Liebe zu ihm schwand in gleichem Grade wie die Achtung, die man sonst, wenigstens ausserhalb Paris, noch gegen ihn hatte, durch die demüthigende Scene seiner Gefangenführung in die Hauptstadt. Feuerköpfe, die schon längst nach einer republikanischen Verfassung sich sehnten, glaubten jetzt den Augenblick nahe, der ihre Wünsche zur Wirklichkeit bringen sollte, und bemühten sich, ihre Grundsätze mit Eifer auszubreiten. Besonders arbeiteten jetzt die Jacobiner aus allen Kräften auf diesen Zweck hin.

Allein noch war in der Nationalversammlung die monarchische Parthei die stärkere. Ueberzeugt, daß Ludwigs Entsetzung dem Vaterlande einen zerrüttenden Bürgerkrieg von innen, und einen gefährlichen Kampf mit den mächtigsten Fürsten Europens von aussen bereiten werde, schien ihnen Erhaltung der monarchischen Verfassung, und Sicherung Ludwigs auf dem Throne das einzige Rettungsmittel gegen jene drohenden Uebel. Vergebens schmähten jacobinische Schriftsteller in ihren Blättern die Versammlung und den König, vergebens reizten ihre Sprecher in den auf den Straßen versammelten Volksgruppen zum Aufruhr, die Versammlung blieb standhaft,

haft, und zeigte sich entschlossen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, wenn es bis zu diesem Extrem kommen sollte. Eine blutige Erfahrung machte davon eine aufrührische Menge *), die am 17ten Juli im Märzfelde versammelt war, und gegen welche der Maire Bailly das Martialgesetz ablesen und die rothe Fahne ausstecken ließ, und die hierauf Lafayette mit seinen Nationalgarden zerstreute. Schrecken lähmte nach diesem Vorfalle die Gegner des monarchischen Systems, und unbeunruhigt von Aufrührern konnte jetzt die Versammlung die Constitution beendigen. Sie ward nun dem Könige vorgelegt, dem man vorher die Freiheit, die er lang entbehren mußte, wiedergegeben hatte, und Ludwig, überzeugt daß Weigerung nur den Verlust seiner Krone ihm zuziehen würde, nahm sie an, und erklärte feierlich in der Nationalversamlung am 14ten Sept. diesen Entschluß, wo er dann die ihm vom Präsidenten überreichte Constitutionsakte unterschrieb.

Nichts glich dem Entzücken des Volks, als die Nachricht von der Vollendung der Constitution und ihrer Annahme durch den König sich verbreitete. Mit Beifalljauchzen empfing man überall diejenigen, welche, einem Beschlusse der Ver-

*) Dieser Vorfall war es, weswegen späterhin, unter Robespierre's Tyrannei Bailly zum Tode verurtheilt wurde, und Lafayette den unversöhnlichen Haß der Jacobiner auf sich lud.

Versammlung zufolge, diese Begebenheit in allen Gemeinden des ganzen Reichs öffentlich bekannt machen mußten. Ein andres Dekret gebot in ewiger Vergessenheit alles zu begraben, was zwischen dem Volke und dem Könige unangenehmes vorgefallen wäre, und alle wegen Revolutionsverbrechen angefangene Prozesse zu unterdrücken, und vergessen schien auch jetzt alles, was das Mißtrauen gegen den König geweckt hatte, vergessen schien seine Flucht, und Eintracht und Ruhe schien auf Frankreichs Boden zurückzukehren. Glänzende Feste, durch die man an mehrern Orten, vorzüglich in Paris, die Annahme der Constitution feierte, unterhielten eine Zeitlang den Freudenrausch des Volks und die erwärmte Phantasie zauberte jedem eine lachende Zukunft voll von Bildern einer Glückseligkeit vor, wie sie nur immer die Dichtung vom goldenen Zeitalter aufstellt. Glücklich, hätte der Erfolg diesen glänzenden Hoffnungen entsprochen! —

Mit der Vollendung der Constitution hatte die Nationalversammlung den Zweck ihrer Sendung erfüllt, und der Augenblick war da, wo sie einer andern, nach den Vorschriften der Constitution erwählten Versammlung ihren Platz überlassen sollte. Gewiß, daß sie die Sache der Freiheit nicht in Gefahr setzte, wenn sie andern Händen sie zur Bewahrung übergab, und entschlossen, jeden Verdacht von Streben nach Herrschaft von sich zu entfernen, hatte sie durch ein

Dekret verboten, daß keins ihrer Mitglieder weder zur neuen Versammlung gewählt, noch zu einer Stelle im Ministerium, oder zu Gesandtschaften gezogen werden sollte. Aber eben dies Dekret, so edel auch die Quelle seyn mochte, aus der es entfloß, wirkte ohne Zweifel nicht wenig zum baldigen Untergange einer Constitution, die mit einem Enthusiasmus von der Nation aufgenommen war, der ihr eine Dauer ohne Ende zu versprechen schien.

Am 30sten Septbr. endete die constituirende Versammlung ihre Sitzungen, wobei aber das häufig versammelte Volk unzufrieden über ihr Betragen gegen den König nach seiner Flucht, ihnen an Verachtung gränzenden Kaltsinn bewieß, während es im Jubel die jacobinischen Glieder derselben, besonders Pethion und Robespierre nach ihren Wohnungen begleitete. Am folgenden Tage begannen die Sitzungen der neuen Versammlung, oder der sogenannten Legislatur. Gänzlich unbekannt in der Sphäre, in die sie jetzt wie durch einen Zauberschlag sich versetzt fand, aller Leitung in dem Labyrinthe, in das sie jetzt den Fuß gesetzt hatte, beraubt, zeigte sich nur zu bald, wie wenig sie dem erhabenen Posten, zu dem man sie berief, gewachsen war, ob sie gleich mehrere Männer von nicht gemeinen Talenten in ihrer Mitte zählte. Berathschlagungen über wichtige Kleinigkeiten, Vorlesungen von oft unbedeutenden Addressen

und

und Bittschriften raubten ihr den größten Theil ihrer Zeit, während sie die wichtigern Gegenstände, die das Wohl des Staats betrafen, vernachlässigte. Mangel an äußerm Anstande in der Kleidung bei einem großen Theile ihrer Mitglieder, unanständiges Schreien und Lärmen in ihren Sitzungen diente vollends, allmählich jeden Rest von Hochachtung des Volks, wenigstens des pariser gegen sie zu vertilgen.

Unter solchen Umständen mußte es den Rathgebern, die den König umringten, leicht werden, ihn zu dem Versuche zu bereden, wenn er nicht schon von selbst dazu geneigt war, den Gang der Constitutionsmaschine durch allerhand Hindernisse zu hemmen, um so in dem Volke Mißvergnügen mit der eingeführten neuen Verfassung und den Wunsch nach einer Gegenrevolution zu wecken. Das königliche Veto ward vorzüglich das Mittel, die Wirksamkeit der Versammlung zu lähmen, und schnell hinter einander machte Ludwig davon Gebrauch gegen zwei Dekrete derselben, durch deren erstes dem ausgewanderten ältern Bruder des Königs, der an Frankreichs Gränzen sich zum Kriege rüstete, bei Verlust seiner Ansprüche auf die Thronfolge binnen zwei Monaten zurückzukehren geboten ward, und wovon das zweite strenge Maaßregeln gegen die eidscheuen Priester enthielt, die besonders in den westlichen Departements den Samen des Aufruhrs auszustreuen suchten, und die von

der constituirenden Versammlung ihnen bewilligte Duldung zu diesen gesetzwidrigen Zwecken mißbrauchten.

Kaum schien das über die Einführung der Constitution freudetrunkene Volk seines Argwohns gegen den König vergessen zu haben, so weckte die königliche Weigerung der Bestätigung dieser Dekrete das Mißtrauen lebhafter als jemahls. Fast allgemein äußerte sich der Unwille gegen den König, dessen Absichten, alle patriotische Bemühungen der Nationalversammlung zu vereiteln, man deutlich hierin zu errathen glaubte. Laut klagten die Jacobiner in Reden und Schriften, und suchten stärker den Unmuth des Volks anzufachen. Heftiger und allgemeiner ward die Sehnsucht nach republikanischer Verfassung und schwächer von Tage zu Tage die Anhänglichkeit an die monarchische Constitution.

Aber höher noch stieg die Erbitterung, als die Ausgewanderten am Rheine immer ernstlicher zum Kriege sich rüsteten, und Kaiser Leopold, der im bekannten Pilnitzer Vertrage mit Preußen sich verbunden hatte, mit Gewalt der Waffen den Glanz des alten französischen Throns wieder herzustellen, nicht unzweideutig seine Neigung, jene mit seiner Kriegsmacht zu unterstützen, verrieth, so sehr er auch auf andere Weise, z. B. durch das Verbot der Kriegsrüstungen am Rheine, das Gegentheil glauben zu machen suchte. Auch Schwedens, Rußlands, Sardiniens Gesin-

Gesinnungen zielten ziemlich unverdeckt auf Wiedereinsetzung des Königs in seine vorige Gewalt durch blutigen Kampf ihrer Kriegsheere.

Vergebens erklärte der König in der Nationalversammlung (am 14ten Dec 1791), daß man alle Fürsten, die bis zum 15ten Jan. 1792 die Ausgewanderten nicht aus ihren Ländern fortgeschafft haben würden, für Feinde ansehen werde, nur auf kurze Zeit vermochte dieser Schritt den Verdacht einzuschläfern, daß er geheime Verbindungen mit den Ausgewanderten unterhalte. Zu tief war dieser Glaube gewurzelt, als daß einzelne Handlungen dieser Art so schnell ihn hätten ausrotten können, besonders da weit öfter das Betragen Ludwigs in zweideutigem Lichte erschien, und die Gesellschaft der Jacobiner, denen des Königs Treulosigkeit ausgemachte Wahrheit dünkte, immer heftiger den Widerwillen des Volks gegen ihn aufreizte. Aber eben die Rüstungen der Ausgewanderten, und die zweideutigen Gesinnungen des Wiener Kabinets, die einen nahen Krieg fürchten ließen, weckten in der ganzen Nation den muthvollen Entschluß, mit dem Schwerte alle ihre Feinde von außen zu demüthigen. Freudig sammelten von allen Enden sich Freiwillige unter das dreifarbige Panier, um die Wette eilte man patriotische Beiträge zum bevorstehenden großen Kampfe den Stellvertretern der Nation darzubringen und fast täglich

forderten Addreſſen in oft ſchwärmeriſchem Tone Krieg von der Nationalverſammlung.

Mit Unmuth ſah daher der gröſßte Theil des Volks die Bereitwilligkeit der Fürſten Deutſchlands, nach der königlichen Erklärung vom 14ten Decbr. die Ausgewanderten zu entfernen, und wenig fehlte, ſo griff man ungereizt ſie an, um den ſtürmiſchen Trieb nach Krieg zu befriedigen.

Aber nur zu bald zeigte ſich, zum Unglücke der Menſchheit, die nahe Ausſicht auf die Erfüllung dieſes Lieblingswunſches der Nation. Aus einem Reichsdekret zu Regensburg vom 12. Decbr. 1791. — in dem Kaiſer und Reich erklärten, man werde ſich der deutſchen Fürſten annehmen, wenn man von Seiten Frankreichs ihre durch die neue Conſtitution entriſſenen Rechte über mehrere Herrſchaften im ehemaligen Lothringen und Elſaß nicht wieder einräumte, wobei zugleich jede Entſchädigung in Gelde als unanſtändig verworfen ward — ſchöpfte man Verdacht gegen die friedlichen Geſinnungen des Kaiſers, der noch mehr durch einen ähnlichen Brief deſſelben an den König verſtärkt ward. Dagegen forderte nun dieſer vom Wiener Kabinet eine deutliche und offene Erklärung ſeiner Abſichten durch den franzöſiſchen Geſandten am kaiſerlichen Hofe.

Indeſſen arbeiteten immer thätiger die Jacobiner, die Gemüther zum Kriege zu entflammen, und immer höher ſtieg der Enthuſiasmus dafür,

dafür, so wie zugleich die Abneigung gegen den König, von dem man bei der Führung aller dieser Unterhandlungen verrätherische und freiheittödende Absichten argwöhnte. Unruhen an mehreren Orten durch Anstiften der eidscheuen Priester erregt, gaben neue Nahrung dem Hasse gegen den König, den man als ersten Urheber davon ansah, weil sein Veto das Dekret der Versammlung gegen jene Priester entkräftet hatte.

Unvermuthet starb, während jener Unterhandlungen Kaiser Leopold, und Ludwigs und seiner Gemahlin Bestürzung über diesen Todesfall macht es nicht unwahrscheinlich, daß der Verdacht des Volks gegen sie doch nicht ganz ohne Grund war. Noch im nämlichen Monate endete Schwedens unternehmender König, Gustav III. durch Meuchelmord sein Leben, und mit ihm fiel einer der eifrigsten Gegner der Franken und die Hoffnung der französischen Prinzen, durch seinen Beistand den Glanz des Thrones wieder herzustellen, sank einige Grade tiefer.

Leopolds Tod hatte indessen nichts in den Aeußerungen des österreichischen Kabinets verändert. Noch beim Leben dieses Monarchen hatte Minister Kaunitz eine Erklärung an Frankreich übersandt, worin er besonders die Jacobiner als Urheber alles Uebels, das Frankreich drückte, anklagte, und sie als heimliche Unterstützer der niederländischen Empörungen bezeichnete, ein Betragen, das der kaiserliche Hof als Verletzung

der Freundschaft ansehen müsse. Man hatte in Frankreich in dieser Sprache den verborgenen Entschluß, es zu bekriegen, zu erkennen geglaubt, und in den Truppensammlungen in den Niederlanden an Frankreichs Gränzen, so wie in der Erneuerung der Kriegsrüstungen der Ausgewanderten, glaubte man fast zur Gewißheit zu kommen, Oesterreich werde, sobald der gelegene Zeitpunkt erschiene, das Schwert zum Kampfe ziehen.

Aber auch der königliche Staatsrath von Frankreich zeigte jetzt die kriegerische Stimmung, die ganz den ungeduldigen Wünschen der fränkischen Nation entsprach. Die Nationalversammlung, die fast vom Anfange ihrer Sitzungen an mit dem Könige und seinen Ministern gespannt war, hatte den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Delessart förmlich als Verräther angeklagt, und nach Orleans ins Gefängniß führen lassen, um dort vom hohen Nationalgerichtshofe gerichtet zu werden, und das ganze Ministerium nahm nach dessen Falle seinen Abschied. An die Stelle der entlassenen Minister wählte der König, um so die Jacobiner, seine heftigsten Gegner, mit sich auszusöhnen, lauter Mitglieder dieser Gesellschaft. Mit einer Lebhaftigkeit wurden jetzt Unterhandlungen mit Oesterreich durch den neuen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Dümourier, betrieben, die Beschleunigung des Zeitpunkts der Kriegserklärung

zu

bezwecken schien, und Frankreich nahm immer mehr eine drohende Gestalt an. Der fränkische Gesandte in Wien überschickte an den König Depeschen, durch die er ihn von Oesterreichs gefaßtem Entschlusse, noch ehe dessen Erklärung erschien, unterrichtete. Herstellung der Rechte der deutschen Fürsten in Elsaß, Rückgabe von Avignon und Venaissin an den Pabst, das nach blutigen Unruhen im Jahr 1791 auf Verlangen eines Theils seiner Bewohner durch ein Dekret der constituirenden Versammlung mit Frankreich vereinigt war, und Wiedereinsetzung des Königs in seine ehemaligen Vorrechte, waren Oesterreichs Forderungen; und nur durch die Erfüllung dieser Bedingungen werde Oesterreichs Bündniß mit Preußen sich auflösen, aber unwandelbar werde es bestehen, so lange man diese verweigere.

Unvermeidlich hielt man es jetzt, daß das Schwert Frankreichs und Oesterreichs Zwist entscheiden müsse, und unklug zu harren, bis Oesterreich es zücken würde. Krieg war daher der einstimmige Beschluß des königlichen Staatsraths am 18ten April 1792, den am 20sten der König der Nationalversammlung ankündigte. Mit Jubel empfing man ihn, und am Abend des nähmlichen Tages entschied die Versammlung fast einstimmig Krieg gegen Oesterreich.

Der große Wurf war geschehen, Frankreich hatte den Rubicon überschritten, und ohne un-

austilgbare Schande und nicht zu berechnenden Nachtheil war jetzt der Rückschritt unmöglich. War es wirklich die Absicht des Hofes, durch auswärtigen Krieg die ihm verhaßte Constitution zu vernichten, und Oesterreichs Heeren den Weg nach Paris zu bahnen, so muß man gestehen, daß der Zeitpunkt, da der Krieg begann, der vortheilhafteste zur Ausführung eines solchen Entwurfs war. Trotz der eifrigsten Zubereitungen zum Kriege trotz der Kampfbegierde mit der die Freiwilligen nach den Gränzen eilten, trotz der Versicherungen der vorigen Minister, daß die Gränze hinlänglich geschützt sey, fand jetzt von allem sich das Gegentheil. Heere ohne Kriegszucht, ohne Waffenubung, ohne die Nothwendigkeiten zu einem Feldzuge, Offiziere, davon der grössere Theil im Einverständnisse mit den Feinden des Staats war, Festungen entblößt von hinlänglichen Mitteln zur Vertheidigung, und zum Theil besetzt mit Verräthern — das war es, was man von fränkischer Seite den geübtesten und tapfersten Kriegern Europens, die eben erst aus einem blutigen Kampfe als Sieger zurückgekommen waren, entgegen stellen konnte. Kein Wunder, daß unter diesen Umständen das erste Probestück der Franken so schlecht gelang, und der große Kampf, in dem sie ihrer errungenen Freiheit auch die Achtung des Ausländers zu erstreiten suchten, mit schimpflichen Niederlagen begann. Wüthender entflammte dies noch den Haß

der

der Jacobiner gegen den König, den sie laut anklagten, daß er durch heimlichen Verrath der Urheber jener Kriegsunfälle wäre. Man behauptete, in den Thuilerien versammle sich ein geheimer, sogenannter österreichischer Ausschuß, der daran arbeite, den Eingang in das Land den Oesterreichern zu erleichtern. Nicht minder erneuerte oft sich das Gerücht, der König sinne auf eine neue Flucht.

Heftiger stieg mit jedem Tage die Gährung, und erzeugte endlich am 20sten Juni einen Auftritt, der die wankenden Grundfesten des Throns so mächtig erschütterte, daß es nur eines leichten Anstoßes noch zu bedürfen schien, um unwiederbringlich ihn zu Boden zu stürzen. Eine wilde Menge, vorzüglich aus den Vorstädten von Paris, versammelte an diesem Tage sich auf dem Märzfelde und drang mit Ungestüm in das königliche Schloß (die Thuillerien), wo sie mit tobendem Geschrei in das Zimmer stürzte, wo der König sich aufhielt, und drohend von ihm forderte, dem Vorrechte des Veto zu entsagen, besonders ein Dekret der Nationalversammlung, daß bei Soissons ein Lager von 20000 Freiwilligen errichtet werden sollte, dem er seine Beistimmung versagt hatte, zu bestätigen und die als Patrioten bekannten und wenig Tage vorher von ihm verabschiedeten Minister, Roland, Claviere und Servan wieder einzusetzen. Die rohe Men-

ge nöthigte den König eine rothe Mütze *), jetzt als das ächte Unterscheidungszeichen wahrer Patrioten betrachtet, aufzusetzen, und tobte lang noch in den Zimmern umher, wo sie alles Geräthe verwüstete, bis endlich der Maire Pethion erschien, und durch Zureden ihre Entfernung bewirkte.

War aber der Zweck dieses Tumults, wie von vielen behauptet wird, den letzten Rest des königlichen Ansehns zu vernichten, und auf den Trümmern des Throns die Republik zu errichten, so fehlte wenig, daß der mißlungene Streich nicht schwer auf die Köpfe seiner Urheber zurückfiel. Mehrere Addressen aus verschiedenen Städten, selbst aus Paris, forderten die Nationalversammlung zur Bestrafung der Anstifter auf, und Lafayette, der an der Spitze der Armee des Centrums, so wie Lukner der Rheinarmee und Rochambeau der Nordarmee, stand, eilte nach Paris, um an den Schranken der Nationalversammlung die Rache des Gesetzes gegen die Ruhestörer auf-

zu-

*) Die Befreiung der Schweizer vom Regimente Chateau-vieux, die wegen eines Aufruhrs in Nancy, in dem der bekannte edle junge Mann Desilles umkam, zu den Galleeren verurtheilt waren, wo sie diesen Hauptschmuck tragen mußten, bewirkte der rothen Mütze die Ehre, das Abzeichen der Freiheit zu werden. Die Jacobiner hatten es durchgesetzt, daß die Nationalversammlung diese Befreiung dekretirte, und sie veranstalteten hernach ein groses Volksfest wegen dieser Begebenheit.

zurufen. Allein die Gesetzgeber wagten es nicht, in dieser Sache einen entscheidenden Schritt zu thun, sondern schienen vielmehr das Geschehene zu billigen. Pethion war durch einen Schluß des pariser Departements von seinen Amtsverrichtungen als Maire suspendirt, aber die Nationalversammlung setzte ihn wieder ein.

Lauter und immer lauter äußerte indessen, vorzüglich in Paris, sich der Haß gegen König und monarchische Verfassung, und alles weissagte, daß die letzte Stunde des Königthums bald schlagen werde. Näher ward jetzt ihm der blutige Todesstreich zubereitet. Es sollte zur Sicherheit der Hauptstadt ein Kriegslager bei Soissons aufgeschlagen werden, und von allen Theilen Frankreichs strömten Freiwillige nach Paris, um in dieses Lager sich zu begeben. Enthusiastische Republikaner schon vor ihrer Ankunft, wurde hier unauslöschlicher Königshaß ihnen durch die Bemühungen der Jacobiner eingepflanzt, die mit ihnen sich verbrüderten, und wiederholt öffentliche Schmäuse ihnen gaben, in denen heftige Verwünschungen gegen den König die erhitzten Gemüther noch mehr entflammten. Die entschlossensten Feinde des monarchischen Systems unter diesen Föderirten — so nannte man sie, von ihrem Verbrüderungseide — waren die Marseiller. Laut bekannten sie, Paris, nicht Soissons, sey der Ort ihrer Bestimmung, und Vernichtung des Königthums der Zweck ihres Hierseyns.

Mit

Mit jedem Tage wuchs die Erbitterung beider Partheien, der Anhänger des Königthums und der Vertheidiger der republikanischen Verfassung. Mit immer steigender Wuth griffen beide in ihren Flugblättern einander an, und reizten heftiger den gegenseitigen Haß. Die Parthei der Jacobiner, die allmählich zur Volksparthei sich vergrößerte, hielt sich überzeugt, daß der Hof im Stillen eine Gegenrevolution bereite, und das Volk, käme es dem Streiche nicht zuvor, fester als je in die alten Fesseln wieder einschmieden werde. Nichts gab diesem Verdacht einen stärkern Anstrich von Wahrscheinlichkeit, als das Herannahen der Heere Oesterreichs und Preußens, davon das Letztere, gebunden durch einen Vertheidigungstractat mit dem Erstern, sich als Frankreichs Feind erklärt hatte. Auch Sardinien war dem großen Bunde, der jetzt gegen Frankreich sich zu bilden anfing, beigetreten, und so nahe Kriegsgefahren hatten die Nationalversammlung zu dem Dekrete bewogen, daß das Vaterland in Gefahr schwebe. Daß Ludwig der Urheber dieser Gefahr sey, daß er mit geheimer Freude sie nahen sehe, dünkte den feurigen Republikanern Gewißheit, und nichts war geschikter diese Meinung zu befestigen, als das Manifest, das der Oberbefehlshaber der Preußen, der Herzog von Braunschweig, vor sich hergehen ließ, als seine Truppen Frankreichs Boden betraten. Unterwürfigkeit gegen den Kö-

nig

nig, Wiederherstellung seiner vorigen Gewalt forderte es, und drohte Rache ohne Beispiel dem Widerspänstigen.

Ganz die entgegengesetzte Wirkung mußte dies bei dem reizbarsten Volke des Erdbodens thun, und den Entschluß, durch Umstürzung des Throns auf immer die Rückkehr des alten Despotismus unmöglich zu machen, unerschütterlich befestigen. Leichter fanden jetzt die Gerüchte von heimlichen Vorkehrungen des Hofs zur nahen Gegenrevolution, von Waffensammlungen in den Thuilerien Glauben beim Volke, und Mißtrauen gegen den König nährte jetzt nicht blos Paris sondern auch andere Städte in den Departements. Pethion übergab (am 7ten Aug.) der Nationalversammlung eine Adresse von 47 Sectionen von Paris unterzeichnet, welche des Königs Suspension verlangte. Aehnliche sandten Angers, Rennes, Marseille und andere Städte.

Immer drohender thürmt jetzt das Ungewitter sich auf, das bald mit schrecklichen Schlägen den Königsthron zermalmen, und seine Trümmern mit dem Blute seiner Zerstörer begießen wird. Schon rüsten beide Theile sich zum entscheidenden blutigen Kampfe. In den Thuilerien macht man sich auf Gegenwehr gefaßt, oder wie das Volk überzeugt ist, man bereitet sich, es anzugreifen; die Föderirten, vereinigt mit den Bewohnern der Vorstädte, rüsten sich

zum

zum Sturm des königlichen Schlosses. Dumpf tönt endlich um Mitternacht (zwischen dem 9ten und 10ten August) die Sturmglocke. Die Republikaner eilen zu den Waffen, entschlossen umzukommen, oder die Monarchie zu vernichten. Schon wälzen sich ihre Scharen furchtbar gegen die Königswohnung heran, aber noch hindern sie die zahlreichen unterm Gewehr stehenden Nationalgarden, denen die Erhaltung der eingeführten Constitution am Herzen liegt. Indessen wird der pariser Gemeinderath, wovon alle, nur Pethion nicht, dem Königthum ergeben sind, abgesetzt; ein neuer aus eifrigen für republikanische Verfassung eingenommenen Jacobinern nimmt seine Stelle ein, und jetzt erhalten die Nationalgarden nur solche Befehle, die der Ausführung des gemeinschaftlichen Vorhabens günstig sind.

Aber noch ist der Sieg nicht errungen, noch stehen zahlreiche Vertheidiger in den Thuilerien bereit, blutig die Angreifer zu empfangen, und der König muntert sie durch Zureden und Geldaustheilung auf, ihn bis zum letzten Hauche zu schützen. Und vielleicht wäre auch diesmahl noch der Blitz, der den Thron zerschmetterte, abgeleitet worden, hätte der König mehr Standhaftigkeit den Gefahren, die ihm drohten, entgegengesetzt. Aber die anrückenden Volksmassen bestürzen ihn, er eilt mit seiner ganzen Familie in die Arme der Nationalversammlung, um dort in

der

der Mitte der Gesetzgeber Schutz gegen seine aufgebrachten Gegner zu finden.

Indessen, (gegen 9 Uhr) beginnt der Kampf im Schloße. Wenig widersetzen sich die Nationalgarden, die es vertheidigen, aber ergrimmten Löwen gleich kämpfen die Schweizer, die unwandelbaren Anhänger des Königs, der jetzt mit ihnen die Gefahren nicht theilte. Aber ihr Widerstand ermüdet das Volk nicht. Nicht achtend der Menge der Gefallenen, die unter dem Geschütze jener bluteten, stürmt es heftiger und immer heftiger heran. Selbst Bürger, die erst für den König gestimmt waren, vereinigen sich, da sie die Niederlage der Angreifer die Rückkehr der alten Königsgewalt fürchten läßt, mit diesen, und so erliegen die Vertheidiger des Schlosses endlich der Menge. Der größte Theil davon war gefallen, und noch viele, die den Siegern sich gefangen ergaben, wurden von diesen, die ihrer aufgereizten Wuth jetzt nicht Meister waren, gemordet. Drei Stunden hatte die Schlacht gewüthet, bis endlich der Sieg dem Volke ward.

So stürzte der Koloß der Monarchie Frankreichse ndlich zusammen, nachdem drei Jahre hindurch erst schwächere, dann immer heftigere Stöße seine Grundpfeiler erschüttert hatten. Er fiel, um, wie es scheint, nie wieder sich empor zu richten, aber Tausende zerschmetterte sein Fall. Den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch

rollten

rollten dumpf die Karren durch die Straßen von Paris, welche die Körper der Erschlagenen hinwegführten, die bei der Bestürmung des Königsschlosses geblutet hatten. So bezeichneten Ströme Bürgerbluts die Geburt der jungen Republik, düstre Vorbedeutungen von dem, das bald nachher ihren Boden düngen sollte!

Dritte

Dritte Periode der Revolution.

Vom 10ten August 1792. bis zum 31sten Mai 1793. Frankreich in eine Republik verwandelt. Steigendes Ansehn der Jacobiner, die endlich die Auftritte des 31sten Mai und mit ihnen die Schreckensregierung herbeiführen.

Unentschlossen schwankte anfangs die Nationalversammlung, bis endlich die Uebergabe von mehrern im Schlosse gefundenen Sachen, welche von Zeit zu Zeit in den Saal der Versammlung gebracht wurden, ihr keinen Zweifel über den Ausgang des blutigen Kampfes übrig ließ. Jetzt nahm sie keinen Anstand mehr, die Forderung, die man an sie that, den König von seiner Würde zu suspendiren, in Erwägung zu nehmen. Ludwig hatte die Demüthigung, diese Berathschlagung, oft mit den bittersten Bemerkungen gegen ihn durchwebt, mit anzuhören, und Ohrenzeuge des Dekrets zu seyn, das seine Sus-

pension verordnete. Drei Tage nachher (am 31ten) ward er mit seiner ganzen Familie nach dem seit dieser Zeit so berüchtigten Tempel zur engen Verwahrung gebracht, bis ein Nationalconvent, dessen Berufung jetzt beschlossen ward, über Frankreichs Schicksal und das seinige entscheiden würde. Die bisher dem Könige verliehene ausübende Gewalt war indessen einem provisorischen Vollziehungsrathe übertragen. Unzweifelhaft war von dem merkwürdigen Bluttage des 10ten Augusts an die Vernichtung des Königthums. Nur klein war die Zahl der monarchisch Gesinnten gegen die, welche in einer republikanischen Verfassung das einzige Mittel zur Sicherung dauernden Volksglücks erblickten. Mit Freuden vernahm man fast überall die Bothschaft des in Paris erkämpften Sieges. Fast allgemein glaubte man, der König, im Einverständniß mit den äußern Feinden, habe die Sache der Freiheit verrathen wollen, und jetzt hoffte man endlich jede Gefahr, die diese bedrohte, auf immer besiegt zu haben.

Allein ein neues Ungewitter, das an den Gränzen sich aufthürmte, schien den Siegern jenes Bluttages von neuem den Untergang zu drohen. Lafayette, obgleich ein eifriger Anhänger der Volksfreiheit, doch ein eben so eifriger Vertheidiger der monarchischen Verfassung, vernahm mit Unwillen die Nachricht von der Einsperrung des Königs, ließ die Abgeordneten der Nationalversamm-

sammlung, die das Suspensionsdekret der Königswürde ihm überbrachten, verhaften, und nahm von seinen Truppen den Eid, ihre Waffen gegen Paris zu kehren, und dem Könige sein constitutionelles Ansehen wieder zu erstreiten. Schon glaubte er sich ihrer Ergebenheit versichert, als durch mehrere von Paris gekommene eifrige Republikaner die Stimmung der Truppen umgewandelt, und der General, sein eignes Leben zu retten, zur heimlichen Flucht genöthigt wurde, auf der er das Unglück hatte, in die Gefangenschaft der Feinde zu gerathen. So sank ein Mann, von seiner Höhe herab, der so viel zur Erringung der Freiheit mitgewirkt hatte, den in den ersten Zeiten der Revolution das Volk als seinen Schutzgott anbetete, der aber späterhin, wegen seiner Liebe zur monarchischen Constitution erst von den Jacobinern, dann beinahe vom ganzen Volke gehaßt und als Verräther verabscheut ward. Nur kurz vor dem 10ten August, hatte die Nationalversammlung ihn von einer Anklage freigesprochen, welche die Jacobiner gegen ihn anbringen wollten, aber nun ward er als Feind des Vaterlandes geächtet, und eben das Land, für das er so viel gethan, so viele Aufopferungen gemacht hatte, stieß undankbar aus seinem Schooße ihn aus. Befreit war nun die Volksparthei von jeder Besorgniß einer bedeutenden Gegenbewegung im Innern des Landes; ergeben waren die Kriegsheere der neuen Revolution, und ihre An-

führer schwuren Treue der Nation, die jetzt ohne König selbst sich zu regieren beschlossen hatte. Dümouriez war Lafayetten gefolgt, Luckner, der an Rochambeau's Stelle, nachdem dieser aus Verdruß über die Indisciplin der Truppen sie niedergelegt hatte, zur Nordarmee gekommen war, stand bei Chalons um die Truppen, die von Paris und andern Orten den Preußen entgegen gingen, unter sich zu vereinigen, Biron und Cüstine hatten den Oberbefehl am Rhein, so wie Kellermann und Lamorliere über die im ehemahligen Lothringen befindlichen Truppen. Aber während daß von Innen die Sache der siegenden Parthei gesichert schien, wälzte von außen furchtbar sich eine neue Gefahr heran, welche die Freunde der neuen Ordnung der Dinge in banges Schrecken versetzte. Fast ohne Widerstand zu finden, dringen die Preußen und Oesterreicher mit raschen Schritten auf dem Wege nach Paris vorwärts, die Festungen, die ihren Lauf hemmen sollen, fallen fast ohne Schwertstreich in ihre Hände, schon wehen ihre Fahnen von Longwy's und Verdün's Mauern, und nicht mehr entfernt scheint der Zeitpunkt, wo sie die Drohungen ihres Feldherrn erfüllen werden! Paris zittert, schon wähnt es die Feinde vor seinen Thoren, schon dünkt es ihm, das wilde Siegsgeschrei der racheschnaubenden Ausgewanderten von fern zu hören, als die Nähe der Gefahr mit neuem Eifer alles belebt,

lebt, und fester als je der Entschluß wird, das Vaterland zu retten oder umzukommen. Man eilt — ein ungeheurer Gedanke — Paris mit Verschanzungen zu umgeben, Frauenzimmer arbeiten rastlos an Kleidungsstücken, Zelten u. s w. für die Vertheidiger des Vaterlandes, die, ungeübt zwar noch im Dienste des Feldes, doch voll Kampfbegier nach dem Orte der Gefahr hineilen.

Aber die Furcht vor dem von außen nahenden Feinde weckte zugleich in dem Volke stärker als jemahls den Verdacht gegen die im Innern verborgenen Feinde, und erzeugte die gewaltsamsten Auftritte. Zwar hatte die neue Revolution ganz die aristokratische Parthei zu Boden geschlagen, ihre heftigsten Schriftsteller schwiegen, die Feuillants, lange die Gegenkämpfer der Jacobiner, und die Vertheidiger der monarchischen Verfassung, wagten nicht mehr sich zu zeigen, aber doch dünkte es der siegenden Parthei der Jacobiner, denen jetzt, als den geglaubten Rettern des Vaterlandes, des Volks größter Theil anhing, nöthig, durch schreckende Maaßregeln auf immer das Wiederaufleben der sterbenden Monarchie zu verhindern. Ein Kriminalgericht, der Vorläufer des berüchtigten Revolutionsgerichts, ward zur Untersuchung revolutionärer Verbrechen in Paris errichtet, und verschiedene dem Hofe ergebene Journalisten fielen als dessen erste Opfer. Eine allgemeine Hausuchung (am 28sten August) verletzte zum ersten Mahle

die nächtliche Sicherheit der Wohnung des Bürgers, und füllte die Gefängnisse an. Gedungene Mörder und Ungeheuer, von wildem politischen Fanatismus entflammt, mordeten wenig Tage nachher (am 2ten und 3ten September) die Unglücklichen, welche die pariser Gefängnisse verschlossen. Noch kennt man nicht mit völliger Gewißheit alle die Urheber dieser empörenden Greuel, so wenig wie man genau den Zweck kennt, den sie dadurch zu erreichen strebten. Wahrscheinlich ist es indessen, daß Hinwegräumung derer, die auf dem Wege zur Tyrannei, nach der mehrere Ehrgeizige strebten, ihnen hinderlich seyn konnten, die vornehmste Absicht der Banditenhäupter war. Aehnliche Greuel verübte in seiner Wuth der Pöbel an den Gefangenen, die in Orleans sich befanden, um dort vom hohen Nationalgerichtshofe gerichtet zu werden, aber jetzt nach Paris gebracht wurden. Der ehemahlige Minister Deleſſart war von diesen Schlachtopfern. Auch an verschiedenen andern Orten wüthete der ergrimmte Pöbel gegen die, die ihm des Aristokratismus verdächtig schienen, und es schien im Rathe des Schicksals beschlossen, daß Blut den Anfang der neuen Republik beflecken sollte.

Unter diesen Unruhen wählte das Volk seine Stellvertreter zum neuen Nationalconvente. Der heuchlerische Bösewicht Robespierre, der schreckliche Danton, der rasende Marat, das Ungeheuer

heuer Orleans, oder wie er sich jetzt nannte, Egalite', erwählt vom Departement Paris, ließen eine blutige Zukunft dem zerrütteten Staate fürchten, der von der neuen Versammlung Heilung seiner Wunden hoffte.

Am 21sten September hielt der Convent, diese in der Völkergeschichte einzige, ewig denkwürdige Versammlung, ihre erste Sitzung, und da ihr größerer Theil aus entschiedenen Anhängern der Demokratie bestand, so mußte jetzt, erhielt sie sich auf ihrem Posten, Untergang der monarchischen, so wie Festsetzung und Fortdauer der republikanischen Verfassung gewiß seyn. Mitten unter den Gefahren, die von außen her der Hauptstadt drohten, war es auch ihr erstes Geschäfft, feierlich zu erklären, die Königswürde sey auf immer abgeschafft und Frankreich fortan eine Republik (am 23sten September). Mit dieser Erklärung stimmte der Wunsch des größten Theils der Nation überein, so sehr hatte allmählich vom ersten Anfange der Revolution die Gesinnung des Volks sich geändert, daß ein König, sonst der Gegenstand einer an Anbetung gränzenden Ehrfurcht, nun mit Abscheu von ihm als der geborne Feind der Freiheit betrachtet ward. Ludwigs Schwäche, sein oft zweideutiges Betragen hatte die Achtung und Liebe des Volks zu ihm gemindert, seine Flucht raubte ihm dessen Zutrauen, das er nie wieder im vorigen Grade erlangte,

sein Benehmen als constitutioneller König, der Gebrauch den er vom Veto machte, endlich die schlechte Verfassung der Heere, als der Krieg begann, vollendete den Verdacht, daß er mit den Feinden der Freiheit im Verständnisse stehe, und so gelang es den rastlosen Bemühungen der Jacobiner, mit der vollkommensten Abneigung gegen Königthum den entschiedensten Enthusiasmus für Republik den Herzen der Franken einzupflanzen. Die Erklärung der Republik ward die Epoche des Kriegsunglücks der in Frankreich eingedrungenen Verbündeten. Neuer Eifer schien die republikanischen Truppen zu beleben, sie fügten, obgleich lange der Kriegsordnung entwöhnt, doch willig sich in die Fesseln der Subordination, und hemmten unter Dümouriez's Anführung den Siegeslauf der Preußen und Oesterreicher. St. Menehould ward das Ziel ihres Kriegszugs. Der entschlossene, unerwartete Widerstand der Franken, der Mangel an Lebensmitteln, die ungesunde Witterung, die tödliche Krankheiten unter den feindlichen Heeren erzeugte, nöthigte endlich den Herzog von Braunschweig zu jenem so berühmten Rückzuge, der so viel Räthselhaftes für den politischen Forscher hatte. Am 30sten September begann dieser Rückzug, und nach drei Wochen war der Boden der neuen Republik von Feinden gereinigt, und alles, was diese gewonnen hatten, wieder in den Händen der Franken. Während Dümouriez hier die Ge-

fahr von seinem Vaterlande abwendete, drang von einer andern Seite General Montesquiou in Savoyen ein, wo die Einwohner mit Jauchzen ihn empfingen, und General Anselm besetzte Nizza. Dies waren die ersten Eroberungen der neuen Republik, die bald nun die Furcht, die sie von ihren auswärtigen Feinden erlitten hatte, im Uebermaaße diesen zurückgeben sollte.

Noch hatten die Heere Oesterreichs und Preußens nicht völlig den fränkischen Boden verlassen, als General Custine mit der Schnelligkeit eines reißenden Stromes sich auf Deutschland stürzte. Speier, Worms, Mainz, Frankfurt mußten ihre Thore dem Sieger öffnen. Die angegriffenen Franken, so nahe schon, wie es schien, dem Untergange, werden jetzt die Angreifer, und zwingen ihre Feinde, zu eigner Vertheidigung die Waffen zu gebrauchen, die sie zur Unterjochung Frankreichs ergriffen hatten. Dumouriez, glühend von Ruhmbegierde durch glänzende Thaten die Augen des staunenden Europa auf sich zu lenken, dringt in die Niederlande ein. Umsonst stellen sich die Oesterreicher bei Gemappe ihm entgegen in Verschanzungen gedeckt durch zahlreiche toddrohende Feuerschlünde; die Franken zum höchsten Enthusiasmus durch den Marseillergesang entflammt, stürzen sich, das Bajonett vor sich her, in das Feuer der Kanonen, und die Oesterreicher, so tapfer sie auch kämpfen, müssen endlich dem re-

republikanischen Ungestüm erliegen, und durch schnellen Rückzug dem gewissen Tode sich entziehen. Nichts vermag nun den fränkischen Feldherrn aufzuhalten, und schon am 14ten November zieht er in Brüssel ein. Ein glückliches Gefecht mit den kaiserlichen Truppen bei Tirlemont (am 21sten November) und die Besitznahme Lüttichs vollendete die Eroberung. Jetzt waren die Franken Herren der Niederlande, wo mit Freude die Einwohner sie aufnahmen und von ihnen Wiederherstellung der Freiheiten hofften, die sie vorher vergebens mit dem Schwerte gegen Oesterreich zu erkämpfen versucht hatten. Welche Vortheile für die fränkische Sache, wenn die Gesetzgeber dieser Nation weise genug waren, sie gehörig zu benutzen! Aber das Dekret des Convents vom 15ten December, wodurch er das fränkische System auf die Niederlande übertragen und diese mit der neuen Republik zu einem Ganzen verschmelzen wollte, beleidigte die Belgier und entfernte ihre Herzen von Frankreichs Sache.

Aber während Dümouriez in den Niederlanden seine siegreichen Waffen bis an die Gränzen Hollands trägt, fangen schon Cüstine's kaum erkämpfte Lorbeern an, dahin zu welken. Frankfurt, dem er, unter dem Vorwande, es habe die Ausgewanderten geschützt, eine starke Brandschatzung abgefordert hatte, ward von den Preußen (am 2ten Decbr.) ihm wieder entrissen. Doch war Mainz, das furchtbar zu befestigen die Franken

ken arbeiteten, noch in seinen Händen, und ein deutscher Nationalconvent, dort nach dem Muster des fränkischen gebildet, forderte die Vereinigung mit Frankreich, und bemühte sich, Neigung zum Widerstande gegen Fürstenmacht allgemein zu verbreiten. Gefährlicher dünkten jetzt die Grundsätze der Franken den Völkerbeherrschern als selbst die Waffen ihrer Krieger, und die überwiegende Zuneigung einer großen Zahl von Deutschlands Bewohnern zu der Sache der Franken ließ sie für den Besitz ihrer Thronen in die Zukunft zittern. Freilich forderte der siegtrunkene Convent zu Paris die Völker auf, sich zu erheben, und versprach ihnen Beistand im großen Kampfe für die gemeinschaftliche Freiheit. Wäre das Betragen der fränkischen Truppen immer dem Ideale gemäß gewesen, das man überall von Vertheidigern der Freiheit sich bildete, hätte nicht oft Habsucht ihre Gesetzgeber verblendet, den Sieg nach der Weise gewöhnlicher Sieger zu benutzen, wer weiß, ob nicht das Riesenprojekt, die fränkische Revolution über einen großen Theil Europens auszudehnen, am Ende dennoch gelungen wäre. Aber das Benehmen des Convents bei seinen Siegen kühlte den Enthusiasmus der Ausländer allmählich, und sicherte die Thronen Europens. Gleich vom Anfange der Sitzungen jenes in den Jahrbüchern der Menschheit unvergeßlichen Nationalconvents, zeigte sich in dem Verfahren seiner Mitglieder eine Heftigkeit,

ein

ein ungestümes Aufbrausen, das wenig den Stellvertretern einer großen Nation ziemte, und schreckliche Erschütternngen des unglücklichen Staats, für dessen Wohl zu sorgen ihre Pflicht war, den Patrioten fürchten ließ. Unablässig strebten Robespierre, Danton, Marat und andre ihnen ähnliche, die Versammlung zu den heftigsten gewaltsamsten Maaßregeln hinzureißen. Mit ihnen gleich dachten die Jacobiner, jetzt ausschließend als Patrioten betrachtet, und allmählich elektrisirten sich fast alle Köpfe Frankreichs. Behauptung der Republik, nnd mit ihr der Freiheit durch jedes Mittel, sollten auch Tausende von Bürgern darüber verbluten, sollte auch das schrecklichste Ungemach über das Vaterland dadurch herbeigeführt werden, dies ward jetzt herrschende Denkungsart. Entglüht von Enthusiasmus für Freiheit, und entschlossen für sie jedes Leiden standhaft zu dulden, gewöhnte das Volk sich, die willkührlichsten Handlungen seiner Stellvertreter, und Verletzungen der Rechte des Menschen und des Bürgers von ihnen ausgeübt, als bittere Arzneien zu betrachten, die allein den kranken Staat vom Tode retten könnten, den das Schwert der äußern, und die Ränke der innern Feinde ihm drohten. So ward es einigen ehrgeizigen Bösewichtern im Convente, die schlau die Volksstimmung zu nutzen verstanden, möglich, den Convent und das Volk zu unterdrükken, und über aufgehäuften Leichnamen nach

dem

dem Ziele der Oberherrschaft empor zu klimmen. Nichts mußte hinderlicher diesem Zwecke ihnen dünken, als der unglückliche Ludwig, ohnmächtig zwar und ein Gefangener, aber doch die Theilnahme vieler durch sein beispiellos widriges Schicksal erweckend. Ihn hinwegzuräumen mußte daher ihr vorzüglichstes Bestreben seyn. Ludwigs zweideutiges Betragen vom Anfange der Revolution an, das so sehr den Verdacht gegen seine Aufrichtigkeit verstärkte, machte es ihnen leicht, auch mehrere andre von der Nothwendigkeit seiner Bestrafung zu überzeugen, und so ward schon im Oktober beschlossen, ihm den Prozeß zu machen. Am 11ten December erschien der gedemüthigte einst so mächtige Monarch vor den Schranken des Convents, und ein langes Verhör begann, worin ihm die Anklagepunkte mitgetheilt wurden, wovon die vorzüglichsten waren, daß er das Land an die Feinde zu verrathen gesucht, die verderblichen Plane der Ausgewanderten begünstigt, und am 10ten August eine blutige Gegenrevolution bereitet habe. Ludwig erklärte die Beschuldigungen für falsch, und eben das bemühten sich seine Vertheidiger, Tronchet, Lamoignon, Malesherbes und Deseze in ihren musterhaften Vertheidigungsreden darzuthun. Auch war in der That keine von allen Beschuldigungen nach der Strenge, welche die peinliche Prozeßform fordert, zu erweisen, nur Verdacht, oft schwer abzuwälzender Verdacht ruhte

auf

auf dem entsetzten Könige. Aber wäre auch alles, wessen man ihn anklagte, bis zur höchsten Evidenz erwiesen, so konnte doch, wollte man das Recht nicht verletzen, nur Entsetzung vom Throne die Strafe des unglücklichen Ludwigs seyn, da die von der Nation feierlich beschworne Constitution ihm Unverletzlichkeit seiner Person zusicherte, und jenes als höchste Strafe, wenn er am Volkswohle zum Verräther würde, ihm bestimmte.

Vergebens stellten einige Männer in der Versammlung ihr vor, sie solle nicht durch ein voreiliges Urtheil sich in den Augen von Europa herabsetzen, sondern das Urtheil über Ludwig dem Volke überlassen; die Parthei der Wüthenden siegte, und eine Mehrheit von fünf Stimmen erkannte für Ludwig Capet (so nannte man ihn jetzt) die Todesstrafe. Umsonst verwendete Spanien sich für sein Leben, die Majorität der Versammlung, übermüthig durch die Siege der fränkischen Heere, vergaß alle politische Rücksichten, die sie hätten abhalten sollen, Ludwigs Blut zu vergießen; sie beschloß die schleunige Vollziehung des Urtheils, und am 21sten Jan. 1793 fiel des Unglücklichen Haupt unter dem Eisen der Guillotine.

So gesetzwidrig auch dieses Bluturtheil war, so ungerecht wär es doch auch, alle, die es aussprachen mit dem Nahmen blutgieriger Bösewichter zu brandmarken. Niedrige selbstsüchtige Absichten waren es gewiß, die einige Ungeheuer,

späterhin die Guillotine zum Lohn ward, dabei leiteten, aber theils übertriebener Freiheitsenthusiasmus, dem Ludwigs Leben mit Republik und Volksglück unvereinbar schien, theils Furcht vor den Dolchen der Wüthenden, die des Königs Tod forderten, war der Beweggrund des größern Theils. Unendlich verschieden war die Wirkung die Ludwigs Hinrichtung in Frankreich, und bei den übrigen Völkern Europens hervorbrachte. Der fast allgemeine Glaube unter den Franken, daß er ein heimlicher Feind der Sache der Freiheit gewesen sey, dämpfte bald das Mitleid, das eine kleinere Zahl über sein trauriges Schicksal empfand, und Freude wirkte es hingegen bei allen, die den Grundsätzen der Jacobiner mit ganzer Seele ergeben waren. Nur ein kleines Ländchen an den westlichen Küsten Frankreichs, die Vendee, aufgebracht über das Blutgericht, und angehetzt von eidweigernden Priestern, die den blinden Religionseifer der Bewohner schlau zu nutzen verstanden, griff zu den Waffen, und so entspann sich ein langer fürchterlicher Bürgerkrieg, der Frankreich fast eben so viele Menschenleben kostete, als seine übrigen Kriege gegen die äußern Feinde.

Erregte aber, die Vendee ausgenommen, jener Richterspruch in Frankreich wenig Bewegung, so war desto tiefer der Eindruck, den er vorzüglich in England und in Deutschland machte.

te. Die Britten, sonst enthusiastische Verehrer der neuen Franken, fühlten jetzt von Abscheu sich durchdrungen, und boten mit Freude dem Minister Pitt, der längst über verderblichen Kriegsplanen brütete, die Hände zu ihrer Ausführung. Eben so wandte Ludwigs Tod in Deutschland einen großen Theil der Bewunderer der Franken von ihnen ab, und in Oesterreich äußerte sich jetzt der ungestümste Eifer, den Kaiser durch freiwillige Beiträge zur Fortsetzung des Kriegs zu unterstützen, und man fing sogar an, selbst die Sprache Frankreichs zu hassen. Indessen achtete der Convent nicht des Hasses, der im Auslande gegen ihn entglühte, und überzeugt, daß es nicht möglich seyn würde, ihn so schnell wieder zu tilgen, faßte er den kühnen Entschluß, durch Gewalt der Waffen denen sich furchtbar zu machen, deren Liebe und Achtung er nicht zu erhalten vermochte. Das Betragen des britischen Ministeriums zeigte deutlich genug, daß es Kreig mit Frankreich wolle, und mehr bedurfte es nicht, um den Stolz der fränkischen Volksrepräsentanten zu reizen, daß sie mit der Kiregserklärung den Britten zuvorkamen. Auch dem spanischen Hofe kündigte der Convent die Freundschaft auf, und umringte so von allen Seiten Frankreich mit Feinden. Die Nation, berauscht von ihrem bisherigen Waffenglücke, klatschte Beifall den verwegenen Beschlüssen ihrer Gesetzgeber, und eilte mit Entzücken Tod

und

und Gefahren, die von allen Seiten ihr drohten, entgegen. Hätten sie den schnellen Wechsel des Kriegsglücks vorhergesehen, wer weiß, vielleicht hätte um vieles die Kriegslust sich gemindert.

Nur zu bald schwanden die stolzen Hoffnungen, zu denen Dümouriez's und Cüstine's Thaten die Franken zu berechtigen schienen. Die Kaiserlichen ermannen sich von ihrer Betäubung, und bereiten sich, den fränkischen General anzugreifen, der schon durch Hollands Eroberung seine Siegslorbeeren zu mehren gedenkt. Breda und Gertruydenberg sind schon in seinen Händen, Mastricht ängstigt Miranda durch Bombenwerfen, als die Oesterreicher sich nahen, erst bei Tirlemont, dann bei Neerwinden, die Franken besiegen, und Schrecken und Bestürzung unter die Sieger vom vorigen Jahre verbreiten. Schnell weicht der Feldherr der Franken, wahrscheinlich jetzt schon entschlossen, ihre Sache zu verlassen, bis an Frankreichs Gränzen zurück, und bald nachher (am 28sten März 1793 entdeckte er unverholen in einem Briefe dem Convente, daß er entschlossen sey, die vernichtete monarchische Constitution von 1791 wieder herzustellen.

Größer war jetzt die Bestürzung der Versammlung, als selbst bei den Berichten der erlittenen Niederlagen, und höher stieg zugleich das Ansehen Marats und anderer ihm gleichgesinnter, die unaufhörlich den General als Verräther beschuldigt, und vielleicht eben dadurch

nicht wenig beigetragen hatten, daß er wirklich es ward. Vier Abgesandte aus der Mitte des Convents, Bancal, Camus, Lamarque und Quinette, mußten mit dem Minister Beurnonville ins Lager eilen, um den abtrünnigen Heerführer nach Paris zu bringen, aber er ließ selbst sie gefangen nehmen, und übersandte sie als Geißeln seiner Treue dem kaiserlichen Feldherrn, zu dem er selbst nun, begleitet von einigen ihm ergebenen Offizieren, überging.

Erfolglos blieb indessen Dümouriez's Abfall, und keiner der davon gehofften Vortheile fiel den Kaiserlichen zu. Das fränkische Heer, unwandelbar der Republik ergeben, so groß auch das Ungemach war, das es im verflossenen Feldzuge erduldet hatte, *) ahmte seinem Beispiele nicht nach, und rüstete sich unter Dampierres Befehlen, den der Convent zum Nachfolger von Dümouriez ernannt hatte, zu neuen blutigen Kämpfen.

Aber während an den Gränzen Frankreichs Krieger dem Andringen der äußern Feinde sich entgegen stellten, strebte in Paris die Parthei der Wüthenden die Herrschaft an sich zu reißen, und jeden, der das Wort Mäßigung auszuspre-

*) Es fehlte den Franken während des Winters oft an den unentbehrlichsten Bedürfnissen. Sie hatten keine Zelte, mußten auf bloßer Erde unter freiem Himmel liegen, ohne Schuhe, ohne Strümpfe, in ganz abgerissenen Kleidern u. s. w.

sprechen wagte, als Verräther unter das Beil der Guillotine zu liefern. Täglich bemühten die Jacobiner sich die besser denkenden Glieder des Convents, Girondisten genannt, weil die Vornehmsten darunter aus dem Departement der Gironde waren, dem Volke als heimliche Feinde der Freiheit verdächtig zu machen, und nur zu gut erreichten sie ihren Zweck. Schon am 10ten März hatte man diesen verhaßten Deputirten ein Ungewitter zugedacht, aber die Ausführung unterblieb, weil, wie man behauptet, Danton, dessen Ehrgeiz nicht ganz dabei seine Rechnung fand, mit dem entworfenen Plane nicht zufrieden war, und das Ganze hintertrieb. Indessen Uneinigkeit den Convent zerriß, und blutige Folgen der ganzen Nation drohte, bildete von außensich völlig in seiner ganzen fürchterlichen Größe der große Bund der Fürsten Europens gegen Frankreich. Oesterreich, Preußen, Hessen, Sardinien waren die ersten Glieder desselben, die schon in der Mitte des vorigen Jahres sich zu diesem Zwecke vereinigt hatten, im Februar und März hatten sich Holland, England, Spanien angeschlossen, dessen Beispiele späterhin Portugall folgte, jetzt im April trat das deutsche Reich bei, auch Neapel vereinigte sich endlich noch mit den Verbündeten. Rußland und der Pabst erklärten sich als Feinde Frankreichs, blieben es aber nur mit Worten, wurden es nie mit der That. Vom ganzen Europa blieben nur

Schweden, Dännemark, die Schweiz, in Italien der Großherzog von Toskana und die Republiken, und im Osten der Kaiser der Ottomannen partheilos. Polen, obgleich noch unter dem Nahmen eines eignen Staates bestehend, doch nahe schon seinem Untergange, den seine mächtigen Nachbarn ihm bereiteten, hatte keine Stimme in den großen Angelegenheiten, die Europa beschäftigten.

Das Glück der Waffen, das am Ende des ersten Feldzugs so ganz partheiisch für die Franken sich erklärt hatte, schien im Anfange des zweiten ganz auf die Seite ihrer Feinde sich wenden zu wollen. Prinz Koburg, der österreichische Oberfeldherr trachtete Valenciennes und Condé den Republikanern zu entreißen, und vergebens kämpften Dampierre's Krieger, dies zu vereiteln. Blutig wurden sie am 1ten, und dann wieder am 8ten Mai zurückgewiesen, an welchem letztern Tage selbst ihr Feldherr Dampierre den Heldentod starb. Kühn durch diesen glücklichen Erfolg erstürmten hierauf, am 23sten, die Verbündeten das feste Lager der Franken bei Famars, und setzten so diese außer Stand, die Belagerung jener beiden festen Plätze länger zu hindern.

Dampierre's Nachfolger ward Cüstine, an dessen Statt General Beauharnois den Oberbefehl des Rheinheers übernahm. Dies sollte Mainz, zu dessen Belagerung Preußen, Hessen

und

und Oesterreicher sich rüsteten, schützen, aber im nämlichen Monate, der in den Niederlanden für die Franken so unglücklich war, wurden sie auch hier, trotz des Löwenmuthes, mit dem sie fochten, zu wiederholten mahlen geschlagen.

Während aber Unfall auf Unfall die republikanischen Heere traf, thürmte ein anderes, der Sache der Freiheit ungleich gefährlicheres Ungewitter mitten in Paris sich auf. Noch hatten die Girondisten, obgleich mit immer sinkenden Kräften gegen ihre erbitterten Feinde sich behauptet, aber jetzt nahte der Tag, der ihnen den Untergang bringen, den Wüthenden die Zügel der Herrschaft in die Hände geben, den Boden der Republik mit dem Blute ihrer Bürger tränken, und die Jahrbücher der Revolution mit den empörendsten Greueln, die selbst jene der berüchtigten Bartholomäusnacht aufwiegen, beflecken sollte.

Schon war das Werkzeug, das die Tyrannen zur Unterdrückung eines jeden, der es wagen würde, ihren Planen sich zu widersetzen, das berüchtigte Revolutionsgericht, diese politische Inquisition, geschaffen, und im April begann unter dem Nahmen eines allgemeinen Vertheidigungsausschusses jene despotische Oligarchie, die nachher den Nahmen des Ausschusses des öffentlichen Wohls führte. Zwar hatten die Girondisten es dahin gebracht, daß der rasende Marat vor das Revolutionsgericht gestellt wurde, aber

dieses sprach, wie es schon vorher zu erwarten war, ihn frei, und kühner als jemahls durfte er nun Mord, Raub und Plünderung predigen. Täglich stieg nun der Haß des pariser Pöbels gegen die unglücklichen Mitglieder der Gironde, und jetzt endlich gelang es ihren blutdürstigen Gegnern, durch einen Pöbelaufstand zu dem längst ersehnten Zwecke zu gelangen. Am 31sten Mai rief der Schall der Sturmglocke die Empörer zusammen, um mit den Waffen in der Hand von den Stellvertretern des Volks die Ausstoßung desjenigen Theils ihrer Mitglieder zu fordern, die gerade am eifrigsten für die Erhaltung der Rechte der Nation gesprochen hatten. Der 2te Juni vollendete das Verbrechen vom 31sten Mai. Die Versammlung, umringt von bewaffneten wilden Horden, die der abscheuliche Henriot, jezt Befehlshaber der Nationalgarde, anführte, war gezwungen zu gehorchen, durfte es nicht einmahl wagen, selbst ihren Sitzungssaal in den Thuilerien zu verlassen, und mußte das Verhaftungsdekret über diejenigen ihrer Mitglieder, die den Empörern mißfielen, aussprechen, und sie aus ihrer Mitte zum Kerker führen lassen. So war nun der Sieg der wüthenden Parthei über die Gemäßigte, oder, wie man auch sonst sie nannte, des Bergs über die Ebene völlig entschieden, und den Führern jener Parthei and nichts mehr im Wege, ihre ehrgeizigen Plane mitten durch Tausende gemordeter Bürger zu

verfolgen. Das betrogene Volk schmiedete selbst die Fesseln, mit denen seine Unterdrücker, welche die Nahmen Vaterland, Tugend, Freiheit nichts desto weniger täglich im Munde führten, es fesselten.

Vierte Periode der Revolution.

Vom 31sten Mai 1793 bis zum 27sten Juli 1794. Die Jacobiner alles in allem. Schreckenssystem.

Gewachsen war seit dem ersten Anfange der Revolution das Ansehen der Jacobiner, langsamer anfangs, dann schneller und immer schneller, bis endlich der 31ste Mai sie zu unbeschränkten Despoten aller übrigen Bürger machte. Zwar vermochten schon seit dem Falle des Königthums sie fast alles, doch gab es im Convente noch Männer, die ihren jetzt ganz entarteten Grundsätzen entgegen zu arbeiten strebten, aber dieser unglückliche Tag reinigte, nach dem Ausdrucke der nunmehrigen Machthaber, die Versammlung von ihnen, und von nun an handelte sie ganz im Geiste des wüthendsten Jacobinismus.

Noch wagten es zwar etliche und siebzig muthige Mitglieder des Convents eine Protestation gegen die Ungerechtigkeiten jenes Tages aufzusetzen, aber Verhaft ward der Lohn ihrer Freimüthigkeit, und vielleicht wäre auch ihnen noch die Guillotine zu Theil worden, hätte Robespierre länger den blutigen Zepter geführt. Indessen war noch nicht alle Hoffnung der wahren Freunde des Vaterlandes erstorben, denn laut mißbilligten die mehresten südlichen und westlichen Departements die gesetzwidrige Verletzung der Nationalrepräsentation, und waffneten sich, um sie aus den Händen ihrer Unterdrücker zu retten. Aber nur zu bald schwand jene Hoffnung dahin. Planlos und wenig übereinstimmend gingen die insurgirten Departements zu Werke, aber desto planmäßiger und überdachter waren die Maaßregeln der Herrscher in Paris, denen keine Wahl, als Sieg oder schimpflicher Tod, übrig bleiben konnte. Mit Ungeduld hatte die Nation eine neue Constitution von ihren Abgeordneten gewünscht, und dies war jetzt die dringendste Angelegenheit der gegenwärtigen Machthaber, um nicht zu offenbar ihr Spiel zu verrathen, das auf unbeschränkte Herrschaft abzweckte. Man schuf also in Eil die bekannte Constitution von 1793, und legte sie den Urversammlungen vor, von denen sie, da in ihnen auch die Jacobiner herrschten, ohne Widerspruch angenommen wurde. In dieser Consti-

tu-

stitution hatte man nun den Talisman, um die Arme, und wo möglich die Herzen, der republikanischen Franken an die Sache des Convents, oder vielmehr des den Convent beherrschenden Bergs zu fesseln.

Aber noch waren hierdurch die Waffen noch nicht den Händen der Marseiller, der Bewohner von Calvados, der Lyoner entwunden, die dem Berge Untergang geschworen hatten. Ein neues Gespenst, Föderalismus genannt, schufen in dieser Bedränguiß die Männer vom Berge, um die Freunde der Republik von der Theilnahme an den Planen der Insurgenten zurückzuschrecken. Eine Verschwörung, sagten sie, existirt in jenen Departements, die Republik zu föderalisiren, d. i. in kleine von einander unabhängige, nur durch ein allgemeines Bündniß mit einander vereinigte, Freistaaten zu zertheilen, in der verrätherischen Absicht, die Macht Frankreichs zu lähmen, und einen Theil nach dem andern stückweise in die Hände der äußern Feinde zu liefern. Dies wirkte; die Republikaner, keiner Gefahr scheuend, wo es auf Behauptung des Ideals von Freiheit, das jeder in der Zukunft zu erreichen hoffte, ankam, eilten die Föderalisten im Westen und im Süden entschlossen zu bekämpfen. Schneller Erfolg krönte ihre Bemühungen. Die westlichen insurgirten Departements unterwarfen sich, zu schwach zum Widerstande, da die im Süden ihnen nicht bei-

stehen konnten. Bei ihnen hatten verschiedene Conventsglieder der gemäßigten Parthei, die so glücklich waren, aus Paris zu entfliehen, Schutz gesucht, jetzt mußten sie nach dem Süden, um dort, wo möglich, eine Freistatt zu finden, sich retten. Noch beharrten die Marseiller und ihre Mitverbundenen auf ihrer Widersetzung, und Lyon stand noch zum Kampfe gerüstet. Hier hatten Ausgewanderte sich eingeschlichen und nutzten die der Republik nicht sehr vortheilhafte Stimmung der Einwohner, um sie zu bewegen, die Fahne des Royalismus aufzustecken. Zwar geschah dies nicht öffentlich, aber doch ruhte stark dieser Verdacht auf den Lyonern, daß es den Machthabern im Convent leicht ward, entschiedenen Haß gegen Lyon ihren gegen die unglückliche Stadt gesandten Truppen einzuflößen

Mitten unter diesen innern Bewegungen, welche dem zerrütteten Staate lang blutende Wunden zu schlagen drohten, sah Paris das Beispiel einer hingebenden heldenmüthigen Aufopferung für das Wohl des Vaterlandes, um desto bewundernswerther, da es ein Weib war, dessen Brust von diesem Heldenmuthe entglühte. Charlotte Corday, ein junges Frauenzimmer aus Caen, hörte von Marats Rasereien, und wähnte, der Tod des Ungeheuers werde Frankreich retten können. Voll von diesem Gedanken eilt sie nach Paris, findet ihn in seinem Bade, und stößt den Dolch ihm in die Brust. Sie wird

ergrif-

ergriffen, ruhig läßt sie in den Kerker sich führen, mit Heiterkeit besteigt sie das Blutgerüst, furchtlos beugt sie ihren Nacken unter das Eisen der Guillotine, der Gedanke, das Vaterland gerettet zu haben, versüßt ihr den Tod. Aber leider floß der Heldin Blut vergebens. Zwar Marat war nicht mehr, aber seine Ermordung machte sein Andenken allen Wüthenden theuer, als Märtyrer der Freiheit ward er fortan geehrt, und als Muster von Patriotismus stellte man nun den heiligen, den tugendhaften Marat bei jeder Veranlassung auf.

Der Berg verlor durch den Tod dieses thätigen Werkzeugs seiner Erhöhung so wenig an Macht, daß vielmehr sein Ansehn täglich höher stieg. Marseille ward schnell gedemüthigt, triumphirend rückte Carteaux dort ein, und am 10ten August feierte man in Paris zugleich mit dem Andenken an den Sturz der Monarchie die Einführung der Constitution, die aber nun, da im Innern keine weitere mächtige Conföderation gegen den Berg zu fürchten war, bis auf gelegenere Zeit beiseite gesetzt, und dafür die provisorische Revolutionsregierung, nach welcher alle Gewalt im Convente, oder vielmehr im Wohlfahrtsausschusse sich vereinte, als für die Zeitumstände passend eingeführt ward.

Schon nach Dümouriez's Abfall fing man an, Volksrepräsentanten zu den Armeen zu senden, um über das Betragen ihrer Anführer

zu

zu wachen, allein jetzt besonders ward diese Sitte allgemeiner, und Mitglieder des Conventes, meistens solche, die den ausschweifendsten Grundsätzen der Jacobiner anhingeu, gingen mit unbeschränkter Vollmacht in die Departements, und verfuhren dort mit der despotischen Willkühr eines Bassen.

Während aber im Innern die Männer des Berges siegten und ihre Herrschaft immer fester zu gründen strebten, war fortwährendes Mißgeschick das das Loos der fränkischen Waffen gegen das Ausland. Am Rhein und in den Niederlanden krönte Sieg die Bemühungen der Verbündeten. In einem Monate (Juli) fielen dort Mainz, hier Conde' und Valenciennes. Vergebens strengten Beauharnois und Houchard alle ihre Kräfte an, um jenes zu entsetzen, blutig wurden sie zurückgewiesen, und die letztern beiden Festungen zu befreien, machte Custine, Dampierre's Nachfolger, nur schwache Versuche. Im September fügte der Prinz von Koburg seinen Eroberungen noch Quesnoi bei, und so waren nun schon drei Schutzwehren der nördlichen Gränze Frankreichs in den Händen der Verbündeten, die jetzt mit einem baldigen glücklichen Erfolge ihrer blutigen Anstrengungen sich schmeichelten.

Günstiger konnten auch nie die Umstände dieser schmeichelnden Hoffnung scheinen. Fast zu gleicher Zeit, als Prinz Koburg siegreich im

Norden

Norden kämpfte, ergab im Süden Frankreichs der wichtige Hafen Toulon sich an die vereinigte Flotte der Engländer und Spanier und Admiral Hood nahm im Nahmen Ludwigs des siebzehnten, des jungen achtjährigen Kindes des hingerichteten Königs, das mit seiner Schwester, wie seine Mutter und Tante, noch im Tempel gefangen gehalten wurde, Besitz. Auch in Italien verließ das Glück die republikanischen Fahnen, die verbündeten Oesterreicher und Piemonteser rückten bis Nizza vor, und besetzten Savoien wieder.

War es aber wirklich der Zweck der Verbündeten, die Herrschaft der Jacobiner zu stürzen, so konnte nichts weniger geschickt seyn zu dessen Erreichung, als Gewalt der Waffen. Die drohende Gefahr von außen vereinigte alles um den Convent und um die, welche darin herrschten, die Männer des Berges; man duldete bereitwilliger die despotischen Verfügungen, die sie als nothwendig, um den Staat zu retten, darstellten, und fester gründete sich die Tyrannei jener Machthaber durch eben die Mittel, durch welche man sie zu vernichten hoffte. Sie säumten auch nicht, die Gelegenheit zu nutzen. Man füllte die Gefängnisse mit Verdächtigen, man guillotinirte die, welche zu laut es wagten, gegen die zu sprechen, die ausschließend den Nahmen der Patrioten sich anmaaßten. Schreckliche Rache übte man an allen, welche die Waffen

gegen

gegen den Berg geführt hatten, und durch Mord und Verheerung suchten die Republikaner in der Vendee, wo die Königsfreunde den unversöhnlichsten Haß der Republik geschworen hatten, ihren Nahmen gefürchtet zu machen, erbitterten aber die Bewohner desto heftiger, und reizten sie zu desto hartnäckigerem Widerstande. Die Machthaber in Paris, denen dies einzige Ländchen vielleicht furchtbarer dünkte, als alle Heere der Verbündeten, fingen jetzt an einen dichten Schleier über die Begebenheiten in demselben zu ziehen, und wehe dem, der ihn zu zerreißen wagte! So wohl gelang aber auch dies ihrer Allgewalt, daß man in Paris von dem, was daselbst vorging, von dem Tode so vieler Republikaner, die dort ihr Grab fanden, und von den beispiellosen Greueln, die von den hingesandten Conventscommissaren und den Generalen verübt wurden, so wenig gewisses erfuhr, als wären sie in dem entferntesten Winkel des Erdbodens geschehen.

Bis jetzt war, aller Anstrengungen der Republikaner unerachtet, dennoch der Sieg auf der Seite der Verbündeten, aber nun wendete sich das Schicksal der Franken, und der Zeitpunkt war gekommen, wo ihre Waffen dem halben Europa furchtbar werden sollten. Der unentschlossene Custine war nach Paris zurückberufen, wo man bald nachher ihm den Prozeß als Verräther machte, der er wahrscheinlich wohl nicht war, und ihn zum Blutgerüste schickte. Houchard

chard erhielt seine Stelle, und zum erstenmahle wieder nach halbjährigem widrigeu Kriegsglücke, erkämpfte er bei Hondscoote (am 6. 7. und 8ten September) jenen berühmten Sieg, der Dünkirchen befreite, dessen Belagerung die Engländer unter dem Herzoge von York unternommen hatten. Aber selbst Houchards Sieg ward sein Untergang in Paris. Cüstine starb, weil er nichts gegen den Feind that, Houchard traf gleiches Schicksal, weil er nicht genug gethan, nicht die Engländer vernichtet hatte, wie man in Paris meinte, daß er hätte thun sollen. General Jourdan folgte ihm im Oberbefehle des Nordheeres. Indessen in Belgien das Kriegsglück wieder sich zu den fränkischen Fahnen gewendet hatte, blieb es am Rheine den Verbündeten noch einige Monate länger hold, um desto schrecklicher den Wechsel späterhin sie empfinden zu lassen. Blutig, aber fruchtlos waren alle Angriffe der Franken auf die Preußen und Oesterreicher; in den berühmten Weißenburger Linien verschanzt, hofften nun jene dem Andringen dieser zu widerstehen, aber endlich durchbrachen des Herzogs von Braunschweig und Wurmsers Krieger die unbesiegbar geachteten Verschanzungen, und rückten selbst bis in Strasburgs Nähe.

Die Machthaber Frankreichs, um auf immer den Sieg an ihre Sache zu fesseln, und zugleich den Staat und ihre Herrschaft zu sichern, griffen zu den außerordentlichsten Mitteln. Man

wollte

wollte die Nation in Masse aufstehen heißen, aber da dieß nicht möglich war, führte man das System der Requisitionen, sowohl für Menschen als für jedes andre Bedürfniß der Heere, ein. Die jungen Leute von 18 bis 25 Jahren machten die erste Requisition aus, die man jetzt nach den Gränzen sandte. Voll von Enthusiasmus folgten viele freiwillig dem Rufe, und Furcht trieb einen andern Theil, der Aufforderung zu gehorchen. Durch gleiche Mittel erhielt man Pferde, Waffen, Geld, Lebensbedürfnisse und alles was die Krieger bedurften. So wuchsen schnell die republikanischen Heere zu einer Zahl, der die Verbündeten nun nicht mehr gewachsen waren, und jetzt ward es dem Ungestüm der Republikaner, die der Menge der Gefallenen nicht achteten, auch bei minderer Kriegskunst möglich, die gegen sie stehenden Heere zu besiegen.

Lyon, das am längsten von allen gegen den Berg aufgestandenen Departements widerstanden hatte, mußte endlich erliegen, und den Republikanern sich ergeben, und so blieb diesen nichts weiter im Innern zu bekämpfen übrig als das einzige Toulon, das die Engländer noch besaßen, aber von den republikanischen Truppen so umringt war, daß jenen weitere Fortschritte von der Landseite unmöglich blieben.

Lyons Einnahme setzte die Franken in den Stand, die in Savoien vorgedrungenen Verbündeten zu bekämpfen, und bald war es ih-

nen gelungen, diese zum Rückzuge zu nöthigen.

In den Niederlanden eröffnete Jourdan seine neue Feldherrnlaufbahn unter glücklichen Vorbedeutungen. Die Oesterreicher dachten Maubeuge zu nehmen, aber der fränkische General rettete es und schlug sie zurück. Hier war es, wo der Conventsdeputirte Drouet, der in der Festung sich befand, bei einem Ausfalle in die Gefangenschaft der Oesterreicher fiel. Indessen wagte Jourdan nicht, seinen Sieg weiter zu verfolgen, nur nach Flandern sandte er Truppen, die anfangs fast der ganzen Provinz sich bemächtigten, aber bald wieder den Waffen der Verbündeten weichen, und ihnen das Erdreich überlassen mußten. Jourdan ward vom Heere abgerufen, doch ehrenvoll erwähnte Barrere im Convente sein, und ihn traf nicht das traurige Loos seiner Vorgänger.

Wichtiger und entscheidender waren am Rheine die Kämpfe der Republikaner. Hoche und Pichegrü waren dort jetzt die Feldherren, und ihnen gelang es, nach gewaltigen blutigen Anstrengungen, die österreichischen und preußischen Heere vom Boden der Republik wieder zu vertreiben, das von ihnen belagerte Landau zu befreien, sie zu zwingen, über den Rhein zurückzugehen, und so mit einem Streiche die Früchte monatlicher mühsamer Arbeiten zu verrichten. Hier war es, wo Pichegrü's Nahme, einst furcht-

bar

bar den gegen Frankreich kämpfenden Heeren, zum ersten, und schon im Anfang seiner kriegerischen Laufbahn, mit Ruhme genannt wurde.

Glänzend waren am Ende des Feldzugs vom 1793 die republianischen Waffen am Rhein, aber auch nicht minder glänzend im Süden. Toulon, abgeschnitten von aller Gemeinschaft mit dem Innern des Landes durch die republikanischen Truppen, sollte nun mit Ernst angegriffen werden, um es der Republik wieder zu gewinnen. Nach verschiedenen für die Britten nachtheiligen Ausfällen, in deren Einem General O'hara gefangen ward, bereitete Dügommier sich den Platz zu erstürmen. Schon begann der Sturm, aber die Belagerten, überzeugt von der Unmöglichkeit in die Länge sich behaupten zu können, und uneins unter einander selbst, verließen bei Nacht den Hafen, nachdem sie vorher den größten Theil der dort befindlichen Flotte theils verbrannt, theils mit sich hinweggeführt, und ansehnliche Vorräthe von Bedürfnissen aller Art zum Schiffsbau — ein unersetzlicher Schade für die fränkische Republik — vernichtet hatten. Ein Theil der königlich Gesinnten Touloner floh mit ihnen, die andern erwarteten bebend das Urtheil der siegenden Republikaner.

So waren fast von allen Seiten am Ende des 1793sten Jahres die republikanischen Waf-

fen siegreich, nur allein in den Pyrenäen kämpften sie mit widrigem Glücke.

Abwechselnd hatte anfangs der Sieg bald auf die Seite der Franken, bald auf die der Spanier sich gewendet, bis endlich der spanische Feldherr Ricardos ihn auf immer an seine Fahnen gefesselt zu haben schien. Die Spanier drangen unaufhaltsam vor, nahmen Bellegarde, Collioure, St. Elme, Port Vendre, und bedrohten Perpignan.

Allein das von außen glänzende siegreiche Frankreich stellte in seinem Innern herzzerreißende Jammerscenen dar. Die Parthei der wüthenden Männer des Berges, Robespierre und Danton an ihrer Spitze, nutzten jeden Umstand, nutzten die allgemeine Gefahr, welche alle Partheien sich zu vereinigen und an die herrschende sich anzuschließen zwang, um ihre Macht immer fester zu gründen. Der Wohlfahrtsausschuß ward ganz aus ihren Anhängern besetzt, und da in ihm, obgleich noch ein provisorischer Vollziehungsrath existirte, die ausübende Gewalt lag, machte er bald so sich gefürchtet, daß er fortwährend die Zügel der Herrschaft in den Händen behielt, obgleich er jeden Monat gelegentlich der Form wegen im Convente ankündigte, daß seine Macht, die jedesmahl nur auf einen Monat verliehen ward, erloschen sey, schon im voraus gewiß, daß die gehorsame Versammlung die Verlängerung derselben nicht verweigern würde.

Die

Die Jacobinergesellschaft war die vornehmste Stütze dieser angemaaßten Gewalt. Furchtbar durch ihre Ausdehnung und die große Zahl ihrer Glieder, von denen fast ausschließend alle öffentliche Aemter besetzt waren, hatte sie noch überdieß eine so große Umstaltung der öffentlichen Meinung bewirkt, daß bei weitem die größere Zahl der Bürger, wenigstens der mittlern Klassen, die Blutregierung in der gefahrvollen Lage des Staats für nothwendig hielt, und getäuscht von den gleißnerischen Reden eines Robespierre und andrer Männer vom Berge, die immer von Verschwörungen und heilsamer Strenge zu ihrer Dämpfung, von Vaterlandsliebe und heroischer Tugend sprachen, sie im Ernst als Muster von Patriotismus betrachteten.

So gelang es den Machthabern, daß sie thun durften, was nie selbst der Despot Ludwig XIV. zu thun hätte wagen dürfen. Ungescheut griff die politische Inquisition, das Revolutionsgericht, immer weiter. Die Verhaftungen wurden häufiger, und Hinrichtungen wegen eines verdächtigen Worts und andrer geringer Ursachen immer gemeiner. Jetzt, da sein Ansehn fester gegründet war, konnten die Männer des Berges es nun zur Hinwegräumung ihrer Gegner gebrauchen. Die girondistischen Deputirten, unter denen ein Vergniaux, Genſonne', Brissot, die in jenen vom Berge durch ihre Talente Furcht und Neid erwecken mußten, schmachteten zwar

Kerker, aber so lange sie noch athmeten, schien keine Sicherheit für die Herrscher, darum war unwiderruflich ihr Todesurtheil beschlossen, und eine Formalität von Prozeß vor dem Revolutionsgerichte mußte dem Morde den Anstrich der Gesetzlichkeit geben. Ihre Köpfe fielen sämtlich unter der Guillotine am 31sten Oktober. Ihnen ging die unglückliche Gemahlin Ludwigs des sechzehnten, Marie Antoinette voraus, die am 17ten das Blutgerüst besteigen mußte, unter dem Frohlocken der Menge, die sie als Urheberin aller Unternehmungen gegen die Volksfreiheit, und alles Leidens, das Frankreich traf, ansah.

Einige Wochen vor diesem Justizmorde der Girondisten ward ein Aechtungsdekret gegen alle der Wuth ihrer Verfolger entflohene Mitglieder des Convents gegeben, und mit diesem Dekrete und der Hinrichtung jener Vertheidiger der Mäßigung war die Bahn gebrochen, auf welcher nachher blutig sich die Führer der Partheien im Convente herumtummelten, und, so wie ihnen der Sieg gelang, ihre überwundenen Gegner auf das Blutgerüst lieferten. Merkwürdig war es indessen, daß beinahe zu gleicher Zeit, als die Girondisten unter der Guillotine bluteten, der Convent sich mit der Einführung des neuen republikanischen Kalenders beschäftigte, wovon Fabre d'Eglantine den Vortrag machte. Von dieser Zeit fing die neue republikanische Zeitrechnung

nung an, in allen öffentlichen Akten gezeichnet zu werden, und man zählte nun nach Jahren der Republik, von denen das erste mit dem 22sten September des Jahrs 1792 beginnt.

Die Herrscher im Convente, denen nun es gelungen war, sich von ihren Gegnern durch die Guillotine zu befreien, säumten nicht von diesem Mittel gegen jeden aus der Versammlung, der ihnen gefährlich dünkte, Gebrauch zu machen. Der berüchtigte Orleans oder Egalite', der lange sich bestrebt hatte, aus den Begebenheiten der Revolution für sich Vortheil zu ziehen, und selbst, wo möglich, den Thron zu besteigen, ein Vorhaben, das vielleicht ihm gelungen wäre, hätte er nicht eben so viel Feigheit als Bosheit besessen, — dieser lasterhafteste aller Prinzen Frankreichs ward das erste Opfer unter den Conventsgliedern, die nach dem Morde der Girondisten von den Männern des Berges ihrer Herrschbegierde geschlachtet wurden, dem noch vor Ende des Jahres verschiedene andere Glieder der Versammlung folgen mußten, wovon die meisten rechtschaffene Patrioten *), und deren Tod ein Verlust für das Vaterland war.

Frankreichs Gestalt hatte seit dem Sturze der Monarchie, vorzüglich aber seit dem Tode des Königs, und am meisten seit der Epoche des 31sten Mai, so sehr sich geändert, daß ein frem-

*) z. B. Rabaud de St. Etienne, Kersaint.

der Beobachter kaum mehr das nähmliche Volk wie zwei Jahre vorher, würde geglaubt haben vor sich zu sehen. Kleiderpracht, selbst blos anständige Kleidung, gebildete Sitten galten jetzt als untrügliches Zeichen des Antipatrioten, so wie Holzschuhe, lange Pantalons von grobem Zeuge, eine kurze Jacke, rund geschnittene Haare, eine rothe Mütze, ein großer Schnurrbart, eine Sprache mit kräftigen Pöbelflüchen untermischt, in welcher jeder den andern vertraulich durch Du anredete, den ächten Patrioten verriethen. Das Du besonders war überall, selbst im Convente an die Stelle des sonst allgemeingewöhnlichen Vous getreten. So wie ehedem jeder so viel möglich den gebildetern Volksklassen nachzuahmen und ihnen sich gleich zu stellen suchte, so wetteiferte jetzt alles, in Ansehen und Betragen dem Pöbel ähnlich zu werden. Als die Monarchie noch stand, hatten die reichen Aristokraten in ihrem Uebermuthe die geringern Volksklassen mit dem Spottnahmen Sanscülotten (Ohnehosen) belegt, aber jetzt galt es als die ehrenvollste Benennung, fast gleichbedeutend mit Patriot, und jeder rang nach der Ehre, ein Sanscülotte wenigstens zu scheinen, und mit den wahren Sanscülotten, dem Pöbel, sich zu verbrüdern. Sprache der Mäßigung, der Gelindigkeit war jetzt aus dem fränkischen Gebiete verbannt, und wer sich zum Vertheidiger der Menschlichkeit aufzuwerfen wagte, ward als

Verschwörer gegen dies Volk in den Kerker und von da zum Blutgerüste geschleppt. Tod den Aristokraten, Vernichtung den Aristokraten, das war die Tagesordnung, und je heftiger, je wüthender man gegen alles tobte, was nicht das jetzt gangbare Gepräge des Patriotismus hatte, je größere Ansprüche hatte man auf den Nahmen eines Patrioten.

Unter solchen Umständen mußte es den Machthabern leicht werden, die blutigsten die Menschheit empörenden Beschlüsse in Ausführung zu bringen, da es nie an Menschen ihnen fehlen konnte, die von politischem Fanatismus entflammt ihre Hände dazu boten. Schrecken allein konnte den Herrschern ihre Macht sichern, und Schrecken beschlossen sie daher, wie sie selbst sich ausdrückten, zur Tagesordnung zu machen. So ward Lyons Zerstörung, nachdem es sich den Republikanern ergeben hatte, dekretirt, und der Wüthrich Collot d'Herbois dahin gesandt, der die empörendsten Grausamkeiten dort verübte, und dann noch die Schamlosigkeit hatte, das was er gethan als wahre Menschenliebe im Convente zu rühmen. *) Fast eben so ward in dem erober-

*) So hatte er ganze Haufen von Menschen zusammengestellt und mit Kartätschen niederschießen lassen, dieß pries er hernach als Menschlichkeit, weil es besser wäre mit einem Schlage die Verräther zu vernichten, als einen nach dem andern zum Tode zu führen, und so ihre Leiden zu verlängern.

eroberten Toulon, in dem gedemüthigten Marseille und Bourdeaux gewüthet. Aber nichts glich den Greueln, durch welche die in die Vendee gesandten Conventsdeputirten die Sache der Republik befleckten. Hier war höchste Erbitterung beider Theile gegen einander, wovon der eine, für den Himmel, der andre für ein höchstes Ideal von Freiheit kämpfte. Kein Wunder, daß beide mit einander wetteiferten, wer an Grausamkeit den andern übertreffen könnte, und leider gebührte in diesen Wettkampfe der Sieg den Republikanern. An verschiedenen Orten erschlugen sie alles ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, an andern banden sie nackende Knaben und Mädchen zusammen, und ersäuften sie in der Loire, welches sie republikanische Heirathen nannten, hier schossen sie Haufen von Menschen in Masse nieder, dort ersäuften sie dieselben in Masse, indem sie sie auf Schiffe brachten, deren Boden sich öffnete, so daß sie mit den darin befindlichen Unglücklichen versanken. Natürlich reizten diese Unthaten, weit entfernt, den Aufruhr der Vendeer zu dämpfen, sie zum verzweifeltesten Widerstande, und machte jenen Krieg zum menschenfressendsten, der je geführt ward. Der redliche Philippeaux, der als Deputirter dorthin gesandt war, deckte einen Theil jener Abscheulichkeiten auf, aber da dieß ganz dem Plane der gebietenden Männer vom Berge zuwider war; verleumdete und verfolgte man ihn,

bis

bis endlich er unter der Guillotine den Lohn seiner Freimüthigkeit empfing.

So war die innere Lage Frankreichs am Ende des Jahres 1793 beschaffen. Der Berg, der heilige Berg vermochte alles, er gab sogar seinen Nahmen, so wie den seines Märtyrers Marat verschiedenen Städten *), und unter denen vom Berge vermochte mehr als alle übrigen Robespierre, der aber mit Neid auf mehrere Nebenbuhler seiner Macht blickte, und ihren Untergang, so wie sie den seinigen, beschloß. Hebert, der berüchtigte Verfasser des Vater Düchesne, eines Blattes voll der pöbelhaftesten Zoten und Aufforderungen zu Raub und Mord, war so wie Danton der furchtbarste darunter. Hebert, im Vertrauen auf seinen Anhang unter dem Pöbel und sein Ansehen im Klub der Cordeliers, wagte es zuerst den Handschuh zu werfen, und die Nothwendigkeit eines Aufstandes zu predigen, weil Unterdrückung vorhanden wäre. Man hatte zum Zeichen der Trauer hierüber bei den Cordeliers die Tafel der Menschenrechte mit einem schwarzen Flohre verhüllt. Allein die Jacobiner, sobald sie dies erfuhren, empfanden es so übel, daß sie eine Deputation des-

*) So hieß z. B. Toulon nach seiner Eroberung Port de la Montagne (Berghafen); Havre de Grace ward in Havre Marat verwandelt; die Insel Noirmoutier bekam den Nahmen Insel Marat u. s. w.

deswegen zu den Cordeliers sandten, die sie auch überredete, den Flohr zu zerreißen, und ihn den Jacobinern zum Zeichen der Brüderlichkeit zu überlassen. So scheiterte Heberts Entwurf. Er und seine Mitverbundenen sahen sich nun verlassen, sie waren schon so gut als verloren, sie wurden bald nachher verhaftet und Robespierre säumte nicht länger, den entscheidenden Schritt zu ihrem Untergange zu thun. Er war eine Zeitlang krank gewesen, oder welches wahrscheinlicher ist, hatte den Kranken gespielt, um seinen Feinden Zeit zu lassen, ihre Gesinnungen zu offenbaren, und ihre Stärke zu beobachten. Aber jetzt war er schnell wieder zur Gesundheit gelangt, und erschien im Convente mit einer Rede, worin er Hebert und seine Mitverbundenen beschuldigte, sie hätten gesucht ultrarevolutionnäre Grundsätze zu verbreiten, das ist, die wahre revolutionnären Grundsätze über ihre natürlichen Gränzen auszudehnen, um so die Revolution verhaßt zu machen; sie wären die Urheber des Mangels, der damahls schwer auf Paris drückte, um das Volk zum Aufstande zu reizen, und der Republik den Umsturz zu bereiten. Couthon und St. Just sprachen gleichfalls in Robespierre's Sinn, und die Versammlung rief im Enthusiasmus: sie sollen sterben die Verschwörer! sie sollen sterben!

Jetzt war Robespierre's Sieg völlig entschieden. Am 21sten März 1794 erschienen Hebert

bert und seine Mitschuldigen vor dem Revolutionsgerichte, und am 24sten fielen schon ihre Köpfe auf dem Blutgerüste.

Diesen Fall seiner Gegner aufs beste zu benutzen, mit ihnen alles zu Boden zu schlagen, was seinen herrschsüchtigen Absichten im Wege stehen konnte, war nun Robespierre's angelegentlichstes Geschäft. Noch hatte bisher der provisorische Vollziehungsrath, der nach dem Sturze des Königthums eingesetzt war, so wie die ihm untergeordneten Minister, bestanden, obgleich ihre Gewalt schon fast bis zur völligen Ohnmacht herabgesunken war; aber jetzt bewirkte Robespierre im Convente die Aufhebung aller dieser Regierungszweige, wofür verschiedenen Commissionen, die alle dem Wohlfahrtsausschusse gehorchen mußten, die Verwaltung der Angelegenheiten übertragen wurde, welche für den Vollziehungsrath und die Minister gehörten. Der pariser Gemeinderath, der, während die Monarchie ihrer Auflösung entgegen eilte, die Gränzen seiner Gewalt so unmäßig ausgedehnt hatte, daß er mehr vermochte, als selbst die Nationalversammlung, der nach der Epoche der Zusammenberufung des Convents so vielvermögend war, daß diese Versammlung nicht wagen durfte, irgend eine seiner Petitionen, die er oft in beinahe gebietendem Tone an sie gelangen ließ, zurückzuweisen, der am 31sten Mai 1793 durch den unter seinen Befehlen stehenden Generalkommandan-

danten Henriot den Convent in seinem Sitzungssaale gefangen halten ließ — dieser Gemeinderath war jetzt so ganz von seiner Höhe herabgesunken, daß er sich gehorsam unter das eiserne Zepter des Wohlfahrtsausschusses beugte. Zufrieden, daß der Ausschuß ihm noch seine Existenz ließ, mußte er geduldig leiden, daß mit Hebert der Gemeindeprocurator Chaumette verhaftet ward, und nicht länger wagte er es, auch nur durch einen Laut von Unzufriedenheit Robespierre's Zorn gegen sich zu reizen.

Dieser schritt indessen rasch vorwärts auf der blutigen Laufbahn, und ließ auch Danton, den er am meisten fürchtete, und der vielleicht, wäre er nicht zu träge und sorglos gewesen, ihn gestürzt hätte, in Verhaft nehmen. Am 1ten April erfuhr mit Erstaunen dieß die Versammlung, Legendre wagte es, für Danton zu sprechen, schon war es auf dem Punkte, daß die Unzufriedenheit der Mitglieder lauter sich äußern sollte, als Robespierre auftrat, und jeden zurückschreckte, der längern Widerstand wagen wollte. Das Dekret der Anklage ward nun gegeben, Danton, mit ihm Camille des Moulins, Fabre d'Eglantine, Chabot, Bazire, der General Westermann, der in der Vendee gegen die Royalisten gestritten hatte, und andere mußten nun vor dem Blutgerichte erscheinen, das auch, wie es zu erwarten war, sie zum Tode verurtheilte. Mit ihnen starb auch Philippeaux, dessen Hauptverbrechen, wie

schon

schon oben erwähnt worden, unstreitig die Enthüllung der Greuel in der Vendee war, eine Sache, welche die Männer vom Berge ihm nie verzeihen konnten.

Näher war nun schon Robespierre um ein großes dem Ziele, nach dem er strebte, und er bemühte sich nun, durch Häufung der Schlachtopfer und Vergießung von Strömen Menschenbluts es vollends zu erreichen. Die Zahl der Gefangenen in Paris mehrte sich täglich, und das Revolutionsgericht verdoppelte seine Thätigkeit, um durch Bluturtheile die sich immer stärker füllenden Gefängnisse zu leeren. Jetzt sah man nie mehr einzelne Hinrichtungen. Fast täglich führte man zwanzig oder mehrere Menschen zum Tode, und von dem vielen vergossenen Blute bildeten sich auf dem Revolutionsplatze Pfützen, die nie vertrockneten — ein empörender Anblick. Unter diesen unglücklichen Opfern, über deren Leichname sich der Wüthrich den Weg zur Allgewalt bahnte, war auch Malesherbes, der edle Vertheidiger Ludwigs des sechzehnten, der berühmte Chemiker Lavoisier, die Prinzessin Elisabeth, die am 10ten Mai mit 24 andern, und unter diesen zuletzt, hingerichtet ward.

Aber noch flossen dem Tyrannen nicht Blutströme genug, er sann auf eine neue Einrichtung des Revolutionsgerichts, um die gesetzlichen Morde noch vervielfältigen zu können. Allein vielleicht war er sich bewußt, daß man mehr

ihn

ihn fürchtete, daß nur wenige Bösewichter oder Tollköpfe ihn liebten, und darum beschloß er vorher durch ein politisches Gaukelspiel sich, wo möglich, die Volksgunst zu erwerben, ehe er zu jener neuen Schreckensmaaßregel schritt. Religion mußte zur Ausführung dieses Vorhabens ihm behülflich seyn. Religionsspötterei und erklärter Atheismus hatte, seitdem die wüthende Parthei im Convente die stärkere wurde, so weit in allen Volksklassen um sich gegriffen, daß man im Auslande schon alle Franken als entschiedne Gotteslängner und erklärte Feinde aller Gottesverehrungen zu betrachten anfing. Indessen war bei weitem die größere Zahl noch immer dem Glauben, bei dem sie so lange schon Beruhigung für sich gefunden hatten, ergeben, nur wagten sie nicht laut ihre Gesinnungen zu äußern, während die Verfolger alles dessen, was ein religiöses Ansehn hatte, den Meister spielten. Farcen lächerlich und empörend zugleich für jedes unverdorbene Gefühl wurden nun von diesen gespielt. Man weihete sogenannte Vernunfttempel ein, ließ ein oft übel berüchtigtes Frauenzimmer auf dem Altar sitzend, die Göttin der Vernunft vorstellen, während ein Haufe roher Cansculotten Gesänge zur Ehre der Vernunft anstimmte, oder die Carmagnole tanzte. Der pariser Gemeinderath war besonders thätig in Beförderung solcher die Vernunft schändenden Scenen. Allein jene Rasenden erreichten mit

diesem

diesem Unwesen so wenig ihren Zweck, daß vielmehr der Abscheu des Volks sich gegen sie kehrte. Der schlaue Robespierre ward dieß gewahr, und sogleich war sein Entschluß gefaßt, durch ein entgegen gesetztes System die Volksneigung vortheilhaft für sich zu stimmen. Zu verschiedenen Mahlen hatte er in öffentlichen Reden im Convente gegen den Atheismus gesprochen, und dadurch die Scene vorbereitet, die er jetzt beabsichtete. Nun trat er in der Versammlung auf, forderte und erhielt ein Dekret, durch welches das fränkische Volk das Daseyn des höchsten Wesens bekennt, und welches für jeden Decadi oder zehnten Tag im republikanischen Kalender ein besonderes Fest verordnete, wovon das erste das Fest des höchsten Wesens seyn sollte, das auf den 20sten Prairial (8ten Juni) festgesetzt ward. Mit großem Glanze ward es am bestimmten Tage ausgeführt, Robespierre, als kurz vorher erwählter Präsident des Convents, spielte darin die Hauptrolle, und deklamirte in einer öffentlichen Rede gegen Atheismus, Aberglauben und Fanatismus.

Gleich am folgenden Tage betrat Couthon, — so wie St. Just Robespierre's blinder Anhänger — die Rednerbühne und machte den Antrag zur neuen Einrichtung des Revolutionstribunals, nach der die Zahl der Richter und Geschwornen vermehrt und seine Gewalt in solchem Grade ausgedehnt ward, daß keine Sicher-

heit der Person den Bürgern mehr bleiben konnte, und das Leben eines jeden ganz in der Willkühr dieses Blutgerichts stand. Denn Tod war jedem bestimmt, der die Patrioten lästern, das Volk betrügen, die öffentliche Meinung irre leiten würde u. s. w. Welche vielfache Anwendung läßt sich aber nicht von so schwankenden Bezeichnungen des Verbrechens machen, wenn man beschlossen hat, einen Unglücklichen schuldig zu finden!

Aber eben dieses Mittel, das dem Tyrannen seine Macht sichern sollte, ward die erste Veranlassung zu seinem schnellen Falle. Zwar ging Couthons Dekret durch, aber da der Zweck desselben zu deutlich in die Augen sprang, wagten es verschiedene Conventsglieder, besonders Bourdon von der Oise und Tallien, ihre Stimme zu erheben, und der erste bewirkte einen Beschluß, daß ohne ein förmliches Anklagedekret kein Mitglied des Convents vor das Revolutionsgericht gezogen werden solle. Vergebens sprach am andern Tage Robespierre von Verschwörern, die den Convent zu entzweien suchten, Bourdon und Tallien widersprachen ihm, ohne seine Allgewalt zu scheuen und nur der Uebergang der Versammlung zur Tagesordnung endete den Streit.

Indessen hatte das Blutgericht die neue Einrichtung erhalten, und die Zahl der Schlachtopfer wuchs mit jedem Tage. Man nahm jetzt nicht mehr sich die Mühe, selbst nur zu untersuchen,

ob der vor dem Gerichte stehende Angeklagte auch der rechte sey, man verlor nicht mehr die Zeit mit Untersuchungen über Schuld und Unschuld, sondern sprach schnell das Todesurtheil aus. Zu funfzig und sechzig führte man jetzt die Verurtheilten zum Tode, und Schrecken und Verzweiflung befiel jeden Bürger, da keiner auch nur einen Tag, selbst bei der größten möglichen Vorsicht im Reden und Betragen, vor jenen blutbefleckten Tigern Sicherheit haben konnte. Die Stimme der Freude verstummte, alle geselligen Verbindungen schienen aufgelöst, denn keiner wagte es sich dem andern zu vertrauen, da er in ihm vielleicht einen Angeber fürchten mußte, und in dem sonst geräuschvollen Paris herrschte jetzt eine grabähnliche Stille. Allein ein Zustand dieser Art war nicht gemacht, um von langer Dauer zu seyn. Als die Tyrannei noch nicht bis zu diesem Grade gestiegen war, als in Zeiten wirklicher Gefahren blutige Strenge noch manchem nothwendiges Uebel schien, und in dem Revolutionsgerichte wenigstens noch der äußere Schein von Gerechtigkeit beibehalten wurde, da duldete man in Hoffnung einer bessern Zukunft; aber als diese immer trüber ward, als man die blutige Strenge noch erhöhte, ohne gleichen Vorwand, wie sonst, dafür zu haben, als man selbst sich nicht mehr die nun unnöthig geglaubte Mühe nahm, wenigstens den äußern Schein des Rechts zu erhalten, da mußten dem Ver-

blendetesten die Augen sich öffnen, und Sehnsucht nach Aenderung der schrecklichen Lage in der Brust eines jeden erwachen, den nicht schändlicher Eigennutz oder ein durchaus verbranntes Gehirn die Fortdauer des Mordsystems wünschen ließ.

Zu weit war nun Robespierre auf seiner blutigen Laufbahn vorwärts geschritten, als daß er hätte still stehen, oder gar zurückschreiten können. Ihm blieb nur die Wahl zwischen völligem Siege oder Untergang. Collot d'Herbois, Billaud de Varennes, wußte er, waren seine, zwar nicht öffentlich erklärten, Feinde, und Barrere, der Robespierre's wankende Macht zu bemerken anfing, war zu ihnen übergangen; diesen also mußte er vorher den Untergang bereiten oder selbst umkommen, und so rüsteten beide Theile sich zum entscheidenden Kampfe auf Leben oder Tod.

Ein Versuch, der im Juni gemacht worden war, Collot d'Herbois zu ermorden, ließ Robespierre'n fürchten, daß das Volk sich für jenen interessiren möchte, und sogleich ward eine Verschwörung gegen sein eignes Leben erdichtet, wovon Cecilie Regnaud, die Tochter eines Papiermachers, das angebliche Werkzeug seyn sollte. Mit rothen Hemden bekleidet wurde sie mit ihrer ganzen Familie und mehrern andern, als Schuldige eines vorgehabten Mordes zum Tode geführt. Aber der Tyrann verfehlte seinen Zweck. Die Verschwörung fand nicht Glauben, und

diente

diente nur den Abscheu aller besser Gesinnten gegen ihn zu vermehren.

Immer näher rückte nun der Zeitpunkt, in dem der entscheidende Streich geschehen mußte. Zum Glück für die Menschheit, zum Unglück für den Tyrannen war es gerade die Epoche, da der Glanz der fränkischen Waffen, die bald nun den gegen sie kämpfenden Mächten furchtbarer als je werden sollten, begann. Mit glücklichem Erfolge hatte zwar in den Niederlanden Prinz Koburg den Feldzug in Belgien eröfnet und Landrecy noch zu seinen Eroberungen vom vorjährigen Feldzuge hinzugefügt, aber hier endete auch das Glück der österreichischen Waffen.

Während daß auf diesem Wege die Verbündeten sich eine Bahn nach dem Herzen Frankreichs zu brechen strebten, drang Feldherr Pichegrü in Flandern vor, und suchte ihnen in den Rücken zu kommen. Jetzt mußten die Verbündeten dem Orte der Gefahr zu eilen, mußten auf eine gelegnere Zeit das weitere Eindringen in das fränkische Gebiet aussetzen, und den herandringenden Franken sich entgegenstellen. Zu la... und unserm Zwecke fremd wäre eine Erzählung der vielen mörderischen Gefechte, in denen Tausende von Menschen dem Dämon des Krieges geopfert wurden, wir führen daher hier nur die Hauptresultate der blutigen Anstrengungen der beiderseitigen gegen einander kämpfenden Heere an.

Der Plan der Franken war, mitten im Herzen Belgiens eine Vereinigung der drei Heere des Nordens, der Ardennen, und der Mosel, deren Befehlshaber Pichegrü, Charbonnier, Jourdan *) jetzt waren, zu bewirken, — ein ungeheurer Plan, wenn man die fast unübersteiglichen Hindernisse, erwägt, die sich seiner Ausführung entgegen stemmten. Der Plan der Verbündeten war, nach der Versicherung von Sachverständigen, — gar keiner, und eben dieser machte es jenen möglich, trotz aller der unermeßlichen Schwierigkeiten, die sie zu übersteigen hatten, den ihrigen zur Wirklichkeit zu bringen, was nimmermehr vielleicht ihnen gelungen wäre, hätten die letztern auch einen festen Plan unverrückt befolgt. Allein so glückte der Riesenplan der Franken. Nach einer Reihe mörderischer Gefechte, in denen wechselsweise der Sieg bald für diese, bald für jene Parthei sich erklärte, vereinigte endlich die Ardennenarmee sich mit der von der Mosel, und die ewig merkwürdige Schlacht bei Fleurus (am 26sten Juni) in der zum ersten mahle der Luftball als neues Kriegswerkzeug glänzte, und die vorzüglichste mitwirkende Ursache des Siegs der Republikaner ward, brach auf immer die Macht der Verbündeten in Belgien, und machte

es

*) Er war, da die pariser Machthaber seine militärischen Verdienste besser erkannt hatten, wieder als Feldherr angestellt worden.

es der Nordarmee möglich, sich an jene von den Ardennen und der Mosel anzuschließen, und zugleich den kaiserlichen Besatzungen in den vier erhobenen Vesten, Conde', Valenciennes, Quesnoi und Landrecy alle Gemeinschaft mit den Verbündeten abzuschneiden.

Nicht minder als in Belgien glänzten zu gleicher Zeit die republikanischen Waffen am Rheine, an den Alpen und den Pyrenäen. Die Kette, welche das preußische Heer mit den Reichstruppen und andern Mitverbündeten an jenem Flusse gezogen hatte, ward durch die Franken nach heftigen blutigen Anstrengungen zersprengt, und jene zur Verlassung ihrer Stellungen gezwungen; auf Italiens Boden waren die Republikaner beträchtlich näher dem Herzen der sardinischen Staaten gedrungen, Oneglia, Orinea und andere Orte waren in ihrem Besitz, während ein andrer Heerhaufen über den Cenisberg sich durchkämpfte, und so von zwei Seiten den König Sardiniens zu ängsten trachtete; in den Pyrenäen hatte das Kriegsglück ganz die spanischen Fahnen nach dem Tode ihres Feldherrn Ricardos verlassen, und schien unwandelbar den Franken getreu, deren Oberfeldherr Dügommier jetzt der Liebling der wankelmüthigen Göttin schien. Collioure, Port Vendre, St. Elme gewann er schnell wieder der Republik, und an den Spaniern war jetzt die Reihe sich zu vertheidigen gegen die mit Ungestüm herandrängenden Franken.

Nur allein auf dem Meere versagte das Glück die Siegspalmen den Anstrengungen der Republikaner, die es so verschwenderisch auf dem Lande ihnen zuwarf. Kühn durch den glücklichen Erfolg ihrer Waffen gegen die Landmächte, wagten sie es auch hier, die Herren des Weltmeers, die Britten, zum Kampfe aufzufordern, aber schrecklich mißlang das Wagstück. Admiral Howe schlug am 1ten Juni ihre Flotte so gänzlich, als in diesem Jahrhunderte nie eine Kriegsflotte geschlagen ward, und befestigte durch diesen glänzenden Sieg, der seine Schläfe mit immergrünenden Lorbeern umwand, die stolze Herrschaft der Britten über das stürmische Element. Nur die zahllosen Kaper der Franken, deren Kühnheit keine Gränzen kannte, und die unaufhörlich den brittischen Seehandel beunruhigten, konnten jenen einigen Ersatz für den unermeßlichen Schaden gewähren, den ihre Seemacht von der brittischen wiederholt erduldet hatte.

Dieß war die äußere Lage Frankreichs, als Robespierre den letzten entscheidenden Schritt zu thun sich bereitete, um durch einen kühnen blutigen Streich alles, was in und außer dem Convente seiner Allgewalt gefährlich schien, vollends zu Boden zu schlagen. Aber eben so thätig rüsteten seine Gegner sich, da ihnen keine Wahl, als Tod oder Sturz des Tyrannen blieb, den Todesstreich von sich ab und auf das Haupt seines Urhebers zurückzulenken. Collot d'Herbois, Billaud-

Varen-

Barennes, Barrere, Tallien, Bourdon de l'Oise waren gewiß, daß sie von Robespierre dem Tode geweiht waren, ihm also zuvorkommen war daher ihr angelegentlichstes Geschäft.

Noch wirkten beide Theile im Stillen, um dann, wenn es Zeit wäre, das Ungewitter verderbend über denjenigen, der im Kampfe erliegen würde, hereinbrechen zu lassen, aber der Drang der Umstände erlaubte keinem, das Gewebe seiner Entwürfe zur Vollendung zu bringen, und zwang die Kämpfer, kaum halb vorbereitet auf den Kampfplatz zu springen, und dem guten Glücke den Ausgang zu überlassen.

Robespierre wollte, nach seiner Gewohnheit, mit Beschuldigungen, mit hingeworfenen Winken geheimer Verschwörungen sein Spiel beginnen, und trat daher am 26sten Juli im Convente mit einer Rede auf, in der er mit bitterem Tadel über die Ausschüsse, über die Armeen, selbst über die ganze Versammlung herfiel, und sehr unzweideutig sich als den einzigen Retter des Vaterlandes, das von seinen treulosen Mandatarien ins Verderben geführt würde, anpries. Noch erlebte er den Triumph, daß die Versammlung den Druck seiner Rede beschloß, die er noch am nehmlichen Abende auch bei den Jacobinern wiederholte, wo er von ihnen unter den lebhaftesten Beifallsbezeugungen die stärksten Versicherungen ihres eifrigsten Beistandes gegen jede Gefahr erhielt.

Waren, wie wir oben bemerkten, die fränkischen Waffen gegen das Ausland weniger siegreich, so konnte vielleicht es Robespierre'n gelingen, die Ausschüsse und den Convent dem so leicht Argwohn schöpfenden Volke, als Verräther verdächtig zu machen. Allein bei der gegenwärtigen Lage der Sachen fand er, der nun von den so lange verblendeten Bürgern von Paris nicht mehr für ein Muster republikanischer Strenge, sondern für ein blutiges Ungeheuer angesehen ward, bei der großen Zahl der Bewohner der Hauptstadt nicht mehr den ehemahligen Glauben, und nur durch Geld gewonnene Böfewichter, oder überspannte politische Schwärmer standen auf seiner Seite.

Schon schwebte nun das Ungewitter über den Gegnern Robespierre's, und es war kein Augenblick zu verlieren, wollte man anders seinen verderblichen Schlägen entrinnen. Der 28ste Juli war zu einem Feste bestimmt, an dem die Zöglinge der Marsschule, — eines Instituts, das auf Robespierre's Antrag errichtet worden, und wohin aus allen Theilen Frankreichs junge Leute gesandt waren, um Waffenübung dort zu lernen — allerlei kriegerische Uebungen machen sollten. Dieser Jünglinge, so behauptete man, wolle der Tyrann sich bedienen, sie gegen den Convent führen, mit ihnen seine übrigen Anhänger vereinigen, und so der Versammlung, wenigstens

stens allen ihm verhaßten Mitgliedern derselben, den Untergang bereiten.

Am Tage vorher, an dem ewig denkwürdigen 27sten Juli oder 9ten Thermidor nach der neuen fränkischen Zeitrechnung, bestieg nun St. Just die Rednerbühne, um durch eine Rede in Robespierre's Manier das zu vollenden, was dieser, wie es schien, mit so günstigem Erfolge am vorhergehenden Tage angefangen hatte. Jetzt war es hohe Zeit für die, denen Robespierre das Beil der Guillotine bestimmt hatte, hervorzutreten, und den großen entscheidenden Kampf zu beginnen. Tallien war der erste, der den Streithandschuh warf. Er unterbrach den Redner, klagte, daß man die Regierung verleumde, und rief laut: ich verlange, daß der Vorhang zerrissen werde! In dem Augenblikke treten die Glieder des Wohlfahrts- und Sicherheitsausschusses in den Saal. Billaud nimmt das Wort, klagt förmlich Robespierre'n als Unterdrücker, als Tyrannen an. Vergebens stürzt dieser auf die Rednerbühne, um sich zu vertheidigen, die ganze Versammlung, müde des Tyrannen, vor dessen Dolchen sie so lang schon zittern mußte, schreit ihm entgegen: herunter, herunter mit dem Tyrannen! und nöthigt ihn herab zusteigen. Durch Schmähungen und Schimpfworte äußert er nun seinen Grimm, da er durchaus nicht zum Worte gelangen kann. Die Versammlung giebt das Anklage- und Verhaft-

Haft-Dekret gegen ihn, Couthon, St. Jüst, und Lebas, und man führt sie wirklich zum Verhaft in dem Pallaste Luxemburg hinweg.

Aber noch ist der Sieg nicht errungen. Man führt Robespierre, anstatt nach dem Luxemburg zum Gemeindehause, wo man ihn mit offnen Armen aufnimmt, und sich bereitet, mit Gewalt der Waffen ihn triumphirend in den Convent zurückzuführen, und diesen zu erwürgen oder aufzulösen. Man vernimmt die Empörung in der Versammlung der Stellvertreter des Volks, und augenblicklich erklären sie Robespierre'n und seine Mitschuldigen außer dem Gesetze. Barras erhält den Auftrag die Empörer zu bekämpfen. Der kühne Bourdon, Legendre und andere eilen gleichfalls hinaus, um sich an die Spitze der guten Bürger zu stellen, die den Convent gegen die Aufrührer zu schützen, herbeieilten. Indessen naht schon ein Haufen vom Gemeindehause her, selbst mit Kanonen versehen, gegen die Versammlung. Die Beredsamkeit der ausgesandten Deputirten wendet das drohende Ungewitter ab, und jetzt kehren sie mit ihnen zum Gemeindehause zurück. In kurzer Zeit ist dieses von Bewaffneten umringt, und für die darin eingeschlossenen Empörer jede Hoffnung zu entrinnen verloren. Die Vertheidiger des Convents dringen endlich ein. Robespierre, durch wilde Verzweiflung zu einer Art von Muth getrieben, von dem er sonst nie Proben gegeben

hatte,

hatte, will mit einem Pistolenschuß sich tödten, aber er fehlt, verwundet bloß sich gefährlich, und fällt in die Hände der Herandringenden. Sein Bruder stürzt sich zum Fenster herab und bricht beide Beine, Lebas erschießt sich, die andern alle, unter ihnen auch der Generalcommandant der Nationalgarde Henriot, Robespierre's rechter Arm, werden einer nach dem andern aus ihren Versteckwinkeln, wohin sie, bei nahender Gefahr, sich geflüchtet hatten, hervorgezogen.

Unzweifelhaft war nun der Sieg des Conuents. Die Ergriffenen wurden vor das Revolutionsgericht gestellt, wo, weil durch die Erklärung außer dem Gesetze der Stab schon über sie gebrochen war, nur die Identität ihrer Personen bestätigt, und dann sie ungesäumt (am 28sten) zur Guillotine geführt wurden. Mit ihnen starben Henriot, Dumas, der Präsident des Revolutionsgerichts, der Maire von Paris Fleuriot, der Nationalagent Payen und andere. Am folgenden Tage traf die ganze pariser Municipalität, die jezt, wie am 31sten Mai 1793, zur Ausführung von Robespierre's Entwürfen hatte mitwirken sollen, gleiches Schicksal. Ein lautes Freudengeschrei bewillkommte die fallenden Köpfe, und als Robespierre's Kopf fiel, riefen selbst mehrere Stimmen dem Scharfrichter, wie im Schauspiele, noch einmahl, noch einmahl zu.

Fünfte Periode

der Revolution.

Vom 27sten Juli 1794, oder dem 9ten Thermidor bis zum 23sten Mai 1795. System der Mäßigung. Schnell sinkendes Ansehn der Jacobiner. Wachsende Macht der gemäßigten Parthei, die endlich am 23sten Mai 1795 ganz über die Bergparthei triumphirt.

Der Tyrann und die Gehülfen seiner Tyrannei waren nicht mehr, der Convent athmete wieder freier auf, aber noch war alles von einer Begebenheit, die man selbst so plötzlich, so überraschend nicht erwartete, betäubt, noch fühlte man nicht ganz, welchen unendlich wichtigen Einfluß die Auftritte dieses Tages auf die ganze Gestalt Frankreichs haben würden, noch ahnete man nicht, daß eine gänzliche Umstaltung des-

bisherigen blutigen Systems, daß Fall der Jacobiner, Fall der Männer vom Berge, selbst derer, die den Tyrannen stürzten, die Folge jenes denkwürdigen Tages seyn würde. Vielleicht schmeichelten Collot, Billaud, Barrere, Tallien sich, daß sie nun die Zügel der Gewalt fassen, und an Robespierre's Stelle herrschen würden, aber vergebens — sie entschlüpften ihren Händen. Es war nicht mehr bloß der Sieg einer Parthei über die andere durch Ränke und List bewirkt, nein — es war eine neue Revolution, eine neue Erhebung des Unterdrückten gegen den Unterdrücker, eine gänzliche Umbildung der öffentlichen Meinung. Robespierre's Herrschaft war verhaßter geworden, als ehedem Tarquins Tyrannei im alten Rom, und wehe dem, der es wagen wollte ihm nachzuahmen! Nur der, der dem entgegengesetzten Systeme folgte, der Milde und Mäßigung predigte und ausübte, konnte hoffen, sich zu behaupten. Diese auszuüben, dadurch sich die Herzen des Volks zu versichern, war daher auch derjenigen Conventsglieder, die vorzüglich zum Sturze des Dictators mitgewirkt hatten, erstes Geschäft. Man öffnete die Kerker, und gab eine Menge von Unglücklichen ihren Freunden, ihren Familien wieder.

Aber vor allen suchte der Convent auf immer die Rückkehr einer ähnlichen Tyrannei unmöglich zu machen, und da unstreitig die beständige

dige Fortdauer des alten Wohlfahrtsausschusses eine der vornehmsten Ursachen davon gewesen war, so ward nun festgesetzt, daß er, so wie der Sicherheitsausschuß, jeden Monat zum vierten Theile erneuert werden sollte. Tallien ward jetzt eines der Mitglieder des erstern, und nach einem Monate trat er, da ihn das Loos traf, mit Collot, Billaud und Barrere heraus.

Das Revolutionsgericht ward verändert, die Stelle eines Oberbefehlshabers der Nationalgarde in Paris abgeschafft, auch erhielt Paris keine Municipalität wieder, da die alte der Versammlung so gefährlich gewesen war.

Frankreich glich jetzt einem Menschen, der von einer langen gefährlichen Krankheit, die ihn schon bis an des Grabes Rand gebracht hatte, allmählich wieder zum Leben und neuer Gesundheit geneset. Alles gewann eine neue Gestalt. Die Zunge und die Feder patriotischer Männer, lange durch das Schrecken gelähmt, ward zu neuer Thätigkeit belebt, und kühn und immer kühner sprach und schrieb man nun endlich wieder, was man dachte, vertheidigte man die bedrückte Unschuld, entlarvte das Laster, und machte es, mitten im Besitz seiner Gewalt, zittern.

Indessen war noch immer die öffentliche Meinung nicht so ganz befestigt, daß sie alles nach seinem wahren Gehalte zu würdigen vermochte. Noch war Marats Andenken in Ehren,

ren, sogar die Ehre des Pantheons ward ihm zuerkannt, noch galt der berüchtigte 31ste Mai als ein ruhmvoller Tag in der Geschichte der Revolution — allein mit Riesenschritten ging dennoch gleich im Anfange die Freiheit der Meinungen vorwärts, bis endlich durch sie die öffentliche Meinung ihre bestimmte feste Richtung erhielt, und fast jeder Schleier, mit dem man begangne Greuel, oder verbrecherische Absichten zu umhüllen bisher versucht hatte, zerrissen, und jeder Verbrecher, der vorher oft als Muster von Patriotismns galt, in seiner ganzen armseligen Blöße dargestellt ward. Niemand empfand schneller die Wirkungen der Umwandlung der öffentlichen Meinung, als die Jacobiner. Schon in der Nacht des 9ten Thermidor hatte der kühne Legendre ihren Sitzungssaal verschlossen, und dem Convente die Slchüssel überbracht, aber diese Versammlung wagte es nicht mit der bisher alles vermögenden Gesellschaft sich in offenen Kampf einzulassen, und ließ ihr die Schlüssel zurückgeben mit der Entschuldigung, man sey weit entfernt, eine Gesellschaft zu beleidigen, die so unsterbliche Verdienste um die Republik habe, man habe nur falsche Jacobiner, die in jener Nacht sich des Versammlungssaal der wahren bemächtigt hätten, hindern wollen, ihre Verschwörung zum Verderben der Republik auszuführen.

Allein die Jacobiner waren wenig befriedigt durch diese Unterscheidung. Sie ahneten

ihren Fall, wenn sie nicht eilten, zu dem Ansehen, und zu der furchtbaren Gewalt, vor der Frankreich zitterte, sich wieder emporzuschwingen. Sie versuchten es auf die alte Weise, die in den frühern Zeiten der Revolution ihnen gelungen war, sprachen mit Heftigkeit gegen die gemäßigten Gesinnungen des Convents, deklamirten von Royalismus, der im Verborgenen laure, aber vergebens. Die Umstände waren jetzt ganz von jenen verschieden, welche die Jacobiner allmählich zum Gipfel ihrer Macht emporgehoben hatten. Damahls nährte das Volk den stärksten Verdacht gegen die Absichten des Hofes, und eine Gesellschaft, die sich mit Kühnheit und Heftigkeit der Sache der Freiheit annahm, mußte nothwendig in der Gunst des Volks mit jedem Tage steigen; aber jetzt sah man in ihnen nur die Urheber alles des Elends, das während der Herrschaft Robespierre's schwer auf Frankreich gedrückt hatte, und ihre Widersetzung gegen die Grundsätze der Milde mußte nun sie noch verhaßter machen, und ihren Fall beschleunigen.

Zu leugnen war es indessen nicht, daß der berühmte 9te Thermidor auch den Muth der Aristotraten und Royalisten von neuem belebte, denn die Freilassungen der Eingekerkerten wurden jetzt mit einer solchen Uebereilung betrieben, daß nicht bloß Robespierre's unglückliche Schlachtopfer, sondern auch wahre Feinde der Revolution

tion und des Convents der Gesellschaft wieder gegeben wurden. Dies gab Gelegenheit, daß die Freunde der Jacobiner im Convente als Vertheidiger der Strenge auftraten, und die zu große Nachsicht lebhaft tadelten, aber vergebens. Man fürchtete mehr die Rückkehr der alten Tyrannei, als die Macht der Royalisten, die wenig furchtbar jetzt der Versammlung dünkte. Nur größern Haß luden jene Vertheidiger des strengen Systems auf sich, so wie die Jacobiner, die in Petitionen an den Convent gleichfalls blutige Maaßregeln forderten. Mit den schrecklichsten Farben schilderten dagegen die Gegner der Jacobiner die Unthaten der letztern, und so ward immer größer der Riß, der den Convent und die Jacobiner, die ehedem ein Geist beseelte, von einander trennte. Immer raschere Schritte thaten die Gegner dieser Gesellschaft zum Untergange derselben, rascher, als die Mehrheit des Convents es gern sah. Lecointre trat mit einer Anklage gegen die vorzüglichsten Mitglieder der alten tyrannischen Regierung auf, gegen Billaud, Collot, Barrere, Vadier, Voulland, Amar und David; aber die Versammlung fand das sehr zur Unzeit, und Lecointre ward, ohne daß dies doch weitere Folgen für ihn hatte, für einen Verleumder erklärt.

War aber gleich das Ungewitter, mit dem Lecointre's verunglückte Anklage diese beliebtesten Männer unter den Jacobinern bedrohte, vor-

übergegangen, so gewann die Lage dieser Gesellschaft doch dadurch nichts. Ein Prozeß, ganz das Widerspiel von denen, wie man sie in den Zeiten der Blutregierung vor dem Revolutionsgerichte zu sehen gewohnt war, kehrte völlig die öffentliche Meinung zum Nachtheil der Jacobiner. Im Anfange des 1794sten Jahres waren 132 Nanteser nach Paris gesandt worden, um dort vor jenem Mordgerichte gerichtet zu werden, aber durch die unmenschliche Behandlung, die sie auf ihrem Wege erdulden mußten, waren etliche und dreißig umgekommen, ehe sie noch die Hauptstadt erreichten, und die übrigen erwarteten nun hier im Kerker die Entscheidung ihres Schicksals. Jetzt erfolgte diese von dem neuen Revolutionsgerichte, und sie war — ehrenvolle Lossprechung aller der Unglücklichen, davon viele selbst ehedem in der Vendee gegen die Royalisten muthig gekämpft hatten. Eine Menge der entsetzlichsten Greuel, deren Urheber die Jacobiner waren, enthüllten sich bei diesem Prozesse, an dem ganz Paris mit dem wärmsten Enthusiasmus Theil nahm, und höher stieg der Haß gegen alles, was jacobinisch war. Der Prozeß der Nanteser zog den des jacobinischen Revolutionsausschusses von Nantes nach sich, von welchem jene Unglücklichen verhaftet, und den Wüthrichen von Paris zu Schlachtopfern zugesandt worden waren. Die empörendsten Unthaten, Abscheulichkeiten, vor denen die

Mensch-

heit zurückbebt, kamen bei diesem Prozesse an den Tag, und die Verklagten wälzten den größern Theil ihrer Verbrechen auf den Volksrepräsentanten Carrier, einen ächten Jacobiner, der Anordner aller der Schändlichkeiten gewesen war, zu deren Vollstreckung jene ihre Arme geliehen hatten. Er hatte die republikanischen Heirathen, er die Ersäufungen, er die Niederschießungen in Masse, er die Verheerung der blühendsten Gegenden und die Ermordung aller Erwachsenen in den empörten Departements betrieben. Dem allgemeinen Abscheu ward nun der Unmensch Carrier Preiß gegeben, alles sah in ihm den Auswurf des Menschengeschlechts, nur in den Augen der Jacobiner war er ein reiner Patriot, und sie beschlossen, seine Sache zu der ihrigen zu machen, und mit ihm zu stehen oder zu fallen. Sie sahen, daß offener Kampf gegen den Convent gewagt seyn müsse, und daß furchtsames Nachgeben nur ihren Untergang gewiß machen, Kühnheit aber und erklärte Widersetzung allein das Mittel ihrer Erhaltung werden könne, wenn es noch irgend eines hierzu gäbe. Allein von dem Convente waren schon die zweckmäßigsten Schritte gethan, um jede Möglichkeit zum Wiederemporkommen seinen erbitterten Feinden zu benehmen. Durch ein Dekret vom 16ten Oktober hatte er verordnet, daß jede an die Versammlung gerichtete Bittschrift von Einzelnen, nicht aber im Nahmen

eines Klubs vom Präsidenten und Sekretär desselben, unterschrieben seyn müsse, und daß kein Klub ein Nahmensverzeichniß seiner Mitglieder in die Departements senden sollte. Dies Dekret lähmte ganz die ehemahlige Riesenkraft des Jacobinerklubs in Paris, der nun, des Mittels der Correspondenz mit seinen Tochterklubs im übrigen Frankreich beraubt, eine einzelne isolirte Gesellschaft da stand, die nun den Convent mit ihren wenigen ihr übrig gebliebenen Kräften allein, mitten in einer Stadt, von der sie verabscheut ward, bekämpfen mußte.

Dennoch gaben Carrier's Freunde noch nicht alle Hoffnung verloren. Billaud-Varennes unter andern strebte den Enthusiasmus der Gesellschaft zu entzünden, und sie zu kühnen entscheidenden Thaten zu erwecken. „Der Löwe ist nicht todt" sagte er in seiner Rede, die er im Klub hielt, „er schläft nur, aber er wird erwachen, und seine Feinde erwürgen!"

Mehr dem krampfhaften Zucken der Verzweiflung, mit dem der zu Boden gerungene Kämpfer noch einmahl seine letzten Kräfte sammelt, um auf seinen Sieger noch einen obgleich erfolglosen Streich wenigstens zu führen, glich das Benehmen der Jacobiner in dieser entscheidenden Krise, als der kühnen Entschlossenheit, mit dem der Held den drohendsten Gefahren kaltblütig, und seiner Stärke sich bewußt, entgegen tritt. Kaum hatten im Convente Bourdon de

l'Oise

l'Oise, Tallien, Legendre mit Nachdruck gegen Billauds aufrührische Rede gesprochen, kaum erfuhren die Jacobiner, daß der Convent den Wahlklub, des Jacobinerklubs rechten Arm, hatte schließen, dessen Schriften versiegeln, den Präsidenten sammt den Sekretären verhaften lassen, so sank ihnen so schnell der Muth, daß sie durch eine Deputation an den Convent seine Gunst wieder zu erlangen wagten, aber nur dadurch neue Demüthigungen sich bereiteten. Denn nur mit Mühe erlaubte man den Jacobinern den Eintritt, und verächtlich begegnete man ihnen, als dieser ihnen gestattet wurde.

Der ehedem so mächtige Klub der Jacobiner, war, wenn gleich noch sein Sitzungssaal offen blieb, schon so gut, als aufgelöset, denn alle seine Kraft war dahin. Er hatte nicht vermocht, Carrier vor dem Verhafte zu schützen, und zu verhindern, daß eine Commission von 21 Mitgliedern zur Untersuchung seines Betragens ernannt wurde. Es fehlte bloß noch der letzte Stoß, der dem sterbenden Klub den Tod geben sollte. Auch dieser blieb nicht lange aus. Die Jacobiner beschleunigten ihn selbst.

Betäubt und muthlos hatten sie nach den wiederholten Schlägen, die sie trafen, ihrem gänzlichen Untergange entgegen geharrt, aber noch einmahl erhöhte äußerste Verzweiflung ihren schon ersterbenden Muth. Bewaffnet mit Pistolen und Dolchen kamen sie in beträchtlicher Anzahl in ih-

rem Versammlungssaale zusammen, entschlossen den letzten Versuch zu wagen, so schwach das Fünkchen Hoffnung zu dessen Gelingung auch immer glimmen mochte (am 10ten Nov.). Aber kaum wird dies bekannt, so stürzt eine Menge Volks nach dem Jacobinersaale. Die Jacobiner sind im Aufruhr schreit man überall. Der Saal wird gestürmt, und nach einigem Widerstande die Mitglieder verjagt. Vergebens klagen am folgenden Tage einige jacobinische Conventsglieder, als Dühem, Düroi, über diese Gewaltthätigkeit, die Stimme der Freunde der Mäßigung übertönt sie, man ist überzeugt, daß die Jacobiner Aufruhr zum Zweck hatten, und am 12ten legt Laignelot im Nahmen der Regierung die Siegel auf die Thüren des Jacobinersaals, der, einem Dekrete zufolge, bis zu weiterer Verfügung geschlossen bleibt.

Dies war das Schicksal einer Gesellschaft, die zu den außerordentlichsten Erscheinungen im Gebiete der Geschichte gehört. Sie dankte der Revolution ihre Entstehung, und sie war es wiederum, die den größten dauerndsten Einfluß auf den Gang von jener hatte. Eine kleine Zahl wahrhaft patriotischer achtungswürdiger Männer hatte sich, zur Zeit der Zusammenberufung der Reichsstände im J. 1789, vereinigt, das Volk über seine Rechte, hauptsächlich durch Verbreitung belehrender Schriften aufzuklären, und es zur standhaften Beharrlichkeit in der Behauptung der-

derselben zu ermuntern; allmählich — langsamer anfangs, dann immer schneller und schneller wuchs diese Gesellschaft zu einer solchen Größe empor, daß ihre Zweige von Paris aus sich durch das ganze Frankreich umher verbreiteten. Aber je mehr sie an Ausdehnung gewann, jemehr wich sie von ihrem ersten Zwecke und ihrer ursprünglichen Reinheit ab. Die verbranntesten Köpfe, die wüthendsten Schreier erhielten immer mehr in ihr die Oberhand, und verdrängten oder nöthigten zum Schweigen die kleine Zahl der Kältern und besser Denkenden, welche noch bei der Gesellschaftblieben. Der Geist des Schwindels und der Zügellosigkeit, der von den Jacobinern aus besonders unter die ärmern Volksklassen sich zu verbreiten anfing, schreckte patriotische Männer, und brachte sie zu dem Entschlusse, den Jacobinern durch Errichtung eines ähnlichen Klubs von entgegengesetzten Grundsätzen entgegen zu arbeiten. So entstand unter der constituirenden Versammlung der monarchische Klub, hernach Klub der Feuillants genannt; allein sie verfehlten so ganz ihren Zweck, daß die Jacobiner vielmehr durch das nähmliche Mittel, das ihre Macht schwächen sollte, immer neue und furchtbarere Kräfte gewannen. Der Klub der Feuillants, in dem man von den ausschweifenden Grundsätzen allgemeiner unbedingter Gleichheit, die man täglich in den Jacobinersitzungen predigte, und die besonders der ärmern und zahlreichsten Volksklasse

klasse so schmeichelnd waren, nichts wissen wollte, und dagegen von Gehorsam gegen die Gesetze und die constituirten Gewalten sprach, verlor ganz die Gunst des Volks, und ward bald so verhaßt, daß er nur in der geheimsten Verborgenheit seine Sitzungen zu halten wagen durfte. Der 10te August machte diesem Klub vollends ein Ende. Die Jacobiner, die so oft gegen die Treulosigkeit des Hofes gesprochen und geschrieben hatten, wurden jetzt, da man sich von dieser Treulosigkeit unwidersprechlich überzeugt glaubte, als die Erretter des Vaterlands mehr als jemahls geehrt. Außer ihnen war auch in nicht geringem Ansehen beim Volke der Klub der Cordeliers, der auch noch in den Zeiten der Monarchie sich gebildet hatte, und mit den Jacobinern an Heftigkeit und Wildheit wetteiferte. Beide wurden jetzt, nach dem Falle der Monarchie, die Werkzeuge ehrgeiziger Bösewichter, die über aufgethürmten blutigen Leichnamen zum Gipfel der Alleinherrschaft emporzuschreiten trachteten. Robespierre, Collot d'Herbois, Danton, Billaud-Varennes und andere ihnen ähnliche vermochten alles über die Jacobiner, und durch sie gelang es dem erstern, den Convent zu unterjochen, und durch Vergießung von Strömen Bluts sich eine despotische Herrschaft, wie je eine war, zuzusichern. Hebert, der auf seine Volksgunst glaubte bauen zu können, Momoro und andere wollten ihr Ansehen im Klub der Cordeliers

deliers zum Untergange des blutbefleckten Tyrannen anwenden, aber es mißglückte; sie fielen, und mit ihnen fiel der Ruf der Cordeliers, deren Gesellschaft den Tod der Entkräftung starb. Jetzt herrschten die rasenden Jacobiner, von allen Nebenbuhlern befreit, allein, aber sie ahneten nicht, wie bald auch für sie die letzte Stunde schlagen werde. Ihr Blutdurst, ihre Unterstützung des Tyrannen Robespierre machte sie endlich tödlich dem Volke verhaßt, das anfangs sie als seine Schutzgötter betrachtet hatte, nun aber in ihnen nur seine Henker sah. Robespierre's Fall riß auch sie mit zu Boden. Die lang unterdrückte Vernunft trat wieder in ihre Rechte ein, beleuchtete mit ihrer Fackel die Greuel jener Gesellschaft, die sie länger zu verbergen außer Stand war, und prägte unaustilgbaren Haß gegen sie den Herzen aller besser denkenden Franken ein. Verzweiflung über die plötzliche Umwandlung der Dinge, und die Bemühungen verschiedener Conventsglieder, die in dem Untergange der Jacobiner auch den ihrigen vorhersahen, reizten diese zum Widerstande, der nun endlich ihren gänzlichen Fall bewirkte, und selbst ihren Gegnern die Waffen zu ihrer Besiegung in die Hand gab.

So waren nun endlich mit dem Jacobinerklub alle jene berüchtigte Gesellschaften ausgestorben, die sich den Nahmen Volksgesellschaften angemaaßt, und eine Summe von Elend auf

Frank-

Frankreich gehäuft haben, dessen Folgen vielleicht selbst die noch ungebornen Enkel der jetzigen Generationen werden tragen müssen.

War aber gleich der Sitzungssaal jenes berüchtigten Klubs geschlossen, so waren doch immer dieselben Menschen, die einst Aufruhr und Mord darin predigten, vorhanden, die, wenn gleich des Mittels beraubt, jetzt, wie ehedem, Frankreich zu erschüttern, doch nicht aufhörten, alle ihre Kräfte anzustrengen, um Unruhe und Verwirrung zu stiften, um so, wo möglich, wieder zu der verlornen Allgewalt emporzustreben. Noch oft wird daher die Rede von den Jacobinern seyn, und wird vielleicht so lange noch es seyn, als die gegenwärtige Generation in Frankreich dauern wird.

Als der Convent seinen so lange ihm furchtbaren Gegner endlich besiegt hatte, konnte er nun desto ungehinderter gegen den Unmenschen Carrier verfahren. Die Commission der 21 hatte ihren Bericht über ihn abgestattet, und nachdem seine Vertheidigung von der Rednerbühne herab in der Versammlung angehört worden war, ward beinahe einstimmig entschieden, daß Grund zur Anklage gegen ihn vorhanden sey, und er darauf dem Revolutionsgerichte übergeben. Eine Menge von Zeugen hörte dieses Gericht in dieser Sache, mit welcher die des Revolutionsausschusses von Nantes verbunden wurde, ab, und am 16ten December sprach es endlich über Carrier

rier das Todesurtheil aus. Aber so ganz war dies Gericht der Antipode des vorigen unter Robespierre, daß es von den 28 angeklagten Mitgliedern des Revolutionsausschusses von Nantes, die man der schwärzesten Verbrechen überführen konnte, nur zwei mit Carrier zum Tode verurtheilte, und die Uebrigen, aus dem Grunde, daß man ihnen bei ihren Unthaten keine gegenrevolutionistische Absicht beweisen könne, lossprach. Aber dies Urtheil erweckte so laut den allgemeinen Unwillen, daß der Convent die Freigesprochenen wieder zu verhaften, und das Revolutionsgericht mit andern Mitgliedern zu besetzen befahl.

Carrier's Tod ließ allen, die sich mittelbarer oder unmittelbarer Mitwirkung zu seinen Verbrechen bewußt waren, ein ähnliches Schicksal fürchten. Fouquier-Tainville, ehemahls öffentlicher Ankläger bei dem alten Revolutionsgerichte, ein Bösewicht, der die Schuld von Hunderten unschuldig mit dem Scheine der Gesetzlichkeit gemordeter Schlachtopfer auf sein Haupt geladen hatte, war der erste, den das heranrollende Ungewitter nach Carrier zu zerschmettern drohte. Schon am Tage nach des erstern Tode erhielt er seine Anklagakte. Allein noch entfernt war gleichwohl der tödliche Streich, der dem Ungeheuer nach Verdienst lohnen sollte, denn unzertrennlich hing seine Sache mit der von Billaud, Collot, Barrere und überhaupt aller der

Glieder

Glieder des alten Wohlfahrtsausschusses zusammen, die zur Befestigung von Robespierre's Tyrannei mitgewirkt hatten, bis dieser endlich selbst auf ihren Untergang sann, und dadurch sie zwang, den Schlag von sich ab auf ihn selbst zurückzulenken. Wollte man Fouquier-Tainville bestrafen, so mußten jene drei, zu welchen man noch Vadier vom alten Sicherheitsausschusse rechnete, gleiches Loos mit ihm theilen. Aber diese vor Gericht zu ziehen, dies war es, was der Convent mehr als alles scheute, da vorauszusehen war, welch eine große Zahl seiner Mitglieder in diesen Prozeß mit eingeflochten werden müßten, da so viele ehedem die Unterstützer der Schreckensherrschaft gewesen waren, und gewissermaaßen die ganze Versammlung durch ihr schweigendes Dulden, das nur dann endete, als die drohende Gefahr keinen längern Verzug mehr gestattete, die Herrschaft des Wohlfahrtsausschusses, und in ihm die von Robespierre begründet hatte.

Indessen erklärte die öffentliche Meinung sich zu laut gegen jene vier großen Verbrecher — so nannte man sie gewöhnlich — als daß der Convent auf immer dem für ihn so unangenehmen Prozesse hätte ausweichen können. Die Parthei der Gemäßigten, welche in diesem Falle fürchten mußte, daß die jetzt sehr geschwächte Parthei des Berges dann an die Verklagten sich anschließen und wieder die Hand nach dem Herrscherstabe ausstrecken möchte, strebte auf jede Art sich

zu

zu verstärken, um ihren Gegnern gewachsen zu seyn. Sie bewirkte zu diesem Endzwecke nicht nur die Freilassung der 73 wegen der Protestation gegen den 31sten Mai verhafteten Deputirten, sondern auch ihre Wiederaufnahme in den Schoos der Versammlung, (am 8ten December 1794) und jetzt bemühte sie sich, auch den Geächteten, und dem Beile der Henker entronnenen Repräsentanten den Besitz ihrer ihnen entrissenen Rechte wieder zu verschaffen. Natürlich mußte der Berg alle seine Kräfte aufbieten, um den Wiedereintritt der Letztern in den Convent zu verhindern, da diese ehedem seine muthigsten Gegner und größtentheils Männer von Talenten waren. Nach einer heftigen Debatte am 17ten December gelang es ihnen auch, ein Dekret, auf das Merlin von Douay, übrigens jetzt ein Mitglied der gemäßigten Parthei antrug, zu erhalten, durch welches zwar aller Verfolgung gegen die geächteten und entflohenen Deputirten ein Ende gemacht, aber zugleich auch auf immer ihnen die Wiederkehr in die Mitte der Versammlung versagt ward. Allein zu sehr widersprach dieses Dekret den Grundsätzen der Gerechtigkett, die jetzt immer mehr die Oberhand erhielten, als daß man nicht früher oder später dessen Zurücknahme erwarten mußte.

So schnelle Fortschritte auch schon die wiederkehrende Vernunft im Convente und in ganz

Frank-

Frankreich gemacht, so sehr sie die öffentliche Meinung umgebildet, und alles immer mehr aus seinem wahren Gesichtspunkte zu betrachten gelehrt hatte, so war doch diese Umbildung noch lange nicht vollendet. Noch immer klebten, besonders dem Convente, alte Reste jacobinischer Denkungsart an, noch galt in ihm Marat, wenn auch nicht mehr für den Heiligen der Revolution, doch wenigstens für einen ächten Volksfreund, noch stand seine Büste im Versammlungssaale des fränkischen Senats, und sein Körper ruhte im Pantheon, wohin er im September, also noch ein Paar Monate nach Robespierre's Fall, gebracht worden war. Aehnliche dem Jacobinismus gemäße Gesinnungen zeigte die Versammlung am 21sten Januar 1795, wo sie durch Aufführung patriotischer Gesänge mit Musik in ihrem Sitzungssaale Ludwigs Tod feierte, eine Feierlichkeit, deren Urheber ein Jahr vorher die Jacobiner gewesen waren, die damahls mit klingendem Spiel und lärmenden Trommeln vor dem Convente erschienen, und diese Feier verlangten. Allein am nähmlichen Tage belustigte der Pöbel von Paris sich auf eine Weise, welche der untrüglichste Beweis der nun herrschenden Denkungsart war. Eine Strohfigur, ganz im Costüm eines Jacobiners gekleidet, wurde, unter einem Zulaufe einer unzählbaren Menge, durch die Straßen geführt, und endlich vor dem ehemahligen Sitzungssaale der Jacobiner unter Jubel-

geschrei und Verwünschungen gegen jene Gesellschaft verbrannt.

Der zunehmende Haß gegen die Jacobiner und überhaupt gegen alles, was dem ehemahligen Schreckenssysteme ergeben war, ward eine unglückliche Veranlassung zur Vergießung neuer Ströme von Menschenblut, als wenn dessen bisher nicht schon genug geflossen wäre! Die ehedem Unterdrückten, von Rache gegen ihre ehemahligen Unterdrücker entglüht, verwandelten sich nun in unversöhnliche Verfolger der Letztern. Man fing an, nicht bloß die Jacobiner, sondern fast alles, was mit mehr oder weniger Heftigkeit für die Republik thätig gewesen war, alles was, in der Meinung, nur so könne die Freiheit erhalten werden, strengern, wenn auch gleich nicht grausamen, Maaßregeln geneigt war, mit dem verhaßten Nahmen Terrorist zu bezeichnen, nund wehe dem, der das Unglück hatte, zu dieser Klasse gerechnet zu werden! — Auf diese Art bildeten nach und nach sich Gesellschaften, die sich's zum Geschäft machten, alles was Terrorist hieß, aufzuspüren und ohne Gnade zu ermorden. Häufige Tumulte dieser Art unterbrachen nur allzuoft die Ruhe in mehrern Städten Frankreichs. Die Royalisten, welche die Gelegenheit zu nutzen suchten, um Rache an allen eifrigen Republikanern zu nehmen, waren die thätigsten Beförderer dieser Unordnungen.

Wenn Haß gegen das System der Tyrannei schon die aufgebrachten Gemüther verleitete, zum andern Extrem, zum Selbsttyranniſiren gegen die Werkzeuge derſelben hinreißen konnte, ſo vereinigten noch mehrere unglückliche Umſtände ſich, um die Gährung immer höher zu treiben. Dieſe waren vorzüglich: tiefer einreißende Zerrüttung der Finanzen und zunehmender Mangel der erſten Bedürfniſſe des Lebens. Unter Robespierre's Herrſchaft hatte das furchtbare Eiſen der Guillotine das Papiergeld dem baren Gelde im Werthe gleich erhalten, und die große Stadt Paris, in der es eine unzählbare Menge Armer gab, die ſchon lange der Arbeit entwohnt, auf Koſten des Staats zu leben pflegten, wurde durch despotiſche Requiſitionen an die Landleute mit den nöthigen Lebensmitteln verſorgt. Der 9te Thermidor machte allen dieſen Maaßregeln ein Ende. Das Papiergeld der baren Münze gleich zu nehmen war niemand mehr, unter Bedrohung des Todes, gezwungen, und ſogleich ſank der Werth deſſelben in immer ſteigendem Verhältniſſe. Der Convent ward hierdurch gezwungen, die Menge der umlaufenden Aſſignaten unaufhörlich zu vermehren, da er, bei ihrem fallenden Kredite, nicht mehr, mit der nähmlichen Summe, wie ſonſt, die nähmlichen Ausgaben beſtreiten konnte. Aber eben dieſes Mittel mußte nothwendig den Kredit des Papiergeldes immer mehr ſchwächen,

und

und endlich die Finanzen unwiederbringlich zerrütten. Die Gesetzgeber mußten dies unstreitig selbst fühlen, aber da ihnen nicht möglich war, ein Mittel wider den immer tiefer fressenden unheilbaren Krebsschaden auszufinden, dachten sie immer nur auf die Bedürfnisse des Augenblicks, fabrizirten täglich mehr Assignaten, verbargen endlich, von dem unübersehbaren Haufen derselben selbst erschreckt, dem Volke ihre wahre Menge, bis endlich diese den Werth der noch unverkauften Nationalgüter, der auch anfangs immer mehr als um die Hälfte zu hoch angegeben wurde, sechs oder siebenfach überstiegen, und dadurch das Problem, Ordnung wieder in die Finanzen zu bringen, für die auf den Convent folgende gesetzgebende Versammlung fast so schwer ward, als das Problem der Erfindung des Steins der Weisen für den Alchymisten.

Eben dieses Sinken des Werthes der Assignaten zog unvermeidlich ein anderes furchtbares Uebel nach sich, Theurung, besonders Theurung der ersten Lebensbedürfnisse. Requisitionen fanden nicht mehr Statt, alles mußte gekauft werden, wie vordem, und die Landleute ergriffen die Gelegenheit, aus der öffentlichen Noth Gewinn für sich zu ziehen. Zwar hatte man noch einige Monate nach Robespierre's Tode das berüchtigte Maximum beibehalten, durch welches ein bestimmter höchster Preiß für die ersten Bedurfnisse festgesetzt war,

aber gerade dies beförderte mehr als alles die Theurung. Die Landleute, die man nach dem Maximum bezahlen wollte, gaben nichts her, und so stieg mit jedem Tage der Mangel in Paris immer höher. Dies nöthigte endlich dem Convente am 23sten December 1794 ein Dekret ab, durch welches er diese revolutionnäre Anstalt, die Bourdon de l'Oise die Guillotine des Handels nannte, abschaffte, und dadurch zwar einigermaßen den Mangel minderte, nicht aber die Theurung zu heben vermochte, die nothwendig in gleichem Verhältnisse mit dem Sinken der Assignaten zunehmen mußte.

Aber noch ein neues Uebel, das ehedem durch das Schrecken der Guillotine in Schranken gehalten wurde, das Agiotage oder der Wucher mit dem Papiergelde, keimte aus dem Verfalle des letztern hervor, und ward zugleich eine neue Veranlassung des Verfalls desselben. Menschen von Gewinnsucht gespornt, und die Arbeit scheuend, ergriffen dieses Mittel, sich zum Schaden des gemeinen Wohls zu bereichern. Sie gebrauchten jede Kunst, um den Werth des baren Geldes gegen die Assignaten immer höher zu treiben, und da dieses Gewerbe ein Mittel, ohne Arbeit und in Kurzem reich zu werden, jedem darbot, nahm die Zahl dieser Wucherer fast mit jedem Tage zu, und half das allgemeine Elend vergrößern.

Zu allen diesen Uebeln, welche drückend auf Frankreich lagen, gesellte sich noch ein andres, das der öffentlichen Ruhe unheilbare Wunden zu schlagen drohte, der Fanatismus. Als die Jacobiner noch Alles in Allem waren, da fanden sich eine Menge schwindelnder Tollköpfe, die alle Religion vom Boden Frankreichs verbannen, und die Religion des Atheismus, wenn man so sagen darf, unter dem Titel Verehrung der Vernunft einführen wollten. Priester traten öffentlich in ihren Prachtkleidern auf, warfen dann sie ab, traten sie mit Füßen, erklärten, sie wären selbst ehedem nichts als Werkzeuge und Beförderer des Aberglaubens und der Dummheit gewesen, und erkennten ferner nun keinen andern Gott als die Freiheit, und nichts für anbetenswerth als die heilige Vernunft; man weihte Kirchen zu Tempeln dieser neuen Göttin ein, wo ein junges Mädchen die Rolle derselben auf dem Altar sitzend spielte; blutig, wie sonst nur Priester anders Denkende zu verfolgen gewohnt waren, verfolgte man jeden, der den wahren Glauben an die Vernunft nicht hatte. Robespierre, der die Unhaltbarkeit dieses verkehrten Systems sah, und sich selbst einen großen Nahmen zu erwerben strebte, setzte dafür eine Art von deistischer Religion, indem er durch den Convent die Anerkenung des Daseyns eines höchsten Wesens, und der Unsterblichkeit der Seele, und die Einführung von Dekadenfesten,

dekretiren ließ. Diese Idee fand bei einem grossen Theile der Versammlung Beifall, und oft versuchten sie es, die vorgeschlagenen Dekadenfeste in Gang zu bringen, und so den Deismus zur herrschenden Religion in der Republik zu machen, aber immer ohne Erfolg. Die wiederauflebende Preßfreiheit vereitelte alle ihre Bemühungen. Die Verfolgungen, welche vorzüglich die katholische Religion und ihre Priester hatten erdulden müssen, hatten die Herzen einer großen Zahl von Bürgern, wie das von jeher, bei gewaltsamen Versuchen, Religionsmeinungen zu unterdrücken, der Fall war, nur desto fester an ihren alten Glauben gekettet, und laut forderte man das Recht, frei und ungehindert seine Religion bekennen und ausüben zu dürfen, zurück. Selbst ein Conventsdeputirter, Gregoire, ehedem Bischoff von Blois, ward der Vertheidiger der katholischen Religion in der Versammlung, und schrieb als Bischoff einen Hirtenbrief an die Gläubigen in Jesu Christo seine ehemahlige Gemeine. Die Priester, von denen viele nur mit unendlicher Mühe dem Henkerbeile entronnen waren, erhielten nun, als Märtyrer des Glaubens in den Augen des Volks ein heiliges Ansehen. Glücklich, hätte nicht diese nur zu oft Rachsucht gegen ihre ehemahligen Unterdrücker beseelt! Aber fast nie wandelt der Mensch die Mittelstraße, überall springt er von Extrem zu Extrem, und so wurden jetzt diese

Prie-

Priester, die kaum sich glücklich geschätzt hatten, ihr Leben vor den blutigen Würgern gerettet zu haben, selbst die thätigsten Unruhstifter, die unaufhörlich ihren Einfluß auf die Menge mißbrauchten, um sie zu blutigen Gewaltthaten aufzureizen. So fing durch ihre Bemühungen, besonders in den Departements, der Fanatismus an, furchtbar seine Fackel zu schwingen, und Mord und Verheerung zu verbreiten. Eifrige Republikaner fielen dann, von den Fanatikern durch den Nahmen Terrorist dem Tode geweiht, nur zu oft als Schlachtopfer jener Wüthenden zur Ehre des Glaubens.

Wir haben hier den Begebenheiten etwas vorgegriffen, um in desto ungestörterm Zusammenhange nun die Reihe politischer Stürme verfolgen zu können, durch welche der Nationalconvent noch hindurch gehen mußte, ehe er dem eigentlichen Ziele seiner ursprünglichen Sendung, der Erschaffung einer neuen republikanischen Constitution für Frankreich, sich nähern konnte. Noch dauerte im Convente der Kampf der Partheien fort, noch versuchten die Männer des Berges — jetzt nur der Berggipfel genannt, da viele andre, die vorher zu ihnen gehört hatten, zu den Gemäßigten übergetreten waren — alles, um das Emporstreben der Letztern zu hemmen, und sie hatten zu diesem Endzwecke schon der Versammlung das Dekret entrissen, das auf immer die ehemahls geächteten Deputirten aus

ihrer Mitte verbannte; aber dennoch vermochten sie 's nicht, dem alles mit sich fortreißenden Strome der öffentlichen Meinung, die laut jede ungerechte Maaßregel mißbilligte, und mit alles durchdringender Stimme Gerechtigkeit forderte, sich entgegen zu stemmen. Sie mußten es geschehen lassen, daß am 27sten December, als die Ausschüsse erklärt hatten, es wäre Grund zur Untersuchung des Betragens der vier Deputirten Barrere, Billaud, Collot und Vadier vorhanden, nach langen stürmischen Debatten, endlich, wie vorher bei Carrier, die Commission von 21 zu dieser Untersuchung ernannt wurde.

Da nun immer drohender die schwarze Wetterwolke sich über die Köpfe der großen Verbrecher heranzog, versuchten ihre Freunde jedes Mittel, um sie dem Untergange, der ihnen gewiß schien, wenn die Anklage begann, zu entreißen. Die ungemeine Strenge des Winters vermehrte den immer stärker einreißenden Mangel an Lebensmitteln, und brachte dadurch die ärmern Volksklassen der Verzweiflung nahe, eine Stimmung, welche die Freunde des Bergs zu ihrem Vortheile zu nutzen suchten, um die von Hunger Gepeingten zum Aufstande gegen den Convent zu erregen, den sie als den Urheber alles öffentlichen Elends schilderten. Mit ihnen vereinigten sich die Royalisten, um durch Gegeneinanderstellung des jetzigen Elends und der Zeiten der Könige sie zu bewegen, die Waffen gegen

gen den Convent zu ergreifen, und Ludwigs des XVI. im Tempel gefangenen Sohn aus seinem Kerker auf den Thron zu erheben. So vereinigten sich Menschen, die in ihren Grundsätzen sonst wahre Antipoden waren, nähmlich Terroristen und Royalisten, zu einem einzigen Zwecke — Vernichtung oder doch Verjagung des Convents.

Indessen suchte die Versammlung sich gegen alle Stürme, die man ihr bereitete, in Verfassung zu setzen. Sie füllte die Gefängnisse mit den Unruhigsten der Terroristen an, sie strebte aus allen Kräften, Paris mit Lebensbedürfnissen zu versorgen, — unstreitig das wirksamste Gegenmittel gegen alle unruhige Bewegungen — aber vergebens. Sie sah sich gezwungen, tägliche Austheilungen von Brodportionen anzuordnen, die anfangs auf ein Pfund gesetzt, aber bald auf die Hälfte vermindert werden mußten; und noch mußten viele Unglückliche, wenn sie in den Reihen, die täglich vom frühen Morgen an nach den Bäckerladen wallfahrteten, stundenlang gewartet hatten, mit leeren Händen zurückkehren! Eine solche Lage mußte die Verzweiflung der Aermern auf einen Grad treiben, der sie fähig machte, alles zu unternehmen, um desto mehr, da die Reichen durch Ueppigkeit und Verschwendung, wie man sie nur immer in den Zeiten der Könige gesehn hatte, des allgemeinen Unglücks zu spotten schienen.

Unter solchen Umständen, unter denen es den Feinden der Mäßigung so leicht werden konnte, durch die Arme des ausgehungerten verzweifelnden Volkes einen neuen 31sten Mai hervorzubringen, sollte der Convent den Prozeß der vier Angeklagten vornehmen. Gezwungen durch die Gewalt der öffentlichen Meinung konnte die Versammlung ihn nicht vermeiden, und da sie die Gefahren, die dieser Rechtsstreit ihr bringen konnte, vorhersah, suchte sie, durch vorbereitende Schritte, wodurch sie immer mehr die Herzen der Bürger für sich gewinnen, und von dem Berge ablenken wollte, jenen Gefahren vorzubeugen. Lange schon waren die bei Robespierre und seinen Mitschuldigen gefundenen Papiere einer Commission zur Untersuchung übergeben worden, und am 5ten Januar 1795 betrat Courtois im Nahmen derselben die Rednerbühne, und erstattete Bericht von den Resultaten jener Untersuchung. Er machte das grauenvollste Gemählde von der Tyrannei der gefallnen Unterdrücker, und von ihren freiheitsmörderischen Zwecken. Da es bekannte Thatsache war, daß der Berg die kräftigste Stütze dieser Tyrannen gewesen war, so konnte es nicht fehlen, die Bekanntmachung dieses Berichts mußte jenen noch tiefer in der öffentlichen Meinung herabsetzen, und etwas leichtern Herzens konnte nun die Versammlung dem näher rückenden Zeitpunkte des Prozesses der vier Angeklagten entgegen sehen.

Aber

Aber doch zögerte sie noch immer wohlbedächtig, ehe sie hierzu den letzten entscheidenden Schritt that. Schon am 5ten Febrnar hatte die Commission der 21 erklärt, sie finde Barrere, Billaud, Collot und Vadier als Unterdrücker der Nation, aber fast ein Monat verging, ehe sie den umständlichen Bericht der Versammlung vorlegte. Aber ehe noch dies geschah, erkämpften die Gemäßigten einen neuen Sieg über den Berggipfel durch ein Dekret vom 8ten des nähmlichen Monats, das auf Andre' Dümonts Antrag gegeben ward, wodurch festgesetzt wurde, daß kein großer Mann Frankreichs, und wären auch seine Verdienste um den Staat noch so ausgezeichnet, früher als 10 Jahre nach seinem Tode die Ehre des Pantheons erhalten sollte. Vergebens boten die Berglieder alle Kräfte ihrer Lungen dagegen auf, das Dekret ging durch, und nun ward der ehemahlige Revolutionsheilige Marat, der jacobinische Märtyrer Lepelletier St. Fargeau aus dem Pantheon geworfen, wo nur Voltaire's und Rousseau's Gebeine ungestört blieben, und alle Büsten der jacobinischen Helden, die im Conventssaale aufgestellt waren, unter diesen auch Marats, Lepelletier's Büste, unter dem Vorwande weggenommen, daß es keine Auszeichnungen dieser Art, welche den Partheigeist begünstigen können, geben müsse.

Nur wenig Tage nachher legte Richard im Nahmen des Wohlfahrtsausschusses den mit Tos-

kana

kana geschlossenen Frieden, von dem unten wieder die Rede seyn wird, der Versammlung vor, welche ihn ratificirte. Der erste Schritt war dies, den Frankreich wieder zur Anknüpfung der so lang zerrissenen Freundschaftsbande mit dem übrigen Europa that, und ein neues Gewicht mußte dies der gemäßigten Mehrheit des Convents geben, da sie dem Volke die heitere Aussicht auf die Beendigung eines Kriegs darbot, der, wenn die Männer vom Berge herrschten, schwerlich anders, als mit Europa's oder Frankreichs gänzlichem Untergange enden konnte.

Der Convent, der nun immer dem Ziele der förmlichen Anklage der vier sogenanten großen Verbrecher näher rückte, ergriff noch vorher eine Maaßregel, wodurch er die Kraft seiner Gegner nicht wenig zu lähmen hoffen durfte. Er verordnete durch ein Dekret, (vom 19ten Februar) daß vom 1ten Germinal oder 21sten März an alle Revolutionsausschüsse in den Städten, deren Bevölkerung unter 50000 Menschen wäre, aufhören sollten. Diese Revolutionsausschüsse, die dem Staate einige hundert Millionen kosteten, waren meist aus Jacobinern zusammengesetzt, und in den Händen der ehemahligen Peiniger des betrogenen und unterdrückten Volkes eins der thätigsten Werkzeuge zur Befestigung ihrer eisernen Herrschaft gewesen. Dies Werkzeug zerbrach jetzt der Convent, und vereitelte dadurch denen die Hoffnung, die vielleicht noch einmahl

mahl es zu ihrem Vortheile in Bewegung zu setzen gedachten.

Endlich kam der von einem großen Theile des Volks längst ersehnte, von dem größten Theile des Convents längst gefürchtete Tag der Berichterstattung über die vier Angeklagten. Schon vom frühen Morgen an waren die Tribünen mit Zuschauern angefüllt, die mit Ungeduld die Eröffnung der Sitzung erwarteten, und bis dahin indessen das Erwachen des Volks, ein Lied, wodurch jeder Anhänger des antiterroristischen Systems seinen Haß gegen die Terroristen auszudrücken pflegte, sangen. Endlich bestieg unter allgemeinem Beifallklatschen und Jubelgeschrei Saladin im Nahmen der 21 die Rednerbühne. Mit den stärksten Farben schilderte er die Verbrechen der Angeklagten. Sie hätten den Boden der Freiheit mit Kerkern, mit zahllosen Bastillen bedeckt, sie ihre Hände in das Blut unschuldiger Bürger getaucht, sie zu allen verderblichen Planen des Tyrannen Robespierre die Hände geboten. Am Schlusse seiner Rede erklärte er: die Commission der 21 halte dafür, es finde Ursache zur Anklage gegen Barrere, Collot, Billaud und Vadier statt. Legendre forderte den Verhaft: er ward beschlossen. Jetzt sprach erst Barrere. Er erklärte das Verfahren für Versuche der Feinde des Volks, einen nach dem andern von den ehemahligen Regierern umzubringen; Collot ver-

thei-

theidigte seine Unthaten mit der Nothwendigkeit, die in den damahligen Umständen eine solche Strenge erfordert habe, und dann unterwarfen die drei sich dem Verhaft, denn der vierte, Vadier, war entflohen.

Es war nun geschehn, was der Convent so lange zu thun gezaudert hatte, der große Prozeß förmlich eröffnet, und jetzt war es nicht mehr möglich, den Fuß von dem gefahrvollen Kampfplatze, den hierdurch die Versammlung betrat, zurück zu ziehen, ohne sich mit Schande zu bedecken, und vielleicht gar den erbitterten Gegnern den völligen Sieg in die Hände zu geben. Der Convent, um den Kampf mit Ehren bestehn zu können, verstärkte nun auch seine Kraft aufs möglichste. Noch hatten die ehedem geächteten Deputirten die ihnen gebührende Gerechtigkeit nicht erlangen können, noch waren ihnen ihre Sitze in der Versammlung versagt, aber jetzt, da dieser neue Gefahren von der sinkenden und mit Macht gegen ihren Fall emporstrebenden Bergparthei bevorstanden, war der schicklichste Zeitpunkt, jene vertriebenen Männer, entschiedene Feinde des Berges, wieder in ihren Schooß aufzunehmen. Am 8ten März erschien mit einem dahin abzweckenden Antrage Chenier auf der Rednerbühne. Lecointre, der im vorigen Jahre die Mitgenossen der robespierrischen Tyrannei angeklagt hatte, widersetzte sich; aber mit Unwillen standen mehrere Mitglieder gegen ihn auf, und die Wiederaufnah-

nahme der Geächteten ward, dem einige Monate früher gegebenen Dekrete zum Trotz, beschlossen. Zwei Tage nachher, am 10ten, nahmen zum erstenmahle diese größtentheils wahrhaft patriotischen Männer, die fast durch wunderähnliche Glückfälle dem unablässig über ihnen gezückten Würgedolche entgangen waren, unter dem lautesten Beifalle ihre Sitze wieder in der Versammlung ein. „Jetzt" rief hier Sieyes, nach einem zweijährigen düstern Stillschweigen, *) „jetzt hat der Convent seine ursprüngliche Würde wieder erhalten. Es war Pflicht zu schweigen, so lange die Nationalrepräsentation zerstückt war, aber jetzt hört jene Pflicht auf." Er theilte die Geschichte des Convents vor dem 27sten Juli hierauf in zwei Epochen. Vor dem 31sten Mai habe das Volk ihn, von diesem Tage hingegen, den er das gräßlichste aller Verbrechen nannte, bis zum 27sten Juli jener das Volk unterdrückt, indem selbst das Joch der Tyrannen auf seinen Schultern lag. Nur von diesem letztern glorreichen Tage an, beginne die Herrschaft der Gerechtigkeit. — Robespierre hatte, als er im vorigen Jahre, sich zum Oberpriester einer neuen deistischen Religionssekte machen wollte, ein Dekret, nach welchem der 31ste Mai als ein allgemeines Nationalfest gefeiert werden sollte, bewirkt;

*) Mirabeau sagte einst von ihm: „der Mann, dessen Stillschweigen ein öffentliches Unglück ist."

wirkt; jetzt ward dieses die Versammlung ent-ehrende Dekret zurückgenommen.

Saladins über die Angeklagten abgelegter Bericht mußte gedruckt, diesen Letztern Zeit, sich zur Vertheidigung vorzubereiten, gelassen wer-den, und emsig nutzten nun die Jacobiner, und mit ihnen die Royalisten — denn Haß gegen den Convent ließ diese vergessen, daß jene vor kur-zem noch ihre Todfeinde gewesen waren — diese Frist, um, wo möglich, durch einen zweiten 31sten Mai die Versammlung, wo nicht zu er-morden, doch von neuem zu unterjochen. Je näher der Zeitpunkt rückte, wo die Angeklagten im Convente sich vertheidigen sollten, je lauter und unruhiger äußerten unter dem Volke von Paris sich gährende Bewegungen. Die Besorg-niß der Versammlung stieg, sie fing an, an die Möglichkeit eines Siegs der Empörer zu glau-ben, und suchte vorsichtig, jedem Unfall, der sie treffen könnte, durch zeitig gemachte zweck-mäßige Vorkehrungen, vorzubeugen. Dahin zweckte ein Antrag ab, den am 21sten März Sieyes im Nahmen der vereinigten Ausschüsse, von der Rednerbühne herab, der Versammlung that, ein Dekret zu geben, wodurch sie, im Fall es den Aufrührern gelänge, sie aus einander zu sprengen, zu Chalons für Marne oder an jedem andern Orte, wo sich die Mehrheit der den Dolchen entflohenen Mitglieder befinden würde, sich wieder zu versammeln beschloß. Harte

Stra-

Strafe, selbst Tod ward jedem gedroht, der es wagen würde, zur Verletzung der Nationalrepräsentation mitzuwirken. Der Convent nahm den Antrag an, und ein Dekret, das so wie dieser von entschlossenem Muthe zeigte, schien in der That einen sehr vortheilhaften Eindruck auf alle die Bürger gemacht zu haben, welche, überzeugt, daß die öffentliche Sache verloren sey, sobald die Plane der Unruhstifter gelängen, dem Convente den Sieg wünschten. Eine von 4000 Bürgern abgesandte Deputation versicherte ihm ihre Ergebenheit. Auch die Invaliden folgten diesem Beispiele. — Wie viele Ströme Bluts würde der Convent Frankreich erspart haben, hätte er vor dem berüchtigten 31sten Mai ein gleich muthvolles männliches Betragen gezeigt!

Der Tag nach jenem merkwürdigen Dekrete, der 22ste war der Tag, an dem der große lang erwartete, lang gefürchtete Prozeß begann. Gedrängte Haufen neugieriger Zuschauer harrten sehnsuchtsvoll der Eröffnung der interessanten Scene entgegen. Aber wie erstaunte man, als Robert Lindet, ehemahliges Mitglied des alten robespierrischen Wohlfahrtsausschusses, ohne selbst unter den Angeklagten zu seyn, zu ihrer Vertheidigung auf der Rednerbühne erschien! Acht Stunden hindurch sprach er; erschöpft von der Anstrengung mußte er endlich seinem Bruder den Platz überlassen, der das Ende seiner langen Vertheidigungsrede ablas. Carnot, Prieur, beide

Mitglieder des alten Wohlfahrtsausschusses, Voulland, Dübarran, Amar, Jagot, Glieder des alten Sicherheitsausschusses, Oudot und Lacoste traten auf, sie zu vertheidigen. Dem Drange der Umstände schrieben sie die strengen blutigen Maaßregeln zu, welche durch jene Ausschüsse waren ausgeführt worden, Maaßregeln, ohne welche, ihrer Behauptung nach, die Sache der Republik an den Rand des Untergangs gebracht worden wäre; und sie alle erklärten, die Sache der Angeklagten sey auch die ihrige, nie würden sie von ihren Collegen, die jetzt das Unglück verfolgte, sich trennen.

Mächtig mußte, durch eine solche Theilnahme so vieler Conventsglieder an dem Schicksale der Angeklagten, den Letztern der Muth wachsen, so wie dies zugleich die lebhaftesten Besorgnisse der gemäßigten Mehrheit der Versammlung erwecken, und höher die verwegenen Hoffnungen des wüthenden Berggipfels spannen mußte. Unstreitig war es nachgebende Schwäche der Mehrheit des Convents, welche sie bewogen hatte, nur vier der gestürzten Theilnehmer der Tyrannei vor den Richterstuhl zu fordern. In der irrigen Hoffnung, andere, die gleich jenen sich schuldig fühlten, würden, so lange ihnen selbst nicht unmittelbar die Gefahr drohe, ruhig dem Falle jener zusehen, und es erwarten, bis auch endlich an sie die Reihe käme, hatte sie kein Anklagedekret gegen die gegeben, denen man mit gleichem

chem Rechte, wie Barrere, Billaud und Collot den Prozeß machen konnte. Jetzt mußte sie, freilich zu spät, erfahren, wie so ganz diese Nachgiebigkeit den beabsichteten Zweck verfehlt hatte.

Endlich fingen nun am 24sten die Angeklagten selbst ihre Vertheidigung an. Collot entschuldigte mit der eisernen Nothwendigkit, die kein Gesetz kenne, alle die von ihm auf seiner Sendung nach Lyon verübten empörenden Greuelthaten. Aber mit der völligen Gewandheit eines in den labyrinthischen Irrgängen der Schikane bewanderten Rabulisten, entschlüpfte der schlangenglatte Barrere allen Anklagen seiner Gegner, und wälzte auf sie die Beschuldigungen zurück, die sie ihm gemacht hatten. Er berief sich darauf, daß mehrere Glieder des Convents, worunter Legendre und andere, oft laut die blutigen Maaßregeln des Schreckens gebilligt, und ihnen Beifall zugeklatscht hätten — und diese Letztern konnten die Wahrheit dieser Thatsachen nicht ableugnen. Dem ganzen Convente — behauptete er, — könne man den nähmlichen Vorwurf, und mit ungleich größerm Rechte machen, als dem alten Wohlfahrtsausschusse, daß er Robespierre's Tyrannei nicht nur geduldet, sondern selbst thätig unterstützt habe. Wie man verlangen könne — fragte er — daß der Ausschuß dem Tyrannen einen Damm entgegenstellen sollte, während die ganze Versammlung jeden seiner

Vorschläge mit enthusiastischem Beifalle aufnahm? „Haben nicht — sprach er unter andern — die, welche man jetzt anklagt, den ersten Schritt zum Sturze des Tyrannen gethan? Die, welche ihn stürzten, konnten doch wohl nicht dessen Mitschuldige seyn?“

Eine solche Wendung, wie dieser Prozeß nun zu nehmen schien, ließ die Mehrheit des Conventes alles fürchten, die Männer vom Berge alles hoffen. Sichtbar stieg ihre Kühnheit, da sie sahen, daß die Angeklagten höchst wahrscheinlich am Ende würden losgesprochen werden müssen, und in dieser Lossprechung zugleich ihren eignen Triumph vorhererblickten. Denn wie wäre es möglich gewesen, daß jene verurtheilt werden konnten, wenn man nicht auch zugleich eine große Zahl anderer Mitglieder der Versammlung, vielleicht gar derselben größten Theil verurtheilen wollte? „Ich halte eine Kette in meiner Hand,“ hatte Barrere gedroht, „mit der ich eine Menge meiner Collegen umwickeln werde“ und die Versammlung mußte sich's leise gestehn, daß es in seiner Gewalt war, die Drohung zu erfüllen. Schuldlos waren unstreitig die Angeklagten nicht, aber mehr oder weniger hatte die größere Zahl der Conventsglieder durch Nachgeben gegen jener Unternehmungen zur Unterdrückung der Nation, oder wohl gar durch lautes Beifallzurufen, sich zu Theilnehmern ihrer Verbrechen gemacht. Nur wenige in der Versammlung konnten völlig

reine

reine Hände aufheben, und auf diese Art konnte sie nicht Richter der Verbrecher seyn, ohne zugleich ihr eignes Urtheil auszusprechen.

Die Gährung in Paris wuchs; die Männer vom Berge eilten, die Verlegenheit des Convents zu nutzen, und mit Einem kühnen Schlage dem Prozesse ein Ende, und zugleich sich selbst von neuem zu Herren der Versammlung zu machen. Aufruhr war das Mittel zur Erreichung dieses Endzwecks. Schon fürchtete man am 27sten März die Ausführung des Plans, als ein wüthender Haufe Weiber gegen den Conventssaal mit wildem Geschrei: Brod! Brod! heranstürmte, als in den Straßen von Paris Empörer das Volk zum Aufstande zu reizen suchten, als selbst schon in einer Sektion eine Versammlung Mißvergnügter gehalten ward, welche den Artikel der Menschenrechte, der Widerstand gegen Unterdrückung zur unerläßlichsten Pflicht macht, den Anwesenden vorlasen. Aber noch zog das Ungewitter vorüber, ein heftiger Platzregen reinigte die Straßen von Aufrührern.

Der immer mehr sich verwickelnde Prozeß, die Gährung in Paris, die wirklichen Empörungsversuche, alles dies schlug so sehr den Muth sonst männlich standhafter Conventsglieder zu Boden, daß ihnen keine Möglichkeit, den von allen Seiten sie umgebenden Gefahren zu entrinnen, schien, als in der Flucht von dem Posten, auf den die Wahl des Volks sie hingestellt

hatte. Merlin von Thionville that, zu diesem Endzwecke, am 28sten der Versammlung den Antrag, die Urversammlungen zu berufen, und die Constitution von 1793 in Ausübung zu setzen. Ein Vorschlag, der, wurde er wirklich ausgeführt, Frankreich allen Greueln der Anarchie und vielleicht dem wüthendsten Bürgerkriege blosgestellt hätte. Aber so groß war die Verlegenheit der Versammlung in ihrer gegenwärtigen Lage, daß die meisten Mitglieder nichts sehnlicher als, sey es auch wie es nur immer wolle, sich ihr zu entreißen wünschten. Mit lautem Beifall nahm man daher den Antrag auf, und mit Mühe gelang es nur Männern von kälterem Blute, das Stimmen darüber zu verhindern, und die Versammlung zu vermögen, daß sie die Berathschlagung noch aufschob, und Merlins Vorschlag indessen zu drucken verordnete.

Mit Schrecken erfüllten die Verhandlungen dieser Sitzung fast das ganze Paris. Kein guter Bürger konnte es wünschen, daß gerade im Zeitpunkte der gefährlichsten Krise der Convent von der Bühne abträte, und die Urversammlungen, die dann der Tummelplatz aller Factionisten geworden wären, zusammen kämen. Ueberall sah man die Mauern mit Anschlagzetteln bedeckt, in denen man den Convent beschwor, seinen Posten nicht zu verlassen, bis er dem Vaterlande den Frieden wiedergegeben hätte.

Reifere Ueberlegung ließ den Mitgliedern der Versammlung bald das Gefahrvolle ihres ersten übereilten Entschlusses sehen; die Stimmung der Bürger von Paris belebte ihre Hoffnungen, endlich doch noch über ihre Feinde zu trtumphiren, und verschwunden war auf immer der muthlose Gedanke, im Augenblicke der Gefahr davon zu eilen. In einer nachdrucksvollen Rede erinnerte am 30sten Louvet den Convent an seine Pflicht, das Volk nicht in dem Zeitpunkte der gefährlichsten Krisen zu verlassen, und mit lebhaftem Beifall empfing man seinen Vorschlag, und verwarf Merlins frühern Antrag zur Berufung der Urversammlungen.

Reif zum Ausbruche waren nun die Entwürfe der Feinde des Convents. Der 1te April war bestimmt, zu entscheiden, ob Frankreich noch einmahl dem Jacobinismus zum Raube werden, oder die Kräfte jenes Ungeheuers endlich zur Ohnmacht herabsinken sollten. Schon vom frühen Morgen an drängte und stieß man sich vor den Bäckerläden, und Flüche und Verwünschungen derer, die nichts erhalten konnten, tönten überall gegen den Convent. Mit jeder Stunde steigt der Tumult, die Trommeln wirbeln den Generalmarsch, alles stürmt in wilder Verwirrung nach dem Sitzungsorte des Senats. Boissy d'Anglas steht auf der Rednerbühne, und will im Nahmen des Wohlfahrtsausschusses Bericht über die

genommenen Maaßregeln, Paris mit Lebensmitteln zu versorgen, ablegen, als mit unwiderstehlicher Gewalt die tobenden Haufen in den Saal sich stürzen, und mit dem Geschrei der Verzweiflung, Brod! Brod! alles erfüllen. An den Hüthen von Vielen der Hereingedrungenen stehen die Worte: Brod und die Constitution von 1793 mit Kreide geschrieben. Die Conventsglieder müssen der heranstürmenden Menge weichen, und auf die obersten Bänke sich zurückziehen, um nicht erdrückt zu werden. Keiner kann vor dem rasenden Getümmel zum Worte kommen. Der Präsident nutzt eine augenblickliche Stille, um das Volk zum Weggehen zu ermahnen, aber nein! nein! schallt es ihm tausendstimmig entgegen, und einer aus der Menge tritt hervor, um zu sprechen. „Ihr seht hier," beginnt er, „die Männer vom 14ten Juli, vom 10ten August, und auch die vom 31sten Mai." Er fragt hierauf, wo die Früchte der Ernte hingekommen wären, fordert die Bestrafung der Reichen, die das Volk aushungern wollten, die Freiheit der eingekerkerten Patrioten, das ist der Jacobiner, und ruft laut dem heiligen Berge zu, sich zu erheben .... „Die Männer vom 31sten Mai," schreit er, „sind da, um dir ihre starke Hand zu bieten!" Ihm folgen andere Sprecher und fordern gleich ihm: Brod! Freiheit der Patrioten! — Eine rasende Schaar kreischender Weiber drängt nun noch sich herein,

und

und untermischt mit Geheul und Flüchen schallt es einmahl ums andere Brod! Brod! in allen Winkeln des Saals wieder. Laut und mit wildem Jubel äußert schon der Berg seine Freude, glaubt den Sieg schon für sich entschieden. Aber zu früh, zu voreilig ist sein Triumph, und wird die Ursache seines eignen Falles. Anguis, Peniere eilen hinaus, Worte des Friedens zum Volke zu reden; der Convent ermannt sich, die Ausschüsse fangen an, die ihm ergebenen Bürger zu sammeln, Feldherr Pichegrü, der durch Zufall in Paris sich befand, wird durch einen Schluß der Versammlung nebst Barras und Merlin von Thionville an die Spitze derer gestellt, die zur Rettung des Convents herbeieilen. Der Saal seiner Sitzungen leert sich nun von den tobenden Volkshaufen, die Freiheit der Berathschlagung kehrt wieder, und die Versammlung nutzt sie, um ihre Feinde, die ihr den Untergang bereiteten, zu Boden zu schlagen. Sie beschließt den Verhaft über acht der wüthendsten Bergglieder, Amar, Leonard Bourdon, Chasles, Choudieu, Dühem, Fousse-doire, Hüguet und Rüamps, die sämtlich nach Ham in der ehemahligen Picardie gebracht werden sollen, und, — froh zugleich eine Gelegenheit gefunden zu haben, um den immer fester sich verschlingenden gordischen Knoten des Prozesses der drei großen Verbrecher mit einem Streiche zu zerhauen — beschließt sie, Collot,

Bil-

Billaud und Barrere sollen auf der Stelle nach Oleron und von da nach Guiana in Südamerika deportirt werden, und noch in der nähmlichen Nacht führt man sie wirklich von Paris weg.

Vorüber war nun der Sturm, der dem Convente Verderben drohte, aber schwer auf die Häupter derer zurückfiel, die ihn erregten. Am Morgen, der auf die gefahrvolle Nacht, während welcher der Convent beständig versammelt blieb, folgte, kehrten auch Anguis und Peniere, welche die Ruhe wiederzubringen, mit Verachtung aller Gefahr, *) bemüht gewesen waren, wieder in die Versammlung zurück, die lang über ihr Schicksal besorgt gewesen war. Jetzt endlich, früh um 6 Uhr, da man gewiß war, daß kein Volksrepräsentant Opfer des Aufruhrs geworden war, hob man die Sitzung auf.

Zu erwarten war es, daß diese Niederlage des Bergs nicht ohne weitere Folgen für seine Mitglieder bleiben würde. Im Nahmen des Sicherheitsausschusses stattete am 5ten April Puy-Martin einen Bericht über die Unruhen vom 1ten ab, dem zufolge Ermordung fast der ganzen Versammlung der Zweck der Empörer gewesen war. Bourdon von der Oise, Merlin von Thionville, Tallien und andere erhoben sich, und klag-

*) Man hatte mehrere Schüsse nach ihnen gethan, und Anguis war leicht verwundet.

klagten noch mehrere Mitglieder des Bergs als Mitschuldige jenes Complotts an. Ein Verhaftsdekret gegen folgende neun Deputirten: Cambon, Moses Bayle, Crassoux, Granet, Henz, Leointre von Versailles, Levasseur von der Sarthe, Maignet und Thüriot, war die Folge davon. Ihnen ward das Departement des Jura zum Verhaftsort bestimmt, aber Cambon, Moses Bayle, Henz, Levasseur und Thüriot fanden Mittel, diesem Schicksale zu entgehen.

Unzertrennlich hing mit dem Unterliegen der Bergparthei, und folglich des Jacobinismus Frankreichs Wohl von innen und außen zusammen. Eine der bedeutendsten Mächte Europens, Preußen, war im Begriffe, sich mit der neuen Republik auszusöhnen, eben zu der Zeit, als das Daseyn der Stellvertreter derselben von Aufrührern in Gefahr gesetzt wurde. Welchen Einfluß würde der Sieg des Jacobinismus auf die Unterhandlungen mit dem Auslande gehabt, welche neuen schrecklichen Zerrüttungen im Innern hervorgebracht haben! Nur der Fall dieser vielköpfigen Hyder machte es fremden Mächten möglich, die zerrissenen Bande der Freundschaft mit der Republik von neuem wieder anzuknüpfen, machte es dem Convente möglich, zu dem Ziele einer Constitution, die gleichstark den ungezügelten Ausschweifungen der Demagogie, als den Anmaaßungen des Despotismus entgegen arbeiten

ten sollte, zu gelangen. Die Versammlung, die, geängstet von den sie umgebenden Gefahren, am 28sten März den unreifen Gedanken hatte, die anarchische Constitution von 1793 einzuführen, kam so bald von diesem Irrthume zurück, daß sie schon am 30sten, überzeugt, daß diese Constitution, so wie sie war, unmöglich in Thätigkeit gesetzt werden konnte, einer Commission von 7 Mitgliedern Auftrag gab, organische Gesetze zu entwerfen, durch welche man jener Constitution erst Leben und Bewegung mittheilen könnte, um dann sie in Gang zu bringen. Die Nahmen derselben waren folgende: Cambaceres, Creuze'la Touche, Lesage von der Eure und Loir, Mathieu, Merlin von Douay, Sieyes und Thibaudot. Am 18ten April legte Cambaceres der Versammlung die Resultate der Commission vor. Er zeigte in einer langen durchdachten Rede die unheilbaren Mängel der Constitution, die durch keine organischen Gesetze zu verbessern möglich wären. Er zeigte, wie unbestimmt man in ihr die wichtigsten Artikel gelassen hätte; zeigte, daß sie weder die Verhältnisse der ausübenden und gesetzgebenden Gewalt zu einander festgesetzt, noch die Gränzlinien, welche beide von einander scheiden, gehörig vorgezeichnet, daß sie höchst schwankende Bestimmungen über die Art, wie man das Recht eines fränkischen Bürgers erlange oder verliere, gegeben; zeigte, daß sie den wichtigen Punkt

der

der Wahlen nur oberflächlich berühre, daß sie die Verhältnisse Frankreichs zum Auslande nur so leicht hingeworfen zeichne, daß es unmöglich bliebe, je in ihr auf diesen bedeutenden Umstand passende Vorschriften zu finden; zeigte, daß nichts in ihr vorhergesehen, keinem Mißbrauche, den die eingesetzten Gewalthaber von der ihnen vertrauten Macht machen könnten, vorgebeugt — kurz, zeigte, daß man wesentliche Veränderungen in dem ganzen Plane vornehmen müßte, wollte man anders Frankreich eine ausführbare, auf Volkswohl abzweckende Verfassung geben. Zu dem Ende verlangte er die Erneuerung einer besondern Commission, welche sich mit zweckmäßiger Abänderung der schwankenden oder nicht reiflich genug überdachten Constitutionsartikel beschäftigen sollte. Der Convent nahm den Vorschlag an, und übertrug dieses Geschäft folgenden elf Mitgliedern: Baudin, Berlier, Boissy d'Anglas, Creuze' la Touche, Daunou, Dürand-Maillane, Lanjuinais, Lesage von der Eure und Loir, Louvet, Reveillere Lepaux und Thibaudot.

Der Tag, an dem Cambaceres diesen wichtigen Bericht ablegte, war von den besiegten Männern des 1ten Aprils zu einem neuen Versuche, durch Empörung sich zu dem Gipfel der Macht, von dem sie herabstürzten, wieder emporzuschwingen, bestimmt. Alles war dazu bereitet,

reitet, Säbel und scharfe Patronen unter die Verschwornen ausgetheilt, die an achteckigen Karten, mit der Aufschrift, es lebe der Berg! einander erkennen konnten. Thüriot, Cambon und Maribon Montaut wurden als die Anstifter genannt. Der Entwurf mißglückte, aber vielleicht befanden nie die Republik und der Senat sich in größerer Gefahr. Alles war in der geheimsten Verborgenheit veranstaltet, nur der einzige Umstand, daß die Verschwornen die Ausführung ihres Plans vom 17ten auf die Nacht zwischen dem 18ten und 19ten verlegten, rettete die Versammlung vom Untergange. Nur kurze Zeit vor dem beschlossenen Ausbruche der Verschwörung, entdeckte sie der Sicherheitsausschuß, und seine schnellen Anstalten dagegen, indem er durch die Lärmtrommeln die Sektionen versammeln, und die vornehmsten Theilnehmer des Complottes verhaften ließ, vereitelten die blutigen Hoffnungen der Unruhstifter. Ueber Maribon Montaut ward gleichfalls von dem Convente, der deshalb des Abends sich außerordentlich versammelte, der Verhaft beschlossen.

Gelähmt schien nun endlich die Kraft der erbitterten Gegner des Convents, der nun eine Rolle zu spielen anfing, die einen neuen Glanz auf ihn werfen, und sein Ansehen in den Augen des Volks erhöhen mußte. Preußens Friedensschluß, der am 5ten April zu Basel abgeschlossen worden war, ward am 10ten von Neu-

bel

bei der Versammlung vorgelegt, so wie am 30sten die preußische Ratifikation desselben; Schwedens Gesandter, der Baron von Stael von Holstein, ward feierlich im Convente anerkannt, (am 23sten April) und von der Vendee her kam die Nachricht eines endlich mit den Royalisten geschlossenen Friedens, und der freiwilligen Unterwerfung ihrer vornehmsten Anführer unter die Gesetze der Republik. — Welche neue Umwandlung der Dinge! Der Convent, sonst als ein Haufen gegen die Ruhe von Europa Verschworner von den Herrschern im Auslande betrachtet, nun von einem der furchtbarsten der ehemaligen Feinde Frankreichs, und von einer großen nordischen Macht als Senat eines großen Volks anerkannt, um dessen Freundschaft sie warben!

Allein noch ruhten die Feinde des Convents im Innern nicht, noch rüsteten sie sich, um einen neuen Schlag auf diese ihnen verhaßte Versammlung zu führen; und während sie im Auslande gefürchtet ward, während bedeutende Mächte Europens sich ihr zu nähern, und in freundschaftliche Verhältnisse mit ihr zu treten suchten, grub man unter ihren Füßen einen Abgrund, der sie zu verschlingen drohte. Der immer tiefer sinkende Werth des Papiergeldes, die dadurch täglich steigenden Preise aller nothwendigen Lebensbedürfnisse, der noch fortwährende, immer gräßlicher einreißende Brodmangel, ein Uebel, dem nichts als die kommende Ernte abzuhelfen

helfen vermochte — alles dies trieb die Verzweiflung des Volks zu einem solchen Grade, daß die Unruhstifter sich mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zu schmeicheln wagen durften, wenn es ihnen gelänge, es noch ein mahl im wilden Aufruhr gegen den Convent zu führen. Nicht wenig mußte auch die sichtbare Schwäche der Regierung ihre kühnen Hoffnungen beleben. Die Furcht des Convents, einen neuen Robespierre über sich emporwachsen zu sehn, hatte ihn in den entgegengesetzten Fehler von dem, den er in den Zeiten dieses Tyrannen beging, hingerissen, nähmlich die ehedem im Wohlfahrtsausschusse vereinigte Gewalt so sehr zu beschränken, und unter mehrere Ausschüsse zu versplittern, so daß die Regierungsmaschine nur mit träger Langsamkeit sich bewegen konnte, oder gar stockte. Daher so vielerlei Unruhen und Gewaltthätigkeiten so genannter Jesus- und Sonnengesellschaften in den Departements, Gesellschaften die aus Fanatikern und Royalisten größtentheils bestanden, und auf die grausamste Art alles mordeten, was ihnen unter dem verhaßten Nahmen Terrorist zu begreifen beliebte. Gewaltthaten, die bei größerer Kraft der Regierung unstreitig, wo nicht unterblieben, doch ungleich seltener geworden wären. Diese Betrachtung bewog Thibaudot, am 30sten April, der Versammlung den Vorschlag zu thun, daß sie alle andern Ausschüsse unterdrücken, und in die Hände des Wohlfahrts-

aus-

ausschusses, der aus 24 Gliedern bestehn und monatlich zum vierten Theile erneuert werden sollte, niederlegen möchte; allein zu gefährlich für die Freiheit, zu begünstigend für jeden Versuch zur Wiederherstellung der alten blutigen Tyrannei schien allen Thibaudots Entwurf, daß man ihn der Commission der Elfe zur Untersuchung übergab, und dadurch ihn so gut als förmlich verwarf. Hätte man Thibaudots Vorschlag angenommen, vielleicht hätte dann der Convent nicht noch gegen einen neuen Sturm, der ihn fast an den Rand des Untergangs brachte, zu kämpfen gehabt; aber eben so leicht möglich, daß ein zweiter Robespierre dann von neuem mit blutigen Händen die Zügel der Regierung ergriffen hätte.

Indessen kannte der Convent die Gefahren, von denen er, mitten in anscheinender Sicherheit, umlagert war, und suchte durch zweckmäßige Gegenmittel ihnen zu begegnen. Durch ein Dekret hatte er die Sektionsversammlungen bloß auf die Decadi's eingeschränkt, und dadurch den Unruhstiftern die Gelegenheit zur Ausführung ihrer Plane erschwert; durch ein andres die Entwaffnung der Terroristen geboten; die Wiederherstellung der Nationalgarde auf den Fuß von 1790 und 91 verordnet, überzeugt, daß diesem aus rechtlichen Bürgern von Paris bestehendem Corps mehr als alles daran gelegen seyn müsse, die anarchischen Entwürfe der Em-

pörer zu vereiteln. Ein Beispiel strenger Gerechtigkeit, welches das Revolutionsgeri[illegible] zur nähmlichen Zeit gab, mußte ebenfalls die Herzen der bessern Bürger der Versammlung gewinnen. Fouquier Tainville, öffentlicher Ankläger bei dem alten robespierrischen Blutgerichte, dieses thätige Werkzeug seiner ruchlosen Absichten, und 15 seiner Mitschuldigen, unter denen 5 ehemalige Richter, und 5 ehemalige Geschworne jenes Mordtribunals waren, wurden sämtlich von dem seit dem 28sten December 1794 neu eingesetzten Revolutionsgerichte zum Tode verurtheilt, (am 6ten Mai) und am folgenden Tage auf eben dem Platze, wo durch sie das Blut so vieler schuldloser Schlachtopfer geflossen war, unter dem Zulaufe einer zahllosen Menge von Zuschauern, hingerichtet. Die Verurtheilung jener Böswichter war das letzte Geschäft des Revolutionsgerichts. Der Convent hob bald durch ein Decret es auf, und zerbrach ein Werkzeug, das in den Händen der Tyrannen tausendfachen Jammer über Frankreich gebracht hatte, uud selbst dann, da seine Bestimmung ganz sich verändert, noch seines Nahmens wegen verabscheut ward. Indessen verschwand nur der gehaßte Nahme, die Sache erschien bald wieder unter der Benennung eines Kriegsraths.

Jemehr die Terroristen das Bestreben des Convents, ihre letzte Kraft zu brechen, sahen, je eifriger strebten sie, noch ehe dies ihm gelänge, noch

noch einen kühnen entscheidenden Streich gegen ihn zu wagen. Die nähmlichen Mittel, die ihnen, das Volk am 1ten April zum Aufruhr zu wecken, gedient hatten, waren auch jetzt noch immer ihnen geblieben. Der schrecklichste Brodmangel wüthete noch immer; die immer steigende Verwirrung der Finanzen, — an der alle Weisheit der Gesetzgeber, ob sie gleich (im Mai) beschlossen hatten, täglich zwei Stunden darüber zu berathschlagen, scheiterte — die Künste der Geldwucherer bewirkten ein immer schnelleres Fallen des Papiergeldes, und dadurch immer höher steigende Preise aller Bedürfnisse. Düstre Verzweiflung bemächtigte in einer so schrecklichen Lage sich besonders der ärmern Volksklassen, und machte sie geneigt, jedem Vorschlage ihr Ohr, und zu jedem Unternehmen ihren Arm zu leihen, wodurch sie Rettung aus dem Elende, das sie erdrückte, hoffen konnten. Die Unruhstifter säumten nicht, eine ihren Absichten so günstige Stimmung zu benutzen; tief angelegt und ausgebreitet waren ihre Entwürfe, zugleich in Paris und in den Departements, wo die Stärke ihres Anhangs ihnen einen glücklichen Erfolg verhieß, besonders in Toulon, sollte der entscheidende Schlag geschehen. Unter günstigen Aussichten näherten sie sich der Ausführung ihres Plans. Es war ihnen gelungen, ein Husarenregiment in der Nähe von Paris zu überreden, daß es dem Convente den Eid der Ergebenheit versagte,

und von den andern von der Versammlung zu ihrem Schutze nach Paris herbeigerufenen Truppen schmeichelten sie sich mit gleicher Hoffnung.

Endlich kam der Augenblick, wo die Aufwiegler ihre Plane zur Ausführung reif glaubten. Der erste Prairial (20ste Mai) war hierzu bestimmt. Zahlreiche Volkshaufen, die am Abende vorher in den Straßen zusammenströmten, und mit lauten Verwünschungen gegen den Convent tobten, waren die Vorzeichen des nahenden Sturms. Vom frühen Morgen des 20sten an gerieth ganz Paris in unruhiger Bewegung. Die Sturmglocke läutete, die Trommeln wirbelten, und alles ergriff erwartungsvoll die Waffen. Kaum hatte gegen elf Uhr des Morgens der Convent sich versammelt, so betrat Isabeau die Rednerbühne im Nahmen des Sicherheitsausschusses, und legte der Versammlung einen Aufstandsentwurf vor, der in großer Menge überall unter dem Volke vertheilt worden war. Alle Bürger wurden darin. aufgefordert, zum Convente zu eilen, um Brod, Aufhebung der Revolutionsregierung, Einführung der Constitution von 1793, Absetzung und Verhaftung aller Ausschüsse, Freilassung der Patrioten, Zusammenberufung der Urversammlungen und Wahl eines neuen gesetzgebenden Körpers zu begehren. Tod war allen, die den Insurgenten sich entgegen setzen würden, gedroht.

Lauter Beifall, der dem Aufruhrplane von den Zuschauertribünen scholl, bestürzte auf einen Augenblick die Versammlung, aber schnell gewann sie ihre Schnellkraft wieder, und gab, auf Anguis Vorschlag, ein Dekret, durch welches sie sich für fortdauernd erklärte, die Gemeinde von Paris für die Verletzung der National-Repräsentation verantwortlich machte, und außer dem Gesetze jeden Anführer eines Empörerhaufens setzte. Zwölf Mitglieder des Convents gingen mit dem Beschlusse nach den Sectionen der Stadt, um für dessen Vollziehung zu sorgen.

Indessen drängen eine Menge wüthender Weiber sich in die Tribünen, und bald ertönt der Saal von dem tobenden Geschrei Brod! Brod! Vergebens bedeckt sich der Präsident, der Lärm wächst, und verschlingt jede einzelne Stimme. Ermattet weicht der alte siebenzigjährige Vernier vom Präsidentensitze; ihm folgt Andre' Dümont; diesem Boissy d'Anglas. Zwar oft durch das Gebrüll der Tribünen unterbrochen, fragt er den Convent, ob er die Lärmenden soll austreiben lassen, und dieser bejaht es. Einige junge Leute treiben hierauf mit großen Hetzpeitschen die schreienden Weiber aus den Tribünen. Von außen wälzt indessen dem Saale sich immer näher ein gräßliches Aufruhrgeschrei. Eine wilde zügellose Menge bestürmt eine verschlossene Thür desselben, und zerschmettert sie endlich mit fürchterlichem Gepraffel. Zwar widersteht den durch

die Oeffnung herandringenden Empörern eine Zeitlang Anguis an der Spitze bewaffneter Bürger, und schon wähnt die Versammlung, der Tumult sey vorüber, als mit einem Mahle sich ein neues wüthendes Geschrei zu den Waffen! zu den Waffen! erhebt, selbst Flintenschüsse durch die gebrochene Thüre auf die Versammlung fallen, und unaufhaltsam zahllose Scharen wüthender Aufrührer in den Saal stürzen. Vergebens wirft der Repräsentant Feraud mit ausgebreiteten Armen sich ihnen in den Weg, und schreit laut: tödtet mich, wenn ihr Blut wollt! über ihn hin drängt sich die wogende Menge. Die meisten tragen an ihren Hüten mit Kreide geschrieben die Worte: Brod und die Constitution von 1793! Tausende kreischen diese Losung des Aufruhrs zugleich mit heißeren Stimmen. Die Mitglieder des Convents, in Gefahr von der Menge erdrückt zu werden, müssen auf die höchsten Sitze sich flüchten. Jetzt stürmt die rasende Schar gegen Boissy d'Anglas an, der noch immer mit unerschütterter Ruhe und mit dem kalten Blute eines wahren Helden den Präsidentenstuhl einnimmt. Mit den Flinten zielen einige nach ihm — der unglückliche Feraud eilt ihn mit seinem Körper zu decken — ein Pistolenschuß fällt — Feraud sinkt, und in wüthendem Triumphgeschrei schleppen ihn die Empörer fort, tödten vollends ihn außen vor dem Saale mit Säbelhieben, und schlagen ihm das Haupt ab.

Festen

Festen Muthes bleibt indessen Boissy d'Anglas auf seinem Posten, und weist mit kalter Verachtung das drohende Begehren der Empörer zurück, die von ihm Unterzeichnung ihrer aufrührischen Forderungen begehren *). Ferands blutiges Haupt auf der Spitze emporgetragen wird jetzt von einem wilden Haufen unter brüllendem Hohngelächter hereingebracht und auf das Büreau vor Boissy d'Anglas gestellt; aber unerschüttert bleibt dennoch sein Muth, obgleich von allen Seiten ihn die Mörder, ihres Werks sich freuend, umringten.

Während die rasende Menge in wilder Unordnung im Saale sich drängte und stieß, und in tobendem Geschrei sich erschöpfte, entwichen nach und nach die meisten der Conventsglieder aus dem Saale, um in den Ausschüssen kräftigere Anstalten zur Dämpfung des Tumults zu treffen. Nur ungefähr 40 der jacobinisch Gesinnten blieben im Saale. Die Menge, lange einem Haufen dem Tollhause Entsprungener ähnlich, fängt jetzt an, mit etwas mehr Besonnenheit dem Ziele des Aufruhrs näher zu rücken. Mit Säbeln

 und

*) Unterzeichne oder ich tödte dich, rief ihm einer zu und hielt ihm ein Papier hin. Ich achte mein Leben nicht, war Boissy's Antwort, aber ihr fordert, daß ich ein großes Verbrechen begehen soll. Ich bin Volksrepräsentant, Präsident des Convents; ich werde meinen Pflichten treu seyn.

und Piken umringt drängt man die im Saale befindlichen Deputirten in eine Ecke desselben zusammen, wo sie, gehorsam der Menge, schnell nach einander alles dekretiren, was diese von ihnen fordert. Freilassung aller seit dem 9ten Thermidor verhafteten Jacobiner — Rückkehr der am 1ten April verhafteten oder geflohenen Conventsglieder — Durchsuchung der Häuser nach Lebensmitteln — Aufhebung der Regierungsausschüsse — ist der vornehmste Inhalt ihrer unter dem Zujauchzen der Empörerhaufen gegebenen Beschlüsse, zu denen Romme, Dûroi, Goujon, Peyssard, Duquesnoi, Bourbotte den Antrag machen. Man sendet selbst, gegen Mitternacht schon, vier Commissare zur Aufhebung der Ausschüsse ab. Aber eben da sie hinaus wollen, treten Legendre, Anguis und andere an der Spitze bewaffneter Bürger unter Raffets Anführung herein. Es beginnt ein förmliches Gefecht. Auf einen Augenblick drängt die Schar der Empörer jene zurück, und schon rufen die Männer vom Berge im Jubel: der Sieg ist unser! als der laute Ruf: es lebe der Convent! Nieder die Jacobiner! die Ankunft einer neuen Abtheilung bewaffneter Bürger, die zur Rettung des Convents herannahen, verkündigt. Unwiderstehlich dringen sie ein — bald ist der Saal von Aufrührern leer — die Conventsglieder kehren zurück, nehmen ihre Sitze wieder ein, und alles erschallt von dem Jubelgeschrei: es lebe

der

der Convent! es lebe die Republik! nieder die Jacobiner! nieder die Mörder! — Der Präsident dankt feierlich den Befreiern der Versammlung, und ermahnt sie, den Saal zu verlassen, damit diese ihre Berathschlagungen beginnen könne — und unter lautem Jauchzen ziehen hierauf die Bürger ab.

Vernichtung aller von den wenigen jacobinischen Mitgliedern gegebenen Dekrete, war das erste Geschäft des in seine Rechte wiederkehrenden Convents — gegen die, welche zu sehr als Freunde der Empörer sich verrathen hatten, den Verhaft dekretiren — das zweite. Bourbotte, Duquesnoi, Duroi, Prieur von der Marne, Romme, Soubrani, Goujon, Albitte, Peyssard, Lecarpentier, Panet, Borie', Fayan und Rühl litraf dieses Schicksal. Durch einen andern Beschluß untersagte der Convent den Weibern den Eintritt in die Zuschauertribünen bis zur völligen Wiederkehr der Ruhe in Paris, und erklärte seine Sitzungen bis zu jenem Zeitpunkte für fortdauernd. Um fünf Uhr des Morgens endlich trennte sich die Versammlung, um des Vormittags um 10 Uhr schon wieder ihre Sitzung zu beginnen.

Vorüber schien nun die Gefahr, der bei minderer Entschlossenheit und zweckmäßigen Gegenwirkung der Mehrheit des Convents, oder auch bei einem planmäßigern, mit mehr Besonnenheit geleite-

geleiteten Gange der Empörung, ohne Zweifel der Senat des fränkischen Volkes hätte erliegen müssen; aber sie schien nur, — in der That brachte der folgende Morgen, nur etwas weniger schreckenvoll, sie zurück. Von neuem rief die Sturmglocke die Bewohner der Antonsvorstadt am 21sten zusammen, in starken Haufen zogen sie gegen die Thuilerien heran, und forderten, der Convent solle einer Deputation aus ihrer Mitte den Eintritt verstatten. Diese Versammlung, kaum wenig Stunden so männlich entschlossen, so festen Muthes, zeigte jetzt ein schwaches furchtsames Betragen, ähnlich dem eines Befehlshabers einer belagerten Stadt, der ohne Hoffnung auf Rettung, sich der Gnade der Feinde ergeben muß. Der Sprecher der Deputation forderte Brod und die Constitution von 1793; der Convent gewährte ihnen die Ehre der Sitzung, der Präsident suchte durch sanfte Worte sie zu beruhigen, und gab ihm — den Bruderkuß. Zugleich faßte die Versammlung den Beschluß, der Bericht über die organischen Gesetze sollte am 25sten Prairial (13ten Juni) ihr vorgelegt werden, ein Beschluß, der ganz den Erwartungen der versammelten Menge entsprach, und nicht wenig zur Erhaltung der Ruhe beitrug.

Nur zu bald zeigte sich die nachtheilige Wirkung des furchtsamen Nachgebens der Versammlung. Durch einen ihrer Beschlüsse war ein Kriegsrath

von

von fünf Personen ernannt, der die Aufrührer vom 20sten richten sollte, und durch diesen war Quinel, ein Schlosser, der Ferauds Kopf auf einer Pike getragen hatte, zum Tode verurtheilt, und schon führte man ihn auf dem Karren zum Richtplatze, (am 22sten). Aber eine freche Menge von Mitgenossen seiner Verbrechen naht sich, reißt ihn vom Karren und führt im Triumphe ihn nach der Antonsvorstadt.

Eine solche Kühnheit mußte den Convent unwidersprechlich von der Gefahr eines längern unentschlossenen Zauderns überzeugen. Auch bot, entrüstet über das Verfahren der Vorstädter, die sogenannte pariser Jugend, oder die jungen Leute, die zur ersten Requisition gehörten, aber zum Schutze des Convents in Paris zurückgehalten worden waren, freiwillig sich an, jene Aufrührer zu bekämpfen. So vereinigte sich unter General Menou's Befehlen ein Corps, das besonders aus Detaschements der Sectionen Bütte des Moulins, Lepelletier, Brutus u. s. w. bestand; die jederzeit den wärmsten Eifer für die Sache des Convents gegen die Terroristen bewiesen hatten. Am Morgen des 23sten rückte man zum Angriffe der Antonsvorstadt an. Zwar hatten die Bewohner derselben Anstalten zur hartnäckigsten Gegenwehr gemacht, allein das Annahen der Truppen, die Bedrohung mit einem Bombardement, und die augenscheinliche Unmöglichkeit, in die Länge ihnen zu widerstehn, dämpfte

ihren

ihren Trotz, und bewog sie, Quinel und einige andre seiner Mitschuldigen, dessen Auslieferung, so wie die der Häupter der Empörung Menou forderte, zu übergeben. Nur die, welche man für die Haupturheber des Aufstandes hielt, Cambon und Thüriot, waren entronnen, und jede Bemühung, sie aufzufinden, vergeblich.

Die Unterwerfung der aufrührerischen Vorstädte vollendete den Triumph der Ebene oder der gemäßigten Parthei über die Reste des Berges. Zermalmt war die Kraft des Letztern, jeder Nerve, von neuem emporzuringen, ihm gelähmt, und wenn späterhin die noch übrigen Männer von dieser Parthei wieder einen stärkern Einfluß auf die Versammlung erlangten; wenn, vorzüglich nach Einführung der Constitution, wir so oft die Gesetzgeber, und die Vollzieher der Gesetze in dem Geiste des ehemahligen Berges handeln sehen; so ist es nichts als das schwankende Betragen der zur Ebene gehörigen Mehrheit der Versammlung, und ihre Furcht vor dem Wiederaufleben des Royalismus, die der todschwachen Bergparthei neue Kräfte zum Wirken verliehen hat. — Allein ehe wir zu der Erzählung der Maaßregeln fortschreiten, die der Convent ergriff, um die Früchte seines Sieges sich zu sichern, ist es nöthig, auf Frankreichs Verhältnisse mit dem Auslande, und auf die an Wunder gränzenden

Bege-

Begebenheiten seiner gegen das halbe Europa kämpfenden Heere einige Blicke zu werfen.

Mit dem Falle des Ungeheuers Robespierre begann die glänzende Epoche der fränkischen Waffen. Schon war der Riesenplan der Franken, ihre Heere, allen auch den furchtbarsten Hindernissen zum Trotz, im Herzen Belgiens zu vereinigen, nach rastlosen blutigen Anstrengungen gelungen, schon waren die Verbündeten genöthigt, immer weiter von Frankreichs Gränzen gegen die von Holland und Deutschland zurückzuweichen, schon war Landreci *) nach einer kurzen Belagerung wieder in republikanische Hände gefallen, als Robespierre's Blutherrschaft endete. Die gänzliche Umwandlung der Dinge im Innern Frankreichs durch den Tag des 9ten Thermidor, ward nicht in den an den Gränzen kämpfenden Heeren empfunden. So sehr als vielleicht sonst Tausende hier den nun gestürzten Tyrannen als das Vorbild des reinsten Patriotismus verehrt hatten, so machte sein Tod doch keinen für den Convent nachtheiligen Eindruck auf sie, sondern auch hier freuten nicht wenige sich, daß die Republick nun wieder gerettet sey. Ueberhaupt ist es bei dieser in so vieler Rücksicht beispiellosen Revolution merkwürdig, daß nie die Heere bei allen im Innern vorfallenden Erschütterungen, Parthei nahmen, sondern unverrückt

*) Den 17ten Juli.

rückt ihre Aufmerksamkeit auf die äußern Feinde und ihre Bekämpfung hefteten.

Reißend schnell waren nun die Fortschritte der Republikaner gegen die Verbündeten. Ein Platz nach dem andern, unter ihnen auch die Hauptstadt Brüssel gerieth in ihre Hände. Die 3 noch von den Kaiserlichen besetzten fränkischen Festungen Quesnoi, Valenciennes, Conde' mußten binnen dem kurzen Zeitraume von vierzehn Tagen im Monat August *) der Republik sich ergeben. Groß war die Menge des Geschützes und der Kriegsvorräthe, welche die Franken daselbst fanden, und noch größer der Vortheil, daß sie nun mit dem Belagerungsheere die Zahl ihrer gegen die Verbündeten stehenden Kämpfer vermehren konnten. Von einer Stellung nach der andern verdrängt, und unfähig, dem ungestümen übermächtigen Andrange der republikanischen Heere in die Länge zu widerstehen, hatten diese Letztern sich getrennt, Prinz Koburg, um Deutschlands Gränzen gegen den überlegenen Feind zu decken, der Herzog von York mit den Engländern und Holländern, um das Gebiet dieser Letztern zu schützen.

Völlig im Besitz der Niederlande folgten die Franken auf dem Fuße ihren rückwärtsschreitenden Feinden. Sie unternahmen die Belagerung der holländischen Festung Sluys im holländischen Flandern,

*) Quesnoi den 15ten, den 27sten Valenciennes, und den 28sten Conde'.

Flandern, und so tapfer auch der Befehlshaber derselben es vertheidigte, so war er doch, als durch General Moreau die Insel Cadsand erobert war, zur Uebergabe gezwungen *).

Während gegen Holland zu die Franken sich ausdehnten, breiteten sie auch ihre siegenden Waffen gegen die Seite von Deutschland hin aus. Am 27sten Juli, dem nähmlichen Tage, da in Paris der Convent gegen Robespierre kämpfte, zogen sie in Lüttich ein, wo die Bürger, von ganzer Seele dem fränkischen System ergeben, selbst die thätigsten Bekämpfer der langsam weichenden Oesterreicher wurden. Nur die Karthause vor der Stadt blieb für jetzt noch den Letztern, die lange noch sich bemühten, diesen vortheilhaften Posten, und mit ihm die Hoffnung, zu neuem Vordringen gegen die Franken, zu erhalten, bis endlich auch hier, so wie überall jenseit des Rheins der Adler der dreifarbigen Fahne weichen mußte.

Jetzt da die Gestalt der Dinge so ganz sich verändert hatte, da man von Seiten der Verbündeten vor der Uebermacht eines Feindes zittern mußte, dem man noch vor wenig Monaten im Herzen seines Landes einen Besuch zu machen gehofft hatte, — jetzt rief Feldherr Koburg in einer Proklamation an Deutsche Brüder und Freunde die Anwohner der Maas zur Selbstvertheidigung, und zur äußersten Anstrengung

*) Am 26sten August.

strengung ihrer Kräfte, um den furchtbaren Feind zurückzuhalten, auf — aber vergebens. Mißmuthig über eine so ununterbrochne Kette von Unfällen, die seit drittehalb Monaten die verbündeten Waffen getroffen hatten, verließ (am 1ten Sept.) nun dieser Prinz ein Heer, mit dem er neue Lorbeern erkämpfen zu können, unter so ungünstigen Umständen, verzweifelte. Feldherr Clerfait ward sein Nachfolger.

Aber nichts vermochte die Ernennung eines an militärischem Verdienste seinem Vorgänger nicht nachstehenden Befehlshabers, um das launische Kriegsglück mit den Fahnen Oesterreichs wieder auszusöhnen. Mit schrecklichem Ungestüm greift Jourdan am 17ten September in der Nähe von Mastricht den neuen Feldherrn an — schon schmeichelt dieser, da die Nacht den Angriff unterbricht, und am Tage nachher die Franken verschwunden sind, sich mit dem Siege, aber an eben diesem Tage greifen sie seinen linken Flügel an, auf den eigentlich ihr Augenmerk gerichtet war, und erkämpfen nach langer mühsamer Blutarbeit einen vollkommenen Sieg, der Clerfait nöthigt, durch eine weiter rückwärts genommene Stellung an der Roer dem drohenden Verderben sich zu entziehen. Aber auch hier vergönnt ihm der fränkische Feldherr keine Ruhe. Ein neues mörderisches für Clerfait unglückliches Treffen macht es den Oesterreichern unmöglich, länger sich jenseit des Rheins zu halten. Sie

ziehen

ziehen mit möglichster Schnelle sich über diesen Fluß zurück. Die Franken ziehen in Köln und Bonn ein, und ängsten selbst Düsseldorf auf dem diesseitigen Rheinufer durch Bombenwerfen.

Alle Kriegsoperationen der Franken machten ein wohlgeordnetes übereinstimmendes Ganzes aus. Was Jourdan mit dem Sambre- und Maas-Heere that, griff auf die Unternehmungen des Nordheers unter Pichegrü, so wie auf die des Rheinheers unter Michaut und des Moselheers unter Moreau ein und die Thaten dieser wirkten auf jenes Fortschritte zurück. Durch ein wüthendes Treffen bei Pellingen war es Moreau gelungen, Blankensteins lang und tapfer widerstrebende Krieger aus ihren Stellungen zu verdrängen. Trier mußte am Tage nachher, am 9ten August, dem Sieger die Thore öffnen. Hier eilte er, durch furchtbare Schanzen sich diesen vortheilhaften Posten zu sichern, während die Preußen und Oesterreicher mit Macht sich rüsteten, ihm denselben von neuem zu entreißen. Schon waren die Entwürfe der Letztern zur Ausführung reif, schon hatten sie am 18ten Sept. die Franken zurückgeschlagen, schon waren sie, großer Hoffnungen voll, in der Nähe von Trier angelangt, als die Trauerbothschaft von Clerfaits Unglücke an der Roer sie nöthigte, von der Ausführung eines Plans abzustehen, der selbst beim glücklichsten Ausgange nun nichts als bloßer zweckloser Blutaufwand

gewesen wäre. Sie zogen daher ganz wieder in ihre vorigen Stellungen, dem Rheine näher, zurück.

Von Jourdan gesandt, drang indessen eine Colonne gegen Koblenz vor, das nach hartem Kampfe, der kaiserliche General Melas den Franken überlassen mußte (am 23. Okt.). Von hier ging es auf die hessen-casselsche Festung Rheinfels los, deren Befehlshaber Resius, entweder muthlos oder ein Verräther, ohne einen Versuch zu machen, bis zur Ankunft zu seinem Beistande herbeieilender Truppen, auszudauern, schnell seiner Pflicht vergaß, und den Franken diesen wichtigen Platz einräumte.

Das Moselheer trachtete indessen durch künstliche Wendungen die Preußen abzuschneiden, oder sie zum Rückzuge über den Rhein zu zwingen. Es gelang. Die Letztern mußten ihre Stellungen an der Mosel und der Nahe verlassen, und da mehrere Gefechte unglücklich für sie endeten, dem Rheine immer näher sich ziehen, bis endlich ein königlicher Befehl ihnen gebot, über diesen Fluß zurückzuschreiten, ein Befehl, der am 25sten Oktober schon in seinem ganzen Umfange befolgt war. Jetzt ward es den Franken leichter, da kein feindliches Heer länger ihre Bewegungen hinderte, ihre Kriegsplane auszuführen. Sie rückten vor Mainz, und vor die Mannheimer Rheinschanze jenseit dieses Flusses. Zwar erschöpften sie vor jener furchtbaren Festung in

wie-

wiederholten mörderischen Gefechten fruchtlos ihre Kräfte, aber die letztere mußte, nachdem ein fürchterliches Bombenwerfen Mannheim in banges Schrecken versetzt, und den kaiserlichen Befehlshaber Graf Waxtensleben nachgebender gemacht hatte, durch eine in der That ehrenvolle Capitulation *) den Republikanern sich ergeben. Sie versprachen Mannheim mit den Schrecken des Krieges zu verschonen, so lange dieser noch auf dem linken Rheinufer geführt werden würde.

Während auf dieser Seite das nun seit dem Oktober mit dem Moselheere vereinigte Rheinheer, dem Jourdan vom Sambre- und Maasheere her die rechte Hand reichte, seine siegreichen Fahnen bis an die Ufer des Rheins trug, wirkte mit gleich großer rastloser Thätigkeit im Norden Held Pichegrü zu dem großen Zwecke der Franken, die alleinigen Herren auf dem linken Ufer des Rheins zu seyn, mit. Vor ihm stand der Herzog von York mit den vereinigten Engländern und Holländern an den Gränzen der vereinigten Niederlande. Auf ihn stürmte hier Pichegrü an, und ein blutiges Gefecht bei Boxtel am 14ten September zwang York mit seinem Corps über die Maas bei Grave rückwärts zu

 gehen,

*) Die Besatzung erhielt freien Abzug, und man gestattete ihr alles Geschütze, was sie bis Mittags den 14sten December, als den Zeitpunkt der Uebergabe, fortbringen könnten, mitzunehmen.

gehen, und das holländische Brabant den Angriffen der Franken bloß zu stellen.

Pichegrü säumte nicht, den erkämpften Vortheil zu nutzen, und berennte (am 22sten Sept.) Herzogenbusch. Männlich und entschlossen war hier der Widerstand des Befehlshabers der Festung Landgraf Wilhelms von Hessen-Philippsthal: er hoffte, York würde einen entscheidenden Schritt zu seiner Rettung wagen — aber York setzte keinen Fuß vorwärts. Die Franken nahmen jetzt das Fort Crevecoeur, und vermittelst der Schleußen, die sie nun beherrschten, ließen sie die Ueberschwemmung ab, wodurch der Vertheidiger von Herzogenbusch die Feinde von dem Platze zurückhalten wollte. Ein heftiges Bombardement, das nun die Belagerer machten, die entschiedene Zuneigung der Bürger in der Stadt zu den Franken, der Mangel an hinreichenden Mitteln zur Gegenwehr, die bis zum Hinsinken erschöpften Kräfte der schwachen Besatzung — dies vereinigt bestimmte endlich den Befehlshaber zur Uebergabe (am 12ten Oktober.)

Ruhig hatte York hinter der Maas dem Falle von Herzogenbusch zugesehen, aber nun wälzte auch ihm sich das Ungewitter näher. Pichegrü — dem der Abzug der Holländer aus Staatsflandern, wozu die Generalstaaten aus Mangel an Truppen zur Vertheidigung gezwungen waren, auch diese Provinz ohne Schwertstreich überliefert, und ihn in den Stand gesetzt hatte, mit

einer

einer stärkern Truppenzahl seinem großen Ziele entgegen zu rücken — Pichegrü nahte, um seine Ruhe zu stören. Der fränkische Feldherr ließ einen Theil seines Heeres über die Maas gehen, und erschien zugleich vor Grave, Heusden und Venloo. Ein blutiges Treffen (am 19ten Oktober) zwang den englischen Feldherrn zum neuen Rückzuge, und er setzte nun sich in Nimwegen. Indessen fiel Venloo aus Mangel an Pulver, und Pichegrü drang Nimwegen näher. Zwar hatte York die Oesterreicher vermocht, ihm Hülfe zu senden, aber Mißverständnisse, und die Uebermacht der Franken in dieser Gegend, bewog die Letztern, die schon auf dem Wege sich befanden, wieder umzukehren. Die Franken griffen nun mit Ernst das Werk an, ein schreckliches Bombardement begann — und York, der durchaus kein Treffen wagen wollte, zog fort, und die kleine Zahl der in Nimwegen gebliebenen Truppen mußte mit dem Platze (am 8ten November) den Franken sich ergeben.

Fast zur nähmlichen Zeit beugte Mastricht sich unter das Schwert der Republikaner. Schon am 26sten September hatte General Kleber den Befehlshaber desselben Landgraf Friedrich von Hessencassel zur Uebergabe aufgefordert. Aber entschlossen zum muthvollsten Widerstande, zwang dieser die Franken, jeden Schritt, den sie in der Belagerung vorwärts thaten, mit Strömen Bluts zu erkaufen. Endlich am 6ten November,

da Landgraf Friedrich seine Kriegskasse bis auf den letzten Heller erschöpft hatte, da die aus den Kirchen und Klöstern genommenen Gold- und Silbergeräthe ebenfalls nicht mehr auslangten, da eins der schrecklichsten Bombardements zwei Drittel der Stadt in vier Tagen in Asche gelegt hatte, ergab sich Mastricht mit seiner Besatzung, welche kriegsgefangen gemacht wurde.

So traf Schlag auf Schlag die Verbündeten, und besonders wuchs mit jedem Tage die Gefahr für Holland. Nur allein die großen Ueberschwemmungen, die sie durch Eröffnung ihrer Schleußen veranstalten, und die der Himmel durch reichliche Regengüsse begünstigte, fachten das ersterbende Fünkchen Hoffnung in der Brust der holländischen Machthaber wieder an. Vergebens versuchten in der ersten Hälfte des Decembers die Franken zu wiederholten Mahlen über die Waal und Maas zu setzen, blutig wurden sie von den Verbündeten zurückgewiesen, und nun strebte Pichegrü, den eine Ausschlagkrankheit eine Zeitlang ans Lager gefesselt hatte, der nun aber wieder genesen war, durch List zu erringen, was Gewalt nicht vermochte. Er zog sich zurück, gab vor, in Belgien empöre man sich, und das Vorgeben fand allgemeinen Glauben. Jetzt dünkte den Generalstaaten der rechte Zeitpunkt zu seyn, um mit Ehren aus dem mißlichen Kampfe zu kommen, und sandten deshalb Abgesandte nach

Paris

Paris, um Frieden zu unterhandeln, geboten auch ihren Truppen, nicht durch Angriffe von neuem die Feinde aufzureizen. Aber schrecklich hatten sie sich getäuscht. Der fränkische Feldherr rüstete sich zu einem entscheidenden Schlage, und die Natur schien selbst mit ihm in einen Bund getreten zu seyn, um ihm zur Erreichung seines Zwecks zu helfen. Eine Kälte, die in den Jahrbüchern der Witterungskunde bei uns Epoche macht, deckte mit einer festen Eisrinde Flüsse, und Ueberschwemmungen, und ebnete so den Franken den Weg auf ihrem Kriegszuge. Wie auf festem Boden schritten sie über das erstarrte Gewässer der Maas, und erstürmten (am 27. December) die Verschanzungen der Verbündeten mit gesenktem Bajonett. Um eben die Zeit, am 28sten, ergab sich Grave den fränkischen Waffen, und Pichegrü, nie gewohnt, sorglos zu ruhen, wo es neue Lorbeeren zu ernten gab, schritt mächtig vorwärts auf der einmahl betretenen Heldenbahn. Er ließ den Verbündeten keine Zeit, sich zu ermannen, und drang dem Herzen Hollands fast mit jedem Tage näher. Noch zum letztenmahle strebten die Verbündeten in Verschanzungen am Grep seinen Lauf aufzuhalten, aber mit den Waffen in der Hand zersprengte er die Kette, und am nähmlichen Tage, den 17ten Januar 1795, öffnete Utrecht ihm die Thore, die es den Oesterreichern, die Durchzug nach Amsterdam begehrten, verschlossen hatte. Am folgenden Tage

zogen die Franken schon unter lautem Jubel des Volks in Amsterdam ein.

Verlohren war nun auf immer für die Verbündeten Holland, wo jetzt die seit 1787 unterdrückten Patrioten von neuem die Oberhand erhielten. Eine gänzliche Umstaltung der Dinge war die Folge des Einrückens der Franken in diesem Lande. Der Erbstatthalter war entflohen, und man bereitete sich, eine republikanische Regierungsform hier einzuführen, der fränkischen ähnlich, nur war man noch ungewiß, was man von den Franken zu erwarten habe, ob sie die vereinigten Niederlande als eroberte Provinzen betrachten, oder mit der ganz umgeschaffenen Republik ein Freundschaftsbündniß schließen würden.

Mit Hollands Besitznehmung durch die Franken schien das verheerende Kriegsfeuer, das so lang am Rheine und der Maas gewüthet hatte, zu erlöschen. Die Franken waren nun im Besitz aller Gegenden jenseit des Rheines, das einzige nun ganz von ihnen umschlossene Luxemburg, wo der alte wackre Feldmarschall Bender Befehlshaber war, und Mainz ausgenommen. Sie ermangelten nicht, alle Vortheile, welche der Besitz einer so großen Strecke Landes ihnen darbot, als Sieger zu benutzen. Beträchtliche Contributionen und Requisitionen wurden so oft von ihnen ausgeschrieben, daß ein großer Theil der Einwohner, der mit inniger Freude ihre Ankunft gesehen hatte, unmuthig jetzt sich in seine vorige

Lage

Lage zurückwünschte, und im Stillen sein Unglück, welches das unvermeidliche Loos des Kriegs über ihn gebracht hatte, beseufzte. Nicht selten ward auch der Bürger von habsüchtigen Commissaren gedrückt, die ihm die Früchte seines Erwerbs raubten, um sich selbst damit zu bereichern, ohne daß die Republik von diesen Erpressungen Gewinn zog. Doch erfolgten jetzt keine solchen Barbareien, wie am Ende des Jahrs 1793, da die Franken, auf Befehl des Convents, oder vielmehr des darin herrschenden Berges, den Einwohnern alles hinwegnahmen; oder solche, wie der Kannibale Hentz beging, der am 26sten Juli 1794 das Städtchen Cussel verbrennen ließ, weil er gehört hatte, man fabricire dort falsche Assignate.

Wenn Menschenblut die Ufer der Maas und des Rheins in Strömen tränkte, so rötheten nicht minder davon im Süden sich die Pyrenäen. Sieg krönte im Norden die Bemühungen der Republikaner, Sieg krönte sie im Süden, obgleich auch hier durch manche heiße Blutarbeit schwer erkämpft. Feldherr Dügommier hatte in den Ostpyrenäen schon Collioure, St. Elme, Port-Vendre der Republik wieder gewonnen. Gegen ihn stand Graf la Union, der den Oberbefehl über die Spanier hatte. Durch eine entscheidende Schlacht suchte dieser den fränkischen Feldherrn zurückzuweisen, (am 13ten August 1794) aber es mißlang, er ward selbst geschlagen. Bellegarde, lang schon von den Franken belagert, ergab, nachdem der

brave

brave Commandant durch einen tapfern Widerstand jede seiner militärischen Pflichten erfüllt hatte, sich am 18ten September den Franken, die nun wieder völlig im Besitz aller ihnen von den Spaniern vordem entrissenen Plätze waren.

Während in den Ostpyrenäen Dügommier mit Sieg seine Schritte bezeichnete, waren in den Westpyrenäen die Waffen der Franken noch ungleich glänzender. Von General Moncey angeführt, drangen sie (am 24sten Juli) in das Thal Bastan ein, und Fuentarabia, der Hafen los Passages, und die Festung St. Sebastian ergaben schnell hinter einander sich den Siegern, denen geheime Einverständnisse in diesen Plätzen diese Eroberung nicht wenig erleichterten. Die Spanier hatten alle Engpässe von Navarra mit Sorgfalt besetzt, aber mit ihrem gewohnten Ungestüm (am 9ten August) erstürmten sie die Franken. Alle spanische Verschanzungen in diesem Königreiche wurden von ihnen (am 17ten und 18ten September) gleichfalls erstürmt, und Pampelona von aller Gemeinschaft mit den spanischen Truppen abgeschnitten. So reißende Fortschritte erweckten die lebhafteste Unruhe am Hofe zu Madrit. Er ließ Gebote zur allgemeinen Bewaffnung der Navarrer und Biscayer ausgehen, aber die Zahl derer, die dem Rufe gehorchten, war nur klein im Verhältnisse zur Größe der Gefahr.

So glänzendes Waffenglück ihrer Brüder im Westen, mußte die fränkischen Krieger in den Ost-

Ostpyrenäen zum Wetteifer spornen. Feldherr Dügommier unternahm (am 17ten November) einen allgemeinen Angriff auf die Spanier, die hinter festen Verschanzungen den Feind erwarteten. Nur halb gelang es indessen den Franken. Der linke Flügel der Spanier ward geschlagen, der rechte behauptete sich. Der tapfere Dügommier selbst, er, der so ausgezeichnete Dienste der Republik geleistet hatte, der einen Pichegrü, Jourdan, Moreau, Buonaparte an die Seite gesetzt werden darf, fiel in diesem Tage. Ihm ward vom Convente die Ehre des Pantheons dekretirt, die ihm aber das einige Monate nachher gegebene Dekret, wodurch nicht eher als 10 Jahre nach dem Tode eines verdienstvollen Mannes ihm diese Ehre werden darf, wieder entriß. Dügommiers Tod hatte keinen Einfluß auf das Waffenglück der Franken. Nur drei Tage später, am 20sten, erneuerten sie den Angriff. Er gelang. Wie vor wenig Tagen der fränkische Feldherr fiel, so fiel jetzt der spanische Graf de la Union, ein Opfer des Kriegsdämons.

Perignon übernahm jetzt den Oberbefehl über das fränkische Ostpyrenäenheer. Die Belagerung der spanischen Veste Rosas war eine seiner ersten Unternehmungen. Lang widerstand es, aber endlich (am 29sten Januar 1793) mußte es sich den fränkischen Waffen unterwerfen. Immer tiefer drangen nun die Franken in Catalonien ein. Die Spanier standen in einem verschanz-

schanzten Lager bei Girona; hier sie einzuschließen, dann auf Barcellona loszugehen, war der Plan der Republikaner. Die Verlegenheit des Hofes zu Madrit wuchs. Es fehlte an Truppen, an Geld. Verschiedene neue Steuern wurden, dem Mangel des Letztern abzuhelfen, eingeführt.

In den Westpyrenäen lächelte indessen das wandelbare Kriegsglück den Spaniern wieder ein wenig. Die Franken hatten sich hier einer empörenden Zügellosigkeit überlassen, durch Plünderung und Schändung der Weiber und Mädchen, selbst der Klosterjungfrauen, die Einwohner gegen sich erbittert, von denen viele zu den Waffen griffen, und das Heer des spanischen Feldherrn Colonnera verstärkten. So gelang es diesem, die Franken, aus mehreren von ihnen besetzten Posten zu vertreiben.

Aber nichts destoweniger mußte dem Kabinet zu Madrit es immer fühlbarer werden, wie wenig die Fortsetzung des Kriegs gegen Frankreich mit seinem wahren Vortheile stimme, und es bot, aber ganz unter dem Schleier des Geheimnisses, seine Hand zum Frieden, von dem wir weiter unten sprechen werden.

Während der Dämon des Kriegs verderbend seine Fackel am Rheine und an den Pyrenäen schwang, war nur Italien der Ort, wo ihm verhältnißmäßig die wenigsten Opfer gewürgt wurden. Alle Kraft der Franken sowohl als der Verbündeten war gegen den Norden concentrirt, darum

darum kämpfte man am Fuße der Alpen minder heftig. Zwar schienen hier die Verbündeten, durch daß der König von Sardinien den Piemontesern sich in Masse zu erheben befahl, einen entscheidenden Streich auf die Franken führen zu wollen — aber das große Vorhaben scheiterte. Die aufgestandenen Piemontescr wurden geschlagen und zerstreut. Die vereinigte englische und spanische Flotte unter Admiral Hoods und Don Langara Befehlen, bedrohete eine Zeitlang die Küste der ehemaligen Provence, und nöthigte dadurch die Franken einen Theil ihrer Truppen aus Italien zum Schutz ihres eigenen Landes zurückzuziehen; aber als die feindliche Flotte sich endlich wieder entfernte, drangen sie von neuem vor, besetzten, alles Protestirens der Genueser ungeachtet, die genuesische Stadt Finale, und von da aus stürzten sie sich auf General Colloredo's Truppen, der bei Cairo stand, und zwangen ihn zum Rückzuge *). Schon zitterte man in Turin, schon fürchtete man, bald die dreifarbigen Fahnen vor den Thoren wehen zu sehen, aber nichts von allem, was man fürchtete, erfolgte. Unthätig blieben die Franken, ihre errungenen Vortheile zu nützen, unthätig die Verbündeten, sie ihnen wieder zu entreißen.

So standen die Sachen der Franken in Europa im Anfange des Jahres 1795. Noch bestand

*) Am 19ten September 1794.

stand der große Bund, das einzige Holland ausgenommen, in seiner völligen Stärke gegen sie, und nicht nur hatte er keinen Fußbreit hres Landes mehr im Besitz, sondern die fränkischem Heere standen vielmehr überall auf feindlichen Boden. Zu keiner Zeit sind Bündnisse zwischen Mächten, deren besonderes Interesse einander entgegenläuft, von langer Dauer gewesen, nichts natürlicher also, als daß den großen Bund gegen Frankreich gleiches Schicksal treffen mußte. Toskana war durch Englands Drohungen zum Beitritte in denselben gezwungen worden; Toskana war das erste, das die Umstände nutzte, sich davon wieder zu trennen. Am 10ten Februar ward der zwischen Frankreich und dem Großherzoge ohne irgend eine harte Bedingung geschlossene Friede, dem Convente vorgelegt, am 13ten von ihm bestätigt, und bald nachher Graf Carletti als Gesandter von Toskana an die fränkische Republik anerkannt.

Zur nähmlichen Zeit stand auch Preußen, längst eines seinem wahren Interesse zuwiderlaufenden Krieges müde, in Unterhandlungen mit Frankreich. Der Graf Golz betrieb sie zu Basel mit dem dortigen fränkischen Gesandten Barthelemy. Zwar starb jener, aber sein Tod unterbrach nicht das begonnene Geschäft. Hardenberg folgte ihm, und am 5ten April unterzeichneten sie beiderseits den Frieden. Die merkwürdigste Bedingung desselben ist dies, daß die Franken

ken die am linken Rheinufer liegenden preußischen Provinzen bis zum allgemeinen Friedensschlusse besetzt halten sollen, doch ohne sich in die bürgerlichen Angelegenheiten derselben zu mischen, oder Geld und Naturalien aus ihnen zu erheben. Am 10ten April, verlas Reubel im Nahmen des Wohlfahrtsausschusses den Friedenstractat, der mit lautem Beifall empfangen und am 14ten bestätigt ward. In Berlin erfolgte am 15ten die Bestätigung desselben, die am 30sten dem Convente von Reubel vorgelegt, und dann im Nationalarchive verwahrt wurde. Dem Frieden mit Preußen folgte bald eine mit dieser Macht zu Basel geschlossene Convention (am 16ten Mai), durch welche der Schauplatz des verwüstenden Krieges ganz vom nördlichen Deutschland entfernt wurde. Es ward eine Abmarkungs- (Demarcations) Linie festgesetzt, welche vorzüglich Westphalen und Hessen umschließt, die nicht von den Truppen der kriegführenden Mächte überschritten werden sollte. Am 22sten legte Treilhard diese Convention der Versammlung zur Bestätigung vor, die auch ihr nicht versagt ward.

Die neuen Verhältnisse, in welche Frankreich jetzt mit dem übrigen Europa zu treten anfing, machten es nothwendig, die Gewalt, die in diesen Fällen dem Wohlfahrtsausschusse übertragen seyn sollte, zu bestimmen. Am 2ten März hatte Cambaceres für diesen Ausschuß das Recht begehrt, Unterhandlungen zu führen und zu schlie

ßen, dann sie dem Convente zur Genehmigung vorzulegen, der, wenn der Tractat geheime Artikel enthielte, eine Commission von zwölf seiner Mitglieder zu deren Untersuchung ernennen sollte. Heftig stritt man sich am 12ten darüber in der Versammlung; endlich gestand man dem Ausschusse das Recht zu unterhandeln, und am 16ten April auch das Recht geheime Artikel den Verträgen beizufügen, ohne erst einer besondern Commission davon Rechenschaft zu geben, zu, doch mit dem Vorbehalt, daß jeder geschlossene Tractat erst dem Convente zur Bestätigung vorgelegt werden müsse.

Die neuen freundschaftlichen Verhältnisse, welche Frankreich nun schon mit verschiedenen Mächten Europens vereinigten, mußten nothwendig die Geschäfte des Wohlfahrtsausschusses in einem solchen Grade vermehren, daß die bisherige Zahl von zwölf Mitgliedern ihnen nicht mehr gewachsen war. Man vermehrte daher seit dem Anfange des Aprils ihre Anzahl mit vier neuen Gliedern, behielt aber die alte Einrichtung, jeden Monat den Ausschuß zum vierten Theile zu erneuern, bei.

Preußen war die erste bedeutende Macht Europens, die Frieden mit Frankreich schloß; Schweden die erste — unter den mächtigern nähmlich — die einen Gesandten an die neue Republik schickte. Zwar hatte schon im vorigen Jahre Nordamerika einen Gesandten Monro nach

nach Paris gesandt, auch von Genf, in dem eine völlig jacobinische Revolution alles umgeformt hatte, befand Reybatz als Gesandter sich daselbst, aber unter den gekrönten Herrschern Europens war Schwedens Beispiel das erste. Baron Stiel von Holstein war es, den das Stockholmer Kabinet zu seinem Geschäftsführer bei der fränkischen Republik erwählt hatte, und am 23sten April ward er feierlich im Convente anerkannt. Man bestimmte noch vor seinem Eintritte in die Versammlung das Ceremoniel, das künftig beim Empfange fremder Gesandten beobachtet werden sollte. Es ward beschlossen, es sollte ihnen ein Lehnstuhl dem Präsidenten gegenüber gesetzt werden, in welchem sie sitzend an diesen ihre Anrede halten, und dann vom Präsidenten in seiner Antwort die nähmlichen Titel, die ihnen ihr Beglaubigungsschreiben beilegte, empfangen sollten. Die brüderliche Umhalsung von Seiten des Präsidenten endete dann die Feierlichkeit.

Schon vom Anfange des Jahres an waren die Franken Meister von Holland, schon seit einigen Monaten war alles in diesem Lande umgewandelt, aber noch immer sein Schicksal und sein künftiges Verhältniß mit Frankreich nicht entschieden. Man stritt, ob man Holland als eroberte Provinz, oder als freundschaftlichen Bundesgenossen behandeln sollte. Viele behaupteten, jenes werde für Frankreich, selbst für Holland das Vortheilhafteste seyn, weil dann Eng-

land keinen Vorwand finden würde, die holländischen außereuropäischen Besitzungen an sich zu reißen, da es noch immer Holland als seinen Freund betrachten müßte, allein die Meinung derer, die in dem umgeschaffenen Holland einen Bundesgenossen sich erwerben wollten, und es für Treulosigkeit erklärten, die Hoffnungen der Patrioten in diesem Lande zu täuschen, behielt die Oberhand. Aber hart waren die Bedingungen, durch welche die Holländer Frankreichs Freundschaft erkaufen sollten, und lange konnten sie nicht zu ihrer Annahme sich entschließen, bis Sieyes und Reubel, beide vom Wohlfahrtsausschusse abgesandt, ihren schwankenden Entschluß bestimmten, und am 17ten Mai im Haag einen Frieden mit ihnen schlossen, der aus 24 Artikeln besteht. Die vornehmsten darunter sind, daß Holland 12 Linienschiffe und 18 Fregatten zu Frankreichs Beistande senden; daß es auf Verlangen dieses mit der Hälfte seiner Landtruppen unterstützen; daß Holland das holländische Flandern, die Städte Mastricht, Venloo und alle von letztern südlich gelegenen Länder an beiden Ufern der Maas an Frankreich abtreten sollte, wofür es von diesem im allgemeinen Frieden entschädigt werden würde; ferner — und dies war unstreitig das härteste für Holland — sollte die Schiffahrt auf der Schelde, der Maas, dem Rheine durchaus frei seyn, und die Republik der vereinigten Provinzen der fränkischen Republik, als

Schad-

Schadloshaltung für die Kriegsunkosten, hundert Millionen Gulden holländisch zahlen. Zugleich ward auch in diesem Tractate bis zu Ende des Kriegs ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit Holland geschlossen, das aber zu jeder Zeit, im Fall eines Krieges mit England Statt finden sollte. — Am 21sten Mai ward dieser für Frankreich so vortheilhafte, für seinen neuen Bundesgenossen so drückende Tractat dem Convente zu Paris von Merlin von Douay im Nahmen des Wohlfahrtsausschusses angekündigt, dann am 27sten zum zweiten Mahle verlesen, und ohne weitere Berathschlagung bestätigt.

Der Convent, dem es gelungen war, die Zahl der Feinde Frankreichs zu vermindern, indem er mit einem der mächtigsten sich aussöhnte, dem es gelungen war, hierdurch einen tödlichen Stoß dem vor kurzem noch so furchtbaren großen Bunde zu versetzen — der Convent strebte auch im Innern Frankreichs die Fackel des Bürgerkrieges, die schon seit zwei Jahren so verderblich in der Vendee und den angränzenden Departements gewüthet hatte, zu löschen. Er sandte Abgeordnete an die dort kämpfenden Royalisten, erließ eine Proklamation, in der er sie aufforderte, das verwüstende Schwert niederzulegen, und künftig mit dem übrigen Frankreich nur ein einzige durch Eintracht vereinigte Familie au

machen, und fing mit ihnen Unterhandlungen, wie mit einer auswärtigen selbstständigen Macht, an. Alles schien den glücklichsten Erfolg zu versprechen. Man hörte nicht mehr von mörderischen Kämpfen in jenen unglücklichen Gegenden sprechen, täglich kamen Nachrichten von dem freundschaftlichen Benehmen der Royalisten gegen die Republikaner, und am 14ten März kündigte Delaunay von Angers im Convente die Unterwerfung Charrette's, Sapinauds und einiger andern Royalistenhäupter unter die Gesetze der Republik an. Nur Stofflet, der Anführer der Chouans *), weigerte noch sich hartnäckig, aber am 24sten April ward auch des letztern Unterwerfung dem Convente vom Wohlfahrtsausschusse angezeigt, aber die Bedingungen, unter denen man mit ihnen Friede oder Waffenstillstand geschlossen hatte, blieben ein tiefes Geheimniß. Auch war der Friede in der Vendee nur eine süße, schnell vorbei schwindende Täuschung. Nur zu bald werden wir hier von neuem den

Bür-

*) Noch streitet man über den Ursprung dieses Worts. Man versteht darunter gewöhnlich jene Insurgenten in den westlichen Departements, die gleich Räubern, ohne bleibende Stätte zu haben, oder in regelmäßige Haufen abgetheilt zu seyn, jetzt in Wäldern sich verbergen, jetzt auf ihre Feinde hervorstürzen; jetzt nirgends, jetzt allenthalben, und eben deswegen desto gefährlicher sind.

Bürgerkrieg beginnen, und Frankreichs Boden mit dem Blute seiner Kinder gedüngt sehn!

Dies war Frankreichs Gestalt von innen und außen in der Epoche des 23sten Mai. Im Innern gebrochene, fast bis zum Hinsterben gelämte Kraft der Männer des Berges, eine gänzlich ungewandelte öffentliche Meinung, die so sehr von aller ehemahligen Ueberspannung jetzt fern war, daß sie beinahe zum entgegengesetzten Extrem überging. So wie ehedem nur wüthende Schreier, die von allgemeiner Gleichheit, Gleichmachung der Güter, und ähnlichen dem Ohre des Pöbels schmeichelnden Dingen deklamirten, mit lauten Beifalle gehört wurden, so gern lieh man jetzt Klagen über Revolutionsregierung, über die zahllosen Uebel, die sie über Frankreich gebracht hatte, sein Ohr, und verschlang mit Begierde die Worte der Lobredner des Königthums, deren Zahl allmählich immer stärker anwuchs. — Im Aeußern stand furchtbar allen ihren Feinden die neue Republik da, unbezwungen durch die Kräfte des halben Europa's, unbezwinglicher jetzt als vorher, da einer der vorzüglichsten Mitkämpfer sich vom großen Bunde getrennt hatte. Man betrachtete nicht mehr die fränkische Republik im Auslande als den natürlichen Feind aller übrigen Regierungen Europens, in dessen Vernichtung allein Rettung für die Letzteren zu hoffen sey: sondern man gewöhn-

wöhnte sich, sie wie jede andre rechtliche europäische Macht zu betrachten, mit der man, so gut wie mit irgend einer, im freundschaftlichen Bündnisse stehen könne. Welche Umwandlung im Systeme der europäischen Kabinetter nur seit einem einzigen Jahre!

Sechs-

Sechste Periode der Revolution.

Vom 23sten Mai bis zum Schlusse des Nationalconvents am 27sten Oktober 1795. Anfangs der Terrorismus seinem völligen Hinscheiden nahe. Steigende Kühnheit des Royalismus. Endlich wieder aus Furcht vor Royalismus Hinneigung des Convents zum strengeren Systeme. Erneuerter Einfluß der Bergpartheÿ auf die Versammlung.

Wie der berühmte 9te Thermidor den eisernen Herrscherstab der Tyrannen Frankreichs zerbrochen hatte, so brach der 1te Prairial oder 20ste Mai, die Kraft des Restes der Bergparthei; der 23ste Mai, an dem die Empörer der Antonsvorstadt bezwungen wurden, vollendete ihren Fall. Der Convent fing an, eine Thätigkeit zu zeigen, die allen Anhängern des Schreckenssystems furcht-

bar seyn mußte. Bestrafung derer, die in dem gefährlichen Aufstande eine vorzüglich thätige Rolle gespielt hatten, war das erste Geschäft der Versammlung, als die drohende Gefahr vorüber war. Eine sogenannte Militärcommission von fünf Mitgliedern ward zu diesem Zwecke niedergesetzt; Quinel, der Ferauds Kopf getragen hatte, und noch einige andere seiner Mitschuldigen, wurden durch diese zur Guillotine verurtheilt. Man nahm den Terroristen die Waffen, und jeder, auf dem von dieser Seite Verdacht ruhte, ward eingekerkert. In wenig Tagen waren die Gefängnisse zu Paris mit mehrern Tausenden derselben angefüllt. Die Sectionen der Antonsvorstadt, und die meisten der pariser Sectionen wurden ihrer Kanonen beraubt. Mehrere unter den zum Schutze des Convents nach Paris gezogenen Truppen hatten ihre Pflicht wenig gewissenhaft erfüllt, alle diese wurden verabschiedet, zwei Compagnien Artilleristen sogar mit Schimpf fortgejagt. An ihrer Statt wurden andere Truppen von den Gränzen herbeigerufen. Ein Dekret gebot, alle Buden von jeder Art aus den Thuilerien wegzuschaffen, an deren Stelle die zur Vertheidigung der Versammlung bestimmten Truppen ein förmliches Lager daselbst aufschlugen. Auch in der Nähe von Sablons war ein Lager errichtet, das aber in der Mitte des Juni in das sogenannte Trou d'Enfer (Höllenloch) zwischen Versailles und St. Germain verlegt wurde, um

die

die ansteckende Nähe von Paris zu vermeiden. Das Dekret wegen Errichtung der Nationalgarde auf den Fuß von 1790 und 91 ward erneuert und Raffet, ein Mann, der oft schon in Gefahren sein Leben für die Repräsentanten des Volks gewagt hatte, zum Oberbefehlshaber davon bestimmt.

In Paris hatten zwar die aufstrebenden Terroristen im Kampf erliegen müssen, aber auch außer Paris hatte der Plan, den sie zur Unterjochung des Convents gemacht hatten, sich erstreckt, und hier waren ihre Bemühungen — zwar für eine kurze Zeit nur — mit einem glücklichern Erfolge gekrönt. Auf Toulon war vor allen andern ihre Absicht gerichtet. Am 19ten Mai erregten sie hier einen Aufstand, bemächtigten sich des Zeughauses, befreieten die gefangenen Terroristen, erklärten die Stadt in Belagerungsstand, und rückten sogar gegen Marseille aus, wo sie eine große Zahl ihnen Gleichgesinnter zu finden hofften. Auch die Flotte im Hafen suchten sie in ihre Gewalt zu bringen, aber es mißlang, denn der Repräsentant Nion ließ schnell sie davonsegeln.

Am 27sten Mai brachte Doulcet Pontecoulant diese wenig tröstlichen Nachrichten in den Convent. Die Repräsentanten Charbonnier und Escudier wurden des genauesten Einverständ-

ständnisses mit den Empörern beschuldigt. Die Versammlung trug dem Wohlfahrtsausschusse auf, die schleunigsten und wirksamsten Maaßregeln zur Dämpfung des Aufruhrs zu ergreifen. Gegen Charbonnier ward die Anklage dekretirt. Escudier, der bei der Sitzung gegenwärtig war, mit ihm Salicetti, Ricord, Laignelot versuchten es, sich hinwegzuschleichen, aber Legendre bemerkte es, und forderte ein Verhaftsdekret gegen sie. Vergebens wollte Panis für Laignelot (der den Jacobinersaal versiegelt hatte) sprechen; er selbst ward verhaftet, da Rovere einige Aeußerungen von ihm anführte, aus denen man auf seine Mitschuldigkeit an den Auftritten des 20sten Mai schließen konnte. Die Verhaftung jener fünf Deputirten war nur die Einleitung zu einer Menge andrer Verhaftsdekrete, welche die siegende Mehrheit des Convents gegen ihre gestürzten Gegner schleuderte. Noch in der nähmlichen Sitzung vom 27sten ward gegen folgende 11 schon am 20sten verhaftete Deputirte die Anklage dekretirt: Albitte, Bourbotte, Duquesnoi, Durol, Forestier, Goujon, Peyssard, Prieur von der Marne, Romme, Rühl und Soubrani. Am folgenden Tage den 28sten ward nach mehrern Denunciationen das Verhaftsdekret gegen Robert Lindet, Voulland, Jean Bon St. André, Jagot, Elie Lacoste,

Lavicomterie, David *) Dübarran und Bernard de Saintes gegeben. Einige Tage vorher, am 24sten hatte die Versammlung auch gegen die am 1ten April zur Deportation verurtheilten Deputirten Collot d'Herbois, Billaud-Varennes, und Barrere das Dekret erlassen, daß sie sollten von dem peinlichen Gerichte des Departements, wo sie sich befinden würden, gerichtet werden; aber die ersten beiden hatten schon mit dem Schiffe, das sie nach Cayenne führen sollte, Frankreich verlassen, Barrere aber, der, durch widrige Winde

*) Dieser Mensch, dessen Geschicklichkeit als Mahler der Kunst Ehre macht, ist von Seiten seines sittlichen Charakters eines der verworfensten Ungeheuer. Blutscenen waren jederzeit für ihn das anziehendste Schauspiel. „Es ist wahr, sagte er einst von sich, ich liebe das Blut, aber die Natur hat mich nun einmahl so gemacht.“ Bei den Ermordungen im September 1792 setzte er sich auf der Straße hin, um mit dem kältesten Blute von der Welt, die blutenden zum Theil noch halb lebenden Schlachtopfer abzuzeichnen. „Was machen Sie da?“ fragte ihn einer seiner Bekannten, der vorüberging. „Ich suche die letzten Augenblicke der Natur in diesen Bösewichtern zu erhaschen,“ war Davids Antwort. „Pfui, sagte jener, ich glaubte Sie nicht solcher Barbarei fähig. Wie Schade, daß man bei so großen Talenten ein so verdorbenes Herz haben kann! Ists möglich, daß die schönen Künste nicht das Erz einer so harten Seele schmelzen?“

de gehindert, ihnen nicht hatte folgen können, ward zu Saintes in Verhaft gesetzt. Allein das gerichtliche Verfahren gegen ihn unterblieb. Einige Monate später *) ward seine Deportation nach Südamerika beschlossen, aber auch dieses Dekret blieb unausgeführt.

Mit den Verhaftsdekreten vom 28sten war das Ungewitter, das Schlag auf Schlag auf die Glieder der Bergparthei herabblitzte, noch nicht vorüber. Dürand-Maillane legte am 1ten Juni einen Bericht über die vor dem 9ten Thermidor auf Sendung gewesenen Mitglieder ab. Baudot, Dartigoeyte, Javoques, J. B. Lacoste, Lejeune, Monestier vom Departement Puy de Dome, Mallarme', Sergent, Lavaignac, Maurre, Milhaud und Guyardin wurden hart angeklagt, ihre Gewalt zu Raub und Plünderung, und zu empörenden Grausamkeiten gemißbraucht zu haben. Nur die letztern drei entgingen dem Verhaftsdekrete, das die Versammlung gegen die acht erstern aussprach.

Indeß in Paris der Convent seinen Sieg gegen seine gestürzten Gegner verfolgte, triumphirte er auch über sie in Toulon. Jnard und Cadrod waren in den Süden gesandt, um die Jnsurgenten in dieser Stadt zu bekämpfen. Sie sammelten zu Marseille eine Anzahl dem Convente

*) Am 12ten Oktober.

vente ergebener Bürger, führten sie gegen Toulon, schlugen die auf dem Wege ihnen entgegengerückten Toulonер nach einem hitzigen fünfstündigen Gefechte, und am 27sten schon war Toulon in den Händen der Freunde des Convents. So waren nun alle Anschläge der Männer vom Berge, wieder die Kröten des Sumpfes*) zu Boden zu drücken, gänzlich verunglückt, und frei und ungehindert konnte nun die gemäßigte siegende Mehrheit der Versammlung dem Ziele ihrer Sendung, der Verfertigung einer Constitution, die gleich weit von Anarchie als von Despotie entfernt wäre, zuschreiten. Unablässig arbeitete die Commission der Elfe an dem neuen Constitutionsplane, der am 13ten Juni der Versammlung vorgelegt werden sollte, aber noch zehn Tage weiter verschoben werden mußte, weil die Commission bis dahin ihre Arbeiten noch nicht hatte vollenden können.

Allein noch ehe dieser wichtige Zeitpunkt heranrückte, eilte der Convent das Rachschwert auf die, welche am 20sten Mai die thätigsten Mit-

*) Zur Zeit, als der Berg noch herrschte, theilte man die Versammlung besonders in drei Theile: den Berg dessen wüthende Mitglieder auf den höchsten Sitzen im Convente saßen; die Ebene oder die Gemäßigten, welche die niedrigern Plätze inne hatten, und die auf den untersten Bänken saßen, erhielten von dem übermüthigen Berge den Nahmen der Sumpf, und die einzelnen Mitglieder davon die Kröten des Sumpfes.

Mithelfer der Empörer gewesen waren, niederfallen zu lassen. Ihr Blut sollte den Schatten des unglücklichen an jenem Tage gemordeten Repräsentanten Feraud zum Todtenopfer fließen. Am 2ten Juni hatte der Convent eine Trauerfeierlichkeit, dem Gemordeten zur Ehre veranstaltet. Alle Repräsentanten erschienen dabei in ihrer Tracht mit Trauerflöhren am Arme. Brutus Büste stand auf einem marmornen Altare, neben dem Ferauds Säbel, Federbusch und Schärpe lag. Zwei Urnen mit Cypressenkränzen umwunden standen zur Seite. Eine klagende Trauermusik begann die Feier, dann hielt Louvet eine Rede zum Lobe des edlen Todten. Auch die fremden Gesandten waren bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig. Bald nach dieser Todtenfeier Ferauds, am 11ten Juni, beschäftigte sich die Versammlung mit der Sache der am 20sten Mai verhafteten Deputirten. Rühl, der unter dieser Zahl war, hatte die Entscheidung seines Schicksals nicht abgewartet, sondern am 29sten Mai schon sich den Dolch ins Herz gestoßen. Am 27sten war, wie wir oben bemerkt haben, gegen diese Deputirten das Anklagedekret gegeben, und nun trug Sevestre die Anklagepunkte gegen sie vor. Der Prozeß begann unverzüglich vor der Militärcommission. Albitte und Prieur von der Marne waren entkommen, die übrigen aber empfingen in wenig Tagen ihr Urtheil. Ueber Bourbotte, Düquesnoi, Düroi, Gou-

jon, Romme und Soubrani sprach man Tod aus, Peyssard ward zur Deportation, Forestier zum längern Verhaft unter der Aufsicht des Sicherheitsausschusses verurtheilt. Mit männlicher Standhaftigkeit hörten die erstern sechs ihr Todesurtheil an, und als man sie aus dem Saale führte, zog jeder von ihnen ein Messer hervor, um sich zu durchbohren. Duquesnoi, Goujon, Romme waren todt, die andern drei aber nur schwer verwundet. Sie wurden augenblicklich zur Guillotine geführt, die (am 17ten Juni) ihr Schicksal endete.

Die Zeit schien jetzt gekommen, wo alle die blutbefleckten Scheusale, die so viele Thränen Unschuldigen ausgepreßt, so unnennbares Elend verbreitet hatten, das Schwert der Gerechtigkeit treffen sollte. Joseph Lebon dessen Grausamkeiten in Arras, wo er auf Sendung gewesen war, ein Gegenstück zu Carriers Unthaten in der Vendee und Collot d'Herbois in Lyon verübten Greueln, waren, befand schon seit dem Juli 1794 sich im Verhafte, aber noch war gegen ihn keine Anklage eingebracht. Erst am 7ten Mai 1795 ward zur Untersuchung der gegen ihn eingelaufenen Aktenstücke die Commission von 21 Conventsgliedern ernannt worden, die nun, am 19ten Juni, hierüber der Versammlung Bericht erstattete. Die Commission erkannte am Schlusse desselben, es sei Grund zur Anklage gegen Joseph Lebon vorhanden. Doch verging noch

beinahe ein Monat, ehe die Versammlung wieder mit dieser Sache sich beschäftigte Erst am 10ten Juli wurden die Punkte der Anklage von neuem verlesen, und Lebon zu ihrer Beantwortung aufgefordert. Zwar leugnete er die meisten derselben, allein dennoch ward am 17ten die Anklage dekretirt, und dem peinlichen Gerichte des Somme-Departements die Entscheidung aufgetragen. Indessen verflossen noch fast drei Monate, ehe dieser Unmensch den Lohn seiner Verbrechen unter der Guillotine erhielt, der endlich, am 15ten Oktober, ihm zu Theil ward.

Der lang ersehnte Tag, an welchem der Constitutionsplan der Elfer-Commission der Versammlung vorgelegt werden sollte, erschien endlich. Im Nahmen jener Commission betrat Boissy d'Anglas am 23sten Juni die Rednerbühne. Man hatte ihr anfangs aufgetragen, nur die Constitution von 1793 durch organische Gesetze anwendbar für die Republik zu machen, aber jetzt erklärte ihr Sprecher dies für eine völlige Unmöglichkeit. In einer langen vortrefflichen Rede, nach deren Endigung er den neuen Constitutionsplan selbst vorlegte, setzte er umständlich die Gründe aus einander, welche die Commission bewogen, jenes Machwerk der dahmaligen Tyrannen ganz zu verwerfen, und von Grund aus ein neues Gebäude von Staatsverfassung zu errichten. Im Eingange seiner Rede stellte er ein treffendes Gemälde von Frankreichs

Zu-

Zustande seit dem Anfange der Revolution auf. Er schilderte den Ausbruch dieser großen Weltbegebenheit, die Ursachen, welche sie hervorbrachten, das Betragen der zusammenberufenen Reichsstände, welche bald sich in eine Nationalversammlung umwandelten. „Sie zeigte in allen ihren Handlungen jene Festigkeit," sagte er, „die man von ihr erwarten konnte, nur in einer nicht — sie wagte es nicht ihr Werk zu vollenden, und die Republik zu proklamiren. Dieser Schwäche muß man alle die Unruhen zuschreiben, die den Ausbruch einer neuen Revolution bewirkten, um durch Gewalt einen Thron niederzustürzen, den sie nur hätte dürfen dahinsinken lassen." Der Bund zweier furchtbaren Mächte, der die Freiheit bedrohte, zeigte der Redner weiter, erweckte das Mißtrauen der Nation gegen den Hof. Der Krieg begann. Innre Unruhen entstanden. Man suchte eine Gegenrevolution zu bewirken, — aber der 10te August änderte die ganze Gestalt der Dinge. Der Jacobinerklub und die Municipalität erhoben nun ihr Haupt, und führten die greuelvollen Septemberscenen aus. Vergebens rang der um diese Zeit zusammenberufene Nationalconvent gegen diese herrschende Municipalität. In seiner Mitte entstand gefährlicher Zwiespalt. Tollköpfe, und blutdürstige Menschen nutzten dies, um alle Gemüther zur Wuth zu entflammen. Es gelang ihnen. Das verblendete Volk

nahm Mäßigung für Feigheit, Menschlichkeit für Schwachsinn, Verbrechen hingegen für Recht, Zügellosigkeit für Freiheit, Raserei für Patriotismus. So kam es dahin, daß die Stellvertreter des Volks nicht mehr das Schiff des Staates in dem gewaltigen Sturme zu lenken vermochten. Ein schreckenvoller Tag für Frankreich kam (der 31ste Mai). Eine irregeleitete Menge umringte den Convent, und riß die muthvollsten seiner Mitglieder aus seiner Mitte fort, um sie dem Schwerte des Gesetzes — nein der Henker — zu überliefern. Die Verschwörer klagten jene an, sich einer Constitution widersetzt zu haben, die sie doch so oft, so laut gefordert hatten, und brachten nach einigen Tagen ein unförmliches Werk ans Licht, das sie mit diesem heiligen Nahmen schmückten. Durch Bestechung, Gewalt und Schrecken bewirkten sie dessen Annahme, warfen dann es beiseite, und organisirten, unter dem Nahmen einer Revolutionsregierung, die fluchwürdigste Tyrannei, die je die Jahrbücher der Welt befleckte. Kerker, Blutgerüste bedeckten nun den fränkischen Boden, Ströme Bluts tränkten ihn bis zur Sättigung. Aber die Tyrannen entzweiten sich. Sie fielen. „Der unsterbliche Tag des 9ten Thermidor bezeichnete nicht den Sieg einer Parthei, er war die Morgenröthe einer großen und wohlthätigen Revolution.“ Der Convent errang seine Kraft wieder; die siegreichen fränkischen Heere entfernten die

Fein-

Feinde von dem Gebiete der Republik. Der Convent schloß ehrenvollen Frieden mit Feinden, die das Schwert besiegt, Menschlichkeit versöhnt hatte. Jeden Tag bezeichnete er mit Handlungen der Gerechtigkeit; er gewann die Hochachtung der Nation und die Zuneigung mehrerer Völker wieder; er vollendete den Sturz der wilden Faction, welche die Republik unterjocht hatte; er unterdrückte zwei gefahrvolle Verschwörungen, die noch einmahl das Vaterland mit Blut zu überschwemmen drohten. — Nun ging der Redner zu der näherin Betrachtung des Gegenstandes seines Vortrages über. Er zeigte die Verschiedenheit der Lage der beiden vorhergehenden Versammlungen von der des Convents. Jene mußten den Enthusiasmus begünstigen, der keine Gränzen kennt; diesem ist es erlaubt die Vernunft, die Feindin alles Ueberspannten, zu hören. Geist der Zerstörung mußte jene, Geist der Organisation diesen leiten. Die nämlichen Mittel, welche den Thron niedergestürzt hatten, mußten auch den Volksrepräsentanten Gefahr bringen. Lange sah man das nicht ein; das Volk, gewöhnt dem Patriotismus der Zerstörer der alten Regierung Beifall zu klatschen, behandelte auch die als Feinde, welche die neue Regierung befestigen wollten. „Diese Augenblicke sind vorüber," rief der Redner aus, „wir haben Jahrhunderte von Irrthümern durchlaufen; nun können wir,

indem wir diesen Fehler, die Leiden des Volks, die Verbrechen unsrer Tyrannen nützen, allein den Grundsätzen folgen." — Nun legte er die Resultate von der Prüfung der berüchtigten Constitution von 1793 der Versammlung vor. Er zeigte, sie sey geflissentlich auf die Erhaltung aller Elemente der Unordnung berechnet, indem sie zu partiellen Aufständen berechtigt, den Zepter den Händen von Volksgesellschaften und Factionen übergiebt, ein anarchisches Ministerium dem Einflusse einer einzigen Versammlung, die selbst auch allen Stürmen des Jacobinerklubs und der Municipalität ausgesetzt ist, unterwirft. Er zeigte die Unausführbarkeit des Artikels jener Constitution, nach welchem die Gesetze der Nationalversammlung dem Volke zur Genehmigung vorgelegt werden sollten, einem aus 25 Millionen bestehenden Volke, dessen größter Theil mit Künsten und Handwerken beschäftigt, unmöglich die nöthige Zeit hierzu gewinnen kann. Er zeigte, daß auf diese Art in Kurzem alle Gewalt in den Händen müssiger und unruhiger Menschen seyn würde, welche sehr bald ausschließend sich der Urversammlungen bemächtigen müßten. Er zeigte, welch ein ohnmächtiges Phantom der aus 24 Gliedern bestehende Vollziehungsrath wäre, über welchen dem gesetzgebenden Körper eine so despotische Gewalt eingeräumt wird, daß dieser nach Gefallen ihn vor sich fordern, ihn absetzen kann. — Nichts,

sagte der Redner ferner, ist darin über die gerichtliche Gewalt verfügt; kein Grundsatz in Hinsicht auf Frankreichs Verhältnisse zum Auslande festgestellt; Eintheilung des Gebietes, Stand der Bürger, Bildung der Urversammlungen, Absonderung der Gewalten, Bezeichnung und Ergänzen ihrer Verrichtungen, alles flüchtig von der Hand der Unwissenheit und Unerfahrenheit hingeworfen; aber tief grub die Bosheit in dieses Register einer Constitution den Stoff zu Gährung und Zwietracht ein. — „Seht da die Reize, die alle Freunde der Anarchie um diese Constitution vereinigen — gebt sie den Blutsäufern, und ihr werdet ihnen mehr damit als mit der verabscheuten Revolutionsregierung geben. — — Nein fränkisches Volk! du kämpftest nicht Jahre lang, um die Tyrannei der Blutsäufer als den Preis deiner Anstrengung zu erringen; deine Stellvertreter werden dies nicht dulden. Bürger Collegen! laßt uns ewiger Vergessenheit das Werk unsrer Unterdrücker übergeben; daß es nie wieder den Empörern zum Vorwande diene.“ — Nun ging der Berichterstatter zu dem neuen Constitutionsplane selbst über. Er zergliederte jeden einzelnen Theil desselben mit durchdachter Gründlichkeit, und erörterte umständlich die Ursachen, welche die Commission der Elfe bewogen, sie so und nicht anders einzurichten. „Unbedingte Gleichheit ist eine

Chimäre, sagte er, bürgerliche Gleichheit ist alles, was der vernünftige Mann fordern kann. — Ein durch Eigenthümer regiertes Land ist in der Gesellschaftlichen Ordnung; ein Land, wo Nichteigenthümer herrschen, im Naturstande." — Er verlangte hierauf, man solle ein gewisses Eigenthum als nothwendig, um zum Gesetzgeber wählbar zu seyn, festsetzen; schlug vor, nur dem solle es erlaubt seyn, zu höhern Stellen emporzusteigen, der vorher nach der Reihe in den niedern Stellen gedient hat: dann zeigte er die Nothwendigkeit der Theilung des gesetzgebenden Körpers in zwei abgesonderte Kammern, da nur auf diese Art reifere Ueberlegung der zu Gesetzen gemachten Entwürfe statt finden könnte, indem hingegen eine einzige Versammlung so leicht von augenblicklichem Enthusiasmus zu übereilten Beschlüssen hingerissen werden würde; entwickelte hierauf die Ursache, warum man fünf zum vollziehenden Directorium vorschlüge, weil gerade diese Zahl nicht zu groß, um die Schnelligkeit und den Nachdruck im Handeln zu hindern, und doch groß genug, um dem Ehrgeize eines Einzelnen entgegen zu arbeiten, schien; dann sprach er von der Nothwendigkeit, die ehemaligen 44000 Municipalitäten, diese Quelle von Unordnung und Anarchie auf eine für jeden Canton einzuschränken; erklärte die Ursachen, warum man das Urtheil durch Geschworne nur in peinlichen Fällen angenommen

men habe, weil in diesen die Entscheidung einfach, in bürgerlichen Rechtsfällen aber zu verwickelt wäre, um durch Geschworne aburtheilen zu lassen; setzte die auf die Wahlen sich beziehenden Einrichtungen aus einander, wo er zugleich forderte, daß die Urversammlungen unmittelbar die Gesetzgeber ernennen sollten, weil, wenn man sie durch von den Urversammlungen erwählte Wahlmänner ernennen ließe, diese leicht verleitet, geschreckt, oder bestochen werden könnten; zeigte die Nothwendigkeit, aus der Erklärung der Menschenrechte den gefährlichen Artikel auszustoßen, der Aufstand zur Pflicht macht, wenn Unterdrückung vorhanden ist, weil es unmöglich sey, den Fall zu bestimmen, wo Aufstand erlaubt ist, wo er ein Recht, eine Pflicht wird; endlich empfahl er noch, durch zweckmäßige Erziehungsanstalten, die Grundsätze der Freiheit den Kindern der Bürger einzupflanzen, um so dem Staatsgebäude Dauer und Festigkeit zu geben. Am Schlusse ermahnte er dann die Stellvertreter des Volks, mit unermüdetem Eifer daran zu arbeiten, daß sie das Volk warnten, daß es ihnen keine andern, als rechtschaffene durch Einsichten ausgezeichnete Männer zu Nachfolgern gebe, geschickte Landeigenthümer, redliche Handelsleute, unterrichtete Krieger . . . aber — rief er aus, wenn das Volk übel wählt — wenn es noch einmahl Marats zu seinen Freunden, Fouquiers zu Richtern, Chaumette's zu

Municipalbeamten, Henriots zu Feldherren, Vincents und Ronsins zu Ministern, Robespierre's und Chalier's zu seinen Götzen macht — — dann ist alles verloren — die Freiheit ist vernichtet; die Republik zu Boden gestürzt; die Tugend hat nur noch Verzweiflung und Tod für sich; und euch selbst bleibt nichts, als die Wahl zwischen Sidney's Blutgerüst, Sokrates Giftbecher, oder Cato's Schwert."

So sehr hatte seit dem berühmten 9ten Thermidor sich die ganze Gestalt der Dinge, die öffentliche Meinung geändert, daß man nicht nur, ohne den Mörderdolch zu fürchten, sondern selbst mit Erwartung lebhaften Beifalls, Sachen laut sagen durfte, die man vor jener Epoche kaum leise zu denken wagte! Zu sagen, unbedingte Gleichheit ist eine Schimäre, das Recht zum Aufstande aus der Erklärung der Menschenrechte auszuschließen, den gesetzgebenden Körper in zwei Theile abzusondern, wer durfte dies damahls, wenn er nicht als Pitts geheimer Agent angesehen und unter der Guillotine bluten wollte? Aber der 9te Thermidor gab jenen überspannten Grundsätzen den ersten Stoß; nun sanken sie mit jedem Tage, in eben dem Maaße, wie die Macht der Jacobiner sank; im März 1793, als durch die Wiederkehr der Geächteten in den Convent Frankreich erst wieder eine wahre Nationalrepräsentation erhielt, ward der berüch-

berüchtigte 31ste Mai verdammt, aber noch galt das Machwerk der Urheber jenes die Jahrbücher der Revolution befleckenden Tages, die Constitution, oder vielmehr das Constitutionsregister von 1793; die Versammlung, betäubt von Verlegenheit, hatte sogar den abentheuerlichen Einfall, sie in Ausübung zu bringen; sie erkannte indessen bald ihren Irrthum; eine besondere Commission sollte nun dem monströsen Körper durch sogenannte organische Gesetze erst Hände und Füße ansetzen, damit er sich bewegen könne; der 1te April stürzte die jacobinische Parthei tiefer herab, und schon am 18ten konnte jene Commission auftreten, und über die Mangelhaftigkeit der Constitution, der man einen lebendigen Athem einblasen sollte, klagen, und die Errichtung der Elfer-Commission vorschlagen, welche darin zweckmäßige Verbesserungen machen sollte; der 20ste und 23ste Mai schmetterte endlich den gefährlichen Berg so gewaltig darnieder, daß er nie wieder sich erheben zu können schien; und nun konnte man wagen, was man wahrscheinlich ohne diesen letztern merkwürdigen Tag nicht wagen durfte, laut gestehen, man müsse die unförmliche Mißgeburt der Tyrannen auf die Seite werfen, und ein durchaus neues Werk erschaffen, das, wenn auch gleich kein Ideal von Vollkommenheit, doch frei von den zahllosen Gebrechen jenes erstern wäre.

Mit

Mit lautem Beifalle nahm die Versammlung den von Boissy d'Anglas vorgelesenen Constitutionsplan auf, beorderte ihn zum Druck, und beschloß, auf den 4ten Juli, den Anfang mit der Berathschlagung darüber zu machen. Wirklich begannen auch die Debatten über diesen wichtigen Gegenstand an diesem Tage, und wurden dann gewöhnlich einen Tag um den andern fortgesetzt. Mit großer Besonnenheit, und mit einer Gründlichkeit, die man sonst oft bei den Discussionen dieser Versammlung vermißte, ging man, besonders im Anfange, bei diesem großen Geschäfte zu Werke. Ruhig hörte man Einwendungen und Widersprüche eines jeden an, und beantwortete sie ohne beleidigende Heftigkeit, nur gegen das Ende wurden der Einwürfe gegen den vorgelegten Plan weniger, und man dekretirte schneller die Artikel desselben. Nichts aber erregte größeres Aufsehen in dem ganzem Laufe dieser Berathschlagungen, als dies, daß am 20sten Juli Sieyes, der nicht von der Elfer-Commission gewesen war, den ganzen von dieser entworfenen Constitutionsplan, so weit er die Einrichtung des gesetzgebenden Körpers und der vollziehenden Gewalt betraf, verwarf, und dagegen ein ganz neues von ihm in der That mit großem Scharfsinne entworfenes Staatsgebäude empfahl. Einheit der Handlung, sagte er unter andern, und eine Handlung müsse man genau unterscheiden. Werkleute, z. B. welche an

der

der Erbauung eines Hauses arbeiteten, verrichteten zwar nicht eine Handlung, wohl aber sey Einheit, vollkommene Uebereinstimmung aller zu einem Zwecke in ihren Handlungen; eben so müsse es auch im Staatsgebäude seyn. Aber in dem Constitutionsplane habe man jenen Unterschied aus den Augen verloren, man habe vermeiden wollen, daß die Beschlüsse der Gesetzgeber nicht eine Handlung seyn sollten, weil, wo diese Statt findet, wo der Wille des Einzelnen die Quelle der Handlung wird, keine Freiheit, sondern despotische Willkühr herrscht; aber anstatt dies zu vermeiden, habe man blos die Einheit der Handlung zerstört, indem die Handlung selbst noch immer nur eine bleibt, weil der durch nichts beschränkte Wille der Gesetzgeber den übrigen Bürgern allen Gesetz ist, die Trennung des gesetzgebenden Körpers aber in zwei Theile, wovon noch dazu der an Zahl schwächere Theil über den andern das Recht des Veto habe, geradezu die Einheit der Handlung aufhebe. Es dünke ihm gerade so, als wenn ein Baumeister, um zu vermeiden, daß die Arbeiten seiner Werkleute am Gebäude nicht zu einer Handlung ausarteten, und diese folglich durch ihre despotische Willkühr den Baumeister unterjochten, — als wenn dieser die Arbeiter in zwei Theile trennen, und durch den einen den schon fertigen Bau des andern wieder niederreißen, und dann von neuem aufbauen lie-

ße. Er warf dabei einen Seitenblick auf die britische Verfassung, wo das Oberhaus ein Veto über das Unterhaus hat, indem die Beschlüsse des Letztern ungültig sind, wenn sie im erstern nicht auch durchgehen, und verglich diese Verfassung mit einem Wagen, an dem die Pferde nach zwei entgegengesetzten Richtungen ziehen, und nicht eher damit von der Stelle kommen, bis der königliche Kutscher auf den Sitz steigt, und sie mit einander vereinigt. — Sieyes glaubte daher alle jene Klippen vermeiden zu können, und Einheit in die Handlung der Gesetzgeber zu bringen, ohne daß darum diese zu einer, folglich willkührlichen, despotischen Handlung werde, wenn er folgende Verfassung vorschlug: es sollte 1) unter dem Nahmen Tribunat eine Repräsentantenversammlung, an der Zahl dreimahl so stark als die Zahl der Departementer geben, deren vorzüglichstes Geschäft wäre, über die Bedürfnisse des Volks zu wachen, und der Legislatur jedes Gesetz, oder jede Maaßregel, die ihm nützlich dünkte, vorzuschlagen. Seine Sitzungen sollten öffentlich seyn. 2) sollte, unter dem Nahmen Gouvernement, eine Repräsentantenversammlung, sieben an der Zahl, bestehen, mit dem besondern Auftrage, über die Bedürfnisse des Volks, und über die Vollstreckung der Gesetze zu wachen, und der Legislatur jedes Gesetz, jede Verordnung oder Maaßregel, die ihm nützlich dünkte, vorzuschlagen. Seine

Sitzun-

Sitzungen sollten nicht öffentlich seyn. 3) sollte unter dem Nahmen Legislatur, eine Repräsentantenversammlung, neunmahl so stark, als die Zahl der Departementer seyn, deren besonderes Geschäft wäre, über die vom Tribunat und vom Gouvernement ihr gethanen Vorschläge zu urtheilen und zu entscheiden. Seine Ausspruche sollten, vor ihrer öffentlichen Bekanntmachung den Nahmen Dekrete führen. Endlich sollte es 4) unter dem Nahmen constitutionnäres Geschwornengericht eine Repräsentantenversammlung geben, an der Zahl drei Zwanzigtheile von der Zahl der Legislatur, mit dem besondern Auftrage, über die Klagen wegen Verletzung der Constitution, die man etwa gegen die Dekrete der Legislatur führen möchte; zu urtheilen und zu entscheiden.

Dies war Sieyes Plan. Die Commission der Elfe beklagte sich sehr darüber, daß Sieyes damit so lange gezögert, bis man schon fast zur Hälfte den erst entworfenen Constitutionsplan dekretirt hätte, und daß er, so oft sie ihn auch um Mittheilung seiner Kenntnisse, als sie noch am Constitutionsplane arbeiteten, gebeten hatten, doch immer bis auf den jetzigen Augenblick damit zurückgehalten habe. Unter diesen Umständen fand Sieyes Entwurf, der zu anderer Zeit vielleicht mit Beifall aufgenommen worden wäre, keinen Eingang. Nur allein der letzte Punkt desselben, der Vorschlag zu einem constitutionnären

Geschwornengerichte, ward näher erwogen, aber nach einer langen Discussion am 11ten August ebenfalls verworfen. „Sieyes Idee," sagte unter andern an diesem Tage der ältere Eschasseriaux, „hätte dem Genie eines Plato Ehre gemacht, aber mich dünkt, wir sind noch nicht tugendhaft genug, um deren Ausführung bei uns zu versuchen."

Indessen blieb dennoch der von der Elfer-Commission vorgeschlagene Constitutionsplan nicht ganz ohne wesentliche Aenderung. In dem ursprünglichen Plane war die Festsetzung eines gewissen Eigenthums gefordert worden, um zum Gesetzgeber wählbar zu seyn, aber man verwarf dies, weil auf diese Art nicht selten talentvolle Männer könnten vom gesetzgebenden Körper ausgeschlossen werden; nach dem ersten Entwurfe sollten die Gesetzgeber unmittelbar von den Urversammlungen gewählt werden, aber man änderte dies ab, und trug dies Geschäft den von den Urversammlungen ernannten Wählern auf. Auch ward der Grundsatz, daß jeder, der zu einem höhern Amte gelangen wollte, erst durch die niedrigern Stufen gegangen seyn müsse, nicht geradehin angenommen. Dagegen fügte man (am 30sten Juli) der Constitutionsacte noch den Artikel bei, der ewige Verbannung über die aus Frankreich in gegenrevolutionnärer Absicht Ausgewanderten ausspricht. — Am 17ten August ward endlich unter lautem Beifall die Berathschlagung

über

über die Constitution geschlossen. Der Präsident zeigt an, die Constitutionsacte sey nun vollendet, nichts dürfe mehr darin abgeändert werden, und es ward nun beschlossen, sie den Urversammlungen des fränkischen Volks zur unbedingten Annahme oder Verwerfung vorzulegen. — Ehe wir aber zu den Ereignissen fortgehen, welche auf jenen Tag, da die Constitutionsacte geschlossen ward, folgten, ist es nöthig, einen Blick auf die andern Gegenstände der Arbeiten des Convents zu werfen.

Die Finanzen, deren tiefe Verwirrung mit jedem Tage immer fürchterlicher ward, besonders da das Papiergeld immer schneller im Werthe sank, waren noch immer das vorzüglichste Augenmerk der Gesetzgeber. Sie versuchten, wiewohl fruchtlos, jedes Mittel, um diesen fest verschlungenen gordischen Knoten zu lösen. Sie hatten, — noch vor dem 21sten Mai, — die Assignaten von 5 Livres mit dem Königsbilde für verfallen erklärt, aber am 27sten Mai dies Dekret, das viele Unzufriedenheit, besonders unter den Armen erweckte, wieder zurückgenommen; sie hatten die Wiedereröffnung der Börse dekretirt, um auf diese Art den Ränken der Geldwucherer, welche den Werth der baren Münze gegen die Assignaten immer höher zu treiben suchten, entgegen zu arbeiten, aber auch dies hatte den Künsten jener Gewinnsüchtigen keinen Eintrag gethan; um die Zahl der umlaufenden

Assignat

Assignatenmenge zu vermindern, hatten sie die Errichtung einer Lotterie von einer Million Loosen, jedes zu 50 Livres, und 40000 Gewinnen, welche in Nationalgütern bestanden, dekretirt, und diese Lotterie kam auch wirklich schnell zu Stande: aber was vermochte eine Verminderung von 50 Millionen Papiergeld, wenn man dessen mehr als tausend Millionen des Monats verfertigte? Ein andres Dekret befahl, die Nationalgüter um die 75 fache Summe ihres Ertrags im Jahre 1790 zu verkaufen: und wirklich drängte sich auch alles herbei, um für einen so niedrigen Preis Nationalgüter zu erstehen, denn die 75 fache Summe des Ertrags von 1790 betrug, da hier die Assignaten nach ihrem Nominalwerthe galten, oft eigentlich noch nicht den Ertrag eines einzigen Jahres. Die Versammlung erkannte sehr bald die Schädlichkeit einer solchen Verordnung, und nahm das Dekret zurück. Die große Menge der in den vollziehenden Commissionen angestellten Unterbeamten war auch eine Ursache der ungeheuern Staatsausgaben, man dekretirte also, daß vom 1ten Thermidor (19ten Juli) an, die Zahl derselben um ein Drittel vermindert werden sollte. Eine Hauptquelle der chaotischen Verwirrung der Finanzen war, daß seit Jahren schon fast niemand Abgaben entrichtete, und dadurch den Convent nöthigte, zur Bestreitung der Staatsausgaben immer mehr Assignaten, auf das Unterpfand der Nationalgüter

güter los, zu verfertigen; die Versammlung suchte daher diesem Uebel durch Einführung solcher Abgaben, deren Hebung mit weniger Schwierigkeiten verknüpft war, zu begegnen. So gebot, am 22sten Juli, ein Dekret jedem, der Handlung treiben wollte, ein Patent, das, nach Maaßgabe des größern oder kleinern Handels, den er führt, mehr oder minder kostet, zu lösen; ein andres, vom 25sten, verordnete für alle Franken, und alle Fremden, Handwerker und Tagelohner ausgenommen, deren Verdienst des Tages nicht auf 30 Sous reicht, eine Kopfsteuer von 5 Livres jährlich, und belegte die Schornsteine, die Oefen, die Bedienten, die zum Luxus dienenden Pferde und Maulthiere, auch jede Art von Kutschen mit Taxen.

Um den unerschöpflichen Künsten der Geldwucherer Schranken zu setzen, verbot (am 30sten August) der Convent durch ein Dekret, bei 2 jähriger Gefängnißstrafe, und öffentlicher Ausstellung mit der Aufschrift Agioteur, den Verkauf von gemünztem oder ungemünzten Gold und Silber an jedem andern Orte, als der Börse.

Ein andres Dekret vom 1ten September unterdrückte die Proviantcommission, die, wie Monnot, der Berichterstatter in dieser Sache, sagte, in der Republik, nächst den Revolutionsgerichten, das meiste Unheil gestiftet hatte; um so die ungeheuern Ausgaben nur in etwas zu vermindern. — Der letzte merkwürdigere Beschluß

des Convents in Rücksicht der Finanzen war die Verordnung einer außerordentlichen Kriegssteuer von 20 Livres in Assignaten von jeden 20 Sous der Grundsteuer, ein Mittel, wodurch man mehr einen Theil der unermeßlichen umlaufenden Menge des Papiergeldes dem Umlaufe entziehen, als dadurch eine sonderliche Beihülfe zur Fortsetzung des Kriegs erhalten wollte; denn 20 Livres in Assignaten galten in diesem Zeitpunkte kaum 10 Sous in barem Gelde gleich.

Zu dem großen Verfalle der Papiermünze trug auch das Mißtrauen der Bürger gegen die Sicherheit des Unterpfandes derselben, die Nationalgüter, nicht wenig bei. Unter Robespierre's Blutherrschaft waren die Güter so vieler unschuldig gemordeten Schlachtopfer eingezogen und zu den Nationalgütern geschlagen worden, so wie die Güter der aus Frankreich Entwichenen. Die Gerechtigkeit forderte nun den Convent auf, mehrere derselben den rechtmäßigen Erben, die mit Reklamationen gegen jenes tyrannische Verfahren einkamen, zurückzugeben. Aber eben dies, und besonders das Hin- und Herschwanken der Versammlung in Ansehung ihrer Beschlüsse wegen der Güter der Ausgewanderten weckte in den Käufern die Besorgniß, daß sie vielleicht nur zu bald würden einem andern ihr erkauftes Eigenthum überlassen müssen, wofür zwar die Republik sie entschädigen mußte, aber bei ihrem verwirrten Kassenzustande sie nicht entschädigen konnte.

te. Zwar hatte nun der Convent sogar als constitutionellen Artikel ewige Verbannung der Ausgewanderten beschlossen, aber dennoch konnte man keinem derselben das Recht der Reklamation, und die Zurückgabe seines Vermögens versagen, wenn er beweisen konnte, daß er irriger Weise auf die Liste der Ausgewanderten gesetzt worden war; und so mußte auch das Mißtrauen der Käufer gegen die Sicherheit des Besitzes solcher Güter bleiben.

Während der Convent vergebens sich bemühte, den verworrenen Finanzzustand zu entwirren, und das Zutrauen der Nation für das verrufene Papiergeld wieder zu gewinnen, nöthigte ihn die Macht der umgeformten öffentlichen Meinung, durch verschiedene Dekrete die öffentliche Religionsübung zu begünstigen, so gern vielleicht auch ein großer Theil der Versammlung das Gegentheil gewünscht hätte. Lanjuinais, ein eifriger und unbescholtener Patriot, streng, gewissenhaft in Erfüllung seiner Pflicht als Deputirter *), aber auch mit ganzer Seele seinem Glauben (dem katholischen) ergeben, war beson-

*) Während der constituirenden Versammlung, deren Mitglied er gewesen war, versäumte er nur eine Sitzung, und war immer der erste und letzte im Saale. Eben so that er im Convente vor dem 31sten Mai 2793, und nach seinem Wiedereintritte im März 1795.

ders thätig, um der Religionsduldung vortheilhafte Dekrete in der Versammlung zu erkämpfen. So bewilligte sie am 3osten Mai für die Gottesverehrung in Paris 12 Kirchen, und am 18ten Juni setzte sie noch 3 zu dieser Zahl hinzu. Ein andres Dekret von 28sten September setzte eine Geldstrafe von 50 bis 500 Livres, oder auch nach Befinden bis zwei Jahr Gefängniß für den Störer irgend einer Gottesverehrung, oder der die Diener derselben in ihren Amtsverrichtungen mißhandeln würde, fest; aber zugleich unterwarf auch dieses Dekret jede gottesdienstliche Versammlung der Aufsicht der constituirten Gewalten, und gebot jedem, der einen öffentlichen Gottesdienst versehen wollte, die Erklärung von sich zu geben, daß er sich den Gesetzen der Republik unterwerfe; im Unterlassungsfalle sollte er zu einer Strafe von 500 Livres und 3 monatlichem bis 1 jährigem Gefängnisse im Wiederholungsfalle zu 10 jähriger Kettenstrafe verurtheilt; der aber, der seine schon gethane Erklärung widerriefe, aus der Republik verbannt, und, kehrte er dennoch zurück, lebenslang in Ketten gelegt werden.

Mitten unter seinen übrigen dringenden Arbeiten widmete der Convent auch den Wissenschaften seine Aufmerksamkeit. Allein das, was er für ihre Aufnahme, für ihre Auferstehung aus dem Grabe, in welches der Vandalismus zu Robespierre's Zeiten sie hinabzustürzen suchte, und

beinahe

beinahe wirklich hinabstürzte, that, war doch im Ganzen genommen nur wenig. Vorzüglich richtete die Versammlung ihr Augenmerk auf diejenigen Wissenschaften und Künste, welche zur glücklichern Fortsetzung des Krieges gegen die äußern Feinde mitwirken konten. So waren noch während der Tyrannei des Schreckens die zweckmäßigsten Anstalten getroffen, um, wo möglich, alle Bürger über eine leichte Art, in großer Menge Salpeter zu gewinnen, zu belehren, und der Erfolg entsprach, so sehr man auch hin und wieder im Auslande darüber spottete, vollkommen der Erwartung; so hatte man um die Zeit, da Robespierre seinem Falle nahe war, zuerst die bekannten Telegraphen errichtet; so erstattete im December 1793 der Chemiker und Deputirte Fourcroi einen Bericht über die bei den Armeen zur Beobachtung der feindlichen Bewegungen gebrauchten Luftbälle, für welche der Convent ein eignes Corps Aerostiers ernannte, denen allein die Sorge für diese neuen Kriegswerkzeuge übertragen war, die den fränkischen Heeren so manche Vortheile schon gewährten, Vortheile, deren die gegen Frankreich kriegenden Mächte entbehren müssen, weil — da die Franken den eigen in Lyon dazu verfertigten fast ganz luftdichten Zeug zum Balle, und die Gasart, mit welcher sie ihn füllen, geheim halten, — Nachahmung desselben ihnen unmöglich ist.

Von den übrigen die Wissenschaften betref-
fenden Beschlüssen des Nationalconvents bemer-
ken wir hier nur noch das vom 25sten Juni, das
die Errichtung einer Anstalt für die Meereslänge
in Paris befiehlt, welche aus 2 Meßkünstlern,
4 Sternkundigen, 2 Seefahrern, einem Geogra-
phen und einem Verfertiger mathematischer Werk-
zeuge besteht, und das vom 3ten August, wo-
durch das Nationalinstitut der Musik den Nah-
men Conservatorium der Musik erhält,
und aus 115 Künstlern, und 600 Zöglingen bei-
derlei Geschlechts bestehen soll; glauben aber die
Errichtung der sogenannten Normalschule,
wo man in einem Jahre alle Wissenschaften
den Zöglingen lehren wollte, unter denen sogar
der Weltumsegler Bougainville sich befand, um
desto eher mit Stillschweigen, so wie andere wich-
tige Beschlüsse, übergehen zu dürfen, da jenes
Institut schon am 26sten April aufgehoben wurde,
als man die Unausführbarkeit dieser ausschwei-
fenden Idee erkannt hatte.

Wir haben alles, was die Versamm-
lung bis zum gänzlichen Schlusse ihrer Sitzungen
in Hinsicht der Finanzen, der öffentlichen Gottes-
verehrung, der Wissenschaften, merkwürdiges
beschloß, hier darum zusammen genommen, um
in der Erzählung der übrigen ungleich wichtigern
Ereignisse nicht mehr dadurch unterbrochen zu
werden. Wir wenden uns nun zu der Geschichte
der innern Bewegungen, besonders in Paris.

Die

Die Niederlage der Terroristen am 20sten und 23sten Mai, die Einkerkerung einer so großen Menge derselben, die Hinrichtung der Deputirten, die am thätigsten für die Sache des Terrorismus mitgewirkt, die Verhaftung so vieler andrer von der Bergparthei — alles dies erhob mächtig den Muth der nicht kleinen Zahl der Anhänger des Königthums, die desto leichter gewonnenes Spiel zu haben glaubten, wenn die sogenannten Terroristen, unter denen auch nicht wenige aufrichtige Republikaner waren, zu Boden gehalten würden. Mehrere Journale, als die Quotidienne, der Abendbothe (Messager du Soir) warfen immer lauter sich zu Tadlern des republikanischen Systems und zu Vertheidigern des royalistischen auf. Die Versammlung der Gesetzgeber, kaum noch die erklärte Verfolgerin des Terrorismus, ahnete unglückliche Folgen für die Republik, wenn sie fortführe, durch Verfolgung der Anhänger des strengen Systems die Kühnheit der Antirepublikaner zu begünstigen. Mehrere ihrer Mitglieder, unter ihnen Louvet, Tallien und andere, neigten daher mehr zu strengeren Maaßregeln wieder hin, um jener zu weit schreitenden Kühnheit Schranken zu setzen. In seinem Journale die Schildwache (la Sentinelle) sprach besonders der erstere heftig gegen die emporstrebenden Royalisten, und empfahl dagegen, mit festerer Hand die schlaffen Zügel der Regierung wieder aufzufassen.

fassen. Die pariser Jugend, diese jungen Leute der ersten Requisition, die so oft die Parthei des Convents gegen die Jacobiner genommen hatten, waren jetzt fast nichts besser als erklärte Royalisten. Sie zeichneten durch schwarze Kragen, grüne Halstücher und hinten aufgebundene Haare sich aus, und mißhandelten oft sehr fühlbar alles, was in ihrer Sprache Terrorist hieß. Diese letztern hatten im Gefängnisse oft den Marseillergesang gesungen, weil in ihm soviele Stellen für den Unterdrückten passend sind, der dem Unterdrücker Rache droht, und verhaßt war nun, besonders bei der pariser Jugend, jener patriotische Kriegsgesang, der so oft die fränkischen Truppen in der entscheidenden Stunde der Schlacht zum höchsten Enthusiasmus begeistert hatte, — verhaßt als Abzeichen der Anhänger des Schreckens. Nur das Erwachen des Volks, von dem man besonders die Stelle ne faisons qu'une hecatombe de tous ces buveurs de sang humain (auf! laßt uns Hekatomben aller jener Blutsäufer schlachten) gern wiederholte, war ihr Lieblingsgesang, war ihr Vereinigungszeichen. Dem Convente, der unwandelbar die Republik wollte, mußte nothwendig dies mißfallen, und er gab nicht nur ein Dekret, daß an den Gedächtnißtagen glorreicher Revolutionsbegebenheiten, der Marseiller Gesang nebst andern patriotischen Hymnen aufgeführt werden sollte, sondern er gebot auch, am 14ten Juli, welchen Tag

er

er durch das musikalische Nationalinstitut im Versammlungssaale auf die jetztgedachte Weise feiern ließ, daß der Marseillergesang alle Tage bei der Wachparade gespielt werden sollte.

Jetzt dünkte der pariser Jugend das Schreckenssystem wieder aufgelebt zu seyn, und sie glaubte, mit ganzer Kraft sich gegen jenen Beschluß der Versammlung setzen zu müssen. Noch am Abende des nähmlichen Tages, und an den nächst folgenden versammelten sie sich in Menge bei der Wachparade, und in den Schauspielhäusern, erregten dort einen gewaltigen Lärm, um die Aufführung der Marseillerhymne zu hindern, und forderten hier mit ungestümen Geschrei das Erwachen des Volks. Ein andrer Haufe zog vor Louvets Buchladen — denn dieser hatte nach seiner Wiederkehr in den Convent einen Buchhandel eröffnet — und schrie unablässig: nieder die Louvetisten, nieder die neuen Terroristen! Einige von ihnen wurden ergriffen, und in den Sicherheitsausschuß geführt. Aber mehr als 2000 von den übrigen rotteten hierauf sich zusammen, und umringten den Ausschuß, um ihre gefangenen Gefährten zu befreien. Die Mitglieder der Ausschusses suchten durch Unterhandlung mit diesem Haufen Zeit zu gewinnen, ließen aber in der Stille Truppen herbei kommen, und die Tumultuanten umzingeln. Ueber hundert von ihnen ergriff man, die andern zerstreuten sich. So war dieser Liederkrieg noch

völ-

völlig unblutig geendigt; indessen hatte doch die übermüthige pariser Jugend dadurch es erlangt, daß der Convent, um jeden Anlaß zur Erneuerung ähnlicher Unruhen zu vermeiden, beschloß, in Schauspielen und Opern sollten künftig keine andern Lieder gesungen werden, als welche zum Stücke selbst gehörten, folglich nicht mehr der Marseillergesang, aber auch eben so wenig das Erwachen des Volks.

Je näher man dem Zeitpunkte rückte, wo die Constitutionsakte beendigt, und dann dem fränkischen Volke zur Annahme vorgelegt werden sollte, je sichtbarer ward die Hinneigung des Convents zu einem strengern Systeme. Man entließ viele aus dem Gefängnisse, die man als Terroristen eingekerkert hatte; es schien, als ahnete die Versammlung den harten blutigen Kampf, der bald nun ihr bevorstehen sollte, und als suchte sie auf diese Art, sich gegen die ihr von fern drohenden Gefahren sicher zu stellen. Einige während dieser Zeit gegebene Dekrete häuften noch mehr den Verdacht auf den Convent, daß er allmählich eine neue Art von Schreckenssystem einzuführen gedenke. So hatte z. B. ein Dekret vom 11ten Juli, — das allen Fremden aus den gegen die Republik kriegenden Ländern, die seit dem 1 Januar 1792 nach Frankreich gekommen waren, in 3 Tagen die Gemeinde, wo sie sich aufhielten, zu verlassen, und dann jeden Tag wenigstens 7 Stunden Wegs zu machen gebot,

bis

bis sie die Gränze erreichten, — eine große Aehnlichkeit mit mehrern, unter Robespierres Herrschaft, gegebenen Dekreten dieser Art, und dies um destomehr, da ein zweites in dieser Hinsicht gegebenes Dekret, vom 2ten August, jeden Fremden, der jenem erstern Beschlusse nicht gehorchen würde, als Spion zu betrachten, befahl, und jedem, der einen Fremden verbirgt, 6 monatliches Gefängniß drohte. Ein andres vom 24sten Juli, — wodurch die Bildung einer Commission von 12 Mitgliedern zur Untersuchung revolutionnärer Thatsachen, und zur Freilassung derer, die keiner andern Verbrechen halber verhaftet werden, beschlossen ward — war so ganz nach dem Geiste der alten revolutionnären Herrschaft abgefaßt, da hier der Convent sich das Richteramt, und zwar in seiner eignen Sache, anmaaßte, daß es großes Mißfallen selbst bei einem großen Theile der Versammlung erweckte. Auch ward am 6ten August endlich dieser Beschluß wieder zurückgenommen.

Zwei verschiedene Partheien zeichneten jetzt besonders in der Versammlung sich aus. Die eine, der man den Nahmen Thermidorianische Faction gab, unter welche fast alle von den 73 ehedem wegen der Protestation gegen den 31sten Mai verhafteten Deputirten gehörten, hatte man im Verdachte verborgener Hinneigung zum Royalismus; die andere, meistens eifrige Republikaner, unter denen die vormahls geächteten

Gir-

Girondisten, auch Brissotiner genannt, sich befanden, begünstigte strengere Maaßregeln zur Aufrechthaltung der Republik, und machte dadurch sich der Vorliebe zum Terrorismus verdächtig. Schon fürchtete man neue Stürme von diesen beiden einander entgegen gesetzten Partheien, besonders da man von einer bald bevorstehenden Reinigung des Convents sprach. Allein was man erwartete, erfolgte nicht. Beide Partheien näherten sich einander mehr, und fanden es besser, von einem Theile der jacobinischgesinnten Glieder die Versammlung zu reinigen, als sich selbst durch gegenseitigen Kampf zu schwächen, und dadurch ihren gemeinschaftlichen Gegnern, den jetzt schwachen Resten des Berges neue Waffen gegen sich in die Hände zu geben. Am 8ten August erschien nun Girot Pouzoles im Nahmen des Gesetzgebungsausschusses auf der Rednerbühne mit dem Berichte über diese Reinigung. Lequinio, Lanot, Lefiot, alles Menschen, die während der Herrschaft des Schreckens durch barbarischen Mißbrauch ihrer Gewalt auf den Sendungen in die Departements und durch blutige Grausamkeit sich ausgezeichnet hatten, wurden angeklagt, und gegen sie von der Versammlung der Verhaft dekretirt. Noch wartete, am folgenden Tage, den 9ten, mehrerer ein gleiches Loos. Genissieux trat als Ankläger gegen Bo, Düpin, Laplanche, Fouche, Massieu, Pierry, Chudron-Rousseau

auf.

auf. Ermordung schuldloser Menschen durch die Guillotine, selbst solcher, deren Unschuld sie selbst erkannten, und andere ähnliche Unmenschlichkeiten waren es, womit jeder von ihnen, mehr oder minder, sein Gewissen befleckt hatte. Gegen sie alle erging das Verhaftsdekret. Auch Francastel und Noel-Pointe sollte die Reihe treffen, aber die Beschuldigungen gegen sie übertrug die Versammlung dem Gesetzgebungsausschusse zur Untersuchung, oder welches im Grunde fast dasselbe war, schlug sie nieder. Vorüber war nun diese Reinigung, es schien aber nicht als wäre es der Versammlung großer Ernst gewesen, diese ausgestoßenen Mitglieder wirklich in Verhaftszustand zu setzen, denn fast alle hatten Mittel gefunden, durch Flucht oder Verbergung der Wirkung des Dekrets zu entgehen, nur der einzige Lefiot ward ergriffen. Uebrigens war diese sogenannte Reinigung der letzte Schlag, der auf die Männer des Berges fiel. Der ernste Kampf, den bald nachher der Convent mit den Pariser Sectionen zu bestehen hatte, brachte, wie wir bald sehen werden, eine so bedeutende Veränderung in dem Geiste, von dem diese Versammlung beherrscht ward, hervor, daß jene bisher immer tiefer gebeugten Männer vom Berge wieder einen nicht geringen Einfluß in ihre Beschlüsse erlangten. Ehe wir aber zu der Geschichte des merkwürdigen Kampfes der Urversammlungen von Paris gegen den Convent fortschreiten können,

nen, ist es nöthig, daß wir Frankreichs Verhältnissen mit dem Auslande einige Aufmerksamkeit widmen..

Holland, das vor kurzem durch einen äußerst harten Friedensschluß erklärter Bundesgenosse der Franken und entschiedener Feind der Britten geworden war, mußte — so forderte es jetzt sein Vortheil und die gebieterischen Umstände — sich fest an jene neuen theuer genug erkauften Freunde anschließen. Zu diesem Zwecke sandte es die Bürger Grasveld und van Sitters, als außerordentliche Bothschafter nach Paris. Am 5ten Juni erkannte sie der Convent, mit den bei Gelegenheit der Anerkennung des schwedischen Gesandten festgesetzten Cerimonien, in dieser Eigenschaft feierlich. Sehr bald sandten die Bataver — so nannten jetzt sich die ehemaligen Holländer — diesen außerordentlichen Bothschaftern die Bürger Blaauw und Meyer nach, welche als ihre beständigen Gesandten zu Paris ihren Sitz haben, und die Angelegenheiten der neuen batavischen Republik bei ber fränkischen besorgen sollten. Dagegen beriefen sie jene ersten beiden außerordentlichen Bothschafter wieder ab. Die feierliche Scene der Anerkennung der batavischen Gesandten erfolgte am 22sten Juni in der Versammlung der Gesetzgeber Frankreichs. Bey ihrem Eintritte in den Versammlungssaal trug man die neue batavische Flagge vor ihnen her, und mehr als 50 holländische Patrioten folgten

ihnen

ihnen in den Saal. Alle in Paris anwesende fremde Gesandten waren bei dieser Feierlichkeit gegenwärtig, nur der preußische Legationsrath Gervinus nicht, der die Geschäfte seines Königs in Paris versah, doch ohne einen öffentlichen Charakter zu haben, — denn Preußens Gesinnungen gegen die neue batavische Republik waren noch zweifelhaft.

Bis jetzt war Preußen die einzige, unter den bedeutenden Mächten Europens gewesen, welche das Schwert in die Scheide gestoßen, und in die alten gewohnten freundschaftlichen Verhältnisse mit dem fränkischen Staate — sonst Königreich, — jetzt Republik — zurückgekehrt war; noch erwartete man nichts weniger als eine baldige Nachahmung dieses Beispiels, am wenigsten, daß Spanien das erste sein würde, ihm zu folgen; denn nur vor wenig Monden hatte Spaniens König dem Gesandten Englands seine Bereitwilligkeit versichert, mit Anstrengung jeder Kraft den Krieg gegen den gemeinschaftlichen Feind fortzuführen. Auch geriethen, besonders gegen des Sommers Anfang, die Heere an den Gränzen dieses Reichs in neue Bewegung. Aber so wie der vorige Feldzug geendet hatte, so begann der jetzige — mit Siegen von Seiten der Franken. Am 14ten Juni, am 18ten Juli kämpfte siegreich das östliche Pyrenäenheer gegen die Spanier, aber bedeutender noch waren die Thaten des fränkischen Heers in den Westpyrenäen. Nach

einem

einem heftigen Gefechte, in dem der Sieg den Franken blieb, zogen sie (am 17ten Juli) in Bilbao und Vittoria ein. Allein dies waren auch die letzten Kriegsthaten der Franken in diesen Gegenden. Der bald hierauf geschlossene Friede endete hier den langen blutigen Kampf.

Der Madriter Hof, anfangs so erbittert gegen die neuen Franken, von deren Grundsätzen er gefahrliche Folgen für sich fürchtete, und hingerissen durch diese Erbitterung zu Theilnahme an einem Kriege gegen die neuentstandne Republik, der unter Umständen begann, welche die glücklichsten Erfolge verhießen, hatte — durch die blutigen Erfahrungen eines zweijährigen, gegen das Ende so entschieden unglücklichen, Kriegs belehrt — den begangnen Irrthum eingesehen, hatte eingesehen, daß er durch Fortsetzung des Kriegs nur für Englands selbstsüchtige Zwecke arbeite, welches auf den Trümmern der schon äußerst geschwächten Seemacht Frankreichs seine unbeschränkte Alleinherrschaft auf allen Meeren zu gründen wünschte. Dies und das fortwährende Kriegsunglück mußten den Madriter Hof bestimmen, sein bisheriges System ganz in das entgegengesetzte umzuwandeln, und entscheidende Schritte zur Aussöhnung mit der Republik zu thun, die ihrer seits gleichfalls bereit war, auf halbem Wege ihm entgegen zu kommen, um so die Zahl ihrer Feinde zu mindern, und freier und mit stärkerem Nachdruck die übrigbleibenden Gegner

ner zu bekämpfen. Spanien hatte mit Vollmacht zum Unterhandeln den Don Yriarte nach Basel gesandt, wo der fränkische Gesandte Barthelemy, allein unter dem undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses, die Unterhandlungen mit ihm begann. Nur des Nachts und durch verborgene Thüren kamen sie zusammen, und am 23 en Juli, ehe man weder in London noch in Wien es vermuthete, unterzeichneten sie einen Friedensschluß, der mehr zu Spaniens, als Frankreichs Vortheil geschlossen schien, und auch nicht wenigen eifrigen und strengen Republikanern mißfiel, die so gern, nach dem Beispiele der alten Römer, jeden Feind für die Verwegenheit, durch Krieg sie beunruhigt zu haben, bestraft hätten. Frankreich gab durch diesen Friedensschluß an Spanien alle von diesem Lande gemachte Eroberungen zurück, und sollte dafür den spanischen Antheil der Insel St. Domingo als Ersatz erhalten, der aber erst durch Gewalt der Waffen den dort jetzt herrschenden Britten entrissen werden mußte. Treilhard legte den aus 16 Artickeln bestehenden Friedenstractat, unter denen die jetzt angezeigten die merkwürdigern sind, dem Convente im Nahmen des Wohlfahrtsausschusses vor, und schon am 1ten August erhielt er in der Versammlung, so wie am 4ten vom Könige von Spanien die Bestätigung. So sehr war diesem letztern dieser Friede erwünscht, daß er dem Minister Herzog von Alcudia, zum ewigen Andenken

dieser Begebenheiten, den bis jetzt noch in keinem einzigen Staate gehörten Titel eines Friedensfürsten für ihn und alle seine Nachkommen ertheilte.

Der nähmliche Tag, an dem der Versammlung der mit Spanien geschlossene Friedenstractat vorgelegt wurde, zeichnete sich auch noch durch die Feierlichkeit der öffentlichen Anerkennung des venetianischen Gesandten an die fränkische Republik, des Nobile Querini aus. Schon seit dem April war er in Paris, aber bis jetzt hatte noch sich seine feierliche Annahme von Seiten des Convents verzogen. Am Tage vorher, am 29sten verlas Treilhard das Beglaubigungsschreiben des Gesandten, wobei über den Titel Nobile einiges Murren entstand. Doch die Bemerkung, daß es ein Zeichen der Achtung von Seiten des venetianischen Senats wäre, daß sie einen eigentlichen Gesandten an die fränkische Republik sendete, welche jederzeit unter den Nobili gewählt würden, beruhigte jene strengen Freunde der Gleichheit, und mit Beifallsbezeugungen nahm man am andern Tage den Mann auf, welcher die fränkischen Stellvertreter der unwandelbaren Freundschaft Venedigs gegen die neue Republik Frankreich versichern sollte.

Zwei in einem so kurzen Zeitraume auf einander gefolgte Friedensschlüsse mit zwei Mächten Europens, wovon die eine unstreitig zu den ersten gehört, die andere wenigstens unter denen

des

des zweiten Ranges den ersten Platz einnimmt, belebten sehr die Hoffnung des Menschenfreundes, den verwüstenden Krieg, unter dessen Last die Völker des halben Europa seufzten, bald ganz geendet zu sehen. Aber leider weit entfernt war, damahls wenigstens, noch dieser heiß ersehnte Zeitpunkt. England und Oesterreich, jetzt nach Preußens und Spaniens Zurücktritt vom Kriegsbündnisse, die einzigen bedeutenden furchtbaren Gegner Frankreichs, fanden mit diesem letztern sich in solchen Verhältnissen, die an baldige Beendigung des blutigen Zwistes noch nicht zu denken erlaubten. Pitt hatte noch immer den Gedanken einer Wiederherstellung der französischen Monarchie, so sehr auch jetzt dessen Unausführbarkeit in die Augen springen mußte, nicht aufgegeben, und hätte er es auch, so konnte er doch so leicht nicht darein willigen, die neue Republik im Besitze der Niederlande zu lassen, da dies wahrscheinlich dem brittischen Handel nach Norden eine gefährliche Wunde schlagen wurde; die von den Britten den Franken in Westindien entrissenen Inseln, die jene so gern behalten, diese nicht verlieren wollten, und die im Frieden mit Spanien bedungne Ueberlassung des spanischen Antheils von St. Domingo an Frankreich, wodurch, wenn dieses wirklich zum Besitz gelangte, es ein für Englands Handel in diesem Welttheile gefährliches Uebergewicht erhielt; alles dies waren so beträchtliche Hindernisse der

Aussöhnung, daß diese unmöglich eher zu hoffen war, als bis Gewalt der Waffen einen von beiden Theilen zwang, den Forderungen des andern nachzugeben.

Das deutsche Reich, das seit dem Frühjahre 1793 förmlich am Kriege gegen Frankreich Theil genommen, zeigte zwar entschiedene Bereitwilligkeit, sich mit diesem ihm jetzt so furchtbaren Gegner zu versöhnen; schon seit den letzten Monaten 1794 hatte Mainz einen förmlichen Antrag dazu auf dem Reichstage gemacht, und Preußen in einer Erklärung an diese Fürstenversammlung, worin es die Gründe, die es mit Frankreich Frieden zu schließen, bewogen, entwickelte, seine Verwendung bei der Republik in dieser Angelegenheit versprochen; aber auch hier waren der Hindernisse so viel aus dem Wege zu räumen, daß unmöglich so schnell beide Theile einander sich nähern konnten. Die ungeheuern Fortschritte der fränkischen Heere im letztern Feldzuge hatten im Convente den Wunsch erzeugt, die Gränzen der Republik bis an den Rhein auszudehnen. Schon im Anfange 1795 *) hatte Boissy d'Anglas in einer in der Versammlung gehaltenen Rede die Vortheile dieser Erweiterung der Gränzen, welche er die natürlichen für Frankreich nannte, vorgestellt; zwar hatten andere, besonders mehrere Journalisten das Gegentheil behauptet; aber die Idee war für die fränkischen Gesetz-

*) Am 30sten Januar.

setzgeber zu schmeichelhaft, zu glänzend, als daß sie sobald sie hätten aufgeben können. Deutschland hingegen wollte kein Glied von seinem Staatskörper verlieren, und verlangte den status quo vor dem Anfange des Kriegs. Auch hier mußte also das Schwert erst den Knoten lösen. Die besondere, in ihrer Art einzige, Verfassung des deutschen Staatskörpers, machte bloß einzelnen Gliedern desselben es möglich, von der Theilnahme am Kriege sich zurückzuziehen. Der Landgraf von Hessen-Kassel, der, nächst Oesterreich und Preußen, der erste war, der die Waffen gegen Frankr ich ergriff, und mit nicht geringem Eifer sie führte, war auch, nächst Preußen, der erste deutsche Reichsstand der sie wieder aus der Hand legte. Die Franken standen jetzt auf dem jenseitigen Ufer des Rheins, machten drohende Vorkehrungen, über diesen Fluß vorwärts zu schreiten, und die Umstände machten einen glücklichen Erfolg des Wagstücks nur zu wahrscheinlich. Bei dieser Lage der Sachen dünkte es dem Landgrafen rathsam, sich vom Kampfe zurückzuziehen, weil er es noch konnte, ohne harte Bedingungen zu fürchten, die er, wenn es den Franken gelang, ihre siegreichen Waffen auch über die diesseitigen Rheingegenden zu verbreitch, unfehlbar erwarten mußte. Schon seit dem Mai hatte er angefangen, mit der fränkischen Republik in Unterhandlung zu treten, und am 28sten August unterzeichneten zu

Basel Barthelemy, und Friedrich Siegmund, Freiherr von Waitz von Eschen, der Abgesandte Hessen-Kassels, den Frieden. Der Tractat enthielt 9 Artickel, in denen der Landgraf nicht nur aller Theilnahme am Kriege entsagte, sondern auch keine Hülfstruppen an England für bare Zahlung mehr zu überlassen versprach, und den Franken den Besitz der jenseit des Rheins gelegenen Festungen Rheinfels und St. Goar bis zum Abschlusse eines allgemeinen Friedens überließ, für den die Entscheidung über das Schicksal jener Festungen allein vorbehalten bleibt. Am 1ten September legte Boissy d'Anglas im Nahmen des Wohlfahrtsausschusses diesen Friedensschluß dem Convente vor, der den Druck desselben gebot, und die Berathschlagung darüber bis zum 4ten verschob, wo die Bestätigung des Tractats auch ohne weitere Gegenrede erfolgte.

Bisher hatte in den Ländern jenseit des Rheins Oesterreich noch die mächtige Festung Luxemburg besessen, wo der alte Kriegsheld Feldmarschall von Bender alles anwandte, um seinem Monarchen diesen über alles wichtigen Platz zu erhalten. Seit sieben Monaten war er von den Franken in seiner Felsenburg eingeschlossen, und abgeschnitten von aller Gemeinschaft mit der übrigen Welt. Ihm blieb es durchaus unbekannt, ob Oesterreicher oder Franken siegten, ob ein Entsatz zu seiner Hülfe bald nahen wer-

werde, oder nicht. Er war mit einem so reichen Vorrathe von Mitteln zur Zerstörung gegen die Feinde, aber nicht mit einem gleich grossen von Mitteln zur Erhaltung des Lebens seiner Krieger versehen. Zwar hatte er einigemahl durch glückliche Ausfälle sich die letztern verschafft, aber dies reichte doch nicht hin, um so lange sich zu nähren, bis ein kaiserliches Heer der Festung nahen konnte. Immer fürchteten dies letztere die Franken, und sie versuchten daher durch Gewalt den Besitz eines Platzes zu erringen, den sie zu verlieren besorgten, wenn sie bloß durch Hunger ihn zur Unterwerfung zwingen wollten. Sie begannen daher ein fürchterliches Bombardement gegen die Festung, als Holland in ihren Händen, und sie überall jenseit des Rheins unbeschränkte Herren waren. Aber ihre Bomben erreichten die Stadt nicht, und erfolglos blieb also die ganze Unternehmung. Sie mußten geduldig harren, bis Bender den letzten Rest seiner Lebensmittel aufzehrte. Gegen Ende des Mai erfolgte dies endlich, und am 5ten Juni übergab der Befehlshaber, höchst unmuthig, daß man während so langer Zeit keinen Besuch zu seiner Hülfe gewagt hatte, die Festung den Franken. Die Besatzung mußte versprechen bis zur Auswechselung nicht gegen die Republik zu dienen, sie zog mit Kriegsehren aus, legte auf dem Glacis das Gewehr nieder, und ward dann in einzelnen Abtheilungen über den Rhein geschifft.

Unermeßlich waren die Kriegsvorräthe, welche die Franken in dem Platze fanden. Mit ihm hatten sie nun den Schlüssel Belgiens in Hänsden, und konnten sich mit der kühnen Hoffnung schmeicheln, daß ihnen der Besitz dieses schönen Landes wohl schwerlich durch Gewalt von aussen, wenigstens sobald nicht, werde entrissen werden können.

Luxemburgs Uebergabe war die einzige merkwürdige Kriegsbegebenheit, welche im Frühjahre und Sommer 1795 bis zu jenem berühmten Rhein-Uebergange der Franken in der Nacht vom 5ten zum 6ten September vorfiel. In der Hoffnung, man werde durch einen baldigen allgemeinen Frieden den unglücklichen Krieg enden können, ließ man die Jahrszeit, welche Kriegsunternehmungen am meisten begünstigt, vorüberstreichen. In dem mit Preußen zu Basel geschlossenen Frieden hatte die fränkische Republik versprochen, die Länder auf dem rechten Ufer während 3 Monaten vom Tage der Ratification dieses Friedens an nicht feindlich zu behandeln. Sie hielten es, und eben dies gab der Hoffnung eines nahen Friedens nicht geringe Nahrung. Kaum war diese Zeit vorüber, so that Preußen noch einen Schritt näher, um Deutschland mit Frankreich auszusöhnen. Baron von Hardenberg mußte in einem Schreiben vom 24sten Juli an den fränkischen Gesandten zu Basel Bürger Barthelemy dahin abzweckende Vorschläge thun.

Einen

Einen allgemeinen Waffenstillstand, Einstellung alles Brandschatzens, aller Requisitionen, in den von den Franken besetzt gehaltenen Ländern, Bestimmung der Stadt Frankfurt zum Sitze der Unterhandlungen, Absendung eines Bevollmächtigten von Seiten der fränkischen Republik nach diesem Orte, Sicherstellung der Correspondenz — dies waren Hardenbergs Vorschläge. Barthelemy theilte sie unverzüglich dem Wohlfahrtsausschusse mit, allein dieser, der wahrscheinlich schon fest entschlossen war, keinen Frieden, der nicht den Rhein Frankreich zur Gränze gäbe, einzugehen, und der dieses Zwecks Erreichung nur durch lebhaft fortgesetzten Krieg hoffen konnte, trug Barthelemy auf, in einem höflichen Antwortschreiben den vorgeschlagenen Waffenstillstand abzulehnen, womit zugleich auch die übrigen Vorschläge von der Hand gewiesen wurden. Auf diese Art war man, nach monatelanger Ungewißheit, endlich versichert, daß noch keine gütliche Ausgleichung des verderblichen Zwists zu hoffen sey, daß noch einmahl das Schwert aus der Scheide gezogen werden, und mit Blute sich färben müsse.

Während am Rheine die den Kriegsoperationen günstige Zeit unthätig vorüber floß, schien der Dämon des Kriegs seine ganze Wuth gegen Italien gekehrt zu haben. Hier standen die Franken, deren Oberbefehlshaber General Kellermann war, in einer durch vier besonders feste

Posten

Posten Vado, S. Giacomo, S. Jago und Bardanetto, furchtbaren Stellung. Ihnen gegenüber bereitete der neue Oberfeldherr der Oesterreicher, Devins, mit dem ansehnlich verstärkten verbündeten Heere sich zum Angriffe. Vado war der Punkt, auf den er ihn lenkte. Hier griffen am 24sten Juni 18000 Oesterreicher die Franken an, aber diese, zum tapfersten Widerstande entschlossen, wichen keinen Fuß breit rückwärts. Die Oesterreicher, nicht gewohnt, vor Gefahren zu beben, und im heißen Kampfe zu ermüden, kämpfen bis die Nacht die erbitterten Streiter von einander trennt, aber noch haben sie nichts gewonnen. Allein, so wie nur die ersten Strahlen des wiederkehrenden Tages die Feinde zu unterscheiden erlauben, beginnen sie von neuem die heiße Blutarbeit, und ein glücklicher Erfolg ist der Lohn ihres unerschütterten Muthes. Die Franken sträuben vergeblich, sich in ihrer Stellung zu behaupten, überall müssen sie weichen. In der Nacht vom 28sten zum 29sten Juni räumen sie hierauf das Fort Vado, verlassen ihre ganze bisherige Stellung, und ziehen in der Nacht vom 1ten zum 2ten Juli in die feste Stellung bei Albenga. Feldherr Devins rückt ihnen nach, und nimmt die verlassenen Posten ein. Sein Hauptquartier ist fortan zu Finale. Groß war die Bestürzung der Franken, von Nizza flüchteten schon viele, und alles wähnte, den Feind bald vor den Thoren zu erblis

blicken. Aber der fränkische Feldherr behauptete sich glücklich in seiner neuen Stellung, und obgleich im Juli und August noch manches mörderische Gefecht vorfiel, so ward er doch nicht weiter rückwärts gedrängt. Bis in den September blieb die Lage der Franken noch immer die nähmliche. Zu schwach, um gegen die an Zahl ungleich stärkern Verbündeten angriffsweise zu verfahren, waren sie gezwungen, bloß auf die Vertheidigung sich einzuschränken, noch glücklich genug, wenn die Verbündeten nur nicht weiter vorwärts gegen Frankreichs Gränzen dringen konnten. Der Friede mit Spanien setzte endlich die Republikaner in den Stand, einen Theil ihrer gegen das letztere gebrauchten Truppen zur Unterstützung des italiänischen Heeres abzusenden. General Scherer, Oberbefehlshaber des östlichen Pyrenäenheers, war es, der mit 30000 Mann zu Kellermann stieß. Allein, wegen der Länge des Wegs konnten diese, wie gedacht, nicht eher als im September, den Ort ihrer Bestimmung erreichen. Der Wohlfahrtsausschuß theilte das in Italien stehende Heer in zwei Theile, wovon der eine den Nahmen des Alpenheers erhielt, und Kellermannen gehorchte, hingegen der andere Theil die eigentliche italiänische Armee ward unter Scherers Befehle gegeben. Von nun an waren die Franken den Verbündeten an Zahl wieder überlegen, und rüsteten sich zu neuen Unternehmungen, von welchen wir in der folgenden Periode Gelegenheit haben werden zu sprechen.

Wenn der Krieg gegen die äußern Feinde Frankreichs jetzt weniger gefährlich für die Republik war, so drohete im Innern die von neuem emporlodernde Flamme des Bürgerkriegs in der Vendee ihr neue Gefahr. Man hatte dem Convente diesen, mehr als irgend ein andrer, verheerenden und menschenfressenden Krieg als geendigt, die Vendee als den Gesetzen der Republik gehorchend, angekündigt, aber nur zu bald zeigte es sich, wie fern diese frohen Nachrichten von der Wahrheit waren. Gegen Ende des Mai fing man von neuem an, dort sich zu morden. Die ganze vorige Erbitterung trat wieder an die Stelle der anscheinenden Freundlichkeit, mit der man zeither einander behandelt hatte, und um desto heftiger kochte jetzt Wuth in den Herzen beider Partheien gegen einander, da jede behauptete, durch die Treulosigkeit der andern verrathen zu seyn. Die Republikaner beschuldigten die Royalisten eines geheimen Einverständnisses mit England, das man durch einen aufgefangenen Brief entdeckt habe, und augenblicklich ließen sie acht ihrer Anführer (Des-Auteux genannt Cormartin, Jarry, Gazet, Lanouraye, Solignac, Dufour, Boisgoutier, Delahaye) als Rädelsführer des Complotts greifen, (am 25sten Mai) und sie zum Verhaft nach der Citadelle von Cherbourg führen. Die im folgenden Monate wirklich erfolgte Landung der Engländer und Ausgewander-

ten

ten auf der Küste des ehemaligen Bretagne, erhöhet in der That nicht wenig die Wahrscheinlichkeit der Behauptung der Republikaner. Allein die Royalisten erklärten diese Gefangennehmung ihrer Anführer für einen treulosen Friedensbruch, und griffen daher von neuem zu den Waffen, um mit Menschen, mit denen es, wie sie sagten, unmöglich wäre, in Friede zu leben, bis zum Tode zu kämpfen.

Der Tod des unglücklichen Kindes Ludwigs des XVI. das von den Koniglichgesinnten Ludwig der XVII. genannt wurde, gab dem Hasse der Vendeer und Chouans gegen die Republikaner neue Nahrung. Dieses Kind starb im Tempelgefängnisse am 9ten Juni. Fast drei Jahre hatte es unter mannigfachen Leiden im Kerker geschmachtet, nur der Tod konnte seine Fesseln lösen, denn höchst wahrscheinlich würde nie, weder der Nationalconvent, noch irgend eine andere diesem folgende gesetzgebende Versammlung, darein gewilliget haben, den Sohn Ludwigs frei, und mit ihm den Hassern der Republik einen Vereinigungspunkt zu geben. Am rechten Knie uud an der linken Hand hatte er eine Geschwulst gehabt, seit dem Mai gesellte sich zu diesen Zufällen noch ein heftiges Fieber, das, ungeachtet der Vorsorge des geschickten Arztes und Wundarztes Dessault, der Aerzte Pelletan und Dumangin, den Faden seines kurzen freudeleeren Lebens zerriß. Er war geboren den 27sten März 1785, und

erreich-

erreichte also ein Alter von 10 Jahren, 2 Monaten und 13 Tagen. Da man vor seinem Tode gar nichts im Publikum davon wußte, daß er krank wäre, so erregte die von niemand erwartete Neuigkeit: Ludwigs Sohn ist todt bei vielen, selbst in Paris, den Verdacht, man habe ihn vergiftet. Die Royalisten nahmen dies für ausgemachte Wahrheit an, und rechtfertigten ihren gegen die Republikaner erneuerten Kampf durch die Beschuldigung dieses abscheulichen Verbrechens gegen den Nationalconvent. Dieser, um das Gerücht der Vergiftung zu widerlegen, befahl die Leichenoffnung, und ließ das darüber aufgesetzte weitläuftige Protokoll der Aerzte, welche sie verrichtet hatten, drucken.

Hier ist der Ort, einiger Umstände von der Behandlung dieses unglücklichen Opfers der Politik im Kerker zu gedenken. Vorzüglich hart und grausam ging man mit dem armen Kleinen um, als Robespierre noch gebietender Herr in Frankreich war. Man reinigte nie das Zimmer, in dem er ganz allein eingeschlossen war, schüttelte nie sein Bett auf. Man reichte ihm die Speisen durch ein Drehfenster. So wie die Nacht einbrach, gebot ihm sein Aufseher, zu Bette zu gehen, und kaum war er eingeschlummert, so donnerte dieser mit rauher Stimme ihm zu: schläfst du, Capet? wo bist du? komm, daß ich dich sehe. Aengstlich fuhr dann der Knabe aus dem Schlafe auf, eilte hin zu ihm, und frag-

te

te bebend, was er wolle. Der Barbar gab dum zur Antwort: nichts! als dich ſehen —— geh nun wieder ins Bett. Mehr als einmahl wiederholte er in einer Nacht dieſe grauſame Neckerei. Der berühmte 9te Thermidor milderte zwar in Etwas die Härte ſeiner Lage, aber doch im Ganzen genommen nur wenig. Es hatte das Gerücht ſich verbreitet, man habe dem jungen Sohne Ludwigs einige gedichte Erzieher zugegeben, aber der Wohlfahrtsausſchuß, der es mit ſtrengem Republikanismus unverträglich glaubte, dem Sohn eines Königs die Vortheile, die jeder andere Sohn eines Bürgers aus den mittlern Klaſſen genießt, zuzugeſtehen, widerſprach dem Gerüchte feierlich, und erklärte, der Ausſchuß verſtehe ſich nicht darauf, wie man Prinzen erziehen müßte. — Vielleicht hätte die lange harte Gefangenſchaft, die ſtete Einſamkeit, den Geiſt des Kindes erdrückt, oder vielleicht war er von der Natur mit wenigen Anlagen verſehen — es zeigte, nach der Verſicherung derer, die, es im Gefängniſſe zu beobachten, Gelegenheit hatten, eine an Stumpfſinn gränzende Indolenz. Bei einem Beſuche, den einige öffentliche Beamte, von Berufswegen, bei ihm machen mußten, beantwortete der Kleine die Fragen, ob er eſſen, ob er frühſtucken wollte u. d. gl. immer nur mit einem trägen einſilbigen Ja. Man wollte ihn zum Tanzen, zum Singen ermuntern, aber vergebens. Bloß mit einem klei-

nen Hunde, den die Beamten bei sich hatten, beschäftigte er sich eine Zeitlang. Sonst war ihm jede Zerstreuung, jede Art von Thätigkeit zuwider. Nie sah er ein Buch an. Gewöhnlich setzte er sich mit unter den Kopf gestützten Armen an einen Tisch, und blieb in dieser Stellung. Zu seiner Schwester, der Prinzessin Marie Thesese Charlotte ward er nie, so wenig wie sie zu ihm gelassen, und keines wußte etwas von den Umständen des andern. Was aus seiner Mutter, aus seiner Tante, der Prinzessin Elisabeth geworden war, erfuhr er nie.

Nicht bloß auf die Gesinnungen der Insurgenten der Vendee wirkte der Tod des Erben Ludwigs des XVI, auch auf Spaniens Entschlüsse hatte er unstreitig Einfluß. Es war gewiß, daß der König von Spanien die Auslieferung des Sohns Ludwigs des XVI verlangt, der Wohlfahrtsausschuß hingegen sie versagt hatte; sein Tod hob folglich das Hinderniß, welches von dieser Seite der Versöhnung mit Spanien im Wege war. Allein nicht bloß diese politischen Wirkungen brachte dieser Todesfall hervor, — er machte es auch dem Convente möglich, die Prinzessin Marie Therese aus ihrem Kerker zu entlassen, der die Bande, die sie trug, da sie schon in einem reiferern Alter sich befand, ungleich drükkender, als ihrem Bruder, der noch Kind war, seyn mußten. Lebte Ludwigs Sohn, schwerlich hätte die Versammlung der Tochter die Frei-

heit

heit wiedergeben können, denn der Monarch, der ihrer sich angenommen hätte, würde unfehlbar auch die Freiheit des Sohnes verlangt haben, und hieran wären ohne Zweifel alle Unterhandlungen über diesen Gegenstand gescheitert. Aber dies Hinderniß hatte die Natur selbst, oder — wenn man den Royalisten glauben darf, das Verbrechen einiger Bösewichter — ein Verbrechen, das, wenn es wirklich statt fand, doch sicher nicht die ganze Versammlung zu Theilnehmern hatte — gehoben. Der Convent konnte nun Ludwigs Tochter die lang entbehrte Freiheit wiedergeben. Er erinnerte sich, daß durch Dumouriez's Verrätherei vier seiner Mitglieder in Oesterrichs Gefangenschaft gekommen waren, daß Drouet, Semonvile ehedem zum Gesandten bei der Pforte, und Maret zum Gesandten nach Neapel bestimmt, noch in Oesterreich im Kerker schmachteten, und er beschloß, die Ketten dieser zu lösen, indem er die der Prinzessin zerriß. Am 30sten Juni that daher Treilhard im Nahmen des Wohlfahrtsausschusses den Antrag zu einem Dekret, durch welches man dem Kaiser die Auslieferung der Prinzessin anbot, wenn er dagegen jene seit so langer Zeit, selbst allem Völkerrechte zuwider, gefangen gehaltenen Franken ihrem Vaterlande wiedergäbe. In dem Augenblicke, da diese den Boden der Republik betreten würden, sollte es der Tochter Ludwigs, so wie allen übrigen noch in ihrem Gebiete befindlichen

gefangenen Bourbonen *), freistehen, dieses zu verlassen. — Die Verlammlung klatschte dem Antrage lauten Beifall zu, gab unverzüglich das Dekret, und übersandte es an Pichegrü, der es dem Feldmarschall Clerfait, und dieser dem Kaiser überlieferte. Der Kaiser war zur Annahme des Tausches sogleich bereit, und ließ schon Zimmer für seine unglückliche Verwandte **), deren langes Leiden er nun bald geendet zu sehn hoffte, in der Burg zu Wien einrichten. Allein fast noch ein halbes Jahr verfloß, ehe der Kerker des Tempels sich öffnete. Indessen ward die Prinzessin während der noch übrigen Zeit ihrer Gefangenschaft mit Anstand behandelt, man begegnete ihr mit Ehrerbietung, man ließ es weder an der erforderlichen Bedienung, noch an der, dem Range, den sie unter den Königstöchtern Europens behauptete, gemäßen Kleidung u. s. w. mangeln. Madam Tourzel, Chantereine, ehedem, in glücklichern Zeiten, ihre Hofdamen, wurde gestattet sie zu sehen. Der Umgang mit ihnen

*) Diese waren: die Herzogin von Orleans, zu Paris, ihre 2 jüngsten Söhne zu Marseille; der Prinz von Conti, zu Marseille; seine Gemahlin zu Paris; die Schwester des hingerichteten Herzogs von Orleans, Gemahlin des Herzogs von Bourbon des Sohns von Condé, zu Marseille.

**) Man erinnert sich, daß die Mutter der französischen Prinzessin Kaiser Josephs und Leopolds, des Vaters von Franz dem II. Schwester war.

ihnen erleichterte um vieles ihr Schicksal. Von ihnen erfuhr sie das, bisher ihr unbekannt gebliebene, traurige Ende ihrer Mutter, ihrer Tante, ihres Bruders. Sanfte Schwermuth war über ihr ganzes Wesen verbreitet, aber dennoch hielt ihr Geist im Unglücke sich aufrecht. Groß war die Theilnahme, welche die Gefangenschaft der Prinzessin, in Paris sowohl, als in andern Städten, erweckte. Noch ehe der Convent den Beschluß faßte, sie gegen die gefangenen Conventsglieder auszuwechseln, verkaufte man in Paris ein Memoire, dessen Verfasser mit erschütternder Beredsamkeit die Sache der Prinzessin führte, und den Convent aufforderte, ihre Fesseln zu brechen. Auch die Bürger von Orleans hatten zu diesem Zwecke der Versammlung eine rührende Bittschrift übergeben. Ohne Zweifel trugen diese unzweideutigen Aeußerungen der öffentlichen Meinung zum Besten der Tochter Ludwigs nicht wenig zu dem gedachten Beschlusse des Nationalconvents bei. Indessen so lange diese in den Jahrbüchern der Welt ewig denkwürdige Versammlung noch existirte, erfolgte die Ausführung des Dekrets nicht; der neuen durch die Constitution eingesetzten Regierung war es vorbehalten, diese Handlung der Gerechtigkeit auszuüben, wir werden daher unten Gelegenheit haben, wieder über diesen Gegenstand zu sprechen.

Ludwig des XVI Sohn war todt. Als er lebte, nannten die Mächte Europens, welche gegen Frankreich kriegten, ihn Ludwig den XVII, die Britten nahmen selbst im Nahmen Ludwigs des XVII von Toulon Besitz, aber als er starb, kündigten überall die Höfe ihn nur als Dauphin, als Sohn Ludwigs des XVI an, nur in Petersburg allein schrieb man, Ludwig der XVII sey todt. Als Ludwig der XVI unter der Guillotine verblutete, hatte sein Bruder, der Graf von Provence, sich zum Regenten Frankreichs während der Minderjährigkeit seines hinterlassenen Sohnes erklärt; jetzt da dieser todt war, erklärte er sich zum Könige von Frankreich und Navarra unter dem Nahmen Ludwig der XVIII. Er ließ eine weitläuftige Proclamation deshalb ausgehen, in welcher er seine Unterthanen zur Rückkehr von ihren Verirrungen, und zur alten so beseligenden Verfassung Frankreichs einlud, allen Irregeleiteten Verzeihung, den Hartnäckigen, vorzüglich denen, welche das Todesurtheil über Ludwig den XVI ausgesprochen hatten, unerbittliche Strafe drohte, und am Ende versicherte, wenn noch immer die Verblendeten seine väterlichen Gesinnungen mißkennten, werde er den Muth haben, wie einst Heinrich der IV, sein Land mit dem Schwerte wieder zu gewinnen. — Die Ausgewanderten, unter Conde's Fahnen, die Royalisten der Vendee nahmen ihn als Ludwig den XVIII an, aber

keiner

keiner der europäischen Höfe, allein den Petersburger ausgenommen, erkannte ihn in der Eigenschaft eines Königs von Frankreich; so sehr hatte man sich gewöhnt, es als Möglichkeit zu denken, daß Frankreich Republik bleiben werde. Wenn aber auch selbst das Kabinet zu St. James nicht öffentlich Ludwig den XVIII anerkannte, so waren doch alle seine Schritte so eingerichtet, daß man sah, es habe die Idee noch nicht aufgegeben, ihn auf dem Throne Frankreichs einzusetzen.

Wir haben oben gesehen, daß mit neuer Wuth der Bürgerkrieg sich im Westen Frankreichs entzündet hatte. Oft schon hatte England den Vertheidigern des Königthums in jenen Gegenden seinen Beistand versprochen, selbst mehr als einmahl drohende Anstalten zu einer Landung auf den westlichen Küsten Frankreichs gemacht, aber immer war es nur beim Versprechen, immer nur beim Drohen geblieben. Jetzt endlich fing es im Ernst an, auf die Ausführung zu denken, um so, wo möglich, Ludwig dem XVIII den Weg zum alten französischen Throne zu ebnen. Eine ansehnliche Menge fränkischer Ausgewanderter versammelte man zu Portsmouth, versah sie mit allen Nothwendigkeiten zum glücklichen Erfolg ihres Unternehmens, und Admiral Warren segelte mit der Transportflotte, auf welcher diese Ausgewanderten sich befanden, den fränkischen Küsten zu. Vor ihm her ging Admi-

val Bridport, der an Howe's Stelle nachdes-
sen freiwilliger Niederlegung gekommen war,
mit der Kriegsflotte, begegnete am 23sten Juni
der Brester Flotte der Franken unter Villaret-
joyeuse auf der Höhe von Orient schlug sie, nahm
zwei 74 Kanonenschiffe davon, zwang die fran-
kische Flotte im Hafen von Orient Rettung zu
suchen, und hielt sie dort eingeschlossen. Nun
war das Meer frei, und am 28sten stiegen die
Ausgewanderten auf der Halbinsel Quiberon
ans Land. Graf von Puisaye, der ehe-
dem unter Wimpfen, ein Corps der damahls
gegen den Convent empörten Normandier ange-
führt hatten, stand an ihrer Spitze. Vor sich
her ließ er eine Proclamation gehen, worin er
den Vertheidigern des Königthums die Thaten
ihrer durch Tapferkeit ausgezeichneten aber nun
gefallnen Anführer, eines Bonchamp, Les-
cüre, Lavoche-Jacquelin ins Gedächtniß
zurückruft, ihren Beispielen zufolgen, sie ermahnt,
und ihnen den Beistand des mächtigen Arms von
England verspricht. Zu gleicher Zeit trat Cha-
vette, der beinahe allein noch, dem Schei-
ne nach, Freund der Republik geblieben war,
als die Vendeer mit ihr sich auszusöhnen schie-
nen, wieder öffentlich als Vertheidiger des Kö-
nigthums auf. Er erklärte, der Convent habe
die Royalisten getäuscht, habe ihnen das Wie-
deraufleben der Monarchie durch die an sie ge-
sandten Abgeordneten verheißen, dann aber türk-
ischer

kischer Weise ihre Anführer greifen, den Sohn Ludwigs vergiften lassen. Empört über so schändliche Hinterlist ergreife er und seine Waffenbrüder wieder das Schwert, und verbinde sich durch einen theuren Eid, um nicht eher es niederzulegen, bis der rechtmäßige Kronerbe auf dem Thron seiner Väter wieder eingesetzt, und die katholische Religion wieder herrschend seyn würde.

Hätten die geladenen Ausgewanderten unter Puisay bis zu Charette hindurch dringen können, leicht möglich, daß dann die Republikaner einen harten Stand bekommen hätten, und die Vendee furchtbarer als je geworden wäre! Aber so oft schon sah man in dem Laufe der fränkischen Revolution, und vorzüglich in dem Laufe des ganzen gegen gegen die fränkische Republik geführten Krieges, daß gerade das, was man wähnte, es werde ihr schwere, wohl gar tödliche Wunden schlagen, ihr Gelegenheit zu glänzenden Thriumphen gab.

Eine schmale Erdzunge verbindet die Halbinsel Quiberon mit dem festen Lande. Eine feste Burg, Penthievre, von den Revolutionnären hernach Sans-cülotte genannt beherrscht diesen Eingang. Die Ausgewanderten nahmen, ohne sonderlichen Widerstand von der 600 Mann starken Besazung anzutreffen, die Veste in Besitz. Jezt glaubten sie den Schlüssel zum ganzen Innern von Frankreich in den Händen zu haben. Ein glücklicher Erfolg schien jetzt den Freunden

des Königthums so unfehlbar, das selbst der Graf von Artois nach England eilte, um sich nach den Küsten Frankreichs einzuschiffen. „Wir werden bald uns im Herzen des Königreichs umarmen schrieb er an Conde'.

So groß die Hoffnungen der Royalisten waren, so groß war im Anfange die Bestürzung der Republikaner. „Der Augenblick des Kampfes auf Leben oder Tod ist gekommen," sagte selbst Doulcet Pontecoulant bei Ankündigung dieser Hiobspost im Convente. Aber schnell ermannte man sich. Tallien und Blad wurden mit unbeschränkter Vollmacht an den Ort der Gefahr gesandt, wo General Hoche schon in voller Thätigkeit war, die Fortschritte der gelandeten Flüchtlinge zu hemmen. Schon waren diese über Auray hinaus vorgedrungen, aber Hoche, der in Eil soviel Truppen um sich her versammelt hatte, als ihm möglich war, drängte sie am 4ten und 5ten Juli bis in die Halbinsel Quiberon zurück. Hier hielt er nun sie völlig eingeschlossen, indem er vor die gedachte schmale Erdzunge mit seinen Truppen sich legte. Zwei Ausfälle, welche die Ausgewanderten auf die Republikaner machten, (am 7ten und 16ten Juli) endeten zum Nachtheile der erstern. Am 17ten setzte Graf Sombreuil noch 4 Regimenter von Ausgewanderten auf der Halbinsel aus, aber nur zu ihrem eignen Verderben. General Hoche hatte in der Nacht vom 20sten zum 21sten Juli sich zu einem ent-

entscheidenden Angriffe gerüstet. Unter den Ausgewanderten befanden sich viele, ehedem von den Engländern gemachte republikanische Kriegsgefangene, die zu diesem Dienste gezwungen, aber fest entschlossen waren, bei der ersten Gelegenheit ihre ihnen gegebenen Waffen für die Republik zu gebrauchen. Mehrere von ihnen entwichen, und wurden Hoche's Wegweiser bei dem nächtlichen Angriffe. Er gelang vollkommen. Schnell war das Fort Penthievre wieder in republikanischen Händen. Die darin befindliche Besatzung enthielt eine große Zahl jener zum Dienste gezwungenen Republikaner; sobald diese die Ankunft ihrer Waffenbrüder, welche zum Sturme nahten, vernahmen, halfen sie selbst ihnen die Festung zu erklimmen, und kehrten die Waffen gegen die, welche der Republik nicht sich unterwerfen wollten. Hoche, von Penthievre Meister, dringt nun in die übrige Halbinsel selbst ein. Alles muß den ungestüm daher brausenden Republikanern weichen. Was das Ufer erreichen kann, eilt ihm zu, um in den Schiffen Rettung zu finden. Aber das stürmende Meer hinderte sehr ihre Einschiffung. Sombreuil allein zeigte wahren Heldenmuth. Fechtend an der Spitze eines Haufens, dem der Weg zu den Schiffen versperrt war, hielt er lange sich gegen die Uebermacht der Republikaner, bis er endlich, mit allen den Seinigen, weil jene erklärten, Verräthern des Vaterlandes gestehe man keine Capitula-

tulation zu, auf Gnade oder Ungnade sich ergeben mußte.

So war der Streich, der eine unheilbare Todeswunde der Republik schlagen sollte, glückabgewendet, und schwer auf die, welche ihn führen sollten, zurückgefallen. Von 7508 Mann Ausgewanderter, entkamen nur 2234 wieder auf die Schiffe der Britten, die übrigen alle würgte das Schwert, oder fielen in die Hände der Republikaner. Eine große Anzahl von ihnen, ward, dem Conventsdekrete zufolge, das Tod über jeden Ausgewanderten beschließt, der die Waffen gegen sein Vaterland führt, entschlossen, unter welchen auch der unglückliche Graf Sombreuil sich befand, der unerschrocken den Tod duldete, so wie er vor ihm in der Schlacht nicht gezittert hatte. Reiche Vorräthe an Lebensmitteln, Waffen und Kriegsbedürfnisse waren eine Beute der Republikaner geworden. Auch fand man eine ungeheure Zahl falscher Assignaten*), — denn nicht bloß das Schwert, auch die Künste, womit falsche Münzer den Staat zerrütten, wendete Pitt an, um Frankreich zu verderben — und 1000 Diplome für künftige Ludwigsritter.

Am 27sten Juli oder am 9ten Thermidor nach der neuen fränkischen Zeitrechnung erschien Tallien mit der Nachricht von diesem großen,

*) Der fränkische Bericht sagt: 10 Milliarden. Dies dürfte aber wohl ein wenig übertrieben seyn.

mehr als irgend einer für die Republik vortheilhaften Siege im Convente. Doppelt feierlich ward hierdurch dieser in Frankreichs Revolution ewig merkwürdige Tag. Robespierre war vor einem Jahre an diesem Tage von seinem blutbefleckten Throne herabgestürzt, und zum ewigen Andenken dieser großen Begebenheit, welche der Vernunft und Gerechtigkeit wieder den Eingang auf Frankreichs Boden öffnete, hatte der Convent beschlossen, daß dieser Tag jederzeit feierlich begangen werden sollte. Und mit dieser Feier vereinigte sich jetzt die frohe Siegesnachricht Talliens. Von lautem Jubel ertönte der Saal wieder. Tallien zeigte einen Dolch vor, der wie er sagte vergiftet, und bei einen gefangenen Emigranten gefunden wäre.

So schrecklich auch die Unternehmung auf Quiberon mißlungen war, so schien das englische Ministerium doch immer noch nicht aller Hoffnung entsagt zu haben, durch eine Landung den Royalisten im Kampfe gegen die Republik beizustehen. Sie setzten die geretteten Reste der Ausgewanderten auf den kleinen Inselchen Houat und Hedic aus, und kreuzten unabläßig mit der Flotte an den Küsten. Graf von Artois selbst kam noch aus England in diesem Gewässer an. Er forderte die Insel Noirmoutier zur Uebergabe auf, aber vergebens. Eben so wenig vermochten es die Britten, die Insel Belleisle, die sie lang zur See eingeschlossen hielten, zur

Unter-

Unterwerfung zu zwingen. Sie nahmen nun, da Noirmoutier sich nicht beugen wollte, die kleine Insel Dieu ein, wo Artois ans Land stieg. Allein so sehr man auch sich schmeichelte, endlich eine günstige Gelegenheit zu finden, um Charette mit ansehnlichem Beistande zu unterstützen, so gelang es doch nie, eine freie Gemeinschaft mit ihm zu erhalten. Endlich, nachdem die Engländer und die Ausgewanderten auf den kahlen dürren Boden dieser Insel alles mögliche Ungemach erduldet, nachdem sie, den Hunger zu stillen, selbst viele ihrer Pferde geschlachtet hatten, welche zur Landung mit bestimmt waren, kehrten die meisten Schiffe und mit ihnen auch Graf Artois um, ließen aber doch noch einige Mannschaft auf der Insel, und zu ihrem Schutze einige Schiffe zurück. Graf Artois schlug fortan seinen Wohnplatz in Edinburgh in der sogenannten Freiheit auf, wo er allein Sicherheit vor seinen zahlreichen Gläubigern finden kann, gegen welche sonst — ein Rest von der alten brittischen Freiheit — auch das Ansehen der Regierung selbst ihm keinen Schutz würde gewähren können.

Der Sieg der Republikaner zu Quiberon und der Friede mit Spanien waren beinahe völlig gleichzeitige Begebenheiten, beides harte, nicht zu verwindende Schläge für die Royalisten und Chuans. Jener zerbrach eine ihrer stärksten Stützen, dieser erhöhte um ein großes die Kräfte der Republikaner zur Bezwingung ihrer hartnäckigen

Geg-

Gegner. Die ganze Westpyrenäenarmee kam nun nach nach der Vendee. Drei Heere hielt die Republik in diesen Gegenden: die Westarmee, unter Canclaux, die Küstenarme von Brest, unter Hoche, die Küstenarme von Cherbourg unter Aubert Dübayet. Jezt kam Hoche an Canclaux Stelle, und General Moncey, der bisher den Oberbefehl über das Westpyreneerheer gehabt hatte, erhielt jezt den der Küstenarmee von Brest.

Auf den festen Lande hatten die Franken durch ihre Waffen, ihren Muth, ihre Ausdauer auch unter den härtesten Mühseligkeiten des Kriegs, eine Ausdauer, welcher man vorher sie nie fähig geglaubt hatte, sich in eine Ehrfurcht gebietende Stellung gegen ihre Feinde gesezt; allein auf den Meere gelang dieses ihnen bei weiten nicht in solchen Grade. Hier war es vielmehr beinahe ganz das Widerspiel. Die gewaltige fränkische Republik, welche zu Lande dem halben gegen sie verschwornen Europa widerstand, vermochten es nicht, auf den Meere den einzigen England den Dreizack Neptuns, den es seit einen Jahrhunderte schon mit starker Faust hält, zu entwinden. Zwar hatte man oft im Convente dem neuen Kathago den Untergang geschworen, aber es fand sich nur unter den Franken kein römischer Scio, der ihm den geschwornen Untergang bringen konnte England das mit so glücklichen Erfolge nach der Alleinherschaft

auf

auf allen Meeren, und folglich nach den Alleinbesiz des ganzen Welthandels emporstrebt, suchte diesen Zweck durch zwei Mittel vorzüglich zu erreichen: durch Zerstöhrung der Seemacht der Franken, besonders ihrer Macht im Mittelmeere, und durch Hinwegreissung der Kolonien Frankreichs in Ost- und Westindien. Corsica, das ehedem die Chenueser besaßen, aber wegen des unruhigen Freiheitsgeistes seiner Bewohner an Frankreich überlassen worden war, das mit seiner lastenden Masse sehr bald die kleine Zahl der corsischen Freiheitsvertheidiger erdrückte — Corsica war durch einen Schluß der constituirenden Nationalversammlung für einen Bestandtheil des zur Freiheit wiedergebohrnen fränkischen Staats erkläret worden. Demnach gab es auch noch viele Unzufriedene in dieser Insel, die lieber einen unabhängigen Staat als einen Theil, auch selbst des freien Frankreichs auszumachen wünschten. An ihrer Spize stand Paoli, ein angebeteter Name der Corsen. Sobald England den Hafen Toulon, der für dasselbe von so unschätzbaren Werthe war, wieder an die Franken verloren hatte, suchte es auf eine andere Weise zu ersetzen, was hier das wandelbare Kriegsglück ihm entrissen hatte. Es suchte die Stimmung der Unzufriedenen auf Corsica zu nutzen, um es Frankreich zu entreißen, und mit dem Besitze dieser Insel den Handel des leztern im Mittelmeere eine unheil-

heilbare Wunde zu schlagen. Im Anfange des Februars 1794 landeten 8000 Engländer unter General Dundas an dieser Insel, vereinigten sich mit einen zahlreichen Haufen Unzufriedener unter Paoli's Anführung, vertrieben bald die Republikaner aus den offnen Lande in die festen Plätze, Bastia und Calvi, und rüsteten sich, auch diese durch Gewalt der Waffen ihnen zu entreißen. Zwar machten die Franken in Hafen zu Toulon drohende Zubereitungen gegen die auf Corsika gelandeten Britten, mit 10000 Mann an Bord segelte die Flotte der Franken aus, aber Admiral Hotham kam ihnen entgegen, und nöthigte sie, in den Meerbusen von Juan sich zu flüchten wo er lange Zeit sie eingeschlossen hielt. Indessen hat schon am 22sten Mai 1794 sich Bastra den Britten ergeben, und am 10ten Juni hatten die zu Corte versammelten Stände von Corsica den Beschluß gefaßt, eine neue Constitution für ihr Vaterland zu errichten, und sich den brittischen Zepter zu unterwerfen. Am 19ten schon überreichten sie auch schon die Unterwerfungsacte dem General Eliot, der späterhin als Englands Monarch die corsische Krone annahm, znm Unterkönige dort ernannt ward. Dem Republikanern war nun nur noch das einzi Calvi geblieben, aber auch dieses mußte endlich, verlassen von aller Hülfe, sich unter das Schwert der Britten beugen (am 10ten August). So war Corsika nun ganz in der Gewalt Engs

lands

langs, so war im Mittelmeere der Zweck errungen, nach dem es hinstrebte. Minorca's Verlust in amerikanischen Kriege war nun den Herrschern auf dem Meere ersezt auch ließen sie an nichts es mangeln, um im Besitze des erstrittenen Vortheils sich zu behaupten.

Sich im Mittelmeere festzusezen, war das eine, wonach England rang, Frankreich seine sämtlichen Kolonien zu entreissen, das andere und das Leztere war der vornehmste Gegenstand seines Bestrebens. Frankreich besaß in Ost- und Westindien, auf Afrika's Küsten, und auf den mascarenischen Inseln (die Insel Bourban oder la Reunon und Isle de France) Niederlassungen, von welchen die in Ost- und Westindien beiweiten die bedeutensten waren. Die ostindischen Besizungen den Franken zu entreißen, war eine der ersten Kriegsunternehmungen der Britten. Im Juni 1793 kam mit einem englischen Schiffe die Nachricht von dem in Europa zwischen Frankreich und Großbrittannien ausgebrochenen Kriege nach Madras, und sogleich bereitete sich der dortige brittische Statthalter, die fränkischen Pflanzstädte in Carmatik zu bekriegen. Noch im nähmlichen Monate waren die Pläze Carical und Yanam in brittischer Gewalt nnd nun ging es auf den Hauptort der Franken in diesen Welttheile, auf Pondicheri los. Der gänzliche Mangel an Gehorsam der fränkischen Besatzung gegen ihren Befehlshaber zwang

diesen

diesen bald zur Uebergabe (am 23sten August 1793). Chandernazore und alle übrige Faktoreien der Franken folgten bald nach, und so waren in wenig Monden alle ihre Besitzungen in diesem Welttheile eine Beute der Engländer. Sie ihnen wieder zu entreißen, war bei der Ohnmacht der fränkischen Marine eine völlige Unmöglichkeit. Zwar beschloß der Convent (am 22sten Februar 1795) Volksrepräsentanten nach den Inseln Bourbon und France zu senden, um dort den Enthusiasmus der Einwohner zu entzünden, und so vielleicht von neuem festen Fuß in Ostindien zu gewinnen, aber die Absendung der schon zu diesem Geschäfte ernannten Repräsentanten unterblieb, denn welches fränkische Geschwader hätte es wagen dürfen, vor den überall in diesen Gewässern herrschenden Britten die Reise dorthin zu unternehmen?

Die westindischen Besitzungen Frankreichs, die an Wichtigkeit die andern alle übertrafen — denn ihr Handel mit dem Mutterlande stieg auf 400 Millionen Livres jährlich — waren es, welche den vorzüglichsten Gegenstand der Eifersucht Englands ausmachten. Die Franken besaßen auf der großen Insel St. Domingo den westlichen Theil, in welchem die zahlreichen Zuckerpflanzungen nahe an 400000 Schwarze beschäftigen, und von den kleinen Antillen, Martinique, Guadeloupe, St. Lucie außer einigen minder bedeutenden, Marie galante,

Desirade u. s. w. Lange schon hatte England nach dieser reichen Beute gelüstet; die große Revolution Frankreichs schien endlich das Mittel zu ihrer Erlangung darzubieten. Die Weißen auf diesen Inseln, — stolzer auf die Farbe ihrer Haut, als Frankreichs ehemahliger Adel auf seine alten Pergamente, und verächtlicher auf die ungleich zahlreichere Klasse der farbigen Menschen herabblickend, als die weiland Ducs, Marquis, Vicomte's u. s. w. auf den einfachen Landmanne, — fürchteten, daß die große Umstaltung der Dinge in Frankreich auch bis zu ihnen sich erstrecken, und daß die in Umlauf gekommenen Grundsätze von Gleichheit der Rechte aller Menschen, auch unter ihnen gangbare Münze werden, und der Knechtschaft der unglücklichen Schwarzen, und dem schändlichen die Menschheit entehrenden Negerhandel ein Ende machen dürfte. Unstreitig mußte auch dies nothwendig geschehen, wollte man anders den menschenfreundlichen und weltbürgerlichen Grundsätzen, welche die ersten Männer der fränkischen Nation jetzt aufgestellt, und von dieser mit so warmen Beifalle aufgenommen worden waren, treu bleiben. Aber Klugheit erforderte, nur Stufenweise und langsam die unter dem härtesten Joch der Sclaverei seufzende Klasse der Neger zur Freiheit zu führen, und sich sorgfältig zu hüten, nicht zu schnell und unvorbereitet die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit, die so leicht von ganz rohen ungez

ungebildeten Menschen mißverstanden werden, unter ihnen zu verbreiten. Allein weit entfernt war man von einer solchen, den Untergang der Kolonien zu verhindern unumgänglich nöthigen Vorsicht. Der übermüthige Stolz der Weißen in den Kolonien, die kein Haarbreit von ihren angemaßten Vorrechten weichen wollten, und das rasche Aufbrausen der Feuerköpfe unter den Revolutionnärs in Frankreich, besonders unter den Jacobinern, die den Freiheitsbaum auf den Boden jener Inseln verpflanzen wollten, der noch so wenig ihn zu tragen geschickt war, führten jene unglücklichen Pflanzörter an den Rand des Verderbens. Die farbigen freien Leute auf St. Domingo verlangten das Recht fränkischer Bürger, die Weißen hingegen, ergrimmt über diese Forderung, verfolgten sie mit Feuer und Schwert. Es entspann sich ein verheerender Bürgerkrieg, der mit aller der Erbitterung, mit aller der Grausamkeit geführt wurde, die von jeher diese Art Kriege, die unglücklichsten von allen, auszeichnete. Die beiden Nationalversammlungen wagten es nicht etwas entscheidendes in dieser Sache zu beschließen. Sie wollten nicht die von den übermüthigen Weißen in den Staub getretenen Neger, die von ihnen gemißhandelten farbigen Leute, geradezu für freie Menschen erklären, denn das hieß, einen verwüstenden Feuerbrand in die Kolonien schleudern, und wahrlich, deß bedurfte man nicht,

unter den Zerrüttungen, die so schon darin herrschend waren! Aber eben so wenig mochten sie auch geradezu die Unterdrückung der Farbigen und Neger billigen, denn dies war nicht nur Verletzung aller Grundsätze, sondern auch zugleich das sicherste Mittel, die Empörung dieser zahlreichen Menschenklasse allgemein zu machen. Auf diese Art wüthete die verderbliche Zwietracht unter den Bewohnern jener Gegenden unaufhaltsam fort. Bald erhoben nun auch sich die Neger, nutzten die allgemeine Verwirrung, und tobten mit einer Grausamkeit gegen ihre ehemahligen Unterdrücker, die das, was sie von diesen je gelitten hatten, weit übertraf *). Man sandte zwar aus Frankreich Truppen den bedrängten Weißen zu Hülfe, aber theils war die Zahl derselben zu schwach, theils empörten sie, durch Jacobiner verführt, sich gegen ihre Anführer und vergrößerten noch die allgemeine Verwirrung. Die dahin gesandten Nationalcommissare Polverel und Santhonax, weit entfernt, einen Versuch zur Beruhigung der erbitterten Gemüther zu machen, wiegelten alles gegen einander auf. Blut tränkte in Strömen den Boden, und die verheerende Flamme fraß Städte und Pflanzungen. Bald glichen die blühendsten Gegenden

*) Sie trugen z. B. den Leichnam eines weißen Kindes auf der Spitze einer Pike, als Panier; trugen abgeschnittene Ohren von Weißen als Kokarden u. s. w.

genden nur noch einer schrecklichen Einöde, mit Resten verstümmelter Leichname und rauchenden Trümmern bedeckt.

Erwünschter konnte für Pitts Plane nichts seyn, als dieser gränzenlose Jammer. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß der englische Minister unter der Hand sein möglichstes that, um die Zerrüttung aufs höchste zu treiben, damit die bedrängten Kolonisten sich in die zu ihrer Rettung geöffneten Arme Englands stürzen möchten.

Von St. Domingo die Franken zu vertreiben war das erste, was die Britten, als der Krieg begonnen hatte, zu bewirken strebten. Sie setzten Truppen auf dieser Insel aus, die sich mit den Spaniern vereinigten. Sie gewannen immer mehr Erdreich über die Republikaner. Die Städte Jeremie, St. Nicolas, St. Marc, endlich selbst Port au Prince, wurden von den Britten bezwungen. Diese Fortschritte der Engländer entrissen dem fränkischen Nationalconvente ein Dekret, wodurch er ihren Kolonien in Westindien, aber auch zugleich den fränkischen, Verderben ohne Rettung zu bereiten hoffte. Drei Abgeordnete, ein Weißer, ein Mulatte und ein Schwarzer, kamen (am 4ten Febr. 1794) von St. Domingo im Convente an, sprachen von dem Patriotismus und dem glühenden Eifer der Farbigen und Neger für die Sache der Freiheit zu kämpfen. Enthusiasmus ergriff hier die ganze Versammlung, und in einer raschen

Aufwallung, die, — wir glauben dies zur Ehre der Menschheit — wohl bei mehreren aus reiner Menschenliebe entspringen mochte, dekretirte die Versammlung, „daß alle Bewohner der Kolo„nien, von welcher Farbe sie auch immer seyn „möchten, gleiche Ansprüche auf die Rechte fränkischer Bürger haben sollten.“ „Heute ist der Engländer gestorben,“ rief nach diesem Dekrete der wilde Danton aus. Wahr ist es, dieser Beschluß des Convents konnte, wenn er den Negern in Englands Kolonien bekannt wurde, wenn sie ihn in den fränkischen Kolonien in Ausübung gebracht sahen, eine Empörung in jenen erregen, welche sie unaufhaltbar ins Verderben stürzte. Aber gleich verderblich mußte auch dieser Beschluß den Kolonien Frankreichs werden. Allein dies kümmerte jetzt die Gesetzgeber nicht. Ihr Benehmen glich dem eines Mannes, der von Rache entglüht, einen Feuerbrand in seines Nachbars Haus wirft, ob er gleich gewiß ist, seine eigene Wohnung werde zugleich mit ein Raub der verheerenden Flamme werden.

Während der Nationalconvent solche Verzweiflungsmittel gegen England anwendete, dehnten die siegreichen Waffen des letztern sich über alle Besitzungen der Franken in Westindien aus. Admiral Jervis langte mit neuen Verstärkungen in diesem Welttheile an. Schon im Februar 1794 setzte er ein Corps Landungstruppen, unter den Befehlen des General Grey auf Martinique

tinique aus. Am 25sten März war die Eroberung dieser für Frankreich einst so wichtigen Insel, mit der Einnahme des Forts Bourbon vollendet, und schon am 1ten April fanden sich die Britten auf der Insel St. Lucia ein, die sie in kurzer Zeit ihren Eroberungen beifügten. Am 22sten des nähmlichen Monats war auch Guadeloupe, als an diesem Tage das Fort St. Charles sich ergab, dem brittischen Zepter unterworfen. Die kleinen Inseln, Marie Galante, Desirade, die heiligen Inseln fielen mit jener zugleich. Jetzt schien nun die Herrschaft der Franken in Westindien vorüber, und die der Britten auf immer dort befestigt. Allein nur zu bald wußten die siegenden Britten hier die unbeständigen Launen des wankelmüthigen Glücks erfahren. Ein fränkisches Geschwader, das von Rochefort abgesegelt war, kam am 3ten Juni, mit Landungstruppen am Bord, vor Guadeloupe an. Hier stiegen sie aus. Mit dem Schwert in der Faust entreißen sie bald den Engländern das Fort Fleur d'Epee, greifen dann immer weiter, und im Oktober endlich muß der brittische General Prescot den letzten von den Britten noch behaupteten Ort, das Fort Mathilde, und mit ihm die ganze Insel der Gewalt der Franken übergeben.

Jetzt da die Franken nun mit einem Fuße wenigstens wieder in Westindien feststanden, eilten sie Aufruhr und Zwietracht in die Kolonien

der Britten durch das Dekret, welches die Freiheit der Neger proklamirte, zu bringen. Auch entsprach der Erfolg ziemlich der Erwartung. In St. Vincents, in St. Lucia empörten sich die schwarzen Sclaven, und verwüsteten das Eigenthum der weißen Unterdrücker. Die Franken säumten nicht, die Empörung durch zugesandte Hülfstruppen zu unterstützen. Wirklich gelang es ihnen auch die Britten von St. Lucia wieder zu vertreiben, indem diese in der Nacht vom 18ten zum 19ten Juni 1795 den letzten Platz in der Insel Vieux Fort verlassen mußten. Auch in St. Domingo wendete das Kriegsglück sich wieder zu den dreifarbigen Fahnen. Der District Leogane, Cap Tiberon wurden wieder von den Franken besetzt. Eine andere fürchterliche Plage, das gelbe Fieber, eine verheerende Krankheit den westindischen Inseln besonders eigen, die wahre Pest jenes Welttheils, wüthete auf den englischen Besitzungen, und minderte täglich die Zahl ihrer Vertheidiger. Unbegreiflich war es, daß unter solchen Umständen England so lange zögerte, eine hinlängliche Macht nach jenen bedrängten Gegenden zu senden. Nur kleine Transporte von Truppen langten von Zeit zu Zeit dort an. Endlich ward die Absendung einer ungeheuren Transportflotte dahin beschlossen, aber der November (1795) kam, ehe sie abging, und einer der wüthendsten Stürme begrub mehrere Schiffe davon in den Wel-

len,

len, beschädigte viele andere, und nöthigte den größten Theil davon nach den Häfen zurückzukehren.

So standen Frankreichs und Englands Verhältnisse in Rücksicht der Kolonien im Jahr 1795. Frankreich war im Besitze von Guadeloupe, St. Lucie, Marie Galante, Desirade, hatte Fortschritte auf St. Domingo gemacht, und besaß noch immer im ostindischen Ocean die kleinen Inseln Bourbon und France von wo aus kühne fränkische Kaper oft den ostindischen Handel der Britten störten. Auch auf den Küsten von Afrika hatte ein fränkisches Geschwader die brittische Niederlassung von Sierra Leona zerstört (1794), in der That mehr ein Schade für die Menschheit, als für die brittische Obermacht, da jene Niederlassung den menschenfreundlichen Zweck hatte, eine Kolonie freier Schwarzer zu stiften, und sie zu guten Menschen auszubilden.

Nur zu gut fühlten es die Franken, wie wenig ihre Seemacht, bei dem großen Mangel an geschickten Seeleuten, es vermöchte, den Britten die Spitze zu bieten, und wie gefährlich, so lange diesem Uebel nicht abgeholfen wäre, bei allen glücklichen Fortschritten ihrer Truppen in in Westindien, doch immer noch die Lage ihrer dortigen Besitzungen bleiben müßte; darum hatten sie durch den mit Holland geschlossenen Frieden, ihrer gesunkenen Marine durch die der Holländer,

länder aufzuhelfen gehofft, aber vergebens. Die Zeiten der Tromp und Ruyter waren längst vorüber, Hollands Marine war jetzt nicht mehr von der in den Tagen jener Männer, als was das heutige Rom von dem in den Zeiten der Scipionen ist. Kaum wagten es die holländischen Kriegsschiffe ihre Häfen zu verlassen, und die Britten gingen ungehindert nach Ostindien, um sich der Kolonien Hollands zu bemächtigen. Das Vorgebirge der guten Hoffnung ward am 16ten September durch Elphinstone der Herrschaft Englands unterworfen.

Diese neuen Eroberungen der Britten waren eben so viele neue Hindernisse zum Schlusse eines baldigen Friedens zwischen ihnen und den Franken. Das Kabinet von St. James, das durchaus seine Herrschaft immer weiter auf dem ungestümen Elemente, das es immer als sein Eigenthum betrachtete, auszudehnen suchte, strebte durch furchtbare auswärtige Bündnisse diesen Zweck zu erreichen. Ein Schutzbündniß mit Rußland am 18ten Februar 1795, und ein anderes mit Oesterreich vom 20sten Mai wurde in dieser Absicht geschlossen. Auch erschien wirklich eine russische Kriegsflotte, die mit den Britten sich vereinigte, aber auch außer dieser Vereinigung nichts unternahm.

Indessen hatte wiederholte unglükliche Erfahrung die Franken belehrt, daß sie in offener Schlacht nie den Britten auf dem Meere einen

Vortheil

Vortheil abkämpfen würden; ein unglückliches Treffen im Mittelmeere bei den Hierischen Inseln, *) wo Admiral Hotham von der Toulonet Flotte den Alcides von 74 Kanonen wegnahm — schon das 41ste Linienschiff, das die Franken in diesen Kriege verloren — war ein neuer Beweis dieser Wahrheit. Aber Erfahrung hatte auch den Franken einen weit sichrern Weg gezeigt, auf dem es seinem Feinde beikommen, und ihn schmerzlich verwunden konnte, dieser war: Beunruhigung des englischen Handels durch Kaperei. Die Regierung überzeugte sich endlich, daß nur auf diese der Seekrieg der Franken gegen die Britten sich einschränken müsse. Im Nahmen des Wohlfahrtsausschusses machte daher Defermont am 20ten August den Nationalconvente den Antrag, durch einen förmlichen Schluß den Seekrieg der Franken in einen Flibüstierkrieg umzuwandeln. Zu diesem Zwecke verlangte er, jeder fränkische Bürger sollte das Recht, Kaper auszurüsten, haben, und das nöthige Pulver, und was sonst die Magazine der Republik entbehren könnten, erhalten; allen entlaufenen Matrosen und Arbeitern in den Häfen und Zeughäusern sollte Verzeihung werden, wenn sie Dienste auf Kaperschiffen nähmen; jedes Schiff dieser Art sollte den sechsten Theil classificirte Matrosen haben dürfen, und der Eigenthümer desselben nicht mehr als 50000 Livres Bürgschaft stellen.

— Der

*) Am 18ten Juli.

— Der Convent säumte nicht, das verlangte Dekret zu geben, und der Handel Großbritanniens empfand schmerzlich die Wirkungen davon. Aber auch schon vor diesem merkwürdigen Dekrete hatten die fränkischen Kaper, deren Kühnheit selbst die Britten oft in höchstes Erstaunen sezte, den Handelsschiffen der Leztern mit einem Glücke aufgelauert, wovon man in keinem Seekriege ein ähnliches Beispiel findet.

Groß war der Verlust an Kriegsschiffen, den die Franken von den Engländern seit dem Anfange des Kriegs gelitten hatten, aber ungeheuer der Verlust der Engländer an Handelsschiffen. Bis zum 27sten Oktober 1795 vom Anfange des Kriegs an betrug der Verlust der letztern hierin nicht weniger als 1293, worunter 3 Linienschiffe, 3 Fregatten, 2 Slops, 1 Kutter; dahingegen sie den Franken, mit Inbegriff der genommenen Kriegsschiffe, doch die zu Toulon genommenen oder verbrannten, und die in der berühmten Seeschlacht von 1ten Juni 1794 eroberten oder versenkten nicht mit eingerechnet, nur in allem 40 Schiffe bis zu diesem Zeitpunkte genommen hatten.

Dies war der Zustand der fränkischen Republik von innen und außen, als der Convent die Constitutionsacte beendet hatte, und nun dem feierlichen Augenblicke nahete, wo die Stimme des gesammten fränkischen Volks es entscheiden mußte, ob die Constitution verbindendes Gesetz für die

Republik

Republik werden sollte. Von außen furchtbar den gegen sie kämpfenden Mächten, zu neuen Thaten sich rüstend, gestärkt durch den geendeten Streit mit zweien ihrer Gegner, deren Beitritt oder Zurücktritt vom Bunde von nicht kleinem Gewichte war; von innen in Partheien getheilt, die theils jetzt schon gegen einander wütheten, theils ungeduldig des günstigen Augenblicks harrten, das Schwert gegen einander zu zücken. Gemäßigte, unter welche sich eine große Zahl Royalisten mischte, die Terroristen verfolgend, und Terroristen, nach einer günstigen Gelegenheit, das Blut ihrer jetzigen, einst von ihnen verfolgten, Verfolger, zu vergießen lechzend — so war ungefähr die Gestalt des Innern von Frankreich, als der Convent die großen entscheidenden Schritte thun mußte, um zu erfahren, ob das fränkische Volk die entworfene Constitution billige. Eine der wichtigsten Fragen beschäftigte jetzt die Versammlung. Sollte man, im Fall die Constitution des Volks Beifall erhielt, einen ganz neuen gesetzgebenden Körper von diesem erwählen lassen, wie die constituirende Versammlung es 1791 gethan hatte? oder sollte man einen Theil der jetzigen Versammlung in dem neuen gesetzgebenden Körper beibehalten? Verschiedene Mitglieder des Convents behaupteten, es sey Eingriff in die Souveränetätsrechte des Volks, ihm seine Wahlen vorzuschreiben; aber andere setzten ihnen entgegen, nur Männer, die durch lange Erfahrungen schon mit

den

den Geschäften vertraut worden wären, könnten die Dauer der Constitution sichern, und diese Betrachtung überwog bei dem größten Theile der Versammlung. Sie glaubten es nothwendig, den Artickel der Constitution, der den gesetzgebenden Körper jedes Jahr zum dritten Theile zu erneuern befiehlt, schon auf die gegenwärtige Versammlung, den Convent, anzuwenden, und aus dieser zwei Drittheile zum folgenden constitutionellen gesetzgebenden Körper beizubehalten. Nun war noch die Entscheidung der Frage übrig: wie sollen diese zwei Drittheile ausgewählt werden? Durch das Volk, war die natürlichste Antwort — aber sehr viele Mitglieder des Convents, selbst die Mehrheit der Elfer-Commission dachte nicht so. Wahl durch das Volk dünkte ihnen gefährlich, und schon am 18ten August, am Tage nach der Vollendung der Constitution, trat Baudin auf, um auf ein Dekret anzutragen, wodurch dem Volke dieses sein schönstes Recht entrissen werden, und der Convent auf gewisse Weise sich selbst wieder zu neuen Repräsentanten des Volks wählen sollte. Sein Vorschlag war, eine besondere Commission von 18 Mitgliedern, deren keines diesen Auftrag von sich ablehnen dürfe, zu ernennen, aus diesen wiederum 9 auszuwählen, welche den Nahmen einer Jury de Confiance oder eines Geschwornen-Gerichts des Vertrauens führen sollten. Vor diesem sollten alle Deputirte der Versammlung

einer

einer nach dem andern sich stellen, ihm ihren Nahmen, ihr Alter, das Departement, dessen Abgeordnete sie wären, ob sie verheirathet wären oder nicht, angeben, und den Entschluß melden, ob sie noch ferner Mitglieder der Versammlung bleiben, oder freiwillig ihren Abschied geben wollten. Würde durch die freiwilligen Niederlegungen die Zahl der Conventsglieder noch nicht bis auf 500 herabgeschmolzen seyn, so sollte das Loos den Austritt der Ueberzähligen bestimmen. Den Wahlversammlungen des Volks wollte man die Ernennung der 250 zum neuen gesetzgebenden Körper noch nöthigen Mitglieder überlassen.—

So sehr auch Baudin, Louvet und andere diesen Vorschlag durchzusetzen strebten, und alles aufboten, ihn der Versammlung in einem günstigen Lichte zu zeigen, so heftigen Widerspruch fand er doch bei dem größern Theile. Das Loos ist blind, sagte man, wie leicht könnten durch dieses nicht talentvolle, wahrhaft patriotische Männer von dem neuen fränkischen Senate ausgeschlossen werden! Und überlassen wir der Jury de Confiance die Ausschließung, so haben wir eine wahre politische Inquisition. Unterwerft euch der Sichtung des Volks, riefen andere, welches Recht könnt ihr haben, ihm Gesetzgeber aufzudringen, die es vielleicht nicht will? — So stritt man am 19ten, 20sten und 21sten über diesen Dekretentwurf. Endlich ward am letzten Tage, so sehr auch besonders Louvet dagegen kämpfte,

Baudins

Baudins Vorschlag verworfen. Mitten unter diesen Debatten hatten einige Mitglieder gefordert, daß man durch ein Dekret die fünf in österreichischer Gefangenschaft befindlichen Conventsdeputirten (Camus, Bancal, Lamarque, Quinette und Drouet) zum voraus zu Mitgliedern des neuen gesetzgebenden Körpers erklären sollte, und dies Dekret ward auch wirklich (am 19ten) gegeben.

Baudins die Rechte des Volks gerade zu verletzender Vorschlag war verworfen, aber nichts desto weniger beharrte die Versammlung auf der Wiedererwählung von zwei Drittheilen ihrer Mitglieder. Die Furcht, daß die Constitution von 1795, wenn man diese Maaßregel vernachlässigte, wahrscheinlich mit der monarchischen Constitution von 1791 gleiches Schicksal haben dürfte, die Furcht, daß es den zahlreichen Royalisten gelingen könnte, dann das gestürzte Königthum wieder aufzurichten, bewog unstreitig einen Theil wahrhafte patriotisch denkender Deputirten zu diesem Schritte, aber die Furcht, eine ganz, oder doch zum größten Theile, neue Versammlung werde die Mitglieder der alten, die so vieles Leiden über Frankreich gebracht, mit Strömen Bluts seiner Bürger die neue Republik verkittet hatten, zur Rechenschaft fordern, — die Furcht, man werde dann so manche schwer zu beantwortende Frage, z. B. über die Verwaltung des Staatsvermögens u. s. w. an sich thun — diese Furcht

trieb

trieb wahrscheinlich einen nicht kleinen Theil — vielleicht den größten — der Versammlung, dieser Maaßregel ihren Beifall zu geben. Die Art, wie der Convent bei dieser ganzen Sache zu Werke ging, verwandelt diesen Verdacht fast in Gewißheit. Glaubte die Versammlung wirklich, die Wiedererwählung von zwei Drittheilen ihrer Mitglieder sey ein wesentliches Erforderniß zur Erhaltung der Constitution, der Republik, der Volksfreiheit, so war es hinlänglich diese Maaßregel dem Volke in einer Proclamation zu empfehlen; aber die Versammlung fürchtete, diese dürfte nicht den gehofften Eindruck machen, und um ganz des Erfolgs gewiß zu seyn, beschloß sie lieber, ein Dekret deshalb zu geben, und durch allerhand kleine Listen diesem Dekrete die Bestätigung des Volks zu verschaffen.

Der 22ste August (5te Fructidor nach der republikanischen Zeitrechnung) war der merkwürdige Tag, an dem der Convent das Dekret gab, „daß die Wahlversammlungen der Republik zwei „Drittheile des Convents, mit Ausschluß derer, „die im Anklage- oder Verhaftsstande sich befinden, in den neuen gesetzgebenden Körper wählen; daß sogleich bei Uebersendung der Constitutionsacte und dieses Dekrets an alle Gemeinden der Republik die Urversammlungen spätestens am 6ten September, eröffnet werden, und „die Constitutionsacte entweder ganz annehmen, „oder ganz verwerfen, und dann die Wahlver-

„sammlungen ernennen sollten, deren Anfang „und Dauer durch ein neues Dekret bestimmt „werden würde; und daß endlich auch den Land„und Seearmeen die Constitutionsacte zur An„nahme oder Verwerfung vorgelegt werden soll„te.“ Ein zweites Dekret vom 30sten August (13ten Fructidor nach der Zeitrechnung der Fran„ken) ergänzte dieses erstere dann noch dahin, „daß, wenn von verschiedenen Departements die „nähmlichen Deputirten zur neuen Versammlung „ernannt würden, so daß die Zahl der Wieder„erwählten noch nicht 500 ausmachte, diese letz„tern im Nahmen des fränkischen Volks eine „Wahlversammlung bilden, und die an obiger „Zahl noch fehlenden ernennen sollten.“

Dies waren nun die berühmten — oder berüchtigten — Dekrete vom 5ten und 13ten Fructidor, die so große Unzufriedenheit, besonders in Paris, gegen den Convent, erweckten, welche den Urversammlungen dieser Hauptstadt den entschlossensten Widerstand einflößten, und endlich den blutigen Tag vom 5ten Oktober herbeiführten. „Erkennt ihr so die Souveränetät des „Volks, riefen die Gegner des Convents ihm ent„gegen, für welche Tausende geblutet haben? „Ist das der Preis von sechsjährigen Anstren„gungen und zahllosen erduldeten Leiden, daß „dem Volke am Ende nicht einmahl frei bleibt, „diejenigen zu seinen Stellvertretern zu erwäh„len, die es seines Vertrauens würdig glaubt?

„Und

„lind wie könnte es solche unter einer Versamm„lung finden, die schändlich genug war, Ro„bespierre's Tyrannei zu unterstützen, und feige „genug, sie so lange schweigend zu dulden? Ver„gebens sucht ihr uns zu überreden, das Wohl „des Vaterlandes mache diese Maaßregel noth„wendig, dies ist nur eine Maske, hinter wel„cher ihre eure Begierde länger zu herrschen, „eure Furcht vom Volke zur Rechenschaft wegen „des vielen Uebels, mit welchem ihr es belaste„tet, gezogen zu werden, zu verbergen — aber „vergebens zu verbergen strebt. — Hängt denn „von eurer Wiedererwählung allein die Dau„er der Republik ab? Nun wenn dies wäre, „wenn ihr die einzigen Republikaner „seyd, und dem Volke wider seinen Willen die „Republik aufdringen wollt, so seyd ihr Empö„rer, des Blutgerüstes würdig.“ So sprach, so schrieb man in Paris über jene beiden Dekrete. Die Gährung der Gemüther stieg; Unwille gegen den Convent kochte in der Brust einer großen Menge der pariser Bürger, und der feste Entschluß reifte, alles, selbst, wenn es aufs äußerste käme, Waffengewalt, zu versuchen, um zu verhindern, daß jene Dekrete nicht verbindendes Gesetz für die fränkische Nation würden.

Aber gleich fest entschlossen war auch auf der andern Seite der Convent, nichts unversucht zu lassen, um diese Dekrete zu behaupten. Die Beschuldigungen seiner Gegner, als sey es ihm nur

um Erhaltung seiner Herrschaft zu thun, erklärte er für Verläumdung. „Wie, war die Antwort „die er seinen Gegnern gab, dünkt es euch „denn so beneidenswerth, mitten unter den Ge„fahren, unter den Stürmen, welche noch von „allen Seiten uns drohn, am Ruder zu sitzen, „um das Schiff des Staats sicher in den Hafen „zu lenken, und es zu bewahren, daß es nicht „an den Klippen zertrümmere? Wahrlich, näh„me der Convent nur Rücksicht auf sich selbst, auf „seine Ruhe, seine Sicherheit, er würde gern die„sen gefahrvollen mühseligen Posten andern über„lassen; aber das Leben ist nichts für ihn, er „will seinen Pflichten, selbst mit der Gefahr es zu „verlieren, treu bleiben, und wird für seine An„strengungen sich belohnt halten, wenn er nur „die Freiheit und die Republik dem fränkischen „Volke erhalten kann. Es ist kein Zweifel, daß „die Mehrheit dieses Volks die Republik will, „nicht der Convent ist es, der sie ihm aufdringt. „Aber eben deswegen muß dieser Convent noch „länger am Ruder des Staats bleiben, weil er „am besten es vermag, den zahllosen Ränken der „Royalisten, welche, dem Willen der Nation „zuwider, die Republik zu beunruhigen und zu „stürzen suchen, entgegen zu arbeiten. — Und „überdies ist der Convent weit entfernt, dem „fränkischen Volke jene beiden Dekrete aufzudrin„gen: er wird sie ihm zur Annahme oder zur „Verwerfung vorlegen — sollte aber die erstere

„erfolgen

„erfolgen, so wird er auch den Willen der Na„tion gegen einen kleinen Theil derselben, der „sich ihm zu fügen weigert, männlich zu behaup„ten wissen.“ So antwortete man von Seiten des Convents den Unzufriedenen, und traf zugleich alle Vorkehrung, um — wenn, wie es vorherzusehn war, der Zwist noch zulezt blutig enden sollte, — sich gegen jede Gefahr sicher zu stellen. Fast mit jedem Tage zog der Convent neue Truppen nach Paris. Allein dies fachte noch stärker den Unmuth des Volks gegen die Versammlung an. Man erklärte dies Verfahren für einen frevelhaften Eingriff in die Rechte des Volks. Man will uns unter Bajonetten berathschlagen lassen, riefen die Unzufriedenen, man will die morden, die dem hochgebietenden Convente widersprechen werden. Man entschloß sich indessen, jedes friedliche Mittel, zur Verhinderung dieser Maaßregel anzuwenden, und nur im äußersten Nothfalle die Waffen zu ergreifen. Es ward eine Addresse an den Convent aufgesetzt, um die Entfernung der Truppen von Paris zu fordern. Mehrere Sectionen von Paris überreichten sie (am 28sten August) der Versammlung. Allein diese äußerte den heftigsten Unwillen über diesen Schritt der Sectionen. Besonders deklamirte Tallien gegen sie, und nannte die, welche die Entfernung der Soldaten forderten, geradezu Ränkemacher und Royalisten. Denn nur solche könnten den Absichten des Convents und der bra-

den Vertheidiger der Republik mißtrauen, nur solche könnten ihre Entfernung wünschen, um ungestört ihre verderblichen Plane ausführen zu können. Doch gestattete man noch den Petionnärs die Ehre der Sitzung.

Zur nähmlichen Zeit hatte der Convent schon den Truppen die Constitutionsacte und das Dekret von 5ten Fructidor vorgelegt. Schon zum voraus beinahe versichert, daß von diesen, welche immer so große Ergebenheit für die Versammlung und die Republik gezeigt hatten, die Constitution sowohl als jenes Dekret keinen Widerspruch finden werde, hatte der Convent geeilt, den Willen der Truppen noch vor Eröffnung der Urversammlungen zu erfahren, weil er dann schon mit großer Wahrscheinlichkeit auch von diesen die Annahme der Constitution, noch mehr aber des Dekrets hoffen konnte. Allein die den Armeen geschehene Vorlegung der Constitutionsacte reitzte die Gemüther noch heftiger gegen den Convent auf. „Darf ein bewaffnetes Corps berathschlagen, fragte man, ist das nicht eine offenbare „Verletzung aller Grundsätze? ist es nicht sogar „eine Verletzung der nähmlichen Constitutionsacte, welche man ihnen vorlegt, da in ihr ausdrücklich gesagt wird: die bewaffnete „Macht ist ihrem Wesen nach gehorchend, kein bewaffnetes Corps darf „berathschlagen?" — Allein der Convent behauptete sein am 5ten Fructidor deshalb gegebenes

benes Dekret. Die Constitutionsacte und das Dekret der Wiedererwählung der zwei Drittheile ward den Armeen vorgelegt, und einstimmig — denn die Widersetzung einzelner Individuen, die hin und wieder Statt fand, kommt in keine Betrachtung — ward jene sowohl als dieses von ihnen angenommen. „Sollen denn, antwortete „man denen, die diese Maaßregel verschrien, sol„len denn unsre braven Vertheidiger, die ihr Blut „für uns vergossen haben, darum des Rechts be„raubt, seyn das jeder andere Bürger, der noch da„zu nie etwas für die Republik wagte, hat, des „Rechts zu stimmen, wenn es darauf ankommt, „dem Vaterlande eine beglückende Verfassung „zu geben?" — „Wollen sie die Ausübung „dieses Rechts genießen, war hier die Gegenant„wort, so mögen sie es in den Urversammlungen, „wie jeder andre rechtliche Bürger thun nicht aber „in zahlreiche bewaffnete Haufen vereinigt."

Mitten unter diesen Gährungen, die mit jedem Tage an Heftigkeit zunahmen, mit jedem Tage weiter sich verbreiteten, kam der Tag der Eröffnung der Urversammlungen. Je näher dieser entscheidende Zeitpunkt rückte, je mehr strebte der Convent, auf jede Art sich gegen die Gefahren, die er ahnete, zu sichern, ohne sich zu kümmern, ob man die zu diesem Zwecke ergriffenen Maaßregeln unterdrückend, terroristisch nennen werde, oder nicht. Da unter denen, die vielleicht aus wahrer Anhänglichkeit an die Grund-

sätze der Freiheit den Dekreten des Convents sich widersetzten, auch nicht wenige entschiedene Royalisten waren, die aus ganz andern geheimen Gründen, jene in ihrer Widersetzung bestärkten, so dünkte dem Convente es nothwendig, durch Freilassung der zeither verhafteten Terroristen ihnen ein Gegengewicht entgegensetzen zu müssen. Um jede Vereinigung der Urversammlungen in Paris mit denen der Departements, und der letztern unter einander selbst zu verhindern, verbot er den Postmeistern, denen, die Paris verlassen wollten, und nicht in Geschäften der Regierung reisten, Postpferde zu geben, ja — wenn man den Beschuldigungen der gegen den Convent aufgebrachten Sectionen glauben darf — er ließ sogar alle von Paris abgehende, und in dieser Stadt ankommende Briefe heimlich öffnen. In den Departements ward die Versiegelung aller Druckerpressen in dem Augenblicke der Eröffnung der Urversammlungen verordnet, und aller Briefwechsel der verschiedenen Urversammlungen unter einander untersagt. Da der Convent besorgte, das Dekret vom 5ten Fructidor dürfte vielleicht nicht bei der Mehrheit der Nation Beifall finden, wenn er es ihr zur besondern Prüfung vorlegte, ließ er es der Constitutionsacte mit andrucken, und legte es so den Urversammlungen der Departements vor. Anstalten dieser Art hatten eine zu auffallende Aehnlichkeit mit denen der ehemaligen Tyrannen Frankreichs zu Robespierre's

Zeiten

Zeiten, als daß sie nicht bei den Bürgern zu Paris vorzüglich den Verdacht hätten wecken sollen, der Convent neige so ganz wieder zum Schreckenssysteme, daß er es in seiner ganzen Scheußlichkeit wieder einzuführen denke. Ein Dekret, am nähmlichen Tage gegeben, da die Urversammlungen zusammentraten, durch welches alle zur Deportation verurtheilten Priester binnen 14 Tagen aus dem Lande verbannt, und — kehrten sie wieder — als Ausgewanderte behandelt; alle, welche, ohne sich, nach einem am 30sten Mai gegebenen Dekrete, den Gesetzen der Republik unterworfen zu haben, öffentlichen Gottesdienst verwaltet hätten, verhaftet; und alle Priester, die zum Königthume aufforderten, von den Friedensrichtern verfolgt werden sollten — ein Dekret von so strengen Maaßregeln, das auch erst nach heftigem Streite von der Versammlung gegeben ward, war sehr geschickt einem solchen Verdachte gegen dieselbe neue Nahrung zu geben, besonders zu einer Zeit, da alles an ihr dem pariser Volke verdächtig war.

Kaum waren die Urversammlungen von Paris eröffnet, als sie schon entscheidende Schritte thaten, die dem Convente nicht geringe Gefahr drohten. Die Section Lepelletier, die nähmliche, die, als der Convent um seine Existenz mit den Terroristen kämpfte, so eifrig zu seiner Vertheidigung sich gezeigt hatte, lud durch eine an die übrigen 47 Sectionen der Hauptstädte gesand-

fandte Addresse, diese ein, Commissare zu einem Centralausschusse zu senden, der im Nahmen aller pariser Urversammlungen handeln, und ihren Willen ausdrücken sollte. Auch sandten die Sectionen von Paris wiederholt Abgeordnete zu den Truppen bei Paris, um sie für ihre Sache zu gewinnen. Die freigelassenen zahlreichen Terroristen, welche gleich den übrigen Bürgern in den Urversammlungen sich einfanden, wurden mit Faustschlägen daraus vertrieben.

Nur zu sehr begriff der Convent, wie gefahrvoll für seine Existenz jener Beschluß der Errichtung eines Centralausschusses der Urversammlungen wäre, und gleich am Tage nachher, am 7ten, gab er deshalb ein strenges Dekret, durch welches alle Bürger, die in einen von Abgeordneten der Urversammlungen zusammengesetzten Centralausschuß sich vereinigen, alle die mit Aufträgen von Urversammlungen aus einer Gemeinde in die andere, oder zu den Truppencorps sich begeben würden, als Verletzer der Volkssouveränetät und der innern Sicherheit der Republik angesehen, und bestraft werden sollten. — Eine Deputation der Nord- Sambre- und Maasarmee, die am nähmlichen Tage dem Convente die durch jene Armee geschehene Annahme der Constitution und des Dekrets wegen der zwei Drittheile berichtete, mußte unter so kritischen Umständen der Versammlung um desto willkommner seyn, da sie ihr die günstige Aussicht auf eine siegreiche Beendigung

des

des Streits mit den pariser Urversammlungen eröffnete. Auch empfing man die Deputation mit lautem Beifalljauchzen, der Präsident gab dem Sprecher den brüderlichen Kuß, und dann ließ man diese Abgeordneten zu den bei Paris stehenden Truppen abgehen, um mit diesen sich zu verbrüdern.

Allein die Urversammlungen von Paris gingen festen Trittes auf der einmahl betretenen Bahn vorwärts. Eine Menge Schriften, zum Theil von berühmten Verfassern, als Röderer, la Harpe, zum Theil von entschiedenen Royalisten, wie z. B. Richer Serizy, in deren einigen sich die Verfasser die Ungerechtigkeit der Dekrete vom 5ten und 13ten Fructidor mit philosophischem Scharfsinne zu zeigen bemühten, von denen aber die meisten im heftigsten Tone den Convent angriffen, entflammten immer mehr die gegen die Versammlung aufgebrachten Gemüther, und machten sie entschlossen, selbst das äußerste, Kampf auf Leben und Tod, wenn es seyn müßte, zu wagen. Indessen fand die Annahme der Constitution bei den Urversammlungen von Paris fast gar keinen Widerstand. Unter hundert Stimmen fand kaum sich eine einzige verneinende, und unter tausend kaum eine, die einen König begehrte. Alle acht und vierzig Sectionen von Paris hatten auf diese Art in wenig Tagen sich für die republikanische Constitution, aber auch alle acht und vierzig sich gegen die Dekrete vom

5ten

Sten und 13ten Fructidor erklärt, und sie förmlich verworfen. Sie hofften ein gleiches von den Urversammlungen der übrigen Departements, allein bald gingen eine Menge Protokolle von den Verhandlungen derselben im Convente ein, in welchen, nach den Versicherungen des letztern, nicht nur die Constitution, sondern auch die Dekrete der zwei Drittheile angenommen worden waren.

Aber Verdacht gegen den Convent war einmahl unaustilgbar in den Herzen der pariser Bürger gewurzelt; verdächtig dünkte daher ihnen diese Angabe. Die Section Lepelletier faßte den Beschluß: das fränkische Volk erkenne die Stimmen der Urversammlungen nicht eher für ächt und unverdächtig, als bis die Resultate derselben in Rücksicht der zwei Drittheile gedruckt, öffentlich angeschlagen, und in alle Departements zur Bestätigung übersandt würden. Um von sich den Verdacht eines solchen Betrugs zu entfernen, beschloß auch, am 16ten, der Convent den Druck der in den Urversammlungen abgelegten Stimmen und ihre Versendung in alle Departements und an alle Heere der Republik.

Indessen fuhren die Sectionen fort, den entschlossensten Widerstand gegen alle Beschlüsse des Convents zu zeigen. Sie sahen nicht mehr in dieser Versammlung die Stellvertreter der gesammten fränkischen Nation, sondern nichts als Usurpatoren, als Rebellen gegen die Souveränetät

des

des Volks. Sie sahen vorher, daß das Schwert am Ende den Zwist werde entscheiden müssen, und bereiteten daher sich allmählich zum nahe bevorstehenden blutigen Kampfe. Aber auch der Convent machte alle nöthige Zurüstungen zu seiner Vertheidigung. So war Paris der Aufenthalt zweier feindlicher Partheien, deren gegenseitige Erbitterung immer höher stieg, und die mit jedem Augenblicke bereit waren, sich mit der Wuth, die Bürgerkriegen eigen ist, anzufallen und zu würgen. Mit jedem Tage ward die Lage des Convents gefährlicher, mit jedem Tage die Fortdauer der Existenz einer fränkischen Republik zweifelhafter. Wenn auch gleich es wenig wahrscheinlich ist, daß die Sectionen von Paris geheime Absichten zur Wiederherstellung des Königthums, bei ihrer standhaften Widersetzung gegen den Convent, nährten, so ist es dennoch fast außer allem Zweifel, daß eine zahlreiche Menge Royalisten sich in ihnen befand, welche jene geheimen Absichten auf diese Weise zu erreichen hofften Schon oft sah man in der Revolutionsgeschichte Frankreichs Menschen von ganz entgegengesetzten politischen Grundsätzen zu einerlei Zwecken, obgleich aus ganz verschiedenen Absichten sich vereinen. So verbanden, während der constituirenden Versammlung, sich unbedingte Royalisten, die unumschränkte Herrschaft des Königs wollten, mit den Vertheidigern der Constitution von 1791, welche

dieſe

diese Herrschaft in enge Gränzen beschränkte; so vereinigten sich wüthende Anarchisten, die Raub und Verheerung wünschten, mit wahren Republikanern, deren Wunsch Herrschaft der Gesetze war, um den Thron zu stürzen; so waren im März 1795 Jacobiner und Royalisten, in der That wahre Antipoden — Freunde, um den ihnen beiden gleich verhaßten Nationalconvent zu vernichten; und eben so wirkten jetzt bei dieser großen entscheidenden Krise gemeinschaftlich Männer, denen die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit über alles theuer waren, und die eben deswegen nichts dulden mochten, was einem Eingriffe in die Volksrechte ähnlich sah, und Royalisten, in ihrer Denkungsart ganz das Widerspiel jener erstern. Mehrere Thatsachen beweisen die Mitwirkung der Freunde des Königthums auf eine in die Augen springende Weise. Viele von denen, welche so laut jetzt die Rechte des Volks gegen die Unterdrückung des Convents reklamirten, waren zu andrer Zeit beinahe erklärte Vertheidiger des Königthums gewesen, und hatten die Republik im nachtheiligsten Lichte geschildert. Die hernach von den pariser Urversammlungen ernannten Wähler waren größtentheils als Royalisten bekannt, und überdies hatten seit einigen Monden schon Royalisten immer unverstecktere ihre Meinungen in Paris geäußert, auch neigten viele von der pariser Jugend, besonders die Söhne der Reichen zum Royalismus hin. Unruhen,

die

die gerade zu der Epoche, als der heftige Widerstand der pariser Urversammlungen gegen den Convent begann, in dem Paris so nahen Departement der Eure und Loir ausbrachen, erweckten nicht geringen Verdacht eines Zusammenhanges derselben mit den Ereignissen in der Hauptstadt. Besonders war zu Chartres ein fürchterlicher Tumult entstanden, dem die Theurung des Brodes zum Vorwande diente, und bei welchem der Pöbel es lebe der König rief. Der dort befindliche Repräsentant Tellier hatte aus Verzweiflung sich erschossen. Am 19ten kam diese Nachricht in den Convent. Die Bendee rückt bis nach Paris vor, sagte der Berichterstatter, und laut klagten viele Mitglieder über den immer kühner sich äußernden Royalismus. Tallien trug darauf an, man sollte alle Royalisten aus dem Gebiete der Republik verbannen, aber die Versammlung verwies diesen Antrag an die Ausschüsse.

Noch immer schmeichelten sich die Sectionen von Paris mit der Hoffnung, die Mehrheit der Urversammlungen der Republik werde die Dekrete vom 5ten und 13ten Fructidor verwerfen; aber nun trat, am 23sten September, oder dem 1ten Vendemiaire des 4ten Jahres, nach der fränkischen Zeitrechnung, Gommaire im Nahmen des Dekretausschusses im Convente auf, um durch Vorlegung der aus den Urversammlungen eingegangenen Protokolle, und durch Berechnung der

Stim-

Stimmen für und wider die Constitution, so wie auch für und wider die oft genannten Dekrete, diese Hoffnung ihnen zu rauben. „Frankreichs Schutzgeist, sagte der Berichterstatter, „hat es in dieser gefährlichen Krise gerettet, es „ist den Söldnern der Tyrannei nicht gelungen, „einen Sturm zu erregen. Ganz Frankreich, „nur einige wenige von Fanatismus geblendete „Gemeinden ausgenommen, hat die Constitution „angenommen. Ihr glaubtet, die Stifter der „Republik binde ihr eigner Vortheil, für ihre „Erhaltung zu wachen; und in dieser Absicht „gabt ihr das Dekret vom 5ten Fructidor. Auch „dieses hat die Mehrheit des fränkischen Volks „angenommen. Wenn auch gleich mehrere Urver„sammlungen nicht ausdrücklich darüber stimm„ten, so beweisen doch die Protokolle, daß sie „dies zu thun willens waren. Allein der Dekret„ausschuß rechnet nicht sie mit, so wenig wie die „Stimmen der Heere.“ Nun legte Gommaire folgende Berechnung der Versammlung vor:

Zahl der Urversammlungen, deren Protokolle bis zum 23sten September eingegangen waren ″ ″ ″ ″ ″ ″ 6337.

In diesen waren überhaupt Stimmen abgelegt worden ″ ″ ″ ″ ″ ″ 958226

Von diesen hatten für die Constitution gestimmt. ″ ″ ″ ″ ″ ″ 914853

Wider die Constitution gestimmt. ″ 41892

Ueber die Dekrete vom 5ten und 13ten Fructidor waren in allem Stimmen abgelegt worden ′ ′ ′ ′ ′ ′ ′ 270338

Von diesen hatten die beiden Dekrete angenommen ′ ′ ′ ′ ′ ′ ′ 167758

Verworfen ′ ′ ′ ′ ′ ′ 95373

Der Berichterstatter machte nun der Versammlung den Antrag, daß sie, da eine so entscheidende Stimmenmehrheit vollkommen hinlänglich wäre, und man nicht mehr Ursache hätte, die wenigen noch übrigen Protokolle der andern Urversammlungen zu erwarten, feierlich erklären sollte: die Constitution wäre nun Grundgesetz der Republik, und die Wahlversammlungen wären verbunden, sich nach den Dekreten der zwei Drittheile zu achten. Ein allgemeiner Enthusiasmus ergriff die ganze Versammlung. Zum Stimmen! zum Stimmen! tönte es von allen Seiten. Vergebens versuchte es Pelet für den Aufschub dieser Erklärung zu sprechen, bis erst alle noch rückständigen Protokolle eingelaufen wären; man hörte ihn nicht. Die Versammlung stimmte, und nur 5 verneinende Stimmen fanden sich darunter. Der Präsident (Berlier) sprach nun die gedachte Erklärung aus, und eine feierliche Stille herrschte, während er sprach, durch den ganzen Saal. Dann scholl der frohlockende Ausruf es lebe die Republik! nnd die Versen-

dung der Erklärung an alle Gemeinden ward beschlossen. Auch setzte nun der Convent durch ein Dekret die Eröffnung der Wahlversammlungen auf den 12ten Oktober fest, und gebot, daß bis zum 21sten des nähmlichen Monats ihre Geschäfte vorüber seyn sollten.

Waren vorher die Sectionen von Paris gegen den Convent erbittert, so wurden sie es jetzt, da er erklärt hatte, die Wahlversammlungen sollten sich nach dem Dekrete vom 5ten Fructidor achten, in ungleich stärkerm Grade. Sie erklärten, der Convent habe durch Ränke und Bestechungen die Stimmen für das berüchtigte Dekret erschlichen, und da auch diese Künste noch nicht hinreichten, suche er das Volk durch lügenhafte Berechnungen zu täuschen. Wie wäre es möglich, daß die Zahl der verneinenden Stimmen gegen das Dekret nur 95000 betragen könnte, da allein in Paris deren 60000 wenigstens dagegen wären? Laute Verwünschungen tönten auf den Straßen gegen diejenigen seiner Mitglieder, die am meisten für jene Dekrete gesprochen hatten. Die Sectionen achteten sich alles Gehorsam gegen diese Versammlungen von nun an entbunden, und um Gewalt mit Gewalt abtreiben zu können bildeten sie den Centralausschuß, zu welchem die Section Lepelletier sie am Tage der Eröffnung der Urversammlungen eingeladen hatte. Dieser gab nun seinerseits Beschlüsse, die denen des Convents entgegen waren, und sandte Verhafts-

befeh-

befehle gegen die von der Versammlung aus den Gefängnissen entlassenen sogenannten Terroristen aus.

Jetzt war es hohe Zeit für die Versammlung, sich gegen diese offenbar feindlichen Zurüstungen der Section in Verfassung zu setzen. Sie ließ, um den Verdacht eines Betrugs von sich abzuwälzen, eine Liste der in den Urversammlungen abgelegten Stimmen drucken, und sie in die Departements absenden, ein Verfahren, das unstreitig die Beschuldigungen, die man von dieser Seite der Versammlung machte, hinlänglich widerlegen mußte. Aber dies scheint gleichwohl gewiß, daß die List, die beiden Dekrete der Constitutionsacte mit anzudrucken, ihnen die Stimmenmehrheit verschafft habe. Die größere Zahl der Urversammlungen achtete daher nicht besonders darauf, und nahm die Constitution an, ohne sich weiter über die Dekrete zu erklären, so daß der Convent dieses Stillschweigen darüber nun kühnlich als Bejahung annehmen durfte. Aber vielleicht wäre ganz anders das Resultat ausgefallen, wenn man eine jede der Urversammlungen über jene Dekrete besonders um ihren Willen befragt hätte.

Der Convent begann seine Gegenrüstungen gegen die Sectionen mit einem Dekrete, am 25sten September, durch welches er die Einwohner von Paris für jede Verletzung der Nationalrepräsentation verantwortlich machte, die Zusammenkunft

des neuen gesetzgebenden Körpers und des Vollziehungs-Directoriums zu Chalons für Marne verordnete, wenn ein Anfall auf die Versammlung geschehen sollte; und den Generalen bei den Heeren republikanische Colonnen zur Hülfe der Nationalrepräsentation, dem Polizeigesetze vom 21sten März zufolge, bereit zu halten gebot. Am folgenden Tage, den 26sten, ward durch ein anderes Dekret den Befehlshabern der bewaffneten Macht in Paris, von welchem Grade sie auch immer seyn möchten, andern Befehlen, als denen des Convents, und der von ihm ernannten Generale zu gehorchen verboten, bei Strafe im Uebertretungsfalle als Verschwörer gegen die Sicherheit der Nationalrepräsentation gerichtet zu werden. Ein zweites Dekret vom nähmlichen Tage erklärte alle Beschlüsse der Urversammlungen, die nicht auf die Wahlen Bezug hätten, für nichtig, und alle die welche, auf irgend eine Weise daran Theil nehmen würden, für strafwürdige Verbrecher gegen die allgemeine Sicherheit der Republik. Da der Convent den Beschluß des Centralausschusses der Sectionen, die freigelassenen sogenannten Terroristen wieder zu verhaften, vernahm, so untersagte er auch am nähmlichen Tage noch durch ein Dekret, allen Wächtern der Verhaftshäuser, bei Strafe als willkührlicher Verhaftung schuldig angesehen zu werden, Gefangene anders als auf das Dekret des Convents oder auf den Verhaftsbefehl eines gewöhnlichen

Polis

Polizeibeamten, oder der Ausschüsse des Conventes anzunehmen.

Gegen diese Dekrete setzte der Centralausschuß der Sektionen eine Addresse auf, in welcher er die Beschuldigungen des Royalismus, und antirepublikanischer Absichten, die man ihnen machte, für boshafte Verleumdung erklärte, und vom Convente die Wiederverhaftung der den Gefängnissen entlassenen Terroristen begehrte. Eine Deputation von den Sectionen wollte diese Addresse am 29sten der Versammlung überreichen, aber diese verweigerte die Annahme, weil sie constitutionswidrig wäre, und von einer angemaßten Gewalt herrühre, die der Convent nicht anerkennen könne. Der Versuch dem Convente diese Addresse zu übergeben war der letzte friedliche Schritt, den die Sectionen in diesem schon so weit gediehenen Zwiste thaten, und die Verweigerung der Annahme galt ihnen als offene Kriegserklärung von Seiten der Versammlung. Jeder Gedanke zur Wiederversöhnung mit ihr verschwand, und die Sectionen rüsteten nun sich zum ernsten blutigen Kampfe, der allein nun Entscheidung geben mußte.

Mitten unter diesen Gefahren, welche von allen Seiten den Convent umringten, während diese Versammlung wie auf einem Vulkane sich befand, in dessen Eingeweiden der dumpfe rollende Donner den nahen Ausbruch der verheerenden Flamme verkündet, beschäftigte sie sich mit einem Gegenstande der Politik, dessen Entschei-

dung für die jetzigen Umstände nichts weniger als dringend war — mit der Frage nähmlich, ob Belgien und Lüttich der fränkischen Republik einverleibt werden solle oder nicht. Schon am 24sten September hatte Merlin von Douay ein Dekret verlangt, durch welches diese Länder mit Frankreich vereinigt werden sollten; und am 30sten, da er im Nahmen des Wohlfahrtsausschusses seinen Antrag wiederholte, begannen die Berathschlagungen über diesen Gegenstand. Die Gründe, welche Merlin für die vorgeschlagene Vereinigung anführte, waren: der von verschiedenen Städten Belgiens deshalb geäußerte Wunsch, die Gefahr, welcher man die Republik Frankreich aussetzen würde, wollte man diese Länder ihren vorigen Beherrschern zurückgeben, oder aus ihnen eine eigne Republik bilden, die sehr bald, zu schwach zum Widerstande, wieder unter das Joch ihrer ehemaligen Beherrscher zurückfallen würde. Auch könne Frankreichs Bündniß mit Holland in diesem Falle von keiner Dauer seyn, und England würde dann es so, wie vorher, zum größten Nachtheile Frankreichs beherrschen, folglich bliebe Vereinigung dieser Länder mit der fränkischen Republik das einzige, was eine weise, aufgeklärte Politik rathen könne, um destomehr, da die Güter der belgischen Geistlichkeit, die man in Nationalgüter verwandeln würde, den fränkischen Assignaten zum sichern Unterpfande dienen würden.

Armand

Armand und Lesage von der Eure und Loir waren es, die vorzüglich dem Antrage sich widersetzten. Zwar unterbrach sie oft lautes Murren, aber sie achteten es nicht. Sie ermahnten den Convent, nicht durch seine Siege sich zu dem stolzen Gedanken hinreißen zu lassen, er halte die Wage des ganzen Europa in seiner Hand. Die Vereinigung Belgiens mit Frankreich, dekretiren wäre so gut, als ewigen Krieg mit England und Oesterreich dekretiren, da besonders das Erstere nie eine so ungeheure Vergrößerung gleichgültig dulden werde. Auch wisse man ja nicht einmahl gewiß, ob diese Vereinigung der Wunsch der Belgier wäre, denn die an den Convent gesandten Addressen einiger Städte wären von keinem Gewichte, so lange die fränkischen Heere in jenen Ländern sich aufhielten. Auf jeden Fall baten sie, die Entscheidung dieser Sache, zu welcher gar nichts für jetzt die Versammlung dringe, dem künftigen gesetzgebenden Körper zu überlassen. — Allein diese Gründe machten keinen Eindruck auf die Gesetzgeber Frankreichs, und am 1ten Oktober wurden durch ein feierliches Dekret Belgien und Lüttich, sammt den von den vereinigten Niederlanden im Friedensschlusse an Frankreich abgetretenen Bezirken, für wesentliche Bestandtheile der fränkischen Republik erklärt, und in folgende neun Departements getheilt: 1) Departement der Dyle (Hauptort Brüssel); 2) der Schelde

(h. D. Gent); 3) der Lys (h. D. Brügge; 4) von Gemappe (h. D. Mons); 5) der Wälder (h. D. Luxemburg); 6) der Sambre und Maas (h. D. Namur; 7) der Ourte (h. D. Lüttich); 8) der Nieder-Maas (h. D. Mastricht); 9) der beiden Netten (h. D. Antwerpen). — Eins der letzten Dekrete, das der Convent noch kurz vor dem Schlusse seiner Sitzungen (am 26sten Oktober) gab, vereinigte auch noch das Herzogthum Bouillon mit der fränkischen Republik, und vertheilte es unter die Departements der Ourte, der Wälder, und das zum eigentlichen Frankreich gehörige Departement der Ardennen.

Schwer ist es, zu begreifen, warum der Convent unter den gegenwärtigen Umständen so sehr eilte, ein Dekret dieser Art zu geben, das von Seiten Englands und Oesterreich fast wie eine förmliche Kriegserklärung angenommen werden mußte. Die Hoffnung hierdurch die Aufmersamkeit der Sectionen von Paris von den großen Angelegenheiten des Tages abzulenken, eine Hoffnung, die auch nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit ihrer Erfüllung vor sich hatte, konnte es unstreitig nicht seyn, die den Convent zu diesem raschen Schritte bewog. Wenigstens, wenn er wirklich diese Hoffnung hatte, so ward sie vollkommen getäuscht. Niemand bezeugte Freude über diese Vereinigung eines so großen Striches Land mit der Republik, und die Sectionen thaten bald

nach-

nachher den ersten entscheidenden Schritt zum völligen Bruche mit dem Convente — ein Schritt, so gut als eine offene Kriegserklärung.

Sie hatten ihre Wähler ernannt; der Convent hatte die Wahlversammlungen auf den 12ten Oktober angesetzt, aber am 2ten berief die Section Lepelletier durch einen Beschluß die Wahlversammlungen auf den folgendrn Tag. Diesem Beschlusse zufolge mußten die Wähler schwören, bis zum Tode ihre Committenten zu vertheidigen, auch sollte zu ihrem Schutze sie eine bewaffnete Macht bis zum Orte ihrer Sitzungen, dem französischen Theater, begleiten. Wirklich erfolgte auch am 3ten die Eröffnung der Wahlversammlungen.

Am nähmlichen Tage beging man im Convente, einem vorhergegangenen Dekrete zufolge, eine Todtenfeier für die am 31sten Oktober 1793 unter der Guillotine gefallenen Girondisten. Auf einem mit Immergrün umlaubten Sarkophage erhob sich eine mit Flohr umhüllte Urne, mit einem Kranze und einem Palmenzweige bedeckt; 22 Blumenkränze hingen am Fußgestelle. Alle Deputirte sollten dabei in ihrer Amtskleidung, mit einem Trauerflohre um den Arm erscheinen, aber mehrere ehemahlige Jacobiner, als Lesage-Senault, Goupilleau de Montaigü u. s. w. kamen in gewöhnlicher Kleidung, und niemand murrte darüber. Den Präsident Daunou sollte eine Trauerrede jenen unschuldig Geopfer-

opferten halten, als die Nachricht von jenem Beschlusse der Section Lepelletier ihn unterbrach. Aufgebracht über ein so kühnes Unterfangen, das geradezu das Ansehen der Versammlung höhnte, gebot sie durch ein Dekret, allen Urversammlungen, die ihre Wahlen beendigt, sich zu trennen, und den Wählern des Seinedepartements (Paris), augenblicklich aus einander zu gehen, und vor dem 12ten sich nicht zu versammeln, bei Strafe als Verletzer der Volkssouveränetät und der Sicherheit der Republik betrachtet zu werden. Zugleich ward dem Seinedepartement die Vollstreckung des Dekrets übertragen. Da die Gährung in Paris jetzt am fürchterlichsten, und der nahe schreckliche Ausbruch vorherzusehen war, erklärte auf Defermonds und Lehardi's Antrag, sich der Convent für permanent.

Nun lag der Würfel. Beide Theile waren auf den Kampfplatze hervorgetreten, beide hatten das Schwert gezückt — nur noch ein Augenblick, und sie werden beiderseits es in Blut tauchen. Ein Truppenhaufe rückte gegen den Versammlungsort der Wähler an, und nöthigte sie, ihn zu verlassen. Der Convent, in der gefahrvollsten Lage, in der er je sich befand, dekretirte am 4ten die Bewaffnung der sogenannten Terroristen, unter denen in der That auch viele wahre Republikaner waren, die jenen Ekelnahmen nicht verdienten, und bildete aus ihnen ein Bataillon, welches er das heilige Bataillon der Patrios

trioten von 1789 nannte. Dies Bataillon erschien vor der Versammlung, und versicherte ihr seine Ergebenheit. Dübois-Crance' forderte den Druck der Addresse desselben. „Dies unsre erste Antwort an die Section Lepelletier, sagte er, morgen geben wir ihr die zweite mit Flintenschüssen."

Immer näher rückte nun der Augenblick, wo die finstre Wetterwolke sich ihrer verderbenden Blitze entladen sollte. Noch war es ungewiß, wen sie treffen, wen sie zerschmettern würden. Beide Partheien standen streitfertig. Die Section Lepelletier, die vom französischen Theater, die von la Bütte des-Moulins und einige andre, — denn nicht alle nahmen, als es zur Stunde der Entscheidung kam, gleichen Antheil — umgaben am Abend des 4ten ihren Versammlungsort mit Bewaffneten, und ließen die Trommeln wirbeln, um die Bürger zum Kampfe gegen den Convent aufzufordern.

Länger durfte nun die Versammlung nicht säumen, Waffengewalt gegen ihre unversöhnlichen Gegner zu gebrauchen. Gegen Abend mußte ein Truppenhaufe unter General Menou gegen sie anrücken. Allein Menou erfüllte nur halb seinen Auftrag. Anstatt zu schlagen, unterhandelte er, und auf das Versprechen der Sectionen, daß sie friedlich sich trennen und die Waffen niederlegen wollten, zog er ab. Entrüstet hierüber nahm der Convent ihm den Oberbefehl, und

setzte den Repräsentanten Barra's, der selbst vordem als Offizier gedient hatte, an seine Stelle.

Indessen hatte die Section Lepelletier, kühn gemacht durch Menou's furchtsames Nachgeben, den Nationalschatz mit ihren Bewaffneten umringt. Kaum erscholl diese Nachricht im Convente, als man im Ernst sich zum entscheidenden Kampfe anschickte. Mit Säbeln bewaffnet erwartete die ganze Versammlung auf ihrem Posten den Ausgang. Schon am frühen Morgen des 5ten wirbelte der Generalmarsch, und todtdrohend nahten die bewaffneten Sectionen — man schätzte sie gegen 30000 Mann stark — gegen den Sitzungsort des Convents heran. Durchglüht von Eifer für die Sache der Versammlung, erbittert gegen ihre Gegner, die ihnen entschiedene Royalisten dünkten, begeistert zum höchsten Enthusiasmus durch den Marseillergesang, traten die Truppen, vereinigt mit den Patrioten von 1789, so wie mit den Sectionen der Antonsvorstadt, ihnen entgegen. Noch stehen beide feindliche Partheien in furchtbarer Stille einander gegenüber, noch ist kein Blut geflossen — aber einige Schüsse fallen — ob von den Truppen auf die Sectionen, oder von diesen auf jene zuerst, ist noch jetzt ungewiß — und das Würgen beginnt. Viele Bürger feuern aus den Fenstern auf die Truppen; allein weit entfernt, dadurch geschreckt zu werden, steigt nur dadurch höher ihr Grimm. Zum Glück für den Convent haben

die

die Sectionen kein schweres Geschütz. Die verheerenden Blitze desselben schleudern unaufhörlich Tod in die dicht gedrängten Reihen der Bürger von den Sectionen. So bleibt der Sieg nicht lange zweifelhaft. Vergebens widerstehen eine Zeitlang verzweiflungsvoll die Bürger. Die blitzenden Feuerschlünde vermögen mehr, als ihr Muth, und noch ehe die Nacht hereinbricht hat der Convent den Sieg — aber einen traurigen Sieg ohne Triumph, gleich allen Siegen in bürgerlichen Zwisten — errungen. Eine Menge verstümmelter blutiger Leichname deckte die Straßen, wo das Gemetzel am schrecklichsten gewüthet hatte, viele Häuser waren von Stückkugeln durchlöchert, alle Fenster in diesen Straßen vom Donner des Geschützes zersprungen. Barras kündigte die Besiegung der Sectionen der Versammlung an. Die Mehrheit der Bürger will die Republik, sagte er, und die Empörer, welche Morgen einen König ausrufen wollten, sind gedämpft.“ Am folgenden Tage dekretirte die Versammlung, daß alle, Truppen und Bürger, die für den Convent gefochten, so wie die Generale, die sie anführten, sich ums Vaterland wohlverdient gemacht haben.

Bestürzung und äußerste Niedergeschlagenheit war die Folge des unglücklichen Gefechts bei den gedemüthigten Sectionen. Geduldig litten sie es, daß man ihnen die Waffen nahm. Die, welche vorher so laut gegen den Convent gespro-

gesprochen hatten, retteten sich mit der Flucht. Der Convent zeigte jetzt nach seinem Siege eine ernste Strenge, welche die allgemeine Bestürzung der Bürger noch vermehrte, denn ängstlich bebte jedes Herz vor der Rückkehr des alten blutigen Schreckenssystems.

Durch ein Dekret vom 6ten ward geboten, jeden, der mit Aufträgen von den Urversammlungen in die Departements abgegangen, selbst jeden, der nur mit einem Passe von den Urversammlungen versehen, Paris verlassen hätte, zu verhaften. Ein andres Dekret vom 7ten befahl die Niedersetzung dreier Kriegsräthe, um die Empörer zu richten, und setzte Todesstrafe fest für alle Anführer und Befehlshaber der Colonnen, welche gegen den Convent gestritten hatten, für alle die aus den Fenstern auf die Truppen geschossen, die durch ihre Schriften zur Bewaffnung gegen den Convent aufgefordert hatten. In 10 Tagen gebot dies Dekret den Kriegsräthen ihre Geschäfte zu endigen. Alle Commissäre, Agenten, Chefs und Angestellte in den Nationalbüreaux, die am 4ten 5ten und 6ten nicht auf ihrem Posten gewesen waren, wurden entsetzt. Man hob den Generalstab der pariser Nationalgarde und die Kanoniercompagnie auf, und beschloß, daß künftig die Nationalgarde von Paris nur aus Fußvolk bestehen sollte.

Nach

Nach einem so entscheidenden Schlage, wie der vom 5ten Oktober, konnte keine Frage meh: von Widersetzung gegen die Dekrete wegen der Wiedererwählung der zwei Drittheile seyn. Sie galten von nun an, als Gesetz für das ganze Gebiet der Republik. Die Wahlversammlungen von Paris nahmen am 12ten, dem Beschlusse des Convents gemäß, ihren Anfang, und befolgten die Dekrete bei ihren Wahlgeschäften, so wie dies in der ganzen übrigen Republik geschah, wo kein blutiges Treffen die Wähler erst dazu gezwungen hatte.

Die Lage von Paris hatte jetzt — aber im umgekehrten Sinne — große Aehnlichkeit mit der nach dem 23sten Mai. Nach jenem Tage verfolgte man die so genannten Terroristen, jetzt waren diese als die Retter der Republik angesehen — nach dem 23sten Mai ward der Garten der Thuilerien mit Zelten angefüllt, auch jetzt wieder — nach jenem Tage schritt der Convent zu strengen Maaßregeln gegen die Terroristen, jetzt zu strengen Maaßregeln gegen die Gegner derselben. Die Mitglieder des Berges erlangten wieder einen stärkeren Einfluß in die Berathschlagungen der Versammlung, so wie damahls ihn die Gegner des Berges hatten. Auf diese Weise kann man in gewissem Sinne den Tag des 5ten Oktobers eine Gegenrevolution gegen die vom 20sten und 23sten Mai nennen.

Der Convent fuhr fort, jedes Mittel zur Sicherung seines Siegs anzuwenden. Die Sectionsversammlungen, die bisher an jedem Decadi Statt gefunden hatten, wurden in Gemäßheit des 363sten Artickels der Constitution, nach welchem die Bürger ihre Rechte nur in den Ur- und Gemeindeversammlungen ausüben dürfen, verboten. Allen Bürgern, selbst denen, welche für den Convent gefochten hatten, auch den Patrioten von 1789, forderte man die Waffen ab. Allein so sehr auch man aus diesen Anstalten die Wiederkehr des tyrannischen Systems fürchtete, so war doch der Convent weit von diesem Gedanken entfernt. Zwar begannen die Kriegsräthe ihre Sitzungen, allein ihre Langsamkeit, mit der sie ihre Geschäfte trieben, war ganz das Widerspiel von der barbarischen Schnelligkeit, mit welcher das ehemahlige alte Revolutionsgericht zu zwanzigen in einer Stunde zum Tode verurtheilte. Hielt es nun der Convent für rathsamer, die wirklichen aber erdichteten Complotte vom 5ten Oktober im Dunkel der Vergessenheit zu begraben, oder fürchtete er, wenn er gegen die Urheber der Widersetzlichkeit der Sectionen mit zu großer Strenge verführe, neue Gefahren für sich, genug es schien, als wäre es geheimer Wunsch der Versammlung, daß den Ursachen jenes Bluttages weniger genau nachgeforscht werden möchte, obgleich ihr öffentliches Betragen das Gegentheil zu zeigen schien. Mehrere

rere, die eine thätige Rolle gegen den Convent an jenem Tage gespielt hatten, waren entkommen, welches vielleicht ihnen schwer würde gelungen seyn, hätte man Haussuchung gethan, oder die Barrieren von Paris geschlossen, wie anfangs die Bürger fürchteten — aber dies war nicht geschehen. Nur einige minder mächtige Leute fielen in die Hände der Kriegsräthe, und wurden zum Tode verurtheilt.

Immer fühlbarer ward jetzt in der Versammlung der Einfluß der Bergparthei. Man hatte bisher vor den Gerichten die alten Revolutionsausschüsse, Municipalitäten und Verwaltungen, wegen willkührlicher Verhaftungen, verfolgt, aber am 13 Oktob. ward allen Richtern geboten, diese Untersuchungen einzustellen, so wie alle Untersuchungen gegen solche, die man seit dem 9ten Thermidor als Verschwender öffentlicher Gelder angeklagt hatte, und überhaupt gegen die, welche man wegen revolutionnärer Verbrechen, nachdem sie einmahl freigesprochen waren, wieder vor Gericht gezogen hatte.

Berichte, Anzeigen über den Aufstand vom 5ten Oktober waren jetzt im Convente auf der Tagesordnung. Das wichtigste in dieser Hinsicht war die Denunciation von Delaunay von Angers gegen einen gewissen Lemaitre, der ehemahls Generalsekretär der Finanzen gewesen war. Der Sicherheitsausschuß hatte ihn verhaften, und seine Papiere wegnehmen lassen, in welchen man, Delaunay zufolge, die deutlichsten Beweise eines

Zusammenhanges der Begebenheiten vom 5ten mit einem royalistischen Centralausschusse zu Basel gefunden hatte. Bei dieser Gelegenheit begehrte Tallien, was, seitdem der Convent existirte, nie erhört war — einen geheimen Generalausschuß, weil er wichtige Aufschlüsse über die Verschwörung vom 5ten zu geben habe. Es ward beschlossen, und die Zuschauer verließen die Tribünen. Bis gegen Mitternacht dauerte diese geheime Sitzung. Paris war in banger Erwartung über die Resultate des Generalausschusses. Man fürchtete, der Berg wolle alle ihm mißfällige Glieder unter dem Vorwande, als wären sie Theilnehmer an der Verschwörung, von dem neuen gesetzgebenden Körper ausschließen. In der That waren Lanjuinais, Boissy d'Anglas, Lesage von der Eure und Loir, Pelet, Doulcet Pontecoulant, Henry Lariviere, Rovere und Saladin von Tallien der Theilnahme an der Verschwörung beschuldigt, aber, wie Legendre am 16ten erklärte, so hatten die erstern sich vollkommen gerechtfertigt. Gegen Rovere und Saladin aber ward der Verhaft dekretirt. Am nähmlichen Tage ward auch die Verhaftung der am 4ten im französischen Theater versammelt gewesenen Wähler beschlossen.

Waren die bei Lemaitre gefundenen Papiere ächt, so mußte jeder Schatten von Zweifel über die wahren Absichten des Aufstands vom 5ten

sten schwinden. Zwischen den Zeilen dieser Briefe, die nur gleichgültige Dinge zu enthalten schienen, waren mit einer geheimen Schrift, die nur am Feuer sichtbar wurde, die Plane der Verschwornen verzeichnet. Durch Zahlen zeigte man die Nahmen der ausgewanderten Bourbonen, Ludwigs des XVIII, Artois, Conde' an. Alles zweckte auf Wiedereinsetzung des Prätendenten auf den Thron ab. — Allein da man nicht selten während der Revolution den Kunstgriff gebrauchte, Papiere unterzuschieben, um aus ihnen angebliche Verschwörungen zu erweisen, so enthalten wir uns auch über diese alles fernern Urtheils, bis die Zeit auch hier den Schleier, der noch so viele Begebenheiten der Revolution umhüllt, zerreißen wird.

Der Convent rückte nun dem Ende seiner Sitzungen immer näher, aber noch war ihm viel für das Wohl der Republik zu thun übrig, mehr als ihm in dem kurzen Zeitraum, der ihm noch blieb, zu thun möglich war. Im Innern Frankreichs wütheten die, welche sich Gemäßigte nannten, mit Feuer und Schwert gegen die, welche in ihrer Sprache Terroristen hießen. Einen niederschlagenden Bericht stattete Chenier am 21sten über die im Süden Frankreichs verübten schaudervollen Greuelthaten ab. Sie stürzten die sogenannten Terroristen von Thürmen herab, schmetterten sie, wie weiland Collot zu Lyon, mit Kartätschenschüssen nieder, und immer

mer scholl dazu der Ausruf: es lebe die Republik! es lebe der Convent! Der Convent dekretirte hierauf auf diesen Bericht, daß alle Maire's und Gemeindeprocuratoren, welche die von den Jesus- und Sonnengesellschaften verübten Morde nicht anzeigen, abgesetzt werden, und daß die auf Sendung befindlichen Repräsentanten sogleich dieses Dekret vollziehen, und die Urheber und Mitschuldigen der Ermordungen vor Gericht ziehen sollten. Aber leider vermochte ein Dekret den entzügelten Leidenschaften der Rachsucht und des Hasses so schnell nicht Ruhe zu gebieten, und es gelang nicht so bald, den Unthaten jener Bösewichter Einhalt zu thun.

Der Augenblick war nun gekommen, wo die Wahlversammlungen ihre Geschäfte geendet hatten, und dem Convente lag es nun ob, die Art und Weise zu bestimmen, wie aus den zum gesetzgebenden Körper erwählten Mitgliedern die beiden Räthe gebildet werden sollten. Durch ein Dekret vom 22sten, bestimmte, auf Daunou's Antrag, die Versammlung hierüber folgendes: am 26sten Oktober des Nachmittags um 1 Uhr, sollten die Sitzungen des Convents sich endigen, dann sollten die wiedererwählten Conventsglieder, unter dem Vorsitze des Aeltesten, in eine Wahlversammlung zusammentreten, und die zur Ergänzung der Zahl von 500 nöthigen Deputirten wählen; hierauf am 27sten Mittags alle

Mit-

Mitglieder des gesetzgebenden Körpers im Conventssaale sich versammeln, und unter den 500 Conventsgliedern, von denen über 40 Jahr alten, verheiratheten, oder Witwern, durchs Loos 167, so wie aus dem von den Wahlversammlungen ernannten Drittheil 83 für den Rath der Alten bestimmen; ferner sollte am 23sten, des Morgens um 9 Uhr, der gesetzgebende Körper seine erste Sitzung, und der Rath der Alten aus einer ihm vom Rathe der Fünfhundert übergebenen Liste die 5 Mitglieder des Directoriums durch Stimmenmehrheit ernennen; die Installation des Directoriums spätestens 3 Tage nach seiner Ernennung Statt haben, und bis dahin vom 26sten an der Wohlfahrts- und Sicherheitsausschuß ihre Amtsverrichtungen noch fortsetzen. — Dem Punkte wegen der Wahl des Directoriums widersetzte sich Bentabolle, und forderte, der Convent solle gleich auf der Stelle die 5 Mitglieder desselben ernennen; allein die Versammlung fand nicht für gut, die Constitution, selbst noch ehe sie eingeführt war, in einem ihrer wesentlichen Theile zu verletzen, und ging über diesen Antrag zur Tagesordnung.

Durch dieses Dekret war nun jede, die Constitution in Gang zu bringen nöthige, Vorkehrung getroffen, und zugleich vorsichtig das Entstehen neuer Anarchie, während des Regierungswechsels verhütet. Ein andres, schon am 12ten gegebenes Dekret zweckte ebenfalls dahin ab, denn es

gebot den auf Sendung befindlichen Volksrepräsentanten, so lange ihre Amtsverrichtungen in den Departements fortzusetzen, bis das Directorium ihnen seine Installation, und mit ihr die Erlöschung ihrer Vollmachten anzeigen würde.

Unter Stürmen war der Convent in seine Laufbahn getreten, unter Stürmen — so schien es das Schicksal zu wollen — nahte er ihrem Ziele. Am nähmlichen Tage da der Convent durch jenes Dekret die Art, wie der gesetzgebende Körper zu bilden sey, bestimmt hatte, trat Barras auf, und kündigte der Versammlung eine Verschwörung an, deren Zweige von Basel aus über Paris sich erstreckten, und deren Zweck Ermordung der Patrioten und Herstellung des Königthums wäre. Zu strengen Maaßregeln forderte er die Versammlung auf, und erklärte, er werde gewissenhaft für ihre Vollziehung sorgen, ob er gleich sie, als gegenwärtiger Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht in Paris, dem Convente nicht selbst vorschlagen dürfe. Tallien unterstützte Barras mit dem lebhaftesten Ungestüm. Der neue gesetzgebende Körper, sagte er, werde mit Royalisten erfüllt seyn, und constitutionsmäßig die Gegenrevolution organisiren, wenn nicht die Versammlung eile, durch weise Strenge diesen verderblichen Anschlägen entgegen zu arbeiten. Der Convent ernannte hierauf in einer außerordentlichen Abendsitzung eine Commission von 5 Mitgliedern, denen er auftrug, über

die

die Gefahren des Vaterlandes sich zu berathen, und Maasregeln zu dessen R orzuschlagen. Die zu diesem Geschäfte erwählten waren: Dubois-Crance'; Gnyot, Pons de Verdün, Roux und Tallien sämtlich von der strengern Parthei. Die nähmliche Abendsitzung, in welcher man diese Commission erwählte, war zu einem neuen Sturme bestimmt, den Letourneur's von der Manche Bericht von dem Rückzuge der Franken am Rheine veranlaßte. Wie fast immer, wenn das Kriegsglück die dreifarbigen Fahnen verlassen hatte, so schrieb auch jetzt Letourneur nicht der Tapferkeit der Feinde, sondern dem Mangel an Lebensmitteln in den ganz erschöpften Rheingegenden diese krebsgängige Bewegung zu. Carnot, Merlin von Doual bemühten sich gleichfalls, dies der Versammlung zu überreden. Aber nun erhob sich Bentabole, der sogleich in dieser ganzen Sache Verrath witterte, und fragte, wer damahls im Wohlfahrtsausschusse die Kriegsangelegenheiten versehen habe. Aubry, rief man von verschiedenen Seiten. „Ich fordere seine Verhaftung" schrie sogleich Lesage-Senault. Nun trat Tallien auf, und donnerte gegen die Verschwörer, welche die einzigen Urheber des widrigen Kriegsglück wären, und hierdurch die Republik in die Hände ihrer Feinde zu liefern gedächten. Lehardi unterstützte ihn aus allen Kräften. Lomond und Aubry, diese neuen St. Just und

Couthon, wären die Verräther, die durch heimliche Ränke in Verbindung mit des Exgenerals Miranda Faction den tapfern republikanischen Heeren die erkämpften Lorbeern entrissen hätten. Aubry's, Lomond's, Miranda's Verhaft ward nun von der Versammlung beschlossen, und als Letourneur auch die Verhaftung gegen Gau, einen der neu erwählten Deputirten, Aubry's Sekretär, forderte, ward auch gegen diesen das Verhaftsdekret gegeben.

Ein solcher Anfang verkündete für die Zukunft wenig Gutes. Die auffallendste Aehnlichkeit hatte das Ganze mit dem, was zu Robespierre's Zeiten so oft geschah. Es schien, als hätte die Commission der Fünfe keinen andern Zweck, als, nach dem Beispiele jener Tage des Schreckens, durch häufige Denunciationen alles aus dem gesetzgebenden Körper zu entfernen, was den Männern vom Berge entgegen war, oder vielleicht gar ihre Gegner, unter dem Vorwande weit verbreiteter Verschwörungen — dieses von den Tyrannen des Decemvirats mit so glücklichem Erfolge gebrauchten Hülfsmittels — dem Beile der Guillotine zu überliefern. Alles, was nach der Errichtung der Commission geschah, lieh diesem Verdachte nur zu große Wahrscheinlichkeit. Am 23sten forderte eine Deputation von Bürgern vor den Schranken die Vernichtung der Wahl einiger Deputirten durch eine gewisse Wählerversammlung. Thibaudot erhob sich, entrüstet

über

über diese Forderung: „man wünscht die Constitution zu vertagen, rief er, man möchte gern alle Wahlen der Deputirten zernichten, um die Revolutionsregierung noch länger zu erhalten.“ Nun begann er von der Rednerbühne herab, unter dem lauten Beifalle des einen, und unter düsterm Schweigen des andern Theils der Versammlung, eine Denunciation gegen Tallien. Er beschuldigte ihn, er habe nur darum wieder an die Spitze des Berges sich gestellt, nur darum die Commission der Fünfe bewirkt, um seine ehrsüchtigen Zwecke zu erreichen, die Wahlen zu vernichten, und die Einführung der Constitution zu verhindern. — Von Enthusiasmus ergriffen, schwur hier die ganze Versammlung, die Constitution solle durchaus nicht über den 28sten verschoben seyn. — Thibaudot fuhr in seiner Denunciation fort. Tallien ist ein Septembriseur, sagte er, — unsere Gesandten zu Genua, Venedig, Basel, melden den Ausschüssen, die Feinde hofften auf Tallien bei der Wiederaufrichtung des Königthums. Ein Brief von dem sogenannten Ludwig dem XVIII. der im Wohlfahrtsausschusse aufbewahrt wird, beweist das nähmliche.“

Tallien war nicht gegenwärtig gewesen, als Thibaudot gegen ihn sprach. Jetzt trat er, unter Beifall klatschen der Zuschauer, in den Saal. Laut beschwerte er sich, daß Thibaudot ihn hinter seinem Rücken angeklagt habe. „Als ich Robespierre denuncirte, rief er unwillig aus, war er gegen-

genwärtig.“ Er werde auf alle Beschuldigungen genugthuend antworten, erklärte er ferner, und forderte, bei den Gefahren, die dem Vaterland drohen, sollte der Convent sich permanent erklären. Allein Thibaudot widersetzte sich. Man wünsche nur, sprach er, verderbliche Decrete auf diese Weise durchzusetzen, wenn ein grosser Theil der Deputirten den Anstrengungen des steten Wachens erliegen und den Saal verlassen müßte; und wirklich vermochte er es, daß Talliens Vorschlag durch die Tagesordnung entfernt ward.

Es schien, als hätte Thibaudots muthiger Widerstand die Plane der Fünfer-Commission — wenn sie wirklich auf Ausstoßung vieler Mitglieder abzweckten — mächtig zerrüttet. Zwar wurde am 24sten noch Cambacerès einer Theilnahme an den Entwürfen der Royalisten beschuldigt, indem Isabeau im Nahmen des Sicherheitsausschusses Briefe vorlas, welche zum Belege der Beschuldigung dienen sollten; aber Baudin klagte laut über ein solches Verfahren gegen Deputirte von anerkannter Rechtschaffenheit, während man von den Briefen, die Tallien zur Last fallen könnten, schweige; und da auch Cambacerès bündig die gemachten Beschuldigungen widerlegte, behielt Tallien alle fernern Beschuldigungen zurück.

Konnte aber die Commission der Fünfe mit Denunciationen gegen Deputirte nicht den Zweck, den

den sie vielleicht hatte, erreichen, so gelang es ihr dennoch, ein Dekret zu bewirken, dem zufolge späterhin im neuen gesetzgebenden Körper mehrere Mitglieder ausgestoßen wurden — ein Dekret, ungerecht in seinen Grundsätzen, und oft von beredten Männern im nachfolgenden gesetzgebenden Körper, und von Journalisten, aber erfolglos, bekämpft — nähmlich das verrufene Dekret von 3ten Brümaire (25sten Oktober.) *). Tallien trug im Nahmen der Fünfer-Commissionen darauf an, und nach lebhaften Debatten machte es die Versammlung zum Gesetz. Diesem Dekrete gemäß sollten von der Verwaltung öffentlicher Aemter bis zur Epoche des Friedens ausgeschlossen seyn alle die, welche in den Ur- oder Wählerversammlungen gesetzwidrige oder freiheittödtende Beschlüsse bewirkt oder unterzeichnet, alle die, welche nicht von der Liste der Ausgewanderten ausgetilgt wären, und alle Anverwandten der Ausgewanderten; ferner war durch dieses Dekret allen, die nicht unter den Gesetzen der Republik leben mögen, gestattet, das Gebiet derselben binnen 3 Mona-

*) Der 3te Brümaire würde eigentlich der 24ste Oktober seyn, aber durch ein Versehen hatte man dem 3ten republikanischen Jahre 6 Ergänzungstage gegeben, da es deren nur 5 haben sollte. So war der 23ste September statt des 22sten der 1te Vendemiaire vom Jahr 4, und der 23ste Oktober statt des 22der erste Brümairsten

3 Monaten zu verlassen, auch ihr Vermögen, mit Ausnahme der Metalle und dessen, was auszuführen verboten ist, mitzunehmen, aber auch zugleich, bei Strafe, als Ausgewanderte angesehen zu werden, die Rückkehr nach Frankreich untersagt; auch ward durch eben dies Dekret die Vollziehung der Deportation der widerspänstigen Priester binnen 24 Stunden nach dessen Bekanntmachung, im ganzen Umfange der Republik geboten.

Die Bewirkung dieses Dekrets war das letzte Geschäft der Fünfer-Commission. Man glaubte, die von ihr vorgeschlagenen Maaßregeln zur Rettung der Republik hinreichend, und in einer Abendsitzung des nähmlichen Tages hob der Convent sie wieder auf.

Der Tag war nun gekommen, an dem die Sitzungen des Convents enden sollten. Er glaubte nicht würdiger vom Schauplatze abtreten zu können, als wenn er seine Arbeiten mit einem Dekrete schloß, das Vereinigung der durch Partheiwuth so lang getrennten Gemüther zum Zwecke hatte. Es war das berühmte Amnestiedekret vom 26sten Oktober. Durch dieses wurde festgesetzt: der Revolutionsplatz solle künftig — um das Andenken an das auf ihm geflossene Blut zu tilgen — Platz der Eintracht heißen; alle Untersuchungen und Verfolgungen wegen revolutionnärer Thatsachen, die nicht im peinlichen Gesetzbuche enthalten sind, aufhören,

ren, aber von dieser Amnestie die Verschwörer vom 5ten Oktober, die deportirten oder zur Deportation verurtheilten Priester, die Verfertiger falscher Assignaten und Münzen, und die Ausgewanderten ausgenommen seyn; und von dem Tage des allgemeinen Friedens an in der ganzen Republik die Todesstrafe abgeschafft, und dafür vorläufig 25jähriges Gefängniß gesetzt werden. Auch verbot das nähmliche Dekret, in öffentlichen Reden sich der Ausdrücke, welche an die ehemaligen Partheien erinnerten, zu bedienen. — Die Urtheile über die Beweggründe, welche den Convent zu dem Amnestiedekrete vermochten, sind sehr verschieden gewesen. Die Einen sahen hierin nichts als eine selbstsüchtige Maaßregel, durch welche die Versammlung, die so vieler Schuld sich bewußt war, im Voraus allen Gefahren, die dieses mit der Zeit ihr bringen konnte, vorzubeugen suchte; andre erblickten nichts als reinen uneigennützigen Patriotismus in diesem Verfahren. Minder werden wir vielleicht irren, wenn wir glauben, beides habe auf die Bestimmung des Entschlusses der Versammlung gewirkt. Der schuldbewußte Theil hoffte hierin einen Schutz gegen künftige Richter, die seine Verbrechen ahnden konnten; die wahrhaften Patrioten im Convente wünschten dadurch alles das in ewiger Vergessenheit begraben zu können, was bisher Franken mit Franken entzweit, und dem Mitbürger gegen Mitbürger den Dolch in die Hand gegeben hatte.

hatte. Und wahrlich, wenn auch unter dem Schutze dieses Dekretes mancher Verbrecher dem verdienten Lohne seiner Unthaten entging, Frankreich, sechs Jahre hindurch von sich tödtlich hassenden Partheien zerrissen, bedurfte eines Versöhnungsdekrets. Denn, wer hatte nicht im Laufe der Revolution einmahl die Gränzen überschritten, wer nicht etwas gethan, daß er vor dem Richterstuhle des Gesetzes nicht verantworten konnte? Wollte man jeden strafen, der eines revolutionnären Vergehens schuldig war, man hätte noch mehr Ströme Bluts, als selbst in den Bluttagen Robespierre's vergießen müssen! Nur dadurch verdunkelte die Versammlung einigermaaßen den Ruhm eines solchen Dekrets, daß sie so gehässige Ausnahmen davon machte.

Endlich, des Nachmittags halb drei Uhr, war der feierliche Augenblick, wo die Sitzungen des Nationalconvents, nach einer etwas mehr als dreijährigen Dauer endeten. Der Präsident erhob sich, und erklärte, die Versammlung habe nun ihre Sendung erfüllt. „Freundschaft und Eintracht, waren seine letzten Worte, sind die einzigen Mittel, das Vaterland zu retten!“ Unter dem Jubelruf es lebe die Republik! standen nun alle Mitglieder von ihren Sitzen auf, und die, welche nicht wieder in den neuen gesetzgebenden Körper gewählt waren, verließen den Saal. Die Wiedergewählten blieben, und bildeten auf der Stelle eine Wahlversammlung,

unter

unter dem Vorsitze von Düssaulx, dem Aeltesten darunter. Tallien, Peniers und Gamon, die jüngsten der Wiedererwählten, von denen keiner über 28 Jahr alt war, versahen die Stellen der Sekretäre. Die Zahl der vom Volke wiederernannten war — weil mehrere von verschiedenen Departements zugleich erwählt waren — 379, hierzu kamen 17 Deputirte von den Kolonien, die vorläufig im gesetzgebenden Körper Sitz haben sollten, bis die Protokolle der dortigen Wählerversammlungen anlangten; also blieben noch 104 zur Ergänzung der zwei Drittheile übrig, welche durch geheime Stimmenwahl von den zu einer Wahlversammlung jetzt vereinigten Conventsgliedern ernannt wurden.

Am folgenden Tage versammelten die wiedererwählten Conventsglieder, und die, welche von dem neuerwählten Drittheil in Paris um diese Zeit schon anwesend waren, sich im ehemaligen Conventssaale, und bestimmten durch das Loos die Mitglieder der beiden Räthe, des Raths der Alten und des Raths der 500. Am 28sten war des neuen gesetzgebenden Körpers erste Sitzung und am 5ten November waren die aus der von dem Rathe der 500 vorgeschlagenen Liste vom Rathe der Alten erwählten 5 Mitglieder des Direktoriums: Reveillere-Lepaux, Letourneur von der Manche, Reubel, Barras, Carnot (der an Sieyes Stelle, als dieser die Wahl ausgeschlagen hatte, ernannt wurde) —

in ihrer neuen Würde installirt. Hier endete die Revolutionsregierung, und die constitutionelle, und mit ihr eine neue Epoche für Frankreich, begann.

Werfen wir nur einen flüchtigen Blick auf die von dem Nationalconvente bis zu dieser Epoche durchlaufene Bahn, welch ein unerschöpflicher Stoff zur Bewunderung bietet sich uns dar! Eine Versammlung, von welcher die Geschichte aller Völker kein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat, und vielleicht nach Jahrhunderten noch nicht aufstellen wird, so groß an staunenswürdigen Thaten, so groß an schaudervollen Grausamkeiten! Auf der einen Seite glaubt man einen altrömischen Senat vor sich zu erblicken, der sich allein stark genug fühlt, es mit den übrigen Völkern des Erdkreises aufzunehmen, der in sich selbst die reichsten Hülfsmittel gegen jede, auch die größte ihm von außen, und innen drohende Gefahr findet; auf der andern Seite so ähnlich einem wilden Haufen Kannibalen, von deren Lippen unaufhörlich die Worte Mord, Blut, und wieder Blut u. Mord tönen! Sieben Hundert Advocaten, Procuratoren, Aerzte, Gelehrte werden von einem durch Partheiwuth zerrissenen Volke an die Spitze eines großen in seinem Innern zerrütteten Staats gestellt, gegen dessen Untergang das halbe Europa sich verschworen hat. Die im Gebiete der Politik größtentheils noch unerfahrenen Neulinge beginnen mit

Zwist

Zwist unter einander selbst, schlagen das Haupt des ehedem allgebietenden Monarchen herab und schleudern es gleichsam zum Hohn dem zürnenden Europa entgegen! Ja, als hätten sie noch der Feinde nicht genug, fodern sie trotzig noch mehrere heraus, und — das halbe Europa vermag es nicht, die Königsmörder zu bändigen: sie siegen, und Könige schließen Freundschaftsbündnisse mit ihnen, jetzt unter dem ehrenvollen Charakter als Repräsentanten eines großen Achtungswerthen Volkes, nicht mehr als ein Häuflein Aufrührer, betrachtet!

Wo ist dessen Gleichen in den Jahrbüchern der Völker? und wer ist, fragen wir mit Real, der Tacitus, der die Geschichte dieses Nationalconvents uns zu liefern, uns dessen Großthaten und Greuel zu mahlen vermag? — —

Noch ist uns übrig, die Kriegsereignisse am Rheine und in Italien — an deren Erzählung die Geschichte der innern Stürme uns verhinderte — kürzlich zu berühren. Wir nehmen hier das Ganze bis zum Ende des Jahres 1795, um des Zusammenhanges willen, zusammen, wenn auch gleich ein Theil des Kriegsbegebenheiten eigentlich in die folgende Periode der constitutionellen Regierung, deren Geschichte wir einem zweiten Bande vorbehalten, fällt.

Lange hatten am Rheine unthätig beide feindliche Heere, durch diesen großen Fluß getrennt, einander gegenüber gestanden, und der

größte Theil des Sommers war ohne den Donner des Geschützes vorübergegangen. Preußens Versuch, einen Frieden einzuleiten, mißglückte, denn der Wohlfahrtsausschuß hatte den stolzen Gedanken, Frankreichs Gränzen bis an den Rhein vorzurücken, und um durch Waffengewalt Oesterreich und das deutsche Reich zur Abtretung der auf dem linken Rheinufer liegenden Länder zu zwingen, gebot er den Generalen der fränkischen Heere, über diesen Fluß zu gehen. Das Sambre- und Maasheer stand unter Jourdans Befehlen, unter Pichegrü das Rhein- und Moselheer, und auf dem rechten Rheinufer stand Wurmser an der Spitze des Oberrheinischen, Clerfait an der Spitze des Niederrheinischen Heers der Oesterreicher und der mit ihnen vereinigten Reichstruppen. Mit scharfem Blicke beobachteten diese Feldherren die Bewegungen ihres thätigen Feindes, bereit, ihn blutig zurückzuweisen, wenn es ihn lüstete, über den Fluß herüber zu kommen. Aber nichts desto weniger gelang den Franken das kühne Wagstück, und mußte ihnen gelingen, wenn es ihnen damit Ernst war, denn ein Mann, gegen dessen Kennerurtheil in diesem Fache niemand sich auflehnen wird, Friedrich der II. sagte es selbst: „nichts ist schwerer, ich will nicht sagen, unmöglich, als den Uebergang über einen Fluß zu hindern, besonders wenn die Angriffslinie sich weit erstreckt.“ Künstlich wußten die Franken es zu

vers

verbergen, wo sie über den Fluß zu kommen gedachten. Drohende Anstalten, die sie Neuwied gegen über machten, täuschten ihre Feinde, die hier die Ausführung des Ueberganges erwarteten, aber Oerdingen war von ihnen hierzu ausersehen. Hier hatten sie einer Rheininsel sich bemächtigt, und wenn gleich in furchtbaren Schanzen die Oesterreicher am gegenüberliegenden Ufer ihrer harrten, so schifften sie doch beim Schimmer des Mondes, in der Nacht vom 5ten zum 6ten September an zwei Stellen hinüber, fielen dann, das Bajonett vor sich her, mit gewohntem Ungestum die Oesterreicher an, und nöthigten sie, um nicht im Rücken von der einen unter Championnets Befehlen übergegangenen Colonne genommen zu werden, ihre Schanzen zu verlassen, und nach der Sieg sich zurückzuziehen. Championnet erschien indessen vor der pfälzischen Festung Düsseldorf und bald, nachdem er den Commandanten durch einige hineingeworfene Bomben geschreckt hatte, war sie den Franken übergeben. Die Besatzung erhielt freien Abzug, das Geschütz, 168 Kanonen, 10000 Flinten, die Kriegsvorräthe blieben dem Sieger.

Rastlos vorwärts zu schreiten, jeden Vortheil aufs schnellste zur Erringung neuer Vortheile zu nutzen, war von jeher Sitte bei den Franken. Sie ließen den Oesterreichern an der Sieg nicht Ruhe; am 13ten September griffen

sie sie hier an, und die letztern mußten weiter über die Lahn rückwärts gehen, ihr Lager bei Neuwied von 20000 Mann, womit sie den Franken den Uebergang an dieser Stelle hatten wehren wollen, räumen, und Ehrenbreitstein schutzlos dem Angriffe des Feindes bloßgestellt lassen.

Nur der linke Flügel der Sambre- und Maasarmee war es, der bis jetzt über den Rhein geschritten war, aber nun drang auch (am 15ten September) bei Neuwied ihr rechter Flugel hinüber, und schloß Ehrenbreitstein ein.

Als im Jahre 1794, die Rheinschanze vor Mannheim den Franken sich ergab, war dieser Stadt Verschonung mit Feindseligkeiten versprochen, so lange noch auf dem linken Rheinufer der Krieg geführt würde; aber jetzt hatte er auf das rechte sich hinübergewälzt, und nun erschien Pichegrü an der Spitze des Rhein- und Moselheers, und drohte mit Bombenwerfen, würde die Festung nicht den Franken die Thore öffnen. Die Unterhandlungen waren kurz. Am 20sten September schloß man die Capitulation. Die Franken nahmen Besitz von der Stadt, versprachen aber alles gefundene Geschütz und Munition nach dem Frieden zurückzugeben, und die Pfalz als neutrales Land zu behandeln. Jetzt, im Besitz von Mannheim, zog Pichegrü's Heer über die an dieser Stadt wiederhergestellte Rheinbrücke hinüber.

Mainz sollte fallen, dies war der Plan der Franken. Darum hatten sie an drei verschiedenen Orten den Rhein überschritten, um von allen Seiten diese Festung zu umwickeln, und sie von jeder Verbindung mit den deutschen Heeren abzuschneiden. Ungleich leichter mußte unter jetzigen Umständen dies Unternehmen scheinen, da nur vor kurzem erst einer der mächtigsten Reichsfürsten, der Landgraf von Hessen-Kassel den Bund verlassen hatte, da der ganze Norden Deutschlands — denn auch Hannover war der Neutralität beigetreten, — unthätig dem Kriegsschauspiele zusah. Auch war im Anfange der Erfolg des Unternehmens der Franken so günstig, daß man mit jedem Tage die Neuigkeit: die Franken sind Herren von Mainz, erwartete. Die Oesterreicher unter Erbach, unter Wartensleben hatten hinter die Lahn sich zurückziehen müssen. Jourdan folgte mit seinem ganzen Heere und drang ihnen über diesen Fluß nach. Marceau begann indessen, Ehrenbreitstein zu belagern. Für die Oesterreicher schien kein Bleibens mehr auf dem rechten Mainufer, Clerfait ging am 22sten September über diesen Fluß auf dessen linkes Ufer zurück, und die Franken blieben Meister der ganzen, am rechten Rheinufer bis an das rechte Ufer des Mains gelegenen, Strecke Landes.

Entschieden schien nun der Sieg auf immer für die Franken, erreicht der Zweck ihrer Anstrengungen. Die sächsischen Truppen verließen das österreichische Heer, und kehrten zum Schutze ihrer eignen Gränzen nach Hause. Die bei Mannheim herübergedrungene Rhein- und Moselarmee wälzte sich furchtbar immer näher gegen Heidelberg heran, um der reichen Magazine des österreichischen Heers daselbst sich zu bemächtigen. Ein allgemeiner ungestümer Angriff sollte das Schicksal dieser Stadt und zugleich des ganzen Feldzugs entscheiden. Wirklich erfolgte dieser Angriff am 24sten September, auf beiden Ufern des Neckars. Am heftigsten schlug man sich bei dem Dorfe Handschuhsheim. Allein hier endete das Kriegsglück der Franken und trat ganz auf die Seite Oesterreichs. Sie wurden völlig geschlagen, ein großer Theil kam in den Wellen des Neckars um. Eine Menge Gefangener, unter denen der Divisionsgeneral Dufour, und 10 Kanonen erbeuteten die fliegenden Oesterreicher.

Jetzt hatte die ganze Scene sich umgewandelt, Clerfait, kaum noch mit Mühe sich gegen die ungestüm andringenden Franken schützend, wird nun selbst Angreifer. Wurmser schickt vom Oberrheine her ihm Verstärkungsmannschaft, und nun geht er (am 10ten Oktober) über den Main wieder vorwärts, Jourdan entgegen. Schon am folgenden Tage drükt er die fränkischen

Vor-

Vorposten an der Nidda zurück; die Franken stürmen von Höchst her, ihre verlornen Stellungen wieder einzunehmen, aber Clerfait wankt nicht. 1500 Franken, und 300 Oesterreicher, nach der Angabe dieser letztern, waren gefallen. Bisher hatten die Franken Mainz auf dem rechten Ufer in einem langgedehnten Halbkreise umzingelt, allein jetzt, da Clerfait auf der rechten Seite des Mains war, ward diese Stellung äußerst gefährlich. Denn wie, wenn er einen Angriff auf die Franken unternahm, und die zahlreiche Besatzung aus Mainz zugleich einen Ausfall that? Jourdan entschloß also, bei einer solchen Lage der Dinge, sich zum eilfertigsten Rückzuge. Kaum traute man in Mainz seinen Augen, als man am 13 ten Oktober, in der ganzen Gegend umher keinen einzigen Feind mehr erblickte. Eine Menge Geschütz mußten die Franken auf diesem schnellen Rückzuge im Stiche lassen, eine nicht unbeträchtliche Zahl Gefangener fiel in die Hände der nachrückenden Oesterreicher. Selbst die Einwohner der Gegenden, wo die fränkischen Heere gestanden hatten, und durch welche sie sich zurückgezogen, ergriffen die Waffen gegen sie, denn die Franken — es sey nun Nationallaster, oder, welches fast wahrscheinlicher ist, Verwilderung durch das so lange dauernde Kriegsleben *) die Ursache — hatten sich die schändlichsten

*) Es scheint das allgemeine Loos aller Krieger zu seyn, in denen ein gewisser Enthusiasmus für — wohl oder

sten Zügellosigkeiten, Plünderungen, Schändung der Weiber und Mädchen, Ermordung wehrloser Menschen, besonders auf ihrem Rückzuge, erlaubt. Die berühmte, zwischen Frankreich und Preußen verabredete Abmarkungslinie war, nach der Behauptung der Franken, eine der vornehmsten mitwirkenden Ursachen ihres Mißgeschicks. Durch diese Gränzlinie in zu enge Schranken eingeschlossen, als daß sie, wie es ihr Plan erforderte, ungehindert sich hätten vorwärts zu stetem Angriffe bewegen können, mußten sie stilliegend des Angriffs harren, und mehr auf Vertheidigung sich beschränken, ein Fall, in dem fast immer die Franken unterlagen.

Mit raschen Schritten folgten die Oesterreicher den rückwärts eilenden Feinden. Am 18ten Oktober war schon Ehrenbreitstein befreit, und in wenig Tagen waren Clerfaits Krieger bis in die Nähe von Düsseldorf gedrungen, wo die Franken an mächtigen Verschanzungen arbei-

oder übel verstandene — Freiheit glühte, daß, sie besonders nach langen Kriegen, in zügellose Horden ausarten. So waren in der alten Welt die Macedonier, nach Alexanders Tode, die übermüthigsten Menschen. Cornelius Nepos führt gleiche Klage über die römischen Veteranen. Und nur neuerlich haben wir das Beispiel der Amerikaner vor uns, die gleich im Anfange ihres Freiheitskrieges in Canada, dessen Bewohner sie doch für ihre Sache gewinnen wollten, sich empörenden Ausschweifungen überließen.

arbeiteten, um sich im Besitze dieses Platzes, für den Rheinübergang so wichtig, zu behaupten.

Aber noch hatte Clerfait erst halb sein Werk gethan, noch war zwar Mainz auf dem rechten Rheinufer befreit, aber auf dem linken drrhten die Franken aus den furchtbarsten Verschanzungen her. Hohe und dicke Erdwälle, breite und tiefe Gräben, unzugänglich gemacht durch spanische Reuter und Wolfsgruben, in deren jeder ein spitziger Pfahl eingeschlagen war, und eine fürchterliche Zahl von Feuerschlünden umgaben die Stellungen der Franken, die hier fast unangreifbar schienen. Dennoch bestand Clerfait das kühne Wagstück, und es gelang, vielleicht noch über Erwartung. Er ließ einen Theil seiner Truppen in der Nähe von Mainz über den Rhein gehen, und stürzte dann, in Verbindung mit der Mainzer Besatzung, am Morgen des 29sten Oktobers, als kaum der Tag anbrach, auf die furchtbaren Schanzen der Franken los, die diesmahl nichts weniger als Angreiffer erwarteten. Das Bajonett vor sich her, ersteigen die Oesterreicher die Wälle, die Franken können wenig oder nicht ihr zahlreiches Geschütz nutzen, und, obgleich eine Zeitlang mit entschlossenem Muthe widerstehend, müssen sie dennoch überall weichen, und ihre Schanzen, das mühvolle Werk von Monaten, mit allem, was sie enthalten, dem Sieger überlassen. 138 Stücke schweres Geschütz, 143 verschiedene Wagen, eine Menge Schiffsbauholz,

Kriegsvorräthe aller Art, waren die reiche Beute dieses für Oesterreichs Waffen glorreichen Tages. 1633 Mann, unter denen 2 Generale und 152 Offiziere, wurden gefangen. Die Sieger verloren an Todten und Verwundeten, ihrem Geständnisse nach, 1465 Mann.

In größter Unordnung zog sich der geschlagene Heerhaufen der Franken zurück. Die Sieger folgten ihm auf dem Fuße. Noch hatte bisher ein Theil der Sambre- und Maasarmee die Brückenschanze bei Neuwied behauptet, aber (Nachts vom 31sten Oktober zum 1ten Nov.) verließen sie die Franken, um ihren bedrängten Brüdern zu Hülfe zu eilen.

Indessen schickte Pichegrü sich an, die reißenden Fortschritte der Sieger zu hemmen. Er setzte sich zwischen Worms und Donnersberg an dem Flüßchen der Pfriem, aber Clerfait gestattete ihm nicht, Kraft zu neuen Kämpfen zu sammeln. Sobald er die nöthigen Verstärkungen an sich gezogen hatte, griff er, am 10ten November, die ganze Linie der Franken an, und so sehr sie auch rangen, Clerfait den Lorbeer zu entreißen, nach dem er schon die Hand ausstreckte, so sehr der Nahme Pichegrü ihren Muth befeuerte, mußten sie doch der Beharrlichkeit der Oesterreicher weichen, Worms verlassen, und

hinter

hinter die Elsbach sich zurückziehen. 500 Gefangene blieben von diesem Tage den Oesterreichern. Noch aber hielten die Franken sich in Frankenthal, auf dessen Besitz Mannheims Sicherheit beruhte; aber auch hier wichen jetzt die dreifarbigen Fahnen dem Adler.

Indessen nahte von Norden her ein Theil der Sambre- und Maasarmee, und hoffte mit Pichegrü eine Vereinigung zu bewirken. Dieser hielt sich jetzt hinter dem Frankenthaler Bache in einer vortheilhaften Stellung. Schon hatte General Marceau, der die herannahende Abtheilung des Sambre- und Maasheers anführte, hitzig sich bei Kreuznach mit Prinz Hohenlohe geschlagen; säumte Clerfait, so reichten vielleicht Pichegrü und Jourdan einander die Hände, und die Früchte der blutigen Anstrengungen des österreichischen Heeres waren wieder dahin. Mit Macht griff er daher die Stellung der Franken hinter dem Frankenthaler Bache an, u. so tapfer sie auch sich entgegensträubten, obgleich sie bis zur sinkenden Nacht noch sich behaupteten, blieb dennoch der Sieg auf Seiten der Oesterreicher. In der Nacht wichen die Franken hinter den Rehbach, und von da bis hinter den Speierbach zurück. Wie ein Strom, der seine Dämme durchrissen hat, verbreiteten die Kaiserlichen sich in der Gegend. Selbst Kaiserslautern fiel (am 16ten November) in

ihre

ihre Hände, und dies zwang Pichegrü abermahls weiter rückwärts in die Linien der Queich zwischen Germersheim und Landau sich zurückzuziehen. Die Kaiserlichen zogen in Speier ein, und Mannheim war nun auf dem linken Rheinufer von aller Verbindung mit den Franken abgerissen.

Auf dem rechten Rheinufer stand indessen Wurmser schon vor den Thoren von Mannheim. Am 10ten November hatte er die Laufgräben geöffnet, uud am 15ten begann er, mit Bombenwerfen die Stadt zu ängsten. Bald fing die Flamme an darin zu wuthen. Zwei Pulvermagazine flogen auf. Ein Flügel des schönen kurfürstlichen Schlosses, der Opernsaal, mehrere andere Gebäude sanken in Asche zusammen. Gedrängt durch so vieles Ungemach, ohne Hoffnung einer baldigen Befreiung, capitulirte nun (am 21sten November) der Befehlshaber Mannheims, Divisionsgeneral Montaigu und die Besatzung, 9762 Mann, ergab sich zu Kriegsgefangenen. Dem Feldherrn Wurmser ward, zum Lohne für die Wiedergewinnung dieses Platzes von so bedeutender Wichtigkeit, die Würde eines Feldmarschalls.

Kaum war Mannheim in den Händen der Kaiserlichen, so setzte nun auch Wurmser sein ganzes Heer über den Rhein auf dessen linke

Seite

Seite hinüber. Mannheim ward jetzt sein Hauptquartier, so wie Frankenthal das von Clerfait.

Während dies am obern Theile des Rheins vorging, suchten am Niederrhein die Franken durch den Schein neuer kühner Unternehmungen die Kaiserlichen vom weitern Vorwärtsschreiten zurückzuhalten, und, wo möglich, wieder auf die rechte Seite des Rheins herüber zu locken. Zu diesem Zwecke fing General Hatry an, von Düsseldorf aus, sich auf dem rechten Rheinufer mit 25000 Franken ungefähr, vorwärts zu bewegen. Bald war er schon über die Sieg vorgedrungen, und Siegburg von seinen Truppen besetzt, bei Kölln eine neue Rheinbrücke geschlagen, als der kaiserliche General Haddik ihm entgegen zog, und bald (am 23sten und 24sten Nov.) ihn zwang, hinter die Wipper sich zurückzuziehen.

Aber nun geriethen auf einmahl die Heere der Franken auf dem linken Rheinufer in furchtbar drohende Bewegungen. Von der Nordarmee aus Holland her rückten zahlreiche Truppenabtheilungen in die von der Sambre- und Maasarmee verlassenen Stellungen nach, und diese letztere, gegen 55000 Mann stark, sammelte sich auf dem Hundsrücken. Ein Theil stürmte auf Kreuznach an, und, obgleich einmahl

wieder daraus vertrieben, behauptete es doch am Ende (den 1ten December.) General Marceau hatte bis an die Glahn zwischen Meisenheim und Lautereck sich vorgedrängt. Allein die kaiserlichen Generale Nauendorf und Kray fielen bei Alsens (am 8ten December) auf ihn, und zwangen ihn, bis selbst hinter die Nahe zu weichen.

Während die Sambre- und Maasarmee vom Niederrheine her zu Pichegrü sich durchzukämpfen strebte, ruhte dieser nicht thatenlos hinter den Linien der Queich. Mit dem heftigsten Ungestüm stürmte er auf die Posten der Kaiserlichen an, drängte aus mehrern sie hinweg, drang sogar bis an den Galgenberg bei Kaiserslautern vorwärts:— allein Marceau's Rückzug machte alle seine Anstrengungen fruchtlos. Jourdan verließ, nachdem der letztere war zurückgeworfen worden, die Nahe in der Nacht vom 12 December, und zog sich bis an die Mosel zurück. Auf dem Fuße drangen ihm die Oesterreicher nach. Trarbach, Simmern, Bacharach ward von ihnen besetzt. Selbst bis Trier drang General Nauendorf vor. Schon schmeichelte man sich, Trier und Koblenz bald den Franken entrissen zu sehn, allein dies letztere war furchtbar befestigt, und bei dem erstern zwang ein hitziges aber unglückliches Gefecht gegen die Franken Nauendorfen zum Rückzuge gegen Birkenfeld

Indessen

Indessen war die Jahrszeit nun so weit schon vorgerückt, daß fernere Kriegsoperationen nur mit unendlicher Anstrengung, und mit Verlust der Gesundheit der braven Krieger ausgeführt werden konnten. Beide Theile hatten schon viel gelitten, bedurften höchst nöthig Erholung, und die Natur selbst, die jetzt in ihre Winterruhe versenkt lag, gebot dem Menschen, ihrem Beispiele zu folgen. Zwar hatte man im vorigen Jahre, zu einer Jahrszeit, die zu nichts weniger als Kriegsbewegungen geeignet schien, sich blutig herumgetummelt, allein jetzt kam — selbst wider die Erwartung Vieler — am 21 December ein Waffenstillstand zu Stande, vermöge dessen jeder Theil das würgende Schwert ruhen ließ, und dem andern es versprach, 10 Tage vorher die Aufhebung der Waffenruhe, und die Erneuerung der Feindseligkeiten, anzukündigen.

Während am Rheine das Kriegsglück seine Laune den Franken empfinden ließ, schien es in Italien ihnen ersetzen zu wollen, was es dort ihnen raubte. Scherer stand hier an der Spitze des italienischen Heers der Franken, zu ihm hatte sich das Ostpyrenäenheer gesammelt. Ihm gegenüber führte General Devins die Verbündeten an. Indessen man am Rheine rastlos sich herumschlug,

verstrich unthätig die zu Kriegsthaten bequeme Jahrszeit. Erst gegen den November begannen auch hier neue Bewegungen. Zu den Franken war ein kaiserlicher Hauptmann, Taufe-rer, vom 2ten Banatregimente übergegangen. Hier erlaubte man ihm ein Freicorps zu errichten, und durch kühne Thaten suchte dieser nun sich auszuzeichnen und zu hohern Posten sich aufzuschwingen. Er landete mit seinen Waghälsen zu Voltri, raubte oder vernichtete dort die österreichischen Magazine; allein seine Kühnheit ward sein eignes Verderben. Ein starker Truppenhaufe von Oesterreichern rückte gegen ihn an, entriß ihm seine Beute, und nahm ihn selbst gefangen.

Allein Tauferes Unternehmen gehörte wahrscheinlich so wesentlich zum Plane Scherers, daß er wegen seines Mißlingens ihn zu ändern wäre gezwungen worden. Dieser Plan war, allgemeiner Angriff der ganzen österreichischen Stellung, und es gelang ihm, so geheim dies Vorhaben zu halten, daß nur erst der Kanonendonner den Feinden die Ausführung davon verkündigte. Früh um 3 Uhr, am 23sten November gab Scherer die Befehle zum Angriffe, und des Vormittags um 9 Uhr begann er. Mit reißender Schnelligkeit stürzen die Franken auf Loano, Pietra und ehe noch die Oesterreicher von ihrer Ueberraschung zu sich selbst

selbst kommen könnten, ist es schon von ihnen erstürmt. Erst spät erfährt Devins im Hauptquartier zu Finale das Geschehene, zwar sucht er noch dem daher brausenden Strome einen Damm entgegenzusetzen, aber zu spät. So tapfer auch die Oesterreicher widerstehen — fünfmahl wurden an verschiedenen Orten die Franken zurückgeworfen, fünfmahl griffen sie mit erneutem Ungestum wieder an — so müssen sie doch dem republikanischen Ungestüm weichen. Nichts vermag die furchtbar daher stürzenden Republikaner aufzuhalten. Da der österreichische Feldherr nichts weniger als einen solchen Angriff vermuthet hatte, war von ihm weder Gepäck noch Kriegskasse vor dem Treffen rückwärts geschickt worden. Jetzt wollte man dies thun, allein die Zeit, wo es gefahrlos geschehen konnte, war vorüber. Bei S. Giacomo überfiel ein fränkischer Truppenhaufe den ungeheuren Zug Wagen, und alles ward ihre Beute. Dann ging es auf den Posten von S. Giacomo los. Umsonst thaten die Oesterreicher alles, was brave Krieger vermochten, umsonst blitzte ein ununterbrochenes Kartätschenfeuer Tod und Verwüstung in die Reihen der heranstürmenden Republikaner: noch ehe der Tag sich neigte, waren sie davon Meister, und alles schwere Geschütz, alles Gepäck, die Kriegskasse in ihren Händen.

Das

Das Heer der Oesterreicher, vor wenig Tagen noch so furchtbar in seiner Stellung den Franken, mußte nun, geschlagen wie es war, eilig dem Mailändischen näher sich ziehen. Bis Acqui, Dego wichen sie zurück.

Groß war das Schrecken über dieses unerwartete Ereigniß in Wien, noch größer in Turin. Schon wähnte man hier die Republikaner vor den Thoren zu sehen. Allein die Gefahr war minder groß, als sie im ersten Augenblicke der Bestürzung schien. Die Franken griffen Ceva und Mondovi erfolglos an, und Scherer wagte es nicht die Oesterreicher bei Acqui anzugreifen. Was man ehedem in den Zeiten, da Rom mit Karthago einen Vertilgungstrieg führte, von Hannibal sagte, — er wisse zu siegen, aber nicht den erkämpften Sieg zu nutzen — dies traf auch bei Scherer ein. Der ganze Gewinn der Franken von diesem ausgezeichneten Siege, war außer der Beute des Treffens selbst, die Besitznehmung der österreichischen Stellungen. Sie standen nun wieder zu Vado, Savona, Cairo, Garresio, Bagnasio und Scherers Hauptquartier ward Finale.

Allein auch hier, wie am Rheine, befleckten die Franken die errungenen Lorbeern durch Greuel von Zügellosigkeit, noch dazu in einem freund-

schaft-

schaftlichen Lande im genuesischen Gebiete verübt. Schändung der Mädchen, wobei auch die Nonnenklöster nicht verschont wurden, war es, was hauptsächlich den Abscheu der Landesbewohner gegen sie kehrte. General Scherer erließ deshalb an sie eine Proklamation, in welcher er ihrer Tapferkeit zwar das gebührende Lob zollte, aber auch streng die begangenen Unthaten verwieß, und mit exemplarischer Strafe den Frevlern, Offiziern und Gemeinen, im Uebertretungsfalle drohte.

So endete das Jahr 1795 am Rheine, so in Italien. Dort die Oesterreicher siegreich, selbst auf der linken Seite jenes großen Flusses stehend, während daß am Niederrhein noch Düsseldorf in den Händen der Franken bleibt. In Italien die Letztern als Sieger den hart getroffenen Oesterreichern gegenüber, die jetzt zu schwach, etwas entscheidendes zu unternehmen, zufrieden sind, nicht weiter zurückgedrängt zu werden. Aber dort wie hier rüsten beide Theile sich zu neuer Blutarbeit; und, so außerordentlich das Jahr 1793, so einzig das von 1794 in der Kriegsgeschichte scheint, so wird dennoch bald das von 1796, dessen Ereignisse so ganz an die Heerzüge eines Alexander oder Attila erinnern, alle seine Vorgänger verdunkeln.

Als Anhang liefern wir, zur Erleichterung der Uebersicht der großen Ereignisse der Revolution vom Anfange an bis zur Einführung der Constitution von 1795, und der Kriegsbegebenheiten bis zu Ende 1795, folgende beide Tafeln, davon die erste die Begebenheiten des Innern, die Zweite die des Landkrieges der Franken mit den auswärtigen Mächten begreift.

Ende des ersten Bandes.

Erste

Erste Tafel

zur Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse der fränkischen Revolution von ihrem Anfange an bis zur Einführung der Constitution von 1795.

Erste Periode. Vom 5. Mai 1789 bis 21. Juni 1791.

178).		
5. M…	Eröffnung der Versammlung der Reichsstände zu Versailles.	
17. Juni	Der dritte Stand erklärt sich zur Nationalversammlung.	
20. Juni	Die Nationalversammlung schwört im Ballhause zu Versailles, sich nicht zu trennen, bis die Constitution geendigt ist.	
23. Juni.	Der König hält ein Lit de Justice, und befiehlt der Versammlung, den Saal zu verlassen. Der dritte Stand bleibt unbeweglich. Mirabeau's Antwort an den Marquis von Breze'.	
25. Juni.	49 Mitglieder des Adels schließen sich an den dritten Stand an.	
27. Juni.	Auf Befehl des Königs vereinigen sich die Geistlichkeit und der Adel mit dem dritten Stande.	
11. Juli.	Verabschiedung Herrn Neckers.	
14. Juli.	Großer Aufstand in Paris. Einnahme der Bastille. Vereinigung der Soldaten mit den Bürgern.	
	Flucht des Grafen von Artois, Prinz von Conde' u. s. w.	
15. Juli.	Der König kömmt nach Paris, nimmt die Nationalkokarde an.	
29. Juli.	Herrn Neckers Zurückkunft.	
4. August.	Merkwürdige Dekrete der Nationalversammlung. Abschaffung des Lehnsystems, der Frohnen, Jagdrechte u. s. w.	
	Ludwig der 16te Wiederhersteller der fränkischen Freiheit genannt.	
	Streit über das Veto des Königs.	
5. Oktober.	Ein aufrührerischer Haufe zieht von Paris nach Versailles. Lebensgefahr der königlichen Familie.	
6. Oktober.	Der König zieht mit seiner Familie nach Paris. Mounier, Lally-Tolendal u. a. verlassen die Nationalversammlung.	
19. Okt.	Erste Sitzung der Nationalversammlung in Paris.	
	Titel eines Königs der Franken.	
	Aufruhrgesetz. Neue Eintheilung des Reichs in Departements.	
2. Nov.	Dekret, wodurch die Güter der Geistlichkeit für National-Eigenthum erklärt und den Geistlichen Jahrgehalte bestimmt werden.	
3. Nov.	Dekrete, wodurch die Parlamenter aufgehoben werden.	
5. Nov.	Abschaffung des Unterschieds der Stände.	
19. Dec.	Erstes Dekret zur Verfertigung von Assignaten.	

Entstehung der Jacobinergesellschaft.

Truppen um Paris her versammelt. Steigende Gährung in dieser Stadt.

Ganz Frankreich ahmt dem Beispiele von Paris nach. Errichtung von Municipalitäten, Nationalgarden u. s. w.

Ausschweifungen des Pöbels. Das Aufknüpfen an die Laternenstangen wird gewöhnlich.

Auswanderungen.

Unruhen in verschiedenen Theilen des Königreichs.

Die Jacobiner nehmen nach und nach einen heftigen, überspannten Charakter an.

Widersetzlichkeit der Parlamenter.

1790.		
4. Febr.	Der König versichert in der Nationalversammlung seinen Beitritt zu der von ihr zu entwerfenden Constitution. — Eid: getreu zu seyn der Nation, dem Gesetze, und dem Könige.	
9. Febr.	Hinrichtung des Marquis von Favras.	
	Abschaffung der Klostergelübde.	
8. März.	Dekret, daß die Versammlungen, in den Kolonien der Nationalversammlung ihre Ideen und Wünsche in Ansehung ihrer innern Gesetzgebung mittheilen sollen. Versicherung, daß die Nationalversammlung keine Veränderung in dem Handelssysteme der Kolonien machen werde.	
	Neue Gerichtsverfassung.	
16. Apr.	Dekret, daß die Assignate als Münze angenommen werden sollen.	Bemühungen der Aristokraten eine Gegenrevolution zu bewirken.
22. Mai.	Dekret, welches das Recht über Frieden und Krieg dem gesetzgebenden Körper zueignet, dem Könige aber doch die Initiative überläßt.	
14. Juni. ff.	Dekrete über die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit.	Parthei des Herzogs von Orleans.
19. Juni.	Abschaffung aller erblichen Titel des Adels.	Blutige Unruhen in Avignon.
14. Juli.	Großes einziges Bundes- und Verbrüderungsfest durch ganz Frankreich.	
	Die Geistlichkeit soll den Bürgereid schwören.	Tumult in Nancy.
27. Nov.	Dekret, daß die Geistlichen, die den Bürgereid nicht leisten, abgesetzt werden sollen.	Necker geht ab Ein großer Theil der Geistlichkeit wird Feind der Revolution.
1791.		
	Drohende Bewegungen im Auslande gegen Frankreich.	
	Auswanderung der Tanten des Königs.	
	Abschaffung des Erstgeburtsrechts bei Erbtheilungen.	
	Dekret über das Recht des Testirens.	
	Mirabeau's Tod.	
18. Apr.	Der Pöbel hält den Wagen des Königs an, als er nach St. Cloud reisen will.	Die Ausgewanderten rüsten sich am Rheine unter Condé's Fahnen. Lächerlich sogenanntes auswärtiges Frankreich.
13. Mai.	Dekret, daß die Legislatur in Frankreich nichts über die Befreiung der Sclaven in den Kolonien, ohne ausdrücklichen Antrag der Kolonialversammlungen beschließen wolle.	
15. Mai.	Dekret, daß Farbige, von einem freien Vater und einer freien Mutter gebohren, zu allen Kolonialversammlungen zugelassen seyn sollen.	
Nacht vom 20. zum 21 Juni.	Flucht des Königs und seiner Familie.	Des Königs ältester Bruder (Monsieur) flieht nach Mons in den Niederlanden.

1791.		
22. Jun.	Der König zu Varennes angehalten.	
25. Jun.	Der König nach Paris zurückgeführt.	Die Jacobiner neigen zum Republikanismus, wünschen Entsetzung des Königs.
17. Jul.	Aufrührerische Versammlung auf dem Märzfelde. Die Nationalgarde unter Lafayette feuert auf sie.	Convention zu Pilnitz.
3. Sept.	Die Constitution dem Könige vorgelegt.	
14. Sept.	Der König erklärt in der Nationalversammlung seine Annahme der Constitution, und schwört Treue der Nation und dem Gesetze.	
	Avignon und Venaissin dem Königreiche einverleibt.	
	Feste durch ganz Frankreich wegen Vollendung der Constitution, und ihrer Annahme durch den König.	
30. Sept.	Ende der constituirenden Versammlung.	
1. Oktob.	Erste Sitzung der zweiten Nationalversammlung oder der Legislatur.	
	Die Legislatur und die königlichen Minister fast immer entzweit.	Der Kaiser rüstet sich an den Gränzen Frankreichs.
	Dekret, wodurch Monsieur der Regentschaft verlustig erklärt wird, wenn er binnen 2 Monaten nicht zurückkehrt.	Die Ausgewanderten werden immer kühner in ihren Drohungen.
9. Nov.	Dekret, daß alle Ausgewanderte, welche nach dem 1 Jan. 1792 noch die Waffen gegen Frankreich führen, des Todes schuldig seyn sollen.	
18. Nov.	Dekret, daß den Eidweigernden Priestern ihre Pensionen genommen werden sollen.	Pethion Maire von Paris.
	Der König versagt den drei vorgenannten Dekreten die Bestätigung.	
14. Dec.	Der König zeigt an, er habe dem Kurfürsten von Trier anzeigen lassen, man werde ihn als Feind ansehen, wenn er bis zum 15ten Jan. 1792 nicht alle feindliche Anstalten einstellen würde.	Lebhafter Wunsch der Nation für den Krieg. Rüstungen in Frankreich.
1792.		
	Anklagedekret gegen den Minister der auswärtigen Angelegenheiten Delessart.	Das Ansehen der Jacobiner wächst.
	Schneller Wechsel im Ministerium.	Rothe Mützen.
	Dümouriez Minister der auswärtigen Angelegenheiten.	Schnelle Veränderungen im Ministerium.
6. April.	Dekret zur Aufhebung aller Mönchsorden, und zur Abschaffung der auszeichnenden Kleidung der Geistlichen außer ihren Amtsverrichtungen.	
19. April.	Die Nationalversammlung verweigert die Annahme einiger entdeckter Inseln, die ein Seefahrer Marchand im Nahmen der fränkischen Nation in Besitz genommen hatte.	Die Jacobiner beschuldigen mit großer Heftigkeit den König der Falschheit. Es werde ein sogenannter österreichischer Ausschuß in den Thuilerien gehalten.
20. April.	Kriegserklärung gegen Oesterreich *).	
26. Mai.	Dekret, daß wenn 20 Bürger beim Direktorium eines Distrikts auf die Verbannung eines eidweigernden Priesters antragen, diese er-	Marats wüthende Schriften.

*) Die vorzüglichsten Kriegsvorfälle enthält die folgende Tafel.

Zweite Periode vom 21. Juni 1791 bis 10. August 1792.

1792.		
	folgen soll. — Der König versagt die Bestätigung. Vermehrter Haß gegen ihn deswegen.	
6. Jun.	Dekret, ein Lager von 20000 Mann bei Paris zu errichten. — Der König versagt die Bestätigung.	Vater Düchesne ein Aufruhrblatt, (von Hebert).
12. Jun.	Der König entläßt die jacobinischen Minister: Roland, Servan, Claviere.	
	Dümouriez Kriegsminister. — Legt nach 3 Tagen nieder. Geht zur Armee.	
20. Jun.	Tumult des Pöbels, der mit Gewalt in die Thuilerien dringt, um den König zur Bestätigung des Dekrets vom 6 Juni, und der Dekrete gegen die Priester zu zwingen.	
6. Jul.	Der König zeigt Preußens Theilnahme am Kriege an.	Lager bei Soissons errichtet.
7. Jul.	Die Nationalversammlung erklärt feierlich ihren Abscheu gegen die Anhänger des Systems der 2 Kammern, und gegen die Anhänger der Republik.	
14. Jul.	Feier dieses Tages.	Federirte aus dem südlichen Frankreich kommen an.
22. Jul.	Proclamation, daß das Vaterland in Gefahr sey.	Die Jacobiner reizen alles gegen den König auf.
8. Aug.	Anklage gegen Lafayette von der Nationalversammlung verworfen.	
10. Aug.	Angriff des Volks auf die Thuilerien, der König flieht mit seiner Familie in den Saal der Nationalversammlung. Sieg des Volks.	
	Suspension des Königs.	
	Der König und seine Familie in den Tempel gesetzt.	

Dritte Periode, vom 10. August 1792 bis 31. Mai 1793.

	Lafayette will seine Truppen nach Paris führen, um den König wieder einzusetzen. Sie verlassen ihn.	Die Jacobiner werden als Retter des Vaterlandes betrachtet
	Hinrichtung aristokratischer Schriftsteller.	
2. 3. Sept.	Ermordungen in den Gefängnissen zu Paris.	Wahlen zum Nationalconvente.
10. Sept.	Kriegserklärung gegen Sardinien.	
20. Sept.	Nationalconvent.	
21. Sept.	Frankreich zur Republik erklärt.	Der Sanscülottismus fängt allmählig an.
6. Nov.	Valaze' Anklagebericht gegen Ludwig den 16ten.	
12. Nov.	Todesstrafe für alle Ausgewanderte ohne Unterschied dekretirt.	
19. Nov.	Der Convent erklärt sich bereit, allen Völkern beizustehen, die sich die Freiheit erkämpfen wollen.	Die Jacobiner und Cordeliers mit jedem Tage wüthender und blutgieriger.

Dritte Periode vom 10. August 1792 bis 31. Mai 1793.

1792.		
11. Dec.	Ludwigs des 16ten erstes Verhör vor dem Convente.	Girondisten und der Berg im Convent gegen einander
26. Dec.	Letzte Erscheinung Ludwigs des 16ten vor dem Convente.	
1793.		
19. Jan.	Todesurtheil über Ludwig den 16ten	
21. Jan.	Hinrichtung Ludwigs des 16ten	
1. Febr.	Kriegserklärung gegen England und Holland	
15. Febr.	Condorcet legt dem Convent einen Constitutionsplan vor.	
7. März.	Kriegserklärung gegen Spanien.	
10. März.	Verunglückte Verschwörung gegen die Girondeparthei.	Bürgerkrieg in der Vendee bricht aus.
6. April.	Wohlfahrtsausschuß, erst unter dem Nahmen Vertheidigungsausschuß.	Revolutionsgericht.
11. April.	Die Assignate werden bei schwerer Leibesstrafe dem baren Gelde gleich zu nehmen geboten. Späterhin selbst bei Todesstrafe.	
10. Mai.	Der Nationalconvent verlegt seine Sitzungen in die Thuilerien.	Marat verhaftet; losgesprochen.
	Commission der Zwölfe zur Untersuchung der aufrührerischen Bewegungen.	
31. Mai.	Der Pöbel von Marat und den Männern des Berges aufgehetzt, umringt den Convent fordert Verhaftung der Girondisten. Sieg des Berges über seine Gegner.	Mächtige Municipalität von Paris.

Vierte Periode, vom 31. Mai 1793 bis 27. Juli 1794.

2. Jun.	Der Convent von den Aufrührern gezwungen dekretirt die Verhaftung der Girondisten.	Der roheste Sansculotismus reißt ein.
	Protestation der 73 Deputirten gegen den 31. Mai. — Späterhin werden sie verhaftet.	Empörung der westlichen und südl. Departements.
23. Juni.	Constitution von 1793.	Lyon, Marseille gegen den Berg.
13. Juli.	Marat von Charlotte Corday getödtet. — Nach seinem Tode der heilige tugendhafte Marat.	
	Hinrichtungen werden immer häufiger.	Die westl. Departements unterwerfen sich.
	Schreckenssystem.	Marseille gedemüthigt durch Carteaux.
3. Okt.	Aechtungsdekret gegen die nach dem 31 Mai entflohenen Deputirten.	Einführung der Requisition für Menschen, Pferde, und alle Erfordernisse zum Kriege.
8. Okt.	Lyon durch Doppet eingenommen.	Maximum.
16. Okt.	Hinrichtung der Königin.	Neuer Kalender.
31. Okt.	Hinrichtung der Girondisten.	Cüstine, Houchard, Lebrün, Bailly, der Mairev. Straßburg, Dieterich
	Orleans hingerichtet.	

Vierte Periode, vom 31. Mai 1793 als 27. Juli 1794.

1794.	Rabaut de St. Etienne, Kersaint, Manuel, mehrere andere hingerichtet Collot d' Herbois wüthet in Lyon.	u. s. w. hingerichtet Der Federalismus und Moderantismus als Verbrechen angesehen.
21. Jan.	Auf Forderung der Jacobiner wird die Feier dieses Tages beschlossen.	Vernunfttempel. Verspottung der Religion.
3. Febr.	Dekret der Befreiung aller Farbigen und Schwarzen in den Kolonien.	Große kriegerische Thätigkeit.
	Hebert fängt an, auf Robespierre's Sturz zu arbeiten, allein er wird, mit den Theilnehmern seines Plans verhaftet	Neue Gewehrfabriken.
24. März.	Hebert, Momoro, Ronsin u. s. w. hingerichtet.	Salpetersiedereien.
5. Apr.	Danton, Lacroix, Camille Desmoulins u. s. w. hingerichtet	Mangel in Paris.
	Der Wohlfahrtsausschuß, in ihm Robespierre, herrscht unumschränkt.	Schrecken an der Tagesordnung.
	Die Hinrichtungen werden immer häufiger.	
	Chaumette, Gen. Dillon, D'Espremenil, Malesherbes, Lavoisier u. a. hingerichtet.	
7. Mai.	Robespierre Vertheidiger des Deismus.	
	Dekret der Decadenfeste.	
10. Mai.	Hinrichtung der Prinzessin Elisabeth.	
8. Jun.	Fest des höchsten Wesens.	
9. Jun.	Neue Einrichtung des Revolutionsgerichts, man richtet nun täglich zu 30, 40, 50 hin.	
	Bourdon, Tallien wagen es, sich Robespierren zu widersetzen. Robespierre's Ansehn wankt.	
27. Juli.	Robespierre's Fall	
28. Jul.	Hinrichtung Robespierre's, St. Just's, Couthons u. s. w. Am folgenden Tage Hinrichtung der Municipalität von Paris.	

Fünfte Periode, vom 27. Juli 1794 bis 23. Mai 1795.

1794.		
Juli.	Monatliche Erneuerung des Wohlfahrtsausschusses beschlossen. Das Revolutionsgericht mit neuen Mitgliedern besetzt. Freilassung vieler Gefangenen.	Das Ansehn der Jacobiner fällt. Die öffentliche Meinung wandelt sich um. Alles athmet wieder freier. Die Preßfreiheit lebt wieder auf.
August.	System der Mäßigung.	
	Lecointre's verunglückte Anklagen gegen Billaud, Collot, Barrere, Vadier, Vouland, Amar, David.	
	Siegesfest.	Hinrichtungen gehören zu den Seltenheiten.

1794.		
21. Sept.	Marat ins Pantheon versetzt, und Mirabeau aus demselben herausgeschafft. Man spricht im Convente heftig gegen die Jacobiner.	Lossprechung der 94 Nanteser. Prozeß des Revolutionsausschusses von Nantes.
16. Okt.	Dekret, daß dem Convente keine Addressen von Verbrüderungen übergeben werden dürfen, sondern alle müssen von einzelnen unterschrieben seyn. Verbot des Briefwechsels zwischen den Klubs.	Die Assignate fangen an zu sinken.
28. Okt.	Commission der 21 zur Untersuchung über Carrier.	
3. Nov.	Billaud ermuntert die Jacobiner zum Aufstande. Aufhebung des Electoralklubs.	
10. Nov.	Die Jacobiner werden in ihrem Versammlungssaale vom Volke bestürmt.	
12. Nov.	Verschließung des Jacobinersaals.	Das Volk immer heftiger gegen die Jacobiner erbittert.
21. Nov.	Carrier beginnt seine Vertheidigung im Convente.	Royalisten fangen an, wieder sich merklich emporzuheben.
9. Dec.	Wiederaufnahme der 73 wegen der Protestation gegen den 31sten Mai verhafteten Deputirten.	
10. Dec.	Dekret, den Vendeern Verzeihung anzubieten.	
16. Dec.	Carrier mit Grandmaison und Pinard hingerichtet.	
23. Dec.	Aufhebung des Maximum.	Neues Revolutionsgericht.
28. Dec.	Ernennung der Commission der 21 zur Untersuchung über Billaud, Collot, Barrere und Vadier.	
1795.		
21. Jan.	Feier dieses Tages. Der Pöbel verbrennt einen Strohmann, der einen Jacobiner vorstellt.	Großer immer zunehmender Mangel in Paris. Steigende Theurung.
8. Febr.	Dekret, daß keiner, eher als 10 Jahre nach seinem Tode ins Pantheon kommen soll. Also Marat, Lepelletier u.s.w. heraus.	Marat ein Gegenstand allgemeinen Abscheu's.
10. Febr.	Friede mit Toskana dem Convente vorgelegt.	Das Erwachen des Volks, ein Partheilied.
13. Febr.	Friede mit Toskana vom Convente ratificirt.	
20. Febr.	Friede oder Waffenstillstand mit der Vendee.	
21. Febr.	Freiheit aller Gottesverehrungen dekretirt.	
2. März.	Saladins Bericht über Billaud u. s. w. Anklagedekret gegen sie.	
8. März.	Dekret der Wiederaufnahme der geächteten Deputirten in den Convent.	Gährung durch die Jacobiner und mit ihnen vereinigten Royalisten erregt.
21. März.	Polizeigesetz von Sieyes vorgeschlagen. Im Nothfalle will der Convent nach Chalons für Marne gehen.	
22. März.	Anfang des Prozesses gegen Billaud u. s. w.	Terroristen.
28. März.	Merlin von Thionville schlägt vor, die Constitution von 1793 sogleich einzuführen.	Fortdauernder Mangel in Paris.
30. März.	Commission der Sieben zur Verfertigung organischer Gesetze ernannt.	

Fünfte Periode, vom 27. Juli 1794 bis 23. Mai 1795.

1795.		
1. April.	Aufruhr. Der Convent in seinem Sitzungssaale bestürmt. Der Berg liegt unter. Verhaftdekrete gegen mehrere Glieder desselben. Barrere, Billaud, Collot sollen deportirt werden.	
5. April.	Neue Verhaftsdekrete gegen Glieder des Berges.	
10. April.	Friede mit Preußen dem Convente vorgelegt.	
15. April.	Friede mit Preußen vom Convente ratificirt.	Kühnheit der Royalisten.
18. April.	Cambaceres schlägt die Ernennung der Elfer Commission vor, zur Abänderung der Constitution von 1793. Dekretirt. Schnell unterdrückte gefährliche Verschwörung.	Sonnen- und Jesusgesellschaften.
23. April.	Anerkennung des schwedischen Gesandten, Baron von Stael.	
25. April.	Dekret, daß Gold und Silber Kaufwaare seyn soll. Der Convent beschäftigt sich fast ununterbrochen mit den Finanzen.	Die Assignaten sinken immer schneller.
20. Mai.	Großer Aufruhr. Die Empörer dringen in den Conventssaal. Feraud ermordet. Endlich liegen die Terroristen und der Berg unter. Verhaftung mehrerer Glieder desselben.	Ende des Revolutionsgerichts. — Fouquier Tainville und seine Mitschuldigen die letzten von diesem Gerichte verurtheilten.
21. Mai.	Deputation aus der Antonsvorstadt, ehrenvoll aufgenommen. — Tractat mit Holland dem Convent vorgelegt.	
23. Mai.	Belagerung der Antonsvorstadt; sie unterwirft sich. Der Berg liegt ganz darnieder.	

Sechste Periode, vom 23. Mai bis 26. Oktober 1795.

1795.		
27. Mai.	Anklagedekret gegen die am 20sten verhafteten Deputirten. — Rühl tödtet sich.	Einkerkerung der Terroristen.
1. Juni.	Neue Verhaftsdekrete gegen Glieder des Berges.	Viele Journalisten sprechen sehr für das Königthum.
2. Juni.	Todtenfeier für Feraud.	
5. Juni.	Anerkennung der batavischen außerordentlichen Botschafter Grasveld und van Sitters.	
9. Juni.	Ludwigs des 16ten Sohn stirbt.	Ludwig der 18te.
17. Juni.	Hinrichtung von Bourbotte, Duroi, Soubrani. Duquesnoi, Goujon, Romme' tödten sich.	
22. Juni.	Anerkennung der batavischen Gesandten Blauw und Maier.	Der Marseillergesang wird als terroristisches Abzeichen verhaßt.
23. Juni.	Constitutionsplan von der Elfer-Commission dem Convente vorgelegt.	
4. Juli.	Der Convent fängt an, über die Constitution zu berathschlagen.	Die royalistisch Gesinnten zeichnen sich durch grüne Halsbinden, schwarze Kragen aus.
10. Juli.	Anklagedekret gegen Lebon.	

1795.		
14. Juli	Feier dieses Tages im Convente. — Liederkrieg diesen und die folgenden Tage.	
20. Juli.	Sieyes Constitutionsproject.	
27. Juli.	Feier dieses Tages im Convente. — Talliens Bericht von dem Siege zu Quiberon.	
30. Juli.	Anerkennung des venetianischen Botschafters Nobile Querini. — Friede mit Spanien dem Convente vorgelegt.	
1. Aug.	Ratification des Friedens mit Spanien.	
9. 10. Aug.	Reinigung des Convents, d. i. Verhaftung mehrerer jacobinischen Mitglieder.	
10. Aug.	Feier dieses Tages im Convente. — Dekret, die Ausrüstung der Kaper zu befördern.	Der Convent der Hinneigung zum Terrorismus verdächtig.
17. Aug.	Vollendung der Constitution.	
18. Aug.	Baudins Vorschlag einer Jury de Confiance.	
22. Aug.	Dekret, daß zwei Drittel des Convents in den neuen Gesetzgebenden Körper gewählt werden sollen.	
	Unzufriedenheit in Paris mit dem Dekrete der zwei Drittheile.	Die Constitution wird den Armeen vorgelegt.
30. Aug.	Dekret, daß die wiedererwählten Conventsglieder die an 500 noch fehlenden Deputirten ernennen sollen.	
1. Sept.	Friede mit Hessen-Kassel dem Convente vorgelegt.	
4. Sept.	Ratification.	Die Journalisten erheben kühn ihre Stimme gegen den Convent.
6. Sept.	Eröffnung der Urversammlungen. Steigende Gährung in Paris.	
	Die Urversammlungen von Paris nehmen die Constitution an, verwerfen die zwei Drittheile.	Standhafte Widersetzung gegen das Dekret der zwei Drittheile.
23. Sept.	Vorlegung der Protokolle der Urversammlungen der Republik im Convente. Dekret, daß die Constitution Gesetz der Republik ist, und das Dekret der zwei Drittel von den Erwählern befolgt werden soll.	Viel Terroristen werden freigelassen.
	Die Sectionen von Paris rüsten sich zum Kampfe.	
24. Sept.	Merlin von Douay schlägt vor, Belgien und Lüttich mit der Republik zu vereinigen.	
30. Sept.	Discussion hierüber.	
1. Okt.	Belgien und Lüttich der Republik einverleibt.	
2. Okt.	Die Section Lepelletier befiehlt ihren Wählern sich am 3ten zu versammeln.	
3. Okt.	Wählerversammlung, diesem Beschlusse zu folge.	
	Der Convent befiehlt den Wählern, sich zu trennen. Er erklärt sich permanent.	
4. Okt.	Wiederbewaffnung der Terroristen.	
5. Okt.	Blutiges Gefecht zwischen den Truppen des Convent und den Sectionen. Der Convent siegt vollkommen.	Allgemeine Niedergeschlagenheit in Paris. Furcht vor wieder auflebendem Terrorismus.

1795.	
6/9. Okt.	Mehrere Dekrete zur Sicherung des erkämpften Sieges. Entwaffnung der Sectionen. Niedersetzung der Kriegsräthe, die Empörer zu richten.
13. Okt.	Dekret, welches alles fernere Verfahren gegen die Glieder der alten Revolutionsausschüsse u. s. w. verbietet.
15. Okt.	Geheimer Ausschuß wegen der bei Lemaitre gefundenen Papiere. Lebon hingerichtet.
16. Okt.	Rovere, Sladin verhaftet.
21. Okt.	Dekret wegen der von den Sonnen- und Jesus-Gesellschaften verübten Greuel.
22. Okt.	Dekret wegen der Bildung des neuen gesetzgebenden Körpers. Aubry, Lomond, Miranda verhaftet. Commission der Funfe.
25. Okt.	Dekret, daß kein Anverwandter von Ausgewanderten u. s. w. bis zum Frieden ein öffentliches Amt bekleiden soll. Aufhebung der Commission der Fünfe.
26. Okt.	Amnestiedekret. — Ende des Nationalconvents.

Fortdaurendes und immer schnelleres Sinken der Assignaten.

Zwei

Zweite Tafel

Uebersicht des Landkrieges der Franken gegen die auswärtigen Mächte, bis zu Ende von 1795. *)

1792.	
20. Apr.	Kriegserklärung gegen Oesterreich.
	Unglück der Franken in den Niederlanden.
Juli.	Preußen, Hessen-Kassel nimmt Theil am Kriege.
Aug.	Die Preußen und Oesterreicher dringen in Champagne ein.
Sept.	Longwy, Verdun fällt in ihre Hände.
10. Sept.	Krieg mit Sardinien. Die Franken nehmen Nizza und Savoien.
22. Sept.	Dümouriez hält den Lauf der Sieger auf. Rückzug der Preußen und Oesterreicher. In 3 Wochen ist der fränkische Boden von Feinden leer.
Okt.	Cüstine's Einfall in Teutschland. Er nimmt Mainz, Frankfurt.
	Dümouriez dringt in die Niederlande ein.
7. Nov.	Schlacht bei Gemappe
	Schnelle Eroberung der sämtlichen Niederlande.
28. Nov.	Die Franken ziehen in Lüttich ein
2. Dec.	Die Preußen nehmen Frankfurt wieder.
	Das fränkische Heer in den Niederlanden leidet großen Mangel.
1793.	
23. Jan.	Nizza mit Frankreich vereinigt.
1. Febr.	Kriegserklärung gegen England und Holland.
	Dümouriez dringt gegen Holland vor. Er nimmt Breda, Gertruydenberg Miranda belagert Mastricht.
7. März.	Kriegserklärung gegen Spanien.
18. März	Dümouriez bei Neerwinden geschlagen. Mastricht entsetzt.
22. März.	Dümouriez bei Loewen geschlagen.
	Schnelle Räumung der Niederlande von den Franken.
2. Apr.	Das Deutsche Reich tritt zum großen Bunde.
	Dümouriez's Verrätherei. Er flieht zu den Kaiserlichen.
Apr.	Cüstine muß aus Deutschland sich zurückziehen. Nur Mainz bleibt den Franken.
	Dampierre an Dümouriez Stelle.
	Condé, Valenciennes von den Kaiserl. bedroht.
	Lager der Franken bei Famars.

*) Wir hoffen künftig nach dem Schlusse eines allgemeinen Friedens eine vollständigere Tafel von diesem beispiellosen Kriege zu geben. Hier folgt nur das Merkwürdigste darvon.

1793.

1 Mai. Dampierre, der die beiden vorgenannten Plätze entsetzen will, geschlagen.
8. Mai. Dampierre abermahls geschlagen. Tödtlich verwundet.
23. Mai Die Verbündeten erstürmen die fränkischen Verschanzungen bei Famars.
Feldherr Koburg und York belagern Conde' und Valenciennes.
25. Juni. Die Preußen und Oesterreicher schließen Mainz ein.
10. Juli. Die Spanier unter Ricardos nehmen Bellegarde.
18. Juli. Conde' ergiebt sich.
22. Jul. Beauharnois, der Mainz entsetzen will, geschlagen. Houchard kann gleichfalls nicht durchdringen.
23. Juli. Beauharnois abermahls geschlagen.
27. Juli. Mainz ergiebt sich.
29. Aug. Valenciennes ergiebt sich.
Toulon läßt die Engländer ein.
8. Sept. Neapel nimmt Theil am Kriege gegen Frankreich.
Houchard siegt über die Engländer bei Hondschoote.
12. Sept. Dünkirchen entsetzt.
12-14 Sep. Quesnoi ergiebt sich an die Verbündeten.
Vergebliche Angriffe der Franken auf die Stellung der Oesterreicher bei Lautenburg und auf die Preußen bei Pirmasens, Lauterthal, Neuenkirchen, Arlon.
8. Okt. Toscana durch die Engl. gezwungen, sich gegen Frankreich zu erklären.
13. Okt. Die Oesterreicher und Preußen durchbrechen die Wießenburger Linien.
15-16 Okt. Jourdan entsetzt das von Koburg belagerte Maubeuge.
Die Franken dringen in Flandern ein, müssen aber wieder weichen.
Landau von Preußen bombardirt.
28. Nov. Vergeblicher Angriff der Franken auf die Preußen bei Kaiserslautern.
16. Dec. Die Franken nehmen Toulon wieder.
22. Dec. Nach täglich erneuerten Angriffen durchbrechen die Franken unter Pichegrü beim Rhein- u. Hoche beim Moselheere die österreichischen Linien an der Motter.
u. ff. Ricardos macht in den Pyrenäen Fortschritte. St. Elme. Port Vendre, Collioure von den Spaniern genommen.

1794.

Jan. Wurmsers Rückzug. Preußen ziehen sich gegen Mainz zurück.
17. Apr. Die Franken bei Landreci geschlagen.. — Die fränkische ital. Armee siegt bei Ormea.
25 Apr. — — bei Catillon geschlagen. — Am nämlichen Tage fällt Pichegrü in Flandern ein.
28. Apr. Sieg der fränk. ital. Armee bei Saorgio.
29. Apr. Sieg Pichegrü's bei Menin, er nimmt es ein. — Cortryk von den Franken genommen.
30. Apr. Beaulieu schlägt die Franken bei Arlon.
1. Mai. Landreci ergiebt sich den Verbündeten.
10. 11. 12. Mai. Schlachten bei Baisieux, Cortryk. — Pichegrü siegt. — Die Ardennenarmee nimmt Thuin; sie geht über die Sambre — — Wird zurückgeworfen.
17. Mai. Die Verbündeten siegen über die Franken bei Tourcoing.
18. Mai. Die fränk. Nordarmee siegt bei Moucron über die Verbündeten. — 2ter Uebergang der Ardennenarmee über die Sambre.

1794.	
19. Mai.	Beaulieu nimmt Bouillon. Muß es wieder verlassen.
22. Mai.	Schlacht bei Dornik. Pichegrü dringt nicht durch. — Uebergang der Oesterreicher über den Rhein.
23. Mai.	Möllendorf siegt bei Kaiserslautern. — Michaud (Rheinarmee) siegt bei Schifferstadt.
24. Mai.	Die Ardennenarmee wieder zurückgeschlagen.
26. Mai.	Die Oesterreicher unter Kaunitz dringen über die Sambre vor. Müssen weichen.
28. Mai.	3ter Uebergang der Ardennenarmee über die Sambre.
	Collioure, St. Elme Port Vendre in den Pyrenäen von Dügommier genommen.
2. Jun.	Die Verbündeten siegen bei Fleurus.
	Ypern belagert. Clerfait versucht umsonst es zu entsetzen.
12. Juni.	Moselarmee geht über die Sambre. Charleroi berennt.
16. Jun.	Zweifelhaftes Treffen bei Fleurus.— Die über die Sambre gegangenen Franken müssen noch einmahl zurück.
17. Juni.	Ypern ergiebt sich an die Franken.
18. Jun.	5ter Uebergang der Franken über die Sambre.
25. Juni.	Charleroi ergiebt sich den Franken.
23. 24. Ju.	Clerfait von Thielt nach Gent zurückgedrängt.
26. Juni.	Entscheidender Sieg Jourdan's bei Fleurus. Der Luftball zum 1tenmahle als Kriegswerkzeug.
2. Jul.	Mons von den Franken genommen. Vereinigung der Nord- und Ardennen- und Moselarmee.
— —	Vergeblicher Angriff der fränkischen Rheinarmee bei Schweigenheim auf die Preußen und Oesterreicher.
3. Jul.	Vergeblicher Angriff der fränkischen Moselarmee bei Trippstadt.
5. Jul.	Pichegrü (Nordarmee) nimmt Oudenarde und Gent.
10. Jul.	Jourdan (Sambre- und Maasarmee, sonst Ardennenarmee mit einem, Theile der Nord- und Moselarmee) zieht in Brüssel ein.
13. 14. Jul	Rheinarmee unter Michaud schlägt die Preußen und Österreicher von Landstuhl bis an den Rhein.
15. Jul.	Sambre- und Maasarmee schlägt die Verbündeten auf dem Eisenberge.
— —	Nordarmee nimmt Mecheln.
16. Jul.	Sambre- und Maasarmee nimmt Namur.
— —	Die Preußen und Oesterreicher ziehen sich auf das rechte Rheinufer zurück.
17. Jul.	Landreci geht wieder an die Franken über.
18. Jul.	Moreau nimmt Nieupoort.
21. Jul. ff.	Prinz von Koburg und Herzog von York ziehen, jener sich über die Maas, dieser gegen die holländ. Gränzen zurück.
24. Jul.	Die Westpyrenäenarmee dringt ins Thal Bastan ein.
27. Jul.	Die Franken in Lüttich.
28. Jul.	Moreau nimmt die holländ. Insel Cadsand.
1–3. Aug.	Westpyrenäenarmee nimmt Fuentarabia, St. Sebastian, los Passages.
9. Aug.	Moselarmee nimmt Trier nach dem glücklichen Gefechte bei Pellingen.
— —	Westpyrenäenarmee nimmt Tolosa.
13. Aug.	Dügommier (Ostpyrenäenarmee) schlägt die Spanier bei St. Lorenz de la Mouga.
15. Aug.	Quesnoi von den Franken wiedergewonnen.
26. Aug.	Moreau nimmt Fort Sluys (holländ.)
27. Aug.	Valenciennes von den Franken wieder genommen.
30. Aug.	Conde' von den Franken wieder genommen.
1. Sept.	Prinz von Koburg legt nieder.

1794.

16. Sept. Pichegrü (Nordarmee) schlägt York bei Voxtel.
17. Sept. Dügommier (Ostpyrenäenarmee) nimmt Bellegarde.
18. Sept. Jourdan (Sambre- und Maasarmee) schlägt die Oesterreicher an der Ourte.
22. Sept. Dümerbion (ital. Armee) schlägt die Oesterreicher und Piemonteser bei Cairo. Die Franken nehmen Vado, Finale
27. Sept. Michaud (Rheinarmee) nimmt Kaiserslautern und andere Posten. Rückzug der Preußen.
1. Okt. Vereinigung der Rhein- und Moselarmee in Lautereck.
2. Okt. Jourdan (Sambre- und Maasarmee) schlägt die Verbündeten bei Aldenhoven.
3. Okt. Jourdan in Jülich.
6. Okt. — — — in Kölln.
12. Okt. Nordarmee nimmt Herzogenbusch.
17. Okt. Westpyrenäenarmee schlägt die Spanier, nimmt die Gießereien von Eguy und Orbaycette.
23. Okt. Sambre- und Maasarmee Division von Marceau nimmt Koblenz. Die Oesterreicher und Preußen ziehen sämmtlich über Rhein zurück.
26. Okt. Nordarmee nimmt Hulst, Axel, Sas van Gent.
29. Okt. — — — nimmt Venloo.
1. Nov. Einzug der Franken in Rheinfels (Hessenkassel.
5. Nov. Sambre- und Maasarmee (Kleber Commandant) nimmt Mastricht.
8. Nov. Nordarmee zieht in Nymwegen ein.
17. Nov. Dügommier (Ostpyrenäenarmee) schlägt die Spanier bei St. Sebastian de la Mouga. Dügommier bleibt im Treffen.
20. Nov. Ostpyrenäenarmee schlägt die Spanier bei Escola, der spanische Oberfeldherr de la Union getödtet.
27. Nov. Ostpyrenäenarmee (Perignon General) nimmt die Festung Figueras.
28. Nov Westpyrenäenarmee schlägt die Spanier, zieht in Ascoytia, Azpeytia ein.
3. Dec. Pichegrü (Nordarmee) versucht vergebens über die Maas und Waal zu setzen.
11. Dec. Nochmahls verunglückter Versuch über die Maas und Waal zu gehen.
17. Dec. Vergeblicher Versuch der Franken auf der Bommelinsel zu landen.
24. Dec. Uebergabe der Rheinschanze vor Mannheim an die Franken.
27. Dec. Pichegrü geht über die Waal. Bommelinsel erobert.
29 Dec. Uebergabe von Grave an die Franken.

1795.

11. Jan Thiel von den Franken (Nordarmee) erobert.
13. Jan. Pichegrü nimmt Heusden.
17. Jan. — — — zieht in Utrecht, Amersfort ein.
18. Jan. Die Franken in Amsterdam.
3. Febr. Rosas ergiebt sich an die Ostpyrenäenarmee.
9. Febr. Friede mit Toscana.
5. Apr. Baseler Friede mit Preußen.
16. Mai. Friede mit Holland.
5. Juni. Uebergabe von Luxemburg an den fränkischen Divisionsgeneral Hatry.
24.25. Jun Devins (vereinigte österreichisch-sardinische Armee) schlägt die Franken auf der Linie von Vado-Mebiglogno.
Juni. Rückzug der Franken, die Oesterreicher nehmen Vado, Finale.

1794. Juli.	Siege der Westpyrenäenarmee gegen die Spanier. Einzug der Franken in Bilbao, Vittoria.
22. Juli.	Baseler Friede mit Spanien.
28. Aug.	Friede mit Hessen-Kassel.
Nacht vom 5-6 Sept.	Rheinübergang des linken Flügels der fränk. Sambre- und Maasarmee bei Oerdingen. Düsseldorf von den Franken eingenommen.
15. Sept.	Rheinübergang des rechten Flügels der fränkischen Sambre- und Maasarmee bei Neuwied. — Ehrenbreitstein berennt. Clerfait zieht über die Sieg, dann über die Lahn zurück.
20. Sept.	Mannheim ergiebt sich an die Franken.
21. Sept.	Pichegrü (Centrum der Rhein- und Moselarmee) geht bei Mannheim über den Rhein.
22. Sept.	Clerfait zieht sich auf das linke Mainufer zurück. Mainz wird von allen Seiten von den Franken umschlossen.
24. Sept.	Die Rhein- und Moselarmee bei Handschuhsheim geschlagen.
10. Okt.	Clerfait geht wieder auf das rechte Rheinufer hinüber.
12 Okt.	Unglückliches Gefecht der Franken bei der Nidda. Schneller Rückzug der Sambre- und Maasarmee. — Mainz auf dem rechten Ufer, und Ehrenbreitenstein befreit.
29 Okt.	Die Oesterreicher erstürmen die fränkischen Verschanzungen vor Mainz auf dem linken Rheinufer, und entsetzen diese Stadt völlig. Wurmser dringt bis vor Mannheim.
10. Nov.	Pichegrü in der Stellung an der Pfriem geschlagen.
14. Nov.	— — — in der Stellung hinter dem Frankenthaler Bache geschlagen. — — — zieht sich in die Linien der Queich. Worms, Kaiserslautern, Neustadt, Speier von Kaiserlichen besetzt.
21. Nov.	Mannheim ergiebt sich an Wurmser.
26. Nov.	Scherer (ital. Armee) schlägt die Oesterreicher und Piemonteser auf der ganzen Stellung von Loano bis Garresio. Die Franken nehmen Finale, Vado, Savona, Cairo wieder. Pichegrü (Rhein- und Moselarmee) und Jourdan (Sambre- und Maasarmee) suchen sich zu vereinigen.
1. Dec.	General Poncet treibt die Oesterreicher aus Kreuznach. Eine Abtheilung der Rhein- und Moselarmee dringt bis Zweibrücken und Homburg.
8. Dec.	Marceau bei Alsens geschlagen, muß sich hinter die Nahe zurückziehen.
10. 11. 12. Dec.	Pichegrü schlägt sich bis Kaiserslautern durch, muß aber wieder sich zurückziehen. Die Oesterreicher dringen gegen Trier, Trarbach, Simmern, Bacharach vor, können sich aber nicht halten.
21. Dec.	Waffenstillstand.

Druckfehler.

S. 19. Z. 15. v. o. steht: vernervigten statt: nervigten.
— 25. Z. 14. erwarte statt: erwartete.
— 59. Z. 12. v. o. freilich statt: feierlich.
— 64. Z. 10. v. u. Kreig statt: Krieg.
— — Z. 7. v. u. Kiregserklärung statt: Kriegserklärung.
— 74. Z. 8. v. u. statt keiner lese man keine.
— 82. Z. 2. v. u. st. verrichten l. m. vernichten.
— 89. Z. 1. v. o. statt dies l. m. das.
— 100. Z. 15. v. o. statt übergangen l. m. übergegangen.
— 103. Z. 14. v. u. statt Orinea l. m. Ormea.
S. 163. Z. 10. v. o. statt die l. m. und die.
— 169. Z. 14 u. 15. v. u. statt Panet l. m. Pinet.
— 174. Z. 1. v. u. in der Anm. statt 28sten l. m. 30sten.
— 179. Z. 2. in der Anm. statt 14sten l. m. 24sten.
— 187. Z. 9. v. o. statt einen l. m. einem.
— 188. Z. 15. v. o. statt Colonnera l. m. Colomera.
— 189. in d. Anm. statt 19ten l. m. 20sten.
— 193. Z. 5. v. o. statt Stiel l. m. Stael.
— 204. Z. 3. v. u. statt Cadrod l. m. Cadroi.
— 207. Z. 7. v. u. statt ward l. m. war.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Annalen der fränkischen Geschichte

Bd.: 1

Gera (1797)
Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Hist.176
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11695328-0
VD18 80285309-001